Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. 3919

GRAF SOUVOROW RIMNIKSKOI

Kais. Ruſsisch und Kais. Königl.

General Feldmarschall.

Sein bloſser Name iſt Erinnerung an groſse Thaten.

Leben

des Grafen

Alexander Waſilowitſch Suwarow-Rimnitzkoi

Ruſſiſch-Kaiſerlichen, Kaiſerlich-Königlichen, und Königl. Sardiniſchen Feldmarſchalls, Ritters verſchiedener Orden, Generaliſſimus aller Ruſſiſchen Armeen in Italien und Teutſchland.

Nebſt dem ähnlichen Bildniß deſſelben.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Der Gegenſtand dieſer Geſchichte iſt vorzüglich der in der großen Criſis (welche in kurzem über das Schikſal von Europa entſcheiden muß) ſo kräftig wirkende Held, Graf Alexander Suwarow-Rimnizkoi, deſſen ausgedehnter Ruhm, erhabene militäriſche Kenntniſſe, Eigenheiten des Karakters, auch die ſo auſſerordentlich erhaltenen Oberfeldherrn-Stellen in Italien, und ſchnell erfolgten Siege nothwendig die ganze Aufmerkſamkeit des Publikums anziehen mußten. Aber wie gewöhnlich haben Neid, Rache, Parteigeiſt und Unwiſſenheit dieſen großen Mann unter dem ſonderbarſten und entgegengeſezteſten Geſichtspunkt dargeſtellt. Die diesörtigen Verläumdungen zu widerlegen, wichtige Irrthümer in der Geſchichte zu berichtigen, die immer emporſteigende Ruſſiſche Nation beſſer als bishero geſchehen, zu ſchildern, auch edel-

denkenden Kriegsmännern ein erhabenes, lebendes Urbild vorzulegen: ſind die Hauptzweke des Verfaſſers; welcher theils als Augenzeuge und Mitwirker, theils aus ſehr beſondern und glaubwürdigen Nachrichten die Gelegenheit hatte, verſchiedene merkwürdige Umſtände zu erörtern, und genau zu beſtimmen. Erwarte man aber nicht von ihm den künſtlichen und prunkvollen Styl eines Gelehrten; dieſer iſt bei einem Soldaten nicht zu ſuchen, deſſen erſte Schule Feldläger und Schlachten waren. Uebrigens wird er weit mehr geſchmeichelt ſeyn, wenn der Leſer an ſtatt blendenden Wizes und tiefer Erudition, in dieſem Werk das Gepräge der Rechtſchaffenheit, der Liebe zur Wahrheit, und Eifer für das gemeine Beſte finden wird.

Geſchrieben den 3ten September, 1799.

Erſte Abtheilung.

Suwarow's Stand, Erziehung und erſte Dienſtjahre.

Alexander Suwarow ſtammt aus einer alt-adelichen Ruſſiſchen Familie, ſein Vater bekleidete hohe Würden im Reich, und zeichnete ſich in derſelben durch erprobte Treue und Rechtſchaffenheit aus, auch genoß er die Hochachtung der Kaiſerinnen Anna und Eliſabeth, ſo wie ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbürger in einem ausgezeichneten Grade. Die Züge der Offenheit, Geradheit und ſeltenſten Uneigennüzigkeit, welche man ſo häufig in dem Leben ſeines Sohnes findet, haben ihre Quelle in den Beiſpielen des väterlichen Hauſes; die Strenge, Enthaltſamkeit, Unerſchrockenheit in Gefahren, und ſtandhafte Beharrlichkeit in Ausführung ſeiner Entwürfe ſind nebſt der Gottesfurcht, Früchte ſeiner Erziehung, bey der nichts vernachläßiget wurde. Noch heute, wo man doch dem Lichte der Aufklärung eine oft ganz verkehrte Wendung zu geben ſucht, findet man

ſehr viele Häuſer in Rußland, in welchen eine ſtrenge Beobachtung und genaue Ausübung der Religion bey allen Unternehmungen das erſte Geſez iſt; von dieſen war das Haus ſeines Vaters ein allgemein bekanntes Beiſpiel, und deswegen der allgemeine Gegenſtand der Achtung, aller aus ſo verſchiedenen Nationen zuſammengeſezten Einwohner des ungeheuren Moskau's. In ganz Rußland wird eine harte und kriegeriſche Erziehung, welche allen Bequemlichkeiten des Lebens trozet, von allen Ständen dieſes Reichs ohne Ausnahme als ein zum Genuß des Lebens gehöriges weſentliches Stück betrachtet, und hierin wurde Suwarow nicht vernachläſſigt, ſondern im Gegentheil frühzeitig angewöhnt, alle Ungemächlichkeiten des Lebens, die in dem ſo rauhen und verſchiedenen Clima dieſes großen Staates ſo häufig ſind, ohne Murren auszuhalten; und auf eben die Art, wie man ſeinen Körper, oder vielmehr wie er ihn an alle Mühſeligkeiten, an Hunger, Durſt und Froſt, und vorzüglich an Gedult gewöhnte, — Uebungen, welche er noch in ſpätern Jahren, und da er ſchon eine ausgezeichnete Befehlshaber-Stelle in der Armee bekleidete, bis auf einen hohen, von vielen Menſchen niemal zu erreichenden Grad, ausdehnte, und wovon der Verfaſſer ſeiner Lebens-Geſchichte, der verſchiedene Feldzüge unter ihm gemacht hat, ein lebendiger Zeuge iſt — faſt auf eben dieſe Art wurde ſein Geiſt behandelt. Er mußte die ſchwerſten Auszüge aus ſeinen Lektionen ma-

chen; die erhabenſten Stellen in der Geſchichte bezeichnen, und vorzüglich wurde er in der ſeines Vaterlandes, die an großen Männern nicht arm iſt, mit äuſſerſter Aufmerkſamkeit und Sorgfalt unterrichtet und erzogen. Gewaltſam hingezogen durch einen heftigen Reiz der Natur zum Großen, prägte er ſich die belehrenden Thaten jener großen Männer mit Feuerzügen in ſein Herz, welche ſich durch ſchöne Handlungen und große Verdienſte um ihr Vaterland verdient gemacht hatten, und er lernte von früher Jugend an, nur das für edel und groß zu ſchäzen, was zum Beſten der Menſchheit, zum Wohl und der Ehre des Vaterlands führet; mit äuſſerſter und bitterer Verachtung blikte er auf dieſe, welche durch Stolz oder Eigennuz angetrieben, nach erhabenen Würden trachteten. Dieſe Züge von ihm waren in ſeinen jungen Jahren häufig, und jedermann, der in dem Diſtritte ſeines väterlichen Hauſes wohnte, wohl bekannt. In dieſen Zeiten waren auch noch die großen Unternehmungen Peters des Erſten, ſeine thatenreichen Feldzüge in dem Munde jedweden Staatsbürgers, ſeine Einrichtungen, Verbeſſerungen, ſeine Anlagen waren noch vor jedermanns Augen; Peter's ſeltenes Beiſpiel wirkte auf tauſende ſeiner Unterthanen, und legte den Grund zu den großen Unternehmungen, welche dieſe Nation, zum Erſtaunen des ganzen Europa, von dem ſie vor funfzig Jahren kaum bemerkt wurde, ausgeführt, und mit ſo vielem Helden-

muth ausgeführt hat. Peter ſezte ſeiner Nation als Grundſaz feſt, daß nichts unmöglich in der Welt ſeye, und daß man mit Muth, Raſtloſigkeit und Gedult alles erlangen könne; und dieſer Grundſaz iſt es, der noch heute von allen, welche am Ruder der Regierung ſtehen, behauptet wird, und der die großen Thaten veranlaßte, welche den Ruhm der Nation unter allen Himmelsſtrichen, feſtgeſezt haben. Wo Beyſpiele, die er vor Augen hatte, nicht hinreichten, die Wünſche ſeiner Ideen zu befriedigen, da füllte er dieſe Lücke durch eine gutgewählte Lektüre, von welcher ſeine Lieblings-Schriftſteller dieſe waren, welche die Handlungen und Thaten großer Männer der Vergeſſenheit entrißen. Sehr fleißig ſtudirte er die Geſchichte Alexanders des Großen, Carls des Zwölften, und anderer berühmter Männer der Vorzeit. Keine Anecdote blieb ihm von dieſem ſo berühmten als unglücklichen Könige unbekannt; es waren zu der Zeit noch verſchiedene Schwediſche Offiziere, welche durch das unglückliche Treffen bey Pultawa in die Gefangenſchaft ihres Ueberwinders geworfen, noch in und um Moſcau, von denen die meiſten ſehr kenntnißvolle Männer, alle aber gebildete Krieger und Helden waren, welche von dem Geiſt ihres Königs belebt, mit einer hohen Idee von ſeinem Muthe, eine alle Beſchreibung übertreffende Vaterlandsliebe verbanden. Dieſe waren es, welche durch ihren öftern Umgang ſeiner Einbildungskraft den hohen Schwung und die Kraft

und Kühnheit gaben, welche in allen ſeinen Unterneh- mungen unverkennbar ſind, und da ſie mit den Grund- ſäzen der Erfahrung verbunden, keine andern als glück- liche und große Thaten erzeugen können.

Peter I, der das Wohl und den Ruhm ſeiner weitläuftigen Staaten weit höher als ſein Leben ſchäzte, und nicht nur jede Gelegenheit ergrif, dieſelben, ſo weit als es ihm möglich war, zur Vollkommenheit zu brin- gen, ſondern der auch alle, ſelbſt dieſe Gelegenheiten, wo ihm das Glück den Rücken kehrte, zu benuzen ver- ſtand, hatte mit gutem Vorbedacht alle in obenbenann- tem Treffen in ſeine Gefangenſchaft gefallene Schwe- diſche Offiziere, in alle Gegenden ſeines Reichs, welches damalen noch in eben ſo tiefer Rohheit lag, als es jezt aufgeklärt und verfeinert iſt, vertheilet, und durch eine grauſame aber heilſame Oeconomie ihren Unterhalt ſo beſchränkt, daß ſie ſich gezwungen ſahen, ſich durch Mittheilung ihrer Kenntniſſe und Talente ein beque- meres Loos zu verſchaffen; dieſen, und einem hellſehen- den Ruſſiſchen Geiſtlichen hat Suwarow die Kenntniſſe zu verdanken, welche er in ſo verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaften beſizt, und die ihn zu dem Vertrauen und Auszeichnungen berechtigen, mit welchem ihn die größten Beherrſcher in Europa, Catharina II, und Jo- ſeph der II, beehrt haben.

Mit dem Studium der Philoſophie und Mathematik verband er die Erlernung verſchiedener fremder Sprachen,

die er, ſo groß auch ſeine Vorliebe für ſeine ſanfte und wohlklingende vaterländiſche Sprache iſt, meiſtens mit vieler Vollkommenheit ſpricht, und ſich auf eine angenehme und zierliche Weiſe in denſelben ausdrückt. Nachdem er den gehörigen Unterricht im väterlichen Hauſe genoſſen, und einen entſchiedenen Hang zum Kriegsdienſt zeigte, ſo trat er in dieſe, und fieng ſeine militairiſche Laufbahn in dem Dienſte der Garde an, wo er eine Corporalsſtelle erhielt; denn einer Ukaſe Peters I. zufolge war es unmöglich, daß jemand aus dem Reiche, von welchem Stande oder Würden er auch ſeye, zu irgend einer Offizierſtelle in den Armeen erhoben werden ſollte, woferne er nicht die Kenntniſſe des Dienſtes der unterſten Grade, wie er ſelbſt, der ſich als Monarch nicht ſchämte, beym Tambour anzufangen, erlernt hätte. Peter I. kannte die Menſchen, und war überzeugt, daß ſich der große Haufe nie mit Unterſuchungen abgibt, ſondern ſich nach den Beiſpielen der Großen richtet; aus dieſem Grunde ſtellte er ſich denſelben in allen Unternehmungen, welche ihm groß, gewagt, oder neu ſchienen, als ein Beiſpiel dar, und erreichte meiſtens dadurch den Endzweck, den er ſich zu erreichen vorgeſezt hatte.

In dem Dienſte der Garde, in welchem ſich ſehr gute Offiziere bildeten, verblieb er bis zu der Epoche, da Habſucht, Neid, Vergröſſerungsſucht, Stolz und Verläumdung das geheime Bündniß ſchloßen, kraft

welchem Friedrich der Große eines groſſen Theils ſeiner Staaten und Macht beraubt, und ein Gegenſtand der Barmherzigkeit ſeiner Feinde (ein trauriges Loos) werden ſollte. In den damaligen Zeiten berechnete ein böſer, ehrgeiziger Miniſter niemalen den Verluſt der Menſchen, und das Elend, welches er über Millionen verbreitete. Er berechnete nur die Stärke ſeines Haſſes und die Mittel, durch die er die Wirkung deſſelben fühlbarer machen konnte. Wie glücklich würde die Menſchheit werden, wenn nur dieſe ſich dem Elende der Kriege ausſezen müßten, welche die Urſachen zu demſelben ſind; aber noch zu entfernt ſind dieſe goldenen Zeiten, wo der Ehrgeiz und die Leidenſchaften gefühlloſer Beherrſcher durch weiſe Geſeze und vernünftige Einſchränkungen, der ihnen von ihren Untergebenen übertragenen Macht und nur unter dem, allen Menſchen natürlichen Zutrauen, ihnen ſo lange die Ausübung derſelben zu erlauben, als ſie ſolche zum Wohl und Beſten derjenigen anwenden, welche ſie ihnen übergaben, und nur unter ſolchen Bedingniſſen übertragen konnten, gezügelt wird. Die Kaiſerin Eliſabetha Petrowna nahm ohne die mindeſte Urſache, um deſto thätigern Antheil an dieſem Kriege gegen das Preuſſiſche Haus, da die Feinde Friedrichs, ihr Gemüth durch verleumderiſche Erzählungen von einigen ſatiriſchen Verſen, welche Friedrich der Große über ihre Regierung und Privatleben verfertigt haben ſollte, zu erhizen

gewußt hatten; auf dieſe Art wurde ein feines und doppelſinniges Epigramm das Loſungswort zum Morde hunderttauſend ſo nützlicher als unſchuldiger Kinder des Staates, welche auf den Wink einer Frau, die im Beſiz der höchſten Macht war, herbeygerufen, und zur Schlachtbank geſchleppt wurden. Da die glücklichen Fortſchritte, welche der Feldmarſchall Graf Münnich, und in der Folge Laſey und Apraxin, über unterſchiedliche Feinde der Ruſſiſchen Staaten, durch die Waffen deſſelben, gemacht hatten, und dieſe Siege einen neuen Glanz über dieſes kaum ſeiner Dunkelheit entſprungene Reich verbreiteten, ſo wetteiferten viele Groſſe des Hofes, ihrer von ihnen am Gängelband geführten Monarchin, ihren Beifall durch einen ſo auffallenden als thätigen Antheil an dieſem Kriege zu bezeugen, unter denen ſich der General-Feldzeugmeiſter und Günſtling Eliſabeths, der Graf Schuwalow, vor allen andern, durch die Erfindung einer mörderiſchen Art Haubizen, mit ovaler Mündung und kunſtreicher Kammer, und durch die Errichtung eines Korps von 40,000 Mann, welches unter dem Namen des Schuwalowiſchen oder neuen Korps zu der großen Armee nach Preuſſen marſchirte, ausgezeichnet hatte. Unter dieſem Korps war es, wo Suwarow ſeine erſten Proben des Muths an den Tag zu legen Gelegenheit fand. Schon auf dem Marſche dieſes Korps, welches ſich auf den Liefländiſchen Gränzen verſammlen muſte, ſtieß er auf manche

ihm vorhero nicht gänzlich bekannte Beſchwerlichkeiten, wenigſtens auf ſolche, die er nicht vorher geſehen hatte, und vor welchen ihn die ſubalterne Stelle eines Unterlieutenants nicht ſchüzte. Wenn es erlaubt wäre, in dem Leben eines ſo großen Mannes, Kleinigkeiten zu übergehen, ſo könnte hier dieſer Fall der Unterlaſſung ſtatt finden; aber der philoſophiſche Leſer und denkende Kopf verweilen bey der Entwickelung ſolcher Fälle am liebſten, weil ſie darinnen Stof finden, die vielfältigen Seiten des menſchlichen Herzens kennen zu lernen, und weil man aus ſolchen Kleinigkeiten oft den zukünftigen großen Mann beurtheilen kann.

Das Infanterie-Regiment in welchem Suwarow als Unter-Lieutenant ins Feld gieng, war ſchon auf Preuſſiſchen, d. i. auf feindlichem Grund und Boden ohnweit Gumbinnen in Preuſſiſch-Litthauen einquartiert, als ein Unteroffizier von der Compagnie, bei der Suwarow ſtand, einige Exceſſe begieng. Der Feldmarſchall Graf Fermor hatte die gemeſſenſten Befehle gegeben, die ſtrengſte Mannszucht in den Königl. Preuſſiſchen Landen zu halten, und im Uebertrettungsfall machte er die Offiziere für die Vergehungen der Soldaten verantwortlich. Das Vergehen des Unteroffiziers war von der Art, daß der Vorſteher des Orts Klage bey dem kommandirenden General führte; die Sache wurde unterſucht, und es fand ſich bey dieſer angeſtellten Unterſuchung, daß das Vergehen weniger ſtrafbar aus-

gefallen wäre, wenn Suwarow die ihm von ſeinem Capitain vor deſſen Abreiſe gegebene Inſtruktion beſſer befolgt oder genauer beobachtet hätte; indeſſen wurde dem Unteroffizier die Strafe diktirt, welche ziemlich derb ſeyn ſollte. Als Suwarow dieſes hörte, gieng er zu ſeinen übrigen Offizieren, und bat ſie, mit ihm zugleich zum Obriſten zu gehen, und dieſen mit ihm auf das dringendſte zu bitten, die dem Unteroffizier zuerkannte Strafe, welche in der Degradation beſtand — nicht an demſelben — ſondern an ihm vollziehen zu laſſen, weil er der größere Schuldige und nicht der Unteroffizier es wäre, indem er durch die ſtrafbarſte Unterlaſſung der Befehle ſeines Capitains, die erſte Urſache des Vergehens, und folglich der ſtrafbarſte ſeye, und es hier darauf ankäme, durch ein an ihm zu machendes auffallendes Exempel andre Verbrechen in Zukunft zu verhüten. Obgleich alle ſeine Mit-Offiziere von der Neuheit ſowohl als von der Seltenheit dieſes Begehrens tief gerührt waren, und wenige derſelben das Edle verkannten, welches ſolches erzeugt hatte, ſo riethen ſie ihm doch von ſeinem Begehren abzuſtehen, und den Verbrecher ſeinem harten Schikſale zu überlaſſen, Rückſicht auf ſeinen Stand und Familie zu nehmen, und ſich zu beruhigen. „Nein! ſagte er, „ich befolge euren Rath nicht, ich gehe nun „allein zum Obriſten, und hoffe, er werde billiger und „gerechter ſeyn, als ihr, und mich, der den Vorfall,

„der unſre Waffen entehrt, verhüten konnte, nach den „Geſetzen beſtrafen. Er gieng auch wirklich zu demſelben und beklagte ſich über ihn ſelbſt, daß er aus Rückſicht ſeiner Familie ihn mit der verdienten Strafe verſchonet, er bäte ihn jezt, es nicht dabey zu laſſen, ſondern ihn zu beſtrafen, und die Strafe des Unteroffiziers zu mildern; umſonſt wiederholte ihm der Obriſt alles, was ihm ſeine Mitoffiziere geſagt hatten, und da alle Vorſtellungen vergeblich waren, ſo beſchied der edle Mann den Kläger des folgenden Tages zu ſich, und vergütete ihm ſeinen Schaden um die Hälfte mehr, als er ſelbſt verlangt hatte, beorderte Suwarowen und das ganze Korps der Offiziere des Regiments und den Beklagten zu ſich, wo denn in deren Gegenwart der Kläger ſeiner Klage förmlich entſagte, und ſomit den Unteroffizier von ſeiner Strafe befreyete. Suwarow beruhigte ſich für den Augenblik mit der Anordnung dieſer Sache, übergab aber den folgenden Tag dem Obriſten eine Bittſchrift um Verſetzung zu einem andern Regiment, welches ihm auch vom kommandirenden General, der nebſt andern Vollmachten auch dieſe vom K. Kriegs-Collegium in Petersburg hatte, bewilliget wurde.

Dieſer Zug von ſeinem alles Unrecht haſſenden Karakter iſt hinreichend, den übrigen ähnlichen als Grundlinie zu dienen, die man in ſeinem Leben finden wird, und welche ihn über die großen und bewunderten Männer Griechenlandes und Roms hinwegſezen. Ari-

ſtides, der Gerechte, erregt unſre Bewunderung, wenn er einem unwiſſenden Landmann ſeinen eigenen Namen auf die Tafel ſchreibt, welche ſeine Verbannung bewirken half; aber Ariſtides war gebohren und erzogen unter einer Nation, welche den ſchönen Thaten ihrer Mitbürger Ehrenſäulen ſezte, deren Handlungen auf allen öffentlichen Pläzen, und bey den Olympiſchen Spielen, vor den Augen des ganzen Griechenlandes, von Dichtern beſungen wurden, welche durch ihre Verſe auf die Unſterblichkeit Anſpruch machen konnten, auch hatte er ſchon durch ausgezeichnete gute Handlungen ſeinen Ruhm, bis zum Neide und zur Verfolgnng unter ſeinen Mitbürgern feſtgeſezt. Ariſtides konnte alſo im Gefolge ſeiner vorher errichteten großen und edlen Handlungen nicht anders handeln, als er that, ohne ſeinen ganzen erworbenen Ruhm unter ſeinen Mitbürgern und bey der Nachwelt zu verlieren. Nicht ſo aber war es mit Suwarow. Er trat erſt in die Welt, und war unter einer Regierung gebohren, bey der nicht die Stimme des Volks, ſondern die Willkühr eines eiſernen Deſpotismus die Belohnung ſchöner Handlungen beſtimmte, und wo eine von ihren Günſtlingen am Gängelbande geführte, kurzſichtige, ſchwache Frau es in ihrer Macht hatte, unbekannte Individuen durch ein Wort aus dem Staube, und auf die glänzendſten Stufen des Reichs zu erheben; auch waren Beiſpiele dieſer Art von Selbſtverläugnung unter ſeiner

Nation äuſſerſt ſelten, beſonders da ſelbige, ſo wie ſie an Aufklärung und Verfeinerung zunahm, in den Laſtern und Fehlern anderer Nationen gleiche Fortſchritte machte; er war ſelbſt bey dem Regiment, in dem er diente, wie bey der Armee, ein unbekanntes Weſen, den noch nichts ausgezeichnet hatte; ſein Verlangen um Beſtrafung vernichtete faſt alle ſeine Hofnungen zu künftigen Auszeichnungen, beſonders wenn man weiß, wie in der Ruſſiſchen Armee die Beſtrafungen noch in der Folge verlängert werden. Aus dieſen wenigen angeführten Verhältniſſen läßt ſich beurtheilen, wer eine ſchönere und größere That begieng, Ariſtides der ſchon den ſchönen Beinamen des Gerechten führte, oder der damalen gänzlich unbekannte junge Suwarow; nicht zu gedenken des Unterſchiedes der Jahre, des Standes, der Ehrenſtellen, der Denkungsart, Beiſpiele, des Temperaments und menſchlicher Leidenſchaften; dieſe zuſammen genommen, wird es niemanden ſchwer werden, zu entſcheiden, wem unter beeden der Vorzug gebührt, oder wer unſre Bewunderung am meiſten verdient hat. Der Verfaſſer dieſer Lebens-Geſchichte überläßt es der Billigkeit und dem partheiloſen Gefühl des Leſers die Gränzlinie zu beſtimmen, in wie weit der gebildete Griechiſche Staatsmann, gegen den jungen Nordiſchen Krieger, bey welchem die Blüthen ſeiner künftigen Verrichtungen kaum noch Knoſpen bildeten, in Parallele zu ſezen ſeyn wird.

Nach der Schlacht bey Jägerndorf, welche der Preuſſiſche Feld-Marſchall von Lehwald gegen den Ruſſiſch-Kaiſerlichen Feld-Marſchall Grafen Apraxin verlohr, und welche als das Handgeld aller folgenden Ruſſiſchen Siege, gelten konnte, zog ſich dieſer, aller ſeiner Vortheile ungeachtet wieder aus den Staaten des Königs, die er nun gröſtentheils in Beſiz nehmen konnte, nach Polen zurück, und dieſer Rückzug war es, welcher den Ruſſiſchen Waffen die Ehre wieder raubte, welche ſie in den Ebenen von Jägerndorf erfochten hatten; denn Ragnit, wurde durch die Unvorſichtigkeit und Tollkühnheit eines Drechslers, der mit entblöſtem Degen unter die durchmarſchirenden Koſaken ſtürzte, deswegen nebſt verſchiedenen Dörfern geplündert, und in die Aſche gelegt. Da nun dieſe Erzeſſe mit großen Zuſäzen vergrößert auf eine mehr als übertriebene Art in die Welt hinein geſchrieben, und auch der Kaiſerin Eliſabeth mit den ſchwärzeſten Farben vorgeſtellt wurden, ſo bekam der den Feldmarſchall Apraxin im Kommando ablöſende Graf Fermor die ſtrengſten und abgemeſſenſten Befehle von ſeinem Hof, und vorzüglich von dem Nachfolger des Thrones, dem Grosfürſten Peter Fedorowitſch, die ſtrengſte Mannszucht in den Staaten des Königs zu halten, und dieſe eingeſchärften Befehle nebſt dem erſt angeführten Vorfall waren es, welche Suwarow den edlen Grundſaz einflößten, daß eine wahre militairiſche Diſciplin nur ihre Kraft von den Bei-

ſpielen und dem Betragen der Vorgeſezten erhalten könne und müſſe. Ein um deſto mehr zu beobachtender Grundſaz, weil der gemeine Soldat gewohnt iſt, ſeine gröbſten Verbrechen mit den geringſten Vergehungen ſeiner Offiziere zu entſchuldigen. Dieſe Befehle waren es auch unter andern, welche jene Armee zu dem großen Gehorſam und zu den tapfern Thaten bildeten, welche ſie bald darauf in den Gefilden von Zorndorf an Tag legen ſollten, und ohne welche dieſe Schlacht mit einem entſezlichen Verluſt für die Ruſſiſchen Staaten verloren worden wäre; denn es befanden ſich in derſelben die ausgeſuchteſten Ruſſiſchen Generäle und Regimenter, der Kern der Ruſſiſchen Infanterie, und die ſchönſte Kavallerie, und eine neue treflich bediente Artillerie, nebſt dem Geiſte einer ſeit vielen Jahrzehenden nie überwundenen Armee, welche durchgängig vor Begierde brannte, ihrem glorreichen Gegner ſeine errungenen Lorbeern zu entreiſſen, um die ihrigen damit zu vermehren. Das Regiment, in welchem Suwarow diente, war nun nebſt dem ganzen neuen Korps zur Hauptarmee geſtoßen, und muſte mit demſelben ſeinen Plaz im erſten Treffen einnehmen: Man ſagte damals, der Graf Fermor wäre kein Freund vom Feldzeugmeiſter und Favoriten Schuwalow, er ſuche alſo eine Gelegenheit, ihm ſeine Freude über ſeine neuerrichteten Krieger zu verkürzen, und wo möglich zu verbittern, deßwegen wieß er dem neuen Korps ſeine Stellung auf den vorderſten Winkeln

eines mehr langen als tieſen Vierecks an, in welcher Schlachtordnung er zu ſchlagen geſonnen war.

1758) Dieſe Schlacht, ob ſie gleich ſeit 41 Jahren geſchlagen worden, verdient doch hier auch um deswillen eine Stelle, und eine noch beſondere Beſchreibung, da ſelbige von einem, der die Ruſſiſchen Waffen trägt, noch nicht, ſondern nur von einſeitigen und ganz partheyiſchen Schriftſtellern, welche mit der Art zu denken und zu fechten dieſer braven Nation ganz unbekannt waren, in teutſcher Sprache beſchrieben worden iſt; und dann iſt auch, ſeit jenem Krieg in keinem Treffen ſo viel Kriegskunſt entwikelt, ſo viel Tapferkeit an Tag gelegt, und ſo viel Blut vergoſſen, noch mit ſo alle Beſchreibung überſteigender Erbitterung gefochten worden, als an dieſem blutigen Tage.

Es ſezt weniger in Erſtaunen, wenn man hört, daß ſich Nationen, um ihren Gottesdienſt, um ihre eingebildete Freiheit, der nichts als die Wirklichkeit fehlt, um ihre Meynungen mit einer Wuth angreifen und einander aufzureiben ſuchen, wovon man wenig Beiſpiele in der Geſchichte findet, aber es muß ſonderbare Begriffe erzeugen, wenn man über den auſſerordentlichen Muth, über die eiſerne Tapferkeit, über die, an Wuth gränzende Erbitterung nachdenkt, welche die Ruſſiſche Armee am $\frac{14}{25}$. Auguſt an Tag legte. Man muß geſtehen, daß das leztere, die Menſchen und beſonders die Krieger entehrende Gefühl, durch die harte und grau-

grauſamen Befehle ſelbſt verurſacht wurde, welche Friedrich der Große, den Tag vor dem Treffen an ſeine Armee bey der Parole ergehen ließ, nemlich nicht nur keinem Ruſſen Pardon zu geben, ſondern im Vorrücken oder Retiriren jedem niederliegenden Ruſſen noch einen Bajonet- oder Säbelſtoß zu geben, um ſeines Todes und Unwirkſamkeit um deſto mehr verſichert zu ſeyn. Dieſer Befehl wurde in der Ruſſiſchen Armee bekannt, und durch die, durch Bauren veranſtaltete Abbrennung der Brücken weit hinter dem Rücken der Armee vergewiſſert, daß der König ihnen das Todesurtheil geſprochen hatte, indem er ihnen auch keine Hofnung zum Rückzug übrig laſſen wollte. Wie ein Lauffeuer durchlief dieſer Befehl die Glieder der in zwey Treffen und in zwey Korps der Reſerve geſtellten Armee, die andere Geſchichtſchreiber fälſchlich für ein länglichtes Quarree angeben; indem die Armee in nichts weniger als einem Quarree, ſondern, wie geſagt, in zweien Treffen ſtand, von denen jedes ſein eigenes Korps der Reſerve hatte, welches wegen der ſtarken Preuſſiſchen Kavallerie, zu jedem Manöver bereit, längſt an den Flügeln der Armee hinabwärts ſtand, und ſie gegen das Anſetzen der feindlichen Reiterey dekte, zugleich auch den Befehl hatte, ſich jeder Bewegung einer feindlichen Kolonne auf die Flanke der Armee durch ſeine ſtarke und wirkſame Artillerie, und Gegenbewegungen zu widerſetzen. Ueberall von Flügel zu Flügel,

von Regiment zu Regiment rief man ſich zu: Die Preuſſen geben keinen Pardon: und wir auch nicht; war die allgemeine Antwort. In der bedrängten Lage, in welcher der König war, hatte er ſelbſt Sorge getragen, daß dieſe Schreckenspoſt, welche noch alle Hofnungen der Ueberwundenen vernichten ſollte, kurz vor dem Treffen in der Ruſſiſchen Armee bekannt wurde. Verführt durch die Verachtung, welche die Offiziers ſeiner Armee, die man des Königs-Armee nannte, und er ſelbſt, von einem Feinde hatten, den ſie gar nicht kannten, und von deſſen Taktik ſie ſich eben ſo fremde als wunderliche Begriffe machten, ließ er ſich zu einem Befehl verleiten, der ihm nicht nur einen großen Theil ſeiner Armee wegrafte, derſelben eine Furcht vor den Ruſſen beibrachte, die in der Folge nichts mehr vertilgen konnte; ſondern der auch ſeinen Karakter in einen Schatten ſezt, aus dem ihn keine Handlung ſeines Lebens entrücken kann; nicht zu gedenken, daß Schonung und Großmuth die glänzendſten Zierden des Ueberwinders ſind. Ein ähnlicher Befehl wurde in der Ruſſiſchen Armee nicht gegeben.

Es war umſonſt, daß die Offiziere von der Preuſſiſchen Armee (ſo nannte man dieſe, welche unter Lehwald voriges Jahr bey Jägerndorf mit den Ruſſen geſchlagen, und im Königreich Preuſſen gegen ſie gefochten hatten) den Befehlshabern der Königl. Armee, eine

andere Meynung von dieſer Nation, und ihrer Taktik beizubringen ſuchten. Das Vorurtheil ſiegte auch da, wie überall, über die Kenntniſſe der Erfahrung, und ein hitziger und von ungeſtümer Wuth geleiteter Angrif begann Morgens um neun Uhr, der die natürliche Folge hatte, daß der Preuſſiſche im Sturmſchritt avancirende linke Flügel ſeine ganze Flanke blos gab, welches grobe Verſehen die Ruſſiſche Kavallerie ſogleich treflich benüzte, wie ein Bliz in mauerfeſter Ordnung hervorſtürzte, in dieſe, in Unordnung gerathene, Infanterie einbrach, einige Bataillons niederhieb, und den Reſt weit aus dem Felde ſchlug. Mit einem lauten Siegsgeſchrey rükte das Reſervekorps zum Verfolgen vor, und durch ihre Hitze verleitet, verfiel es in den nemlichen Fehler, welcher dem Preuſſiſchen linken Flügel ſo theuer zu ſtehen kam, indem es Fahnen und Artillerie und eine Menge braver Streiter verlohr. Denn der Preuſſiſche General Seidliz kam mit der Kavallerie an, und warf die noch nicht wieder geſammelte Ruſſiſche ſo nachdrücklich und ungeſtüm, daß ſie in gebrochenen Zügen auf ihre eigene Infanterie ſtürzte, und ſie hinderte ihre vom ſchnellen Vorrücken in Unordnung gerathene Bataillons wieder zu ordnen. Unter dieſen übern Haufen gerittenen und unter dem mehr als emſigen Mordſchwerdte ihrer Feinde ſchwebenden Truppen war auch das Regiment, in welchem Suwarow ſtand. Es litte, wie mehrere, ganz ent-

ſezlich, aber noch war es zu fürchterlicheren Auftritten vorbehalten. Das Dorf Zorndorf lag auf der Retirade dieſes Korps, welches ſich vergeblich bemühte, wieder in die Linie, aus der es getreten war, einzurücken. Zorndorf wurde angezündet; da es aber erſt auf den Seiten brannte, und die an der Straſſe liegenden Häuſer noch nicht im Feuer ſtanden; ſo ſezten einige Preuſſiſche Dragoner-Regimenter im geſtrekten Trab durch das brennende Dorf durch, und neuerdings auf die Ruſſen, die ſich in Bataillons-Kolonnen geſtellt hatten, an, hielten ſie durch ihre Angriffe auf, und zeichneten dem General Seidliz den Weg, worauf er neuerdings auf dieſe brave Infanterie, die ſich löwenmäſig vertheidigte, einhieb. Er hatte einen Theil der Ruſſiſchen Kavallerie gänzlich geworfen, und durch ein tiefdurchdachtes und ſchnell ausgeführtes Manöver ordnete er die ſeinige zu neuen Angriffen, welche nun auch unter entſezlichem Geſchrey und dem dickſchwerſtem Staube erfolgten. Zum zweitenmal kam dieſes Infanterie-Regiment, von dem der Obriſt und faſt alle Staabsoffiziere ſchon unter den Schwerdtern der Preuſſen gefallen waren, unter das Würgen der durch den ſtandhaften Widerſtand deſſelben erbitterten Preuſſiſchen Reuter; es wurde faſt gänzlich zuſammengehauen. Von 2860 Mann blieben keine 200 am Leben, von 54 Offizieren waren nur noch ſieben lebendig, aber alle verwundet, und Suwarow führte die kleinen Reſte deſſelben,

als nun das Regiment kommandirender Offizier aus dem Feuer, aber mit ſolcher Kaltblütigkeit und Ordnung, daß fünf Preuſſiſche Eskadronen, die freilich auch nicht mehr ſtark waren, demſelben nichts mehr anhaben konnten, ſondern ihre Angriffe aufgeben mußten, indem ſie bey jedem Anſaz mit dem Bajonet angefallen und verfolgt wurden. Bei dieſer Attake bekam Suwarow noch zwei Wunden, zwei hatte er ſchon während der Schlacht erhalten, und ſich genöthigt geſehen, ſich aus dem Feuer, um verbunden zu werden, bringen zu laſſen. Kaum war dieſes geſchehen; ſo eilte er wieder ins Treffen auf ſeinen Poſten zurük, um alle Gefahren und Schrekniſſe dieſes fürchterlichen Tages mit ſeinen Waffenbrüdern zu theilen, von denen er auf das aufrichtigſte geliebt wurde. Umſonſt waren die Vorſtellungen, die ihm, um wieder wegzugehen, gemacht wurden: „Es wäre mir eine Schande, ſagte er, wenn „ich euch lebend verließe; was Gott über „uns verhängt hat, theile ich mit euch.“ Ein neuer noch fürchterlicherer Angrif von Seiten des Feindes rafte eine große Anzahl Soldaten, und ſeine beiden Majors und den Obriſtlieutenant weg. Er ſelbſt wurde zur Erde gerennt und gequetſcht, aber nichts war fähig ihn zu bewegen, auch nur einen Schritt von ſeinem Plaz zu weichen. Er übernahm das Kommando ſeines ſchon zu einem kleinen Häufgen herabgeſchmolzenen Bataillons, ermahnte ſeine Streiter zur

ſtandhafteſten Gegenwehr; und ob er ſchon aus mehr als einer Wunde blutete; ſo verachtete er doch alle Schmerzen, und hatte nichts vor Augen, als die Ehre des Dienſtes und den Ruhm ſeiner Nation. Dieſe beiden ſchönen Eigenſchaften gehören zu ſeiner Karakteriſtik, und man wird in der Folge ſehen, wie leidenſchaftlich er dieſe liebte, und was er anwandte, ſie überall zu behaupten. Mit dieſen Gefühlen ſammlete er auch das zweite Bataillon, in welchem nur noch ein Fähndrich unverwundet war, und ſo mauerfeſt geſchloſſen, wankte er mit dieſem kleinen Haufen, der dem Feinde ſelbſt Ehrfurcht und Zurückhaltung einflößte, hinter einen Moraſt, an dem er ſich ſezte, und wo ſchon mehrere Ruſſiſche Truppen ſich geſammelt hatten. Hier war es, wo Ruſſiſche und Preuſſiſche verwundete Krieger auf dem Bauch dem Moraſte zukrochen, alle Feindſchaft vergeſſend, ſich einander halfen, und da ihren Durſt, den die entſezliche Hitze des Tags, (es war gegen Mittag um 12 Uhr) und ihre ſchwere Wunden vermehrten, aus dem in dem Moraſt ſtehenden Waſſer ſtillten.

Von hier aus wurde von den ſich immer mehr und mehr ſammlenden Regimentern der unermüdeten und ſich das Niedermezeln zur Loſung gemachten Preuſſiſchen Kavallerie ein Damm vorgeſezt, der ihrem Muth unzugangbar ſchien. Dieſer Haufe, dem die Hofnung,

durch die Gefangenſchaft Rettung zu erhalten, die ſich auf den in allen Kriegen feſtgeſezten Grundſaz: Schonung des Ueberwundenen, ſtüzte, durch den Befehl des Königs, deſſen ſtrengſte Erfüllung er vor Augen ſahe, benommen war, ſchien durch die hohe Diſciplin der Ruſſiſchen Armee eben ſo ſehr als durch ihre Tapferkeit, mehr feuerſpeyenden, Tod und Verderben um ſich verbreitenden Ungeheuern, als einer Menſchenmaſſe ähnlich; denn die meiſten, ja faſt alle waren mit Staub und Blut überdeckt, ſo daß man die Farbe ihrer Mondirungen nicht mehr unterſcheiden konnte. Erbittert über das, was ſie ſchon geſehen, und eiferſüchtig auf den hohen Muth der Preuſſen, der den ihrigen nicht auszulöſchen, ſondern gänzlich zu vertilgen trachtete, ließen ſie ganze Züge auf ſie, ohne einen Schuß zu thun, eindringen, und mitten unter dieſem Gemenge von Menſchen und Pferden, die beide den Tod um ſich verbreiteten, formirten ſich die Ruſſen auf Befehl ihrer Vorgeſezten, die meiſtens nur noch Unteroffiziers waren, ja ſogar auf das Kommando des Regimentstambours, deſſen Stok als Kommandoſtab angeſehen wurde, in Kompagnie-Quarrees, und ſo fielen ſie die eingedrungenen Preuſſiſchen Reuter an, umzingelten ſie, und chargirten ſie, in ihre Haufen eingeſperrt, mit dem Bajonnet, ihrer Lieblingswaffe. Roß und Mann ſtürzten nun übereinander, und bildeten durch ihre Leichenhaufen einen Wall für dieſe, wie Wilde gegen den gewiſſeſten Tod fechtende

Haufen, die ſich immer hinter dieſe Menſchenleichen ſezten, und den neu anrükenden ein um deſto mörderiſches Feuer entgegenſchikten; da faſt jeder Schuß, der nur bis auf eine kleine Entfernung zurükbehalten wurde, Mann oder Pferd traf. Was ſchon im Feuer ſtand, oder noch von andern Regimentern, die eben ſo zugerichtet waren, darzu kam, ſtellte dem Feind eine neue Schlachtſcene dar. Mit Blut und Staub bedekte Ruſſiſche Haufen, in denen man keinen Offizier unterſcheiden konnte, ſtanden umzingelt von einem fürchterlichen Feinde, wie Statüen in ihren Gliedern, aus denen ſie ein äuſſerſt mörderiſches laufendes Feuer machten. Kein Glied wich, wenn es auch keine Patrone mehr hatte, ſondern ſie wehrten ſich mit dem Bajonnet oder mit der Kolbe. Keiner ſezte mehr einen Werth auf ſein Leben, und auf dieſe Art behaupteten ſie bis gegen Abend dieſen ihren Standpoſten, mitten unter todten Menſchen und Pferden, wo ſie ſich dann lagerten, und die Nacht in der ſchwarzen Erwartung zubrachten, dieſe Gräuelſcene am folgenden Tage zu erneuern. Bei dieſer Gelegenheit war es, wo der Graf Fermor, der die meiſterhaften Wendungen dieſes kleinen Haufens, womit er ſich auf Suwarows Befehl aus der Verwirrung herauswand, die bedeutenden Worte ſagte: Entweder wird aus dieſem Offizier, wenn er am Leben bleibt, ein großer General, oder ich kenne die Menſchen nicht. Eine Vorherſagung, welche Suwarow in der

Folge durch ſeine glorreichen Thaten zur unumſtößlichſten Wahrheit gemacht hat. Zum Unglüke war ein Theil der Bagage nicht weit davon entfernt, über welche einige vom Hunger und Kampf ermattete Bataillons herfielen, ſich des dabey befindlichen Brandweins bemächtigten, und dadurch die Unordnung und ihren Tod beſchleunigten; den lezten fanden auch dabei viele Preußen. In Unordnung, und Regiment in Regiment vermiſcht, nahm der rechte Flügel ſeine Stellung, die er Morgens hatte, wieder ein, und brachte die Nacht mit neuen Anordnungen beſchäftigt, unter dem Gewehr zu, unweit dem Dorfe Tamſel.

Dieß war das Schikſal des Ruſſiſchen rechten Flügels, auf welchen der Hauptangriff des Königs gerichtet war. Seine Abſicht war, dieſen zu brechen, und dadurch beide Treffen zu trennen, und die Niederlage der ganzen Armee, die keinen Ausweg zum Rükzug vor ſich hatte, zu vollenden; aber eben die längſt an der Flanke eines jeden Flügels bis zum zweiten Treffen herab, placirten Regimenter, waren es, welche jeden Plan zu Brechung der Linie, und der Vernichtung vereitelten; denn da ſie vom erſten und zweiten Treffen füglich unterſtüzt werden konnten, ſo war mehr Gefahr bei Ausübung dieſes Plans als Erfolg. Auch erreichte der König ſeinen Zwek faſt gar nicht; denn wenn er auch durch ſeine Kavallerie glükliche Angriffe that, die aber nie erfolgt wären, wenn

das hervorrückende halbe zweite Treffen weniger ungeſtümm den weichenden Preuſſiſchen linken Flügel, der ſich aus ſeinem Vortheil geſezt hatte, angegriffen hätte, ſo war doch ſeine Abſicht, wegen der Stellung der Ruſſiſchen Armee nicht erreichbar, wenn auch die Sonne 48 Stunden am Horizont geſtanden hätte. Denn dieſe Armee war wohl des Fechtens, aber noch keiner Flucht gewohnt, und ihm fehlte auch die Zeit, ſie zu maſſacriren, wenn ſie auch ihre Arme weniger gebraucht hätten, als ſie thaten. Dann kam auch bey Ueberdenkung ſeines Plans, die faſt alle Ruſſen belebende Idee, ſich lieber tödten zu laſſen, als zu fliehen, nicht bei ihm auf die Rechnung; eine Idee, die auf eine beſondere Art, vertilgt zu werden, verdienet, und welche der große Friedrich durch ſeinen grauſamen Befehl gewiß nicht geſchwächt hatte.

Weit glüklicher focht der, von der nemlichen Idee erfüllte Ruſſiſche linke Flügel. Er ſtand bei dem Dorfe Quartſchen, und der Moraſt, der vor dem rechten Flügel war, und ein ſchleimigtes Waſſer führte, erſtreckte ſich auch bis vor den linken, dem gegenüber noch einige Gräben waren, hinter welche der König ſeine Kavallerie geſtellt hatte, welche von den Schuwalowiſchen Haubizen erreicht, ſchon ſtark litte. Der König machte deßwegen eine Viertelſchwenkung mit ſeinem linken Flügel, und ſomit kam es, daß der Ruſſiſche rechte zuerſt angegriffen

wurde, der aber dieſen Angrif, wie oben geſagt worden, muthig zurückſchlug, und der Angrif des linken erſt gegen Mittags um 12 Uhr erfolgte, da der rechte Flügel ſchon auseinander geſprengt, faſt gänzlich vernichtet, aber nichts weniger als in die Flucht geſchlagen war.

Es ſchien, als ob der König erſtaunt über die ihm neue und ſeltſame Schlachtordnung, von der er ſich doch ſo viel verſprach, nicht wußte, wie er ſeinen Angrif bilden ſollte; denn er manövrirte faſt über zwei Stunden, veränderte öfters ſeine Fronte, und ſuchte nur dadurch den Ruſſiſchen linken Flügel in eine ſchädliche Bewegung zu loken, und dieſe darauf zu benuzen. Da aber der General Fermor unbeweglich in ſeiner Stellung blieb; ſo erfolgte endlich Preuſſiſcher Seits der Angrif, eben als es in dem Dorfe Zwicker zwölf Uhr ſchlug. Zwei Preuſſiſche Kolonnen, die ſich zu einer langen Schlachtlinie mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit umgebildet, griffen mit dem ihnen gewöhnlichen Ungeſtümm an, wurden aber mit einem beiſpielloſen Kartätſchenfeuer aus 64 Kanonen, aus allen Ruſſiſchen Regimentsſtüken, Einhörnern, und mit dem regelmäßigſten Musketenfeuer empfangen, und vollkommen in die Flucht geſchlagen. Beide Flügel entwikelten hier ihre vortrefliche Disciplin; der Ruſſiſche durch die kalte Abwartung des ihn mit Wuth angreifenden Feindes, denn

kein Mann wich nur einen Schritt breit aus der Linie; und der Preuſſiſche durch die ſchnelle Bildung ſeiner getrennten Glieder. Der folgende, ſchnell darauf angeordnete Angrif, war für ihn noch unglüklicher. Der Ruſſiſche kam ihm nun unter hellem Siegsgeſchrei auf halbem Wege entgegen, feuerte all ſein Geſchüz mit einer mörderiſchen Wirkung auf ihn dreimal ab, und ſtürzte ſich dann mit angeſtüzter Muskete und Bajonnet in deſſen Glieder, aus denen man durch Kartätſchenſchüſſe halbe Kompagnien niederſtürzen ſahe, hinein. Todesſchreken ergrif die halbe Front der Preuſſen. Sie kehrten um, und liefen, in beiſpielloſer Unordnung davon, verließen ihre Batterien, von denen viere genommen wurden, und ließen ſich weder von ihrem König, der ſelbſten einigemal tief in die Ruſſiſche Fronte, welche ſeinen linken Flügel gebrochen hatte, gedrungen war, noch von ihren Offizieren, welche unerſchütterliche Faſſung in dieſem ſchrekensvollen Augenblik zeigten, zurükhalten. Es ſchien, als ob ſie die vor wenig Augenbliken gezeigte Disciplin vergeſſen hätten. Aber dieſes Zurükweichen war für beide Theile traurig. Die Preuſſiſche Kavallerie chargirte wiederum unter Seidliz die Ruſſiſche, welche zwar in etwas wich, in kurzer Zeit aber ihren Angrif erneuerte, und die Preuſſiſche, die ſchon auf die Infanterie angedrungen war, zurük warf. Verſchiedene Angriffe der leztern wurden muthvoll zurükgeſchlagen, bis ſich gegen

ſechs Uhr die feindliche Infanterie wieder ſammelte, und aufs neue anrükte. In einer Stunde waren faſt alle Patronen von beyden Theilen verſchoſſen, und da die Ruſſen, denen der König ſelbſt einige Grenadierbataillon, den Kern ſeiner Truppen entgegen geführt, ſich auf dieſe mit dem Bajonnette auf dem Gewehr, einer Sturmwelle ähnlich, ſtürzten, ſo erneuerten ſich die am Vormittag auf dem rechten Flügel ereigneten Mordſcenen. Man ſchlug ſich mit dem Säbel, Flintenkolben und Fäuſten. Die Ruſſen ergriffen die Preuſſen bei den Haaren, und warfen ſie zu Boden. Viele ſahe man, welche mit dem Bajonnet in der Hand, einander durchbohrten, und ſich dann bei dem Halſe anpakten, und beide ſterbend einander ergriffen, niederfielen, und in ihrem Blute, jeder noch eine Handvoll Haare in der Hand haltend, erſtikten. Kein Angrif der Preuſſiſchen Kavallerie glükte hier mehr auf dieſem Flügel. Jeden Anſaz derſelben warf die Ruſſiſche Kavallerie, welche ſtärkere und weniger ermüdete Pferde ritte, kraftvoll zurük, und wäre es möglich geweſen, ihrer Infanterie beizuſtehen; ſo wäre der ganze Preuſſiſche linke Flügel in die Pfanne gehauen worden, denn ſchon waren demſelben die Koſaken und leichte Reuterei auf den Flanken, als die Nacht einbrach, und beide Armeen am fernern Morden hinderte. Erſt am andern Tag ſahe man, daß man auf der Stelle ſtand, auf welcher der König frühe poſtirt war, und der König

auf jener, welche die Ruſſiſche Armee den Tag zuvor innen hatte. So verſchieden waren die Schwenkungen geweſen, welche beide Armeen, theils aus taktiſchen Gründen, theils aus Unordnung, und in der Hize der Angriffe gemacht hatten. Dadurch kam es auch, daß einige Preuſſiſche Regimenter auf einen Theil der defilirenden Bagage ſtießen, und verſchiedene Wägen davon plünderten. Seit undenklichen Jahren fand man keine ähnliche Schlacht in der Geſchichte. Es blieben an dieſem Tage von beiden Armeen über 36,000 Menſchen, über 1000 Offiziers wurden getödtet oder verwundet, viele Ruſſiſchen Generale todt oder bleſſirt, der König von Preuſſen ſelbſt in gröſter Gefahr mit dem Bajonnette erſtochen, oder gefangen zu werden; und verſchiedene von ſeinem Gefolge hatten dies Schikſal. Unbeſchreiblich iſt die Wuth, mit der man fochte, unbeſchreiblich die Unordnung, die in beiden Armeen daraus entſtand. Keine Feder kann das Getümmel, das Gewühl der Menſchen und Pferde, das Geſchrei der Lebenden und Sterbenden, und die dicken ſchwarzen Wolken von Staub und Pulverdampf beſchreiben. Der Verfaſſer, der in der Folge noch vielen Treffen beigewohnt, iſt nicht im Stande, dem Leſer eine wahre Idee von dieſem zu machen. Es war, als ob ſich das ganze Menſchengeſchlecht um Zorndorf verſammelt hätte, nur in der einzigen Abſicht, um ſich aufzureiben. Morgens um neun Uhr fiel der erſte Kanonenſchuß, und er galt für das Signal, zu einer

dreizehnſtündigen Mordſcene, welche nicht eine Viertel- ſtunde unterbrochen wurde. Was das Schaudernde dieſes Tages noch vermehrte, waren die verſchiedenen in Flammen ſtehenden Dörfer, welche bei dieſer Gele- genheit von beiden Theilen in Brand geſtekt wurden. Beide Armeen behaupteten den Wahlplaz, beide eigne- ten ſich den Sieg zu, aber er war in der Folge mehr für die Ruſſen, als für die Preuſſen, obgleich erſtere ungleich mehr Leute verlohren hatten. Beide Theile konnten mit eroberten Fahnen und Kanonen prangen, beide Theile machten Gefangene; aber nur die Folgen der Schlachten entſchieden den Sieg, und dieſe waren ganz für die Ruſſiſche Armee.

Die Nacht über ſammleten ſich die in die äuſſerſte Unordnung gerathenen und zu kleinen Haufen zuſam- mengeſchmolzenen Regimenter des rechten Flügels in dem nahe am Dorfe Tamſel liegenden Holze. Streitfertig ſtanden ſie am folgenden Morgen den ganz nahe bei ihnen ſtehenden Preuſſen gegenüber. Suwarow, ob er gleich die unausſtehlichſten Schmerzen an ſeinen Wun- den litte, verließ ſeine Mannſchaft nicht, ſondern gieng mit ihnen muthvoll und geduldig ſeinem fernern Schik- ſal entgegen. Es ſchien, als ob beide Armeen ihren Muth ſo ziemlich geprüfet und abgekühlet hätten; denn kein reeller Angriff erfolgte. Man begnügte ſich beider- ſeits dem Tod nur durch eine lau unterhaltene Kano-

nade noch einige Opfer zu bringen, bis gegen Abend die Ruſſiſche Kavallerie hervorbrach, und auf die Preuſſiſche Infanterie anſezte. Sie konnte aber dieſelbe nicht brechen, ſie verlohr vielmehr Leute und Pferde.

Der König gieng darauf zurük, und der General Fermor näherte ebenfalls ſich ſeinen Magazinen wieder.

Auffallend iſt es, daß an dieſem blutigen Tage, an dem ſo viele Tauſende fielen, die Vorſicht dem Ruſſiſchen Reich zwei ſeiner gröſten Männer erhielt, welche beide auf dem ſo hart mitgenommenen rechten Flügel bei einem Korps fochten, von denen der eine der Retter des Reichs von der Wuth eines alles verwüſtenden Rebellen, und der andere der Erhalter des Ruhms der Nation werden ſollte. Lezterer iſt unſer Feldmarſchall Suwarow. Und welcher Menſch verkennt im erſteren den Menſchenfreund, den edeldenkenden, ſo gefühlvollen als großen Kriegsmann, den jezigen General der Kavallerie, Michelſonen?

Soll man aber auch die Unmenſchlichkeit nicht noch einmal der Welt ins Gedächtnis zurükrufen, welche an den ſchwerverwundeten und auf dem Schlachtfeld liegenden Ruſſen von den Einwohnern der dortigen Gegend verübt wurde? Es traf ſich, wie erſt kurz erwähnt worden, daß beide Armeen im Gefechte ihre Stellung

ver-

verändert, und eine auf der Seite, wo die andere geſtanden hatte, zu ſtehen kam, folglich viele der Ruſſiſchen Todten und Verwundeten auf der Preuſſiſchen Seite, und dieſer ihre auf der Ruſſiſchen ihrer lagen. Wegen der damals ſo ſtarken Hize muſte man mit deren Einſcharren eilen. Mit überdachter und nie erhörter Grauſamkeit verſcharrten die Preuſſiſchen Bauren faſt alle ſchwer verwundeten Ruſſen mit den Todten zugleich, und unerachtet dieſe doppelt unglücklichen ſchuldloſen Schlachtopfer die Barmherzigkeit dieſer Unmenſchen durch herzdurchſchneidendes Winſeln und Krümmen zu erflehen, und ihre lezten Kräfte, um ſich hervorzuarbeiten, anzuſtrengen ſuchten, ſo wurden doch wieder neue Leichname auf ſie geworfen, und ſie, mit dieſen lebendig verſcharrt.

Friedrichs Schatten! Verzeihe, wenn ich hier deinem Andenken einen Vorwurf mache, und dich einer empörenden Grauſamkeit beſchuldige; weil ich nicht weiß, was es Dir gefrommt hat, eine die Menſchheit und deinen Ruhm entehrende Wuth an Menſchen auszulaſſen, die durch den Zuſtand, in dem man ſie verſezt fand, nicht mehr als deine Feinde, ſondern als Menſchen zu betrachten waren, die, durch ihr Unglük wieder in ihre erſten Rechte eingetreten, ein unläugbares Recht auf dein Mitleid hatten — aber gleichwohl iſt die Sache geſchehen, und nagt unaufhörlich an deinem Ruhm, den eine ſolche Handlung nicht befleken ſollte.

Große Schmerzen waren die Folgen und Früchte der Tapferkeit Suwarows, ſie hielten ihn lange Zeit unthätig und auſſer Stande, dem Regiment, welches man wieder zu ergänzen anfieng, zu folgen. Die Armee erndete dieſes Jahr keine neuen Lorbeern mehr ein, ſie behielt aber das ganze Königreich Preuſſen und einen Theil der Mark Brandenburg im Beſiz, um welchen Beſiz dieſe mörderiſche Schlacht geliefert wurde.

Frühzeitig rükte die Armee mit neuer Mannſchaft verſtärkt wieder ins Feld. Ein neuer General, der Graf Soltikow, der Fermor'n im Kommando ablöste, welcher großmüthig und patriotiſch genug dachte, um eine Stelle in der Armee unter dem Befehl eines Generals zu behalten, der an Alter der Dienſtjahre weit hinter ihm ſtand — und ein neuer Operationsplan wurden nun das Studium jedweden Offiziers. Die Verbindungen der verſchiedenen Feinde des Königs von Preuſſen, machten verſchiedene Bewegungen nothwendig, und da dieſe eine beſondere Taktik erforderten, ſo war es eine wahre Schule zur Bildung eines Kriegsmannes, beſonders da man einem Feinde gegenüber ſtand, der an Erfindungen ſo reich, und fähig war, durch die Kraft ſeines Geiſtes viele Ereigniſſe ſelbſt zu erſchaffen, oder die meiſten nach ſeinem Willen zu leiten. Meiſterhaft benuzte Suwarow dieſe Gelegenheiten, welche ihm die damaligen Kriegsvorfälle darboten; und wer ſeinen fol-

genden Unternehmungen nachdenkt, wird in allen denſelben die praktiſchen Lehren ſeines Meiſters nicht verkennen. Die großen Thaten Friedrichs bildeten vortrefliche Offiziere in der Ruſſiſchen Armee, und manchen General machten ſie vollkommen. Unerachtet er der Feind war, deſſen Vertilgung jedem zur Pflicht wurde; ſo war doch in der ganzen Armee Niemand, der ihn nicht öffentlich bewunderte, und wenn in der Folge mit beiſpielloſer Anſtrengung wider ihn gefochten wurde; ſo war der Grund derſelben vorzüglich auch dieſer, ihm eine beſſere Meinung von der Nation und mehr Achtung für dieſelbe beizubringen, als er hatte.

Die Wunden Suwarows waren nun nach unſäglichen Schmerzen geheilt, und mit ihnen das Andenken derſelben vernarbt. Er war in dieſer kurzen Zeit vom Unterlieutenant bis zum Kapitain geſtiegen, und brannte vor Begierde, ſich in dieſem neuen Range auszuzeichnen; ein Gefühl der Ehre, welches faſt alle Offiziers der Armee beſeelte, und die es mit ihm theilten. Wegen der Magazine war ein großer Theil der Armee nach der Schlacht bei Zorndorf nach Pohlen in die Winterquartiere verlegt worden, und nun rükte derſelbe in verſchiedenen Abtheilungen wieder in Preuſſen ein. Der Marſch dieſer Kolonnen aber war ſo gut angeordnet, daß es den Preuſſiſchen Generalen, welche bei Landsberg und andern ihrer Gränzpläze ſtanden, unmöglich

fiel, den ihnen von ihrem König gegebenen Auftrag, auf einzelne dieſer Kolonnen zu fallen, und ſie ſo im einzeln aufzureiben, auszuführen. Alles war zu ſehr auf ſeiner Huth, alles zu gut angeordnet. Die Koſaken, dieſes vortrefliche Bollwerk der Armee, welche jede feindliche Bewegung weit in der Ferne, vermöge ihres äuſſerſt ſcharfen Geſichts entdekten, und dem Befehlshaber anzeigten, hinderten jede feindliche Annäherung, und verhüllten den Marſch der Armeen gleich einer undurchdringlichen Wolke. Alſo ungehindert und unangefallen rükte die Armee bei Poſen zuſammen, von wo aus ſie in verſchiedenen Kolonnen gegen Züllichau vorrükte, um ſich, der Abrede gemäß, mit der Hauptarmee der Oeſterreicher, welche unter dem Befehl des Feldmarſchalls Grafen von Daun ſtand, zu vereinigen. Auf ihrem Marſch nahm ſie, gleichſam im Vorbeigehen dem ſie convoirenden Preuſſiſchen General Grafen von Dohna ſeine Lebensmittel und Feldbekerey weg, und trieb ihn vor ſich her bis nach Züllichau.

1759. den 23. Junius). Unweit dieſer Stadt ligt das Dorf Balzig, an welches ſich die Preuſſiſche Armee anlehnte, die einen neuen Befehlshaber am General von Wedel bekommen hatte, von deſſen Tapferkeit und Kenntniſſen der König nicht nur eine hohe Idee, ſondern auch die ſchmeichelhafteſte Hofnung hätte, er werde alles das wieder gut machen, was ſein Vorgänger der Graf Dohna verſäumet, ohne allen Zweifel

den Grafen Soltikow ſchlagen, und auf dieſe Art ſeine Vereinigung mit der Oeſterreichiſchen Armee nicht nur verhindern, ſondern auch die Staaten des Königes von dieſen Feinden, denen Haß, Eigendünkel und Unwiſſenheit den Namen roher Barbaren andichtete, wieder befreien. Der Preuſſiſche Feldherr hatte die vortheilhafteſte Stellung bezogen, auf die er ſich in aller gegründeten Sicherheit verließ, und ſeinen Plan, den Ruſſen durch ſeine Taktik eine große Schlappe anzuhängen, in voller Hofnung des Siegs bearbeitete: aber er war, wie ſein König, und wie es nach ihm noch viele Menſchen und Nationen gibt, vom Vorurtheil und Egoismus geblendet. Er betrachtete die Ruſſen als unwiſſende Barbaren, die weder Kenntniſſe, Taktik, noch überdachten, von Ehrgefühl und Nationalſtolz erzeugten Muth hätten, ſondern aus Stumpfſinn ſich den Gefahren ſo kaltblütig entgegen ſtürzten, und dem Tod ſo muthvoll unter die Augen träten; aber ehe er es ſich verſahe, widerlegte ihm Soltikow ſeinen großen Irrthum, durch ein ſehr geſchiktes und mit der gröſten Feinheit ausgeführtes Manöver. Denn er umgieng mit ſeiner ganzen Armee die vortheilhafte Stellung der Preuſſiſchen Armee während der Nacht, von Babimoſt aus, in ſolcher Stille, daß ſchon ein großer Theil ſeiner Armee den hinter dem Fleken Kay befindlichen Hohlweg, der den Rüken der Preuſſen vortreflich dekte, eingenommen und beſezt hatte, und ihn dadurch vom Weg nach Croſſen abſchnitte,

ehe jemand im Preuſſiſchen Lager das geringſte davon merkte, oder gewahr wurde. Viel zu ſpät ſahe Wedel ſeinen Fehler, wozu ihn das Vorurtheil verleitet, ein. Er fand die Vortheile ſeiner Stellung durch dieſe, welche Soltikow genommen, vernichtet, und die Ruſſiſche Armee im Begrif, eine ſolche zu beſetzen, die weit vortheilhafter und unzugänglicher als diejenige war, auf der er ſo ſorgenfrei ſtand, und die er nun über Hals und Kopf verlaſſen mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, ſeine Diktatorwürde, womit ihn ſein König beehrt hatte, durch eine empfangene Totalſchlappe zu verewigen, und mit ſeiner ganzen Armee das Gewehr zu ſtreken. Er wagte alſo das äuſſerſte. Einmal war er vom General Soltikow zum Schlagen wider ſeinen Willen gezwungen; welches im Kriege eine äuſſerſt böſe Lage iſt, — und dann wollte er doch noch einen Verſuch wagen, von dem er, wenn er auf die Tapferkeit ſeiner Armee rechnete, einigen Erfolg hoffte, und grif die Ruſſen an. Aber auch hier verſahe er ſich in ſeiner Rechnung; die Stellung, welche der Graf Soltikow genommen, war von der Beſchaffenheit, daß auch die unerſchrokenſte Armee an derſelben ſich beim Angriff den Kopf zerſtoßen hätte; denn nur mit einer kurzen und wenig ausgedehnten Front war ſie angreifbar, und noch war ſie auf beiden Seiten mit tiefen und ſehr ſchlammigten Moräſten und Sümpfen gedekt, welche nicht nur jeden nahen Angriff unmöglich machten, ſondern auch der Artillerie allen

Zugang und Wirkung benahmen. Ueberdieß ſtand die Armee auf waldigten Anhöhen in der ihr gewöhnlichen Ordnung von drei Treffen, welche den Angriff der Preuſſiſchen Armee mit einer großen Niederlage, welche die Ruſſiſchen Haubizen, die einen Todenregen auf ſie ergoßen, verurſachten, weit von ſich abſchlug. Drei aufeinander folgende Angriffe wurden von den Preuſſen unter dem mörderiſchſten Kartätſchenfeuer formirt, und gewagt, aber immer mit deſto traurigerem Erfolg für ſie. Das Regiment, in welchem Suwarow als Kapitain ſtand, hatte ſeine Stellung auf dem linken Flügel des erſten Treffens, und da dieſe für dieſe Linie ſehr vortheilhaft war, indem ſie großen Schuz vom Terrain hatte; ſo verlohr es wenig Leute, und an ſeiner Seite wurden nur einige Mann bleßirt, und die Pferde von Regimentsſtücken erſchoßen. Vereint mit andern, ſchlug es die angreifenden Preuſſen immer mit großem Verluſt zurük, ohne einen Schritt Terrain zu verlieren. Da der General Wedel ſahe, daß es hier keine Lorbeern für ihn zu erndten gab; ſo ſchwenkte er mit ſeiner um 8000 Mann ſchwächer gewordenen Armee ab, nachdem er ſo unglüklich geweſen war, der Ruſſiſchen keine 1200 zu tödten, ſie auch nicht zu ſchlagen, weit weniger noch den Grafen Soltikow zu verhindern, die Poſition von Croſſen zu nehmen, welche Küſtrin und Frankfurt an der Oder bedrohete, und aus der man bis nach Berlin ſelbſt detaſchiren konnte. Thaten einer

Armee, wie dieſe waren, glaubt der Verfaſſer, und wenn er ſich nicht irrt, mit ihm, jeder denkende Krieger, wären hinreichend genug, dem Feind ſeinen Irrthum zu benehmen, und ihn in Betracht der Taktik und des ſie beſeelenden Geiſtes eines beſſern zu belehren; aber der leidige Dämon des Stolzes, der in kurzer Zeit einer unendlichen Menge Menſchen bei Kunnersdorf ein Grab, und vielen ein unüberſehbares Elend bereitete, und ſelbſt Friedrichen unter den Säbel der Ruſſiſchen Reuter brachte, war es, der dieſem ſonſt ſo großen als ſcharfſichtigen Königlichen Helden die Augen blendete, und ihn zu Angriffen verleitete, an denen ſein Ruhm doppelt ſcheiterte und ſeinen Staaten Verheerungen des Kriegs Preiß gab, vor denen die Menſchheit ſchaudert.

Nach dieſer für den König verlohrnen Schlacht, war an die Verhinderung der Vereinigung der Ruſſen mit der Oeſterreichiſchen Armee, und an die Abwendung einer Menge Elends, welches von allen Seiten über die Preuſſiſchen Staaten daherſtrömte, nicht mehr zu gedenken. Der General Soltikow ließ den fliehenden Feind nur ſchwach verfolgen, und machte auch keinen fernern Gebrauch von der Poſition bei Croſſen. Er ſezte ſeinen Marſch fort, und der Oeſterreichiſche General Baron von Laudon, ein Liefländer von Geburt, und ein Zögling der Ruſſiſchen Armee, ſchloß ſich bei Frankfurt

an der Oder an die Armee des Grafen Soltikow's an. Dieß geſchahe in den erſten Tagen des Auguſt's. Auf dieſes Ereigniß blieb dem König nichts weiter übrig, als auf dieſe Armee loszugehen, und ſie anzugreifen. Was das Schlagen anbetraf, das war eine andre Sache.

Durch die neuerdings gewonnene Schlacht war der Muth der Ruſſiſchen Armee immer mehr und mehr beveſtigt worden, und wenn ſie in dem vorigen Feldzug die Manövers des Königes, ſeine Kriegsliſten und Diſpoſitionen nicht fürchtete; ſo war es jezt noch weit weniger. Schon kannten die Ruſſiſchen Offiziers ihren Feind, und wußten demſelben gehörig zu begegnen. Und was ließ ſich nicht von einer Armee hoffen, welche ſeit einer langen Reihe von Jahren die Niederlagen nur vom Hörenſagen kannte, die ſtreitfertig war, und von Muth brannte, ihren Kriegsruhm an einem ſo kriegeriſchen und talentvollen König, und an einer, faſt in unaufhörlichem Feuer ſtehenden Armee, deren Tapferkeit und Muth ans Unerhörte gränzte, allen Welttheilen zu beweiſen! Der König zog auch, um den ſeinigen zu behaupten, alle ſeine Stärke zuſammen, beorderte verſchiedene Generale ſeiner Armee, zu ihm zu ſtoßen, nahm die beſten Regimenter von der Armee ſeines Bruders, des Prinzen Heinrichs, und ſtellte ſich dem Grafen Soltikow gegenüber, der mit der Armee bei

Kunnersdorf ſtand, und ſammt dem Oeſterreichiſchen Korps, welches unter dem General Laudon zu ihm geſtoßen war, kaum der Stärke nach dem König gleich kam, aus deſſen Anſtalten man ſchon einige Tage zuvor ſehen konnte, daß er einen entſcheidenden Streich auszuführen im Sinn hatte. In ſtolzer und Furcht erregender Stellung gieng er am 11ten Auguſt über die Oder, und ſo wie die Kolonnen den Fluß paßirt hatten, ſo entwikelten ſie ſich, mit ihrer gewöhnlichen Geſchwindigkeit in Schlachtordnung. Er ſtieß mit dem rechten Flügel an Trettin, über Biſchofsſee, wo ſich ſein linker Flügel anlehnte. Die ganze Anſtalt zum Treffen ließ der König, durch den General von Fink, maskiren, welchen er mit ſeinem Reſerv-Treffen auf die Anhöhen, welche vor ſeiner Linie lagen, zu dieſem Endzwek poſtirt hatte, und der einen Bach, deſſen Ufer ſehr moraſtig waren, vor ſich hatte, der beide Armeen trennte. Vier Ruſſiſche Regimenter Infanterie, und das zweite Grenadierregiment, unter dem Suwarow nun als Kapitain ſtand, waren auf der Anhöhe von Kunnersdorf, wo der rechte Flügel ſtand, gelagert. Zwei Regimenter Küraſſiere, das Kiowiſche und Troizkiſche, nebſt vier Regimentern Grenadier zu Pferde, und Dragoner, bedekten die Flanken, die noch mit einer ſtarken Redoutenverſchanzung in Form eines Sechseckes, von denen einige noch auf ſchwer anzugehenden Anhöhen lagen, vertheidiget wurden, und welche Schanzenkette bis auf

die Anhöhe des Judenkirchhofes bei Frankfurt fortlief, und von denen immer eine die andere durch ein kreuzendes Feuer unterſtüzte. Die Stärke der Königlichen Armee, und das Vorhaben des Helden, der ſie anführte, die ganze Ruſſiſche Armee aufzureiben, hatten dieſe Vorſichtsmaasregeln nöthig gemacht. Es gehörte überdiß dieſe Art Taktik, die Fronte unzugangbar zu machen, noch unter die Verordnungen Peters I, der den Nuzen derſelben ſeinem Generalſtaab in der Schlacht bei Pultawa gegen Karl XII. kenntlich gemacht hatte. Indeſſen war dieſe ſternähnliche Verſchanzung nicht ohne Gefahr mit Erfolg beſchoſſen zu werden; denn das Preuſſiſche Reſervekorps ſtand auf einem höhern Terrain, welches die Lage der Redouten beherrſchte, und dann war unweit davon noch über dem beſagten Fluß eine andere Anhöhe, die Pechſtange genannt, die ebenfalls höher lag, und mit Vortheil in die unter ihr liegenden Redouten feuren konnte. Dem unerachtet war die Armee von dieſer Seite aus unangreifbar; denn jeder Angriff einer Kolonne hätte ihr das Schikſal der Schwediſchen bei Pultawa zugezogen, d. i. ſie wäre, ehe ſie ihren Angriff hätte bewerkſtelligen können, unter ein kreuzendes Kartätſchenfeuer gefallen, in Unordnung gebracht, und von der in den Zwiſchenlinien ſtehenden Kavallerie äußerſt übel zugerichtet, zurükgeworfen worden. Denn alle dieſe Redouten waren mit Schuwalowiſchen ſchweren Haubizen beſezt, deren Wirkung mit

Kartätſchen ſchrötlich war. Ueber dieſes war kein andrer Zugang zu denſelben, als zwei ſchmale Dämme, die unter dem Feuer dieſer Verſchanzungen lagen, und noch mit ſtarken Verhauen unzugangbar gemacht waren, welche das Grenadierregiment, in dem Suwarow ſtand, vertheidigte. Indeſſen waren dieſe Anſtalten nicht auſſer aller Lage, umgangen werden zu können. Der König zog ſich mit ſeiner Armee eine halbe Meile weit, den Fluß aufwärts, und damit man in der Ruſſiſchen Armee es nicht bemerkte, mußte ſein Reſervekorps ein ununterbrochenes Feuer aus den Batterien auf die Fronte der Verſchanzung machen, welche man die Nacht zuvor dieſer gegenüber, errichtet hatte. Dieſe Vorkehrung that ſo gute Wirkung, und erhielt die Aufmerkſamkeit des Grafen Soltikow ſo ſtark auf dieſes Manöver, daß der König, unbemerkt den Abhang eines Gehölzes erreichte, und alſo der Armee die Flanke abgewonnen hatte. Dies war freilich ein großer Vortheil für den König, der die Ruſſiſche Armee in eine gefahrvolle Lage ſezte, deren Schrötliches ſie auch ſogleich zu fühlen anfieng. Mit einem mörderiſchen Feuer aus 60 ſchweren Kanonen fieng der Angriff gegen dieſe Verſchanzung Mittags den $\frac{1}{12}$ Auguſt in verſchiedenen Kolonnen an, welche die Ruſſiſche Armee zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke und im Rüken angreifen ſollten. Allein auch hier verfiel der König in ſeinen vorigen Fehler. Er hatte das Terrain nicht genug

rekognoſcirt, verſprach ſich zu viel von ſeinen Evolutionen, und zu wenig von der Tapferkeit der Ruſſiſchen Armee, die ihre Stellung kannte. Er überließ ſich bei ſeinem Plan des Angriffs zu viel dem Zufall, mithin konnte es nicht fehlen, er mußte die Schlacht mit einem großen Verluſt ſeiner Armee verlieren. Denn dieſer Stellung durch das Umgehen beizukommen, koſtete ihn unendlich viele Zeit, die bei ſolchen Gelegenheiten ſo koſtbar iſt, ermüdete ihm ſeine Truppen, und beſonders die alsdann ſehr nöthige Kavallerie, und für ſeine Artillerie fand er unüberſteigliche Hinderniſſe.

Unter ſolchen widrigen Umſtänden rückten nun die Preuſſiſchen Kolonnen aus dem Wald hervor, und beſchoßen mit ihrer ſchweren Artillerie die Ruſſiſchen Redouten. Der Graf Soltikow hatte die ſeinige, durch das Feuern des Finkiſchen Korps auf ſeine Verſchanzungen vor ſeinem linken Flügel bis auf 100 Kanonen verſtärken laſſen. Auch war dieſe Vorſicht nicht ohne Grund; denn da der Angriff durch die Artillerie den Wünſchen des Königs nicht ſchnell genug entſprach; ſo ertheilte er allen ſeinen Grenadieren Befehl, Sturm auf dieſe Verſchanzungen zu laufen, und ſie zu nehmen. Aber welche Arbeit! Dieſe braven Grenadiere mußten ſich erſt durch die Verhaue durcharbeiten, über eine Erniedrigung marſchiren, ehe ſie an die Anhöhen kamen, auf denen dieſe Verſchanzungen lagen, mithin geriethen

ſie unter das Kartätſchenfeuer der Schuwalowiſchen Haubizen, das nebſt dem Infanteriefeuer ganze Reihen niederſtrekte. Schauervoll war der Anblik dieſer fallenden Krieger, die in ganzen Maſſen zuſammenſtürzten. Da aber der König immer friſche Bataillone nachſchikte; ſo erſtiegen ſie endlich die Höhen, und machten dann Gebrauch vom Bajonnet, und nun war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Die Redouten wurden nach dem hartnäkigſten Widerſtande ſammt der Artillerie genommen, und der Ruſſiſche linke Flügel zog ſich in Ordnung, aber eilfertig zurük, die obengenannte Kavallerie ſezte einigemal auf die ihn verfolgende Infanterie, und machte ihr den beinahe ſchon errungenen Sieg ſtreitig. Die ganze Artillerie nebſt den Redouten waren nun verlohren, und in Preuſſiſchen Händen; Der gänzliche Sieg aber noch lange nicht vom Könige erhalten. Es war ſchon Abend, und noch hatte der Ruſſiſche rechte Flügel wenig oder gar nichts gelitten; der linke war übel zugerichtet, einige Regimenter gefangen, und eine große Menge Todter und Verwundeter bedekte das Schlachtfeld. Unter den leztern befand ſich auch Suwarow, der einen Schuß durch den hohlen Leib bekommen hatte, und zum Depot nach Frankfurt gebracht werden mußte. Indeſſen war das Ganze aller dieſer Vortheile des Preuſſiſchen rechten Flügels unentſchieden. Es ſchien vielmehr von höherer Leitung beſtimmt geweſen zu ſeyn, daß der König ſtets einen Flügel der

Ruſſen werfen, viele Menſchen tödten, ſelbſt viele der Seinigen, vorzüglich ſeine ſtandhafteſten Soldaten, verlieren, und endlich doch überwunden und geſchlagen werden ſollte. Dieſes war ſein Loos im verfloſſenen Jahr bei Zorndorf geweſen, hier aber ſollte das Dorf Kunnersdorf ſeine gänzliche Niederlage und den hohen Waffenruhm der Ruſſiſchen Nation verewigen.

Nicht zufrieden mit den errungenen Vortheilen, die beträchtlich genug waren, formirte er nun auch einen Angriff auf den Ruſſiſchen rechten Flügel, bei dem ſich der General en Chef Graf Soltikow, der General Graf Romanzow, den ſeine Siege über die Türken in der Folge verewigt haben, die Generäle Butterlin, Panin, Fürſt Caſpar Lubomirsky und andre mehr befanden. Der traurige Gedanke, die ganze Ruſſiſche Armee zu vernichten, und in der Oder zu erſäufen, erwachte bei ihm aufs neue, und ſtolz auf ſeine eben erhaltene Vortheile, äußerte der gekrönte Weltweiſe dieſen ihm ſo unwürdigen Gedanken laut. Der König muß dadurch um ſo mehr von ſeiner Hochachtung verlieren, da ein ſolcher Gedanke den größten Helden entehrt, ihn an die Seite der Hunnen ſezt, und er ihm überdieß faſt von allen ſeinen Generalen widerrathen wurde, welche die Unmöglichkeit einſahen, dieſe Nation, deren Hauptkarakter Gutmüthigkeit, Tapferkeit, nebſt einer alle Beſchreibung übertreffenden Geduld iſt, zu beſiegen, und die von

dieſen Eigenſchaften dem König und ſeiner Armee die klärſten Beweiſe in vorhergegangenen Schlachten gegeben hatte, wo man die gröſte Schonung und Sorgfalt für die Gefangenen und Bleßirten bezeugte. Umſonſt war indeſſen dieſes alles. Die Vorſtellungen ſeiner Generale, der Anblik ſeiner ganz ermatteten Armee, und die furchtbare Stellung dieſes Ruſſiſchen rechten Flügels, der nur den Angriff des Königes wünſchte, um ihm ſeine ſchon errungenen Siegeszeichen wieder zu entreiſſen; alles dieſes war vergeblich. Er ordnete einen neuen Angriff, und mit demſelben bereitete er ſich ſeine gänzliche Niederlage, und erfüllte ſeine ganze Armee und Nation mit einem Schreken vor den Ruſſiſchen Waffen, der lange noch üble Folgen hatte.

Es war wegen dem diken Staubes, den ſeine Annäherung verurſachte, nicht möglich zu entſcheiden, ob das Finkiſche Korps auf den eroberten und verſchanzten Anhöhen ſtehen geblieben, oder ob dieſe Kolonne mit unter den angreifenden war. Dieſe Diſpoſition, wenn ſie gemacht worden, mußte das Treffen zu großem Nachtheil des Königs entſcheiden; denn der Oeſterreichiſche General Laudon ſtand in einer Entfernung hinter demſelben, und es war klar, daß ſobald die eroberten Redouten blos gegeben wurden; ſo war das Treffen für den König verlohren, denn Laudon konnte hinter denſelben hervorbrechen, und die Flanke des Königs anfallen

fallen und ihn ſchlagen. Noch hatte ihn kein Befehl des Grafen Soltikows in Bewegung geſezt.

Es war zu verwundern, wie der König ſich zu dieſem Angriff entſchließen konnte, da ſeine Kavallerie und ſeine meiſte Artillerie noch auf dem andern Flügel, mithin in einer weiten Entfernung waren; und ohne leztere war gar nichts zu machen, denn um den Angriff der Infanterie, welche ohnehin ein ſehr ungünſtiges Terrain vor ſich hatte, zu unterſtüzen, mußte Artillerie her, um die Ruſſiſche zu demontiren, und dieſe ſpie einen Feuerregen, der unter den Preuſſiſchen Kolonnen, die öfters ſehr enge aneinander marſchiren mußten, gräulich aufräumte. Dem ungeachtet rükte der König mit ſeinen beiden Flügeln an, und da ſich der Staub in etwas zertheilet hatte; ſo konnte man ſehen, daß auch das Preuſſiſche Reſervetreffen ſeine Stellung verlaſſen, und ſich in den Grund gezogen hatte, vermuthlich um die ganze Ruſſiſche Armee vernichten zu helfen, und an dieſem ſchönen Ruhm Antheil zu nehmen. Sobald als der Graf Soltikow dieſe Bewegung ſahe; ſo ertheilte er dem Oeſterreichiſchen Korps unter dem General Laudon, welches noch keinen Antheil an dem Treffen genommen hatte, Befehl, vorzurüken, und die Preuſſiſche Armee zu überflügeln. Dieſe kämpfte indeſſen den ungleichen Kampf in der Niederung mit einem ungleichen, mit Gräben, Teichen und Brüken durchſchnittenen Terrain,

und mit den Ruſſiſchen Batterien, die ſich immer mehr und mehr mehrten, indem man den geſchlagenen linken Flügel, vermöge der treflichen Ruſſiſchen Disciplin wieder ſammlete, und an den rechten anſchloß. Alles dieſes mußte der König, der mit ſeinem Gefolge auf einer Anhöhe hielte, da der Abendwind den Staub gänzlich zerſtreuet hatte, ſehen. Aber ſein Vorurtheil, ſein Haß und ſein Zutrauen muß außerordentlich geweſen ſeyn, daß er, bei dem Anblik noch neuer Verſchanzungen, eines noch nicht zum Treffen gekommenen Reſervekorps, von einem General kommandirt, der ihm, wo er nur konnte, die empfindlichſten Stöße zu verſezen ſich beeiferte, und bei dem ſtolzen Anrüken eines Flügels, welcher einen großen Fleken auszuwiſchen hatte, ſeinen Angriff nicht aufgeſchoben oder gar unterlaſſen hat; denn die Nacht war nicht mehr weit entfernt, und ſeine ganze Armee äußerſt abgemattet, und der errungene Vortheil war ihm einmal nicht mehr zu entreiſſen. Der unglükliche Angriff aber begann Abends um 6 Uhr. Die Preuſſiſche Infanterie und Kavallerie griffen zugleich an; aber die ſchröklichſten Kartätſchenlagen, welche bei den Angreifenden ganze Züge, mit Roß und Mann niederſchmetterten, ſezten alles in Unordnung, und zwangen ſie zur eilfertigſten Flucht.

Es war nur den Ruſſen und Preuſſen eigen, wenn ſie auch ſchon geworfen und zerſtreuet waren,

ſchnell wieder in Ordnung geſtellt, und das erſte Unglük verachtend, wieder ins Feuer geführt zu werden.

Mit augenſcheinlicher Lebensgefahr ſammlete der König ſeine Streiter wieder, und führte ſie ſelbſt aufs neue gegen die große Verſchanzung beim Judenberg an, und mit angeſtrengter Gewalt wollte er den Kühgrund, der tief, einem langen Defilee ähnlich, und deſſen ſteile Seiten mit der Reſerve unter Laudon beſezt waren, durchbrechen. Obgleich Spartaniſcher Muth die Preuſſen zu beſeelen ſchien; ſo mußten ſie doch weichen, und erreichten auch einige die Anhöhe, ſo ſtürzte man ſie wieder herunter, oder erſchoß ſie oben.

Seine ganze Armee wurde gleich darauf von der wie eine Meereswelle im Sturm heranſtürzenden Ruſſiſchen Armee angegriffen, von allen Seiten überflügelt, und gänzlich, mit dem Verluſt ſeiner ganzen Artillerie von 180 Kanonen, zerſtreuet, und ſo aus dem Felde geſchlagen, daß am nemlichen Abend die Preuſſiſche Armee, wie von der Erde verſchwunden, nirgends mehr ſichtbar war.

Es war wider den Willen des Verfaſſers, in Beſchreibung dieſer Schlachten, weitläuftiger und umſtändlicher zu ſeyn, als es die Eigenſchaft dieſer Geſchichte erforderte; aber es ſchien ihm nothwendig und zwek-

mäßig, eine Nation und ihre kriegeriſchen Eigenſchaften dem Leſer kenntlich zu machen, theils weil ſie mitten unter ihren Siegen, von der ſchändlichſten Verläumdung angetaſtet, alle ihre ſchönen Thaten verſchwiegen oder unterdrükt wurden; und dann weil dieſer Krieg die Schule war, in welchem ſich Suwarow diejenigen Kenntniße vollends erwarb, welche ihm damals aus Mangel an Gelegenheit noch fehlten, und die ihn zu dem großen Heerführer gemacht haben, der vom Himmel beſtimmt zu ſeyn ſcheint, Europa die verlohrne Ruhe wieder zu geben, und das entflohene Wohl der Menſchheit wieder zurük zu rufen.

Dieſe drei mörderiſchen Schlachten, von denen die zwei lezten in drei Wochen über den König gewonnen wurden, waren es nicht allein, welche die Schule Suwarows in der Kriegskunſt ausmachten, die fünf Feldzüge, an welcher die Armee in jenem Kriege ſo glorreichen Antheil nahm, und in welchen ſie ſo ungewöhnlichen als auſſerordentlichen Heldenmuth bewieß, gaben ihm genug Gelegenheit, über die Kriegskunſt nachzudenken, welche gleichſam von allen Feldherrn erſchöpft wurde. Die außerordentliche Menge Feinde, welche eben ſo außerordentliche Leidenſchaften Friedrich dem Großen zugezogen, nöthigten dieſen zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, um ſeine Feinde außer Stand zu ſezen, ihn in eine Lage zu bringen, in der ſie ihn

aufreiben wollten. Oft war er dieſem Augenblik nahe, und da man in den feindlichen Lagern laut und mit der gröſten Gewißheit von dieſem Ereigniß ſprach; ſo wurde jeder denkende Krieger aufmerkſam, welche Maasregeln er ergreifen würde, um ſeinem faſt unvermeidlichen Untergang zu entgehen. Eine ſolche Schule war für Suwarowen die Lage des Königs bei Bunzelwiz, in der Nähe von Schweidniz.

Von vorne, auf beiden Flanken von den Kaiſerlichen und von der Ruſſiſchen Armee, welche nun der General Butturlin kommandirte, auf das engſte eingeſchloſſen, war ihm nur der Rüken durch die Feſtung Schweidniz gedekt. Man durfte alſo nichts weniger als die außerordentlichſten Gegenanſtalten von Friedrichen erwarten. Auch machte er dieſe, wodurch er die ſo oft hintertriebene nun aber bei Striegau erfolgte Vereinigung der Ruſſen mit den Kaiſerlichen abermals, wo nicht vereitelte, doch faſt gänzlich fruchtlos machte.

Da aber der Plan des Verfaſſers nicht iſt, die unſterblichen Thaten dieſes großen Königes zu beſchreiben, ſondern dieſe des Feldmarſchall Suwarows; ſo muß er von jenen des Königs blos dieſe berühren, welche zur Bildung Suwarows die Gelegenheit waren. Friedrich gab weder eine Blöſe in der Stellung, welche er genommen und einer Feſtung ähnlich gemacht hatte, noch lie-

ferte er eine Schlacht, welche ſeinen Untergang nach ſich gezogen hätte, und in welcher er wiederum alles von der Ruſſiſchen Tapferkeit zu befürchten hatte, indem kurz vor der Vereinigung mit den Oeſterreichern im Hauptquartier des Generals Butturlin zwei Wägen mit Gedächtnismünzen angekommen waren, welche unter die Soldaten vertheilet werden, und darzu dienen ſollten, ſie an ihre ſchönen Thaten bei Zorndorf und Kunnersdorf zu erinnern, und ſie durch das öffentliche Tragen derſelben vor allen andern auszuzeichnen. Unbeſchreiblich iſt der Enthuſiasmus und die Freude, welche die Armee belebte, als ſie dieſe Denkmäler ihrer Tapferkeit und die Erlaubnis erhielte, ſie auf der Bruſt an einem blauen Bande zu tragen; und der Hof hat dadurch ſeine Abſicht nicht verfehlt, die Nation durch dieſe Auszeichnung immer mehr und mehr zu großen Thaten und Heldenmuth aufzumuntern.

Dieſe Stellung des Königes war es, wo er alles entwikelte, was der menſchliche Geiſt zu thun und zu wagen fähig iſt. Kriegskunſt, Taktik, Politik, Philoſophie, alles wurde wechſelsweiſe von ihm angewendet, ſeine Anſtalten enthielten jede eine Lehre von dem Gebrauch der Zeit, der Vertheidigung, der Angriffe, der Vorſicht, und wenn dann der dieſes beobachtende Offizier keinen Nuzen aus dieſen Anſtalten zog, und ſich nicht zum großen General bildete; ſo war er unfehlbar

nicht zum Kriegsmann — er war zu nichts glänzendem gebohren. Suwarow warf ſich oft ganz allein in die Verſchanzungen, womit der König ſein Lager einer Veſtung ähnlich, umzogen hatte, und mit beſondrer Aufmerkſamkeit ſtudirte er alle Mittel, die Zeit, die Lage der Stellung, die Verſchiedenheit der Waffen, welche der König angewandt hatte, um ſich aus ſeiner ſchlimmen Lage zu retten. Mit vielem Vortheil und zu Vermehrung ſeines Ruhms benuzte er dieſe Lehren in der Folge bei ſeinen ſo vielen und unter ſo verſchiedenen Himmelsſtrichen als verſchiedenen Nationen gemachten Feldzügen.

Kurz nach Aufbruch der Armee führte der Oeſterreichiſche General Laudon einen Streich aus, der um deſto auffallender ſein mußte, weil er ſo zu ſagen unter den Augen des Königes ſelbſt geſchahe. Er überrumpelte die Veſtung Schweidniz, und nahm ſie nach einem Sturm von drei Stunden, ohne Kanonen ein. Acht hundert Ruſſiſche Grenadiers erfochten hierbei unſterbliche Lorbeern. Sie ſcheueten keine Gefahr, keine Art des Todes, der bei dieſer Blutſcene ſich unter ſo mancherlei Geſtalten zeigte; von dem Dunkel der Nacht umſchattet, ſtießen ſie auf eine ausgehölte Vertiefung, und da die Brüke über dieſe abgebrochen war, ſo erlaubte ihr Muth nicht, daß man nach Leitern und Faſchinen ſchikte. Die vorderſten ſprangen in den Ab-

grund, und bildeten den folgenden mit ihren Körpern eine Brüke, auf der ſie wegmarſchirten, und einer Baſtion zueilten, welche ſie auf eben dieſe Art, einer auf den Achſeln des andern in ſchiefer Richtung gegen das Bollwerk ſtehend, erſtiegen, uud alles niederhieben, was ſie vor ſich in den Waffen fanden. Suwarow war mit ſeinen Grenadiers bei dieſem Sturm. Es war der erſte, dem er in ſeinen Leben beigewohnt hatte.

In der Folge wohnte er noch eine ganz geraume Zeit unter Kommando des General Czerniſchew verſchiedenen Expeditionen des General Laudons bei, an deſſen Armee ſich das 20,000 Mann ſtarke Korps des erſteren angeſchloſſen hatte, und fand hier noch näher Gelegenheit unter der Leitung dieſes berühmten Feldherrn ſeine militäriſchen Kenntniße zu vervollkommnen. Laudons Vorſicht und mit weit vorausblikendem Geiſte genommene Maasregeln entwikeln ſich hier in einem eben ſo glänzenden Lichte, als die Großthaten Friedrichs, und ſtellten hier im Angriffskriege vor, was leztere im Vertheidigungskriege waren. Mit einem Wort: beide waren die vortreflichſte Schule eines Kriegers und Helden.

Nach Einnahme dieſer Veſtung marſchirte ein Theil der Ruſſiſchen Armee nach Pommern, um zu dem Korps des General Grafen Romanzows, der in

der Folge durch eine Kette entſcheidender Siege den ruhmvollen Beinamen Sadunaiskoi von ſeiner Monarchin erhielt, zu ſtoßen, unter welchem Suwarow ſich befand. Romanzow belagerte Colberg, welches ſchon zwei Ruſſiſchen Belagerungen widerſtanden hatte, und es war zu vermuthen, daß dieſe die lezte ſeyn würde. Sie war mit auſſerordentlichen Schwierigkeiten verbunden; denn Romanzow mußte vorhero den Prinzen Friedrich von Würtemberg, der unter den Batterien der Veſtung ein Lager mit 12,000 Mann bezogen hatte, durch eine förmliche Belagerung angreifen und vertreiben, ehe er dieſe der Veſtung anfangen konnte. Nur die Beharrlichkeit und der Muth der Ruſſiſchen Truppen gehörte darzu, einen Feind von einem Ort wegzuſchlagen, wo man an dem andern einen neuen erwarten und vorfinden mußte. Der Feind außer der Stadt im Lager, und der Feind innerhalb den Mauren derſelben mußten jeden Fuß breit Erde ſtreitig machen; faſt täglich fielen Gefechte vor, bei denen die Ruſſiſchen Grenadiere ſtets voran mußten, wobei Suwarow bei dem Stürmen einer Hauptſchanze abermals verwundet wurde. Dieſer Verluſt eines ſo wichtigen Poſtens nöthigte die Preuſſen zu einem zweiten Angriff, durch welchen ſie die Ruſſen wieder heraus ſchlugen. Das Bataillon, welches Suwarow kommandirte, war es, welches herausgeworfen wurde. Es entſtand bei dieſem Vorfall ein morderiſches Gefecht, welches über vier Stunden dauerte, wo-

bei aber die Preuſſen wieder im Beſiz der Schanze blieben.

Suwarow war noch nicht von ſeinen Wunden geheilet, fand aber die Schmach unerträglich, welche ſein Bataillon, obgleich von der Menge überwältigt, und in ſeiner Abweſenheit erlitten hatte. Hinkend und ſchwach verfügte er ſich zum General Grafen Romanzow, und bat ihn auf das inſtändigſte, ihm zu erlauben, dieſe wichtige Schanze wieder mit ſeinem Bataillon einnehmen zu dürfen. Das Unternehmen war zu edel, die That zu patriotiſch, der Poſten von allzugroſſer Wichtigkeit, als daß ihm der Graf Romanzow die Vorſtellungen machen ſollte, welche in ſeiner Seele bei dem Anblik eines verwundeten und äuſſerſt ſchwachen Offiziers aufſtiegen. Er bewilligte ihm ſeine Bitte, und gab den Befehl, die Schanze nochmal zu ſtürmen. Suwarow verfügte ſich zu ſeinem Bataillon, ließ ſich aufs Pferd heben, und rükte an der Spize der zum Sturm kommandirten Kolonne mit demſelben gegen die Schanze vor. Unterwegs ſprach er kein Wort mit der Mannſchaft; aber laut ſagte er den vorbeireutenden Generaladjutanten: Sie möchten dem General nur ſagen, er möchte ſeinem Bataillon alle ſeine künftigen Ordren nur in die Schanze ſchiken, welche jezt noch die Preuſſen beſezt hatten; ſeine Grenadiere hätten ihm verſprochen, ſie zu nehmen, oder alle zu ſter-

ben. Es iſt wahr: riefen dieſe Grenadiere, ſtimmten ein Siegslied an, beſtürmten alsdenn die Schanze, und nahmen ſie nach einer verzweifelten Gegenwehr, ſo wie man ſie von Preuſſen erwarten konnte, im Sturm weg. Suwarow wurde bei dieſer Gelegenheit vom Pferde geworfen, zertretten, und zu der Wunde, die er ſchon hatte, und deren Schmerzen er in der Hize des Gefechtes vergeſſen hatte, bekam er noch eine neue; aber dieſes hinderte ihn nicht, ſeinen Poſten in der eroberten Schanze zu behaupten.

Nach einer äußerſt hartnäkigen Vertheidigung, bei welcher der Preuſſiſche Kommandant Heyden alles erſchöpfte, was Clima, kriegeriſche Kenntniſſe, ſelbſt die Jahrzeit ihm an die Hand boten, wurde endlich Colberg von dem Generallieutenant Grafen Romanzow genommen. Dieſer edeldenkende Feldherr, deſſen ſchöne und große Thaten der Welt noch nicht durch den Griffel der Geſchichte bekannt ſind, wohl aber durch ſich ſelbſt, behandelte die Preuſſiſche Beſazung auf eine ihrer ehrenvollen und ſchönen Vertheidigung würdige Art. Er erlaubte nicht, daß man auch nur einem Soldaten ſein Seitengewehr abnahm, vielmehr kam er durch ſeine Menſchenfreundlichkeit allen ihren Bedürfniſſen zuvor. Der Ruſſiſche Soldat erkannte in ſeinem Gefangenen nur einen Bruder, und jeder von ihm gefangene Preuſſe erhielte von ihm dieſen Namen. Dieſe

den Ruſſen eigene Herzensgüte und die Bereitwilligkeit, mit der ſie ihre Mundportionen mit der ausgehungerten Garniſon theilten, iſt bei allen jenen noch lebenden tapfern Streitern und Vertheidigern Colbergs in dankvollem Andenken.

Nach dieſen Schlachten und Expeditionen marſchirte das in derſelben abermalen ſehr hart mitgenommene Grenadierregiment in Cantonnirung nach Königsberg, wo Suwarow die Stelle eines Plazmajors, ſein Vater aber dieſe eines Generalgouverneurs von ganz Preuſſen bekleidete. Sein Umgang mitz den Muſen, und die Ordnung welche er beobachtete, die gute und vortrefliche Mannszucht, welche die Ruſſiſche Armee ehrenvoll auszeichnet, ſobald ſie befohlen wird, iſt noch heute vielen Menſchen in dieſer Stadt bekannt, welche ſich nicht ohne Ehrerbietung der damaligen Beſazung und ihrer Offiziere erinnern. Es iſt dem Herzen des Verfaſſers eine Wonne, zu bemerken, daß dieſe ehrenvolle Gefühle, welche noch die Bruſt jedes edeldenkenden Mannes in Preuſſen beleben, der nunmehrige General der Kavallerie von Michelſonen, mit jedem der an dieſe ſeltene Ehre Anſpruch hat, theilet; denn auch das Regiment bei dem er ſtand, machte einen Theil der Garniſon aus, und nicht ohne zärtliche Empfindungen erkundigten ſich verſchiedene Einwohner dieſer großen Stadt, beim Verfaſſer auf ſeiner

Reiſe nach Teutſchland, nach dem glorreichen und mit dem gerechteſten Ruhm gekrönten Helden, und Ueberwinder eines Ungeheuers, welches einen ſo ſchönen und großen Theil der Menſchheit, eine ganze Nation der Vernichtung geweihet hatte, nach dem damaligen Kapitain, Johann von Michelſonen, der wegen der ſeltenen Güte ſeines Herzens, ſeiner wohlthätigen und großmüthigen Gefühle, des Edelmuths und Adels ſeiner Seele, und einer feſten ſich nie verläugnenden Freundſchaft der allgemeine Gegenſtand der Hochachtung und Liebe der braven Königsberger war.

Nach dem Frieden zwiſchen Rußland und Preuſſen gieng Suwarow, der nun zum Obriſten avanzirt war, nach Pohlen; in welchem Königreich ein Theil der Armee ſtehen blieb, um gewiſſe Ereigniſſe abzuwarten, deren Beſchreibung nicht hieher gehören, die aber in der Folge Gelegenheit gaben, die Verdienſte Suwarows um ſein Vaterland und ſeine Monarchin kenntlich zu machen.

1763.) Es verfloßen einige Jahre, welche Suwarow theils in der bezaubernden Geſellſchaft der Muſen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, theils in Geſchäften des Dienſtes verlebte, ehe er wieder von ſeiner Monarchin, der höchſtſel. Kaiſerin Katharina der Zweiten, welche während dieſer Zwiſchenzeit den Thron be-

ſtiegen, und von der Vorſicht beſtimmt war, den Ruhm der Ruſſiſchen Nation, durch die Wahl und Anſtellung großer Männer an die Spize ihrer Heere und Regierung, und durch eigene auſſerordentliche große Thaten auf eine unerreichbare Art zu gründen, auf den Schauplaz großer Handlungen gerufen wurde. Auguſt der Dritte, König von Pohlen und Kurfürſt von Sachſen, war geſtorben. Eine Menge theils politiſcher, theils anderer Verhältniſſe, deren Auseinanderſezung auſſer dem Plan dieſer Geſchichte liegen, machten die Wahl eines Piaſten, oder Polniſchen Edelmanns aus berühmten altem Stamme, für Rußland nicht nur wünſchenswerth, ſondern auch in vielen Rükſichten nothwendig. Stanislaus Auguſt Poniatowski wurde alſo der Polniſchen Nation vorgeſchlagen, von derſelben erwählet, und zum König von Polen in Warſchau gekrönet. Wem iſt unbekannt, welche Streitigkeiten, welchen Zwieſpalt, welchen Haß dieſe Wahl erzeugte, die das Königreich nicht nur einem langen, grauſamen, mit der allen dieſen Kriegen eigenen Erbitterung geführten Krieg ausſezte, ſondern es auch zerriſſen? Genug, verſchiedene Große, äuſſerſt mißmuthig über dieſe Wahl, erregten Unruhen, und um ihre wahren Abſichten zu verbergen, taſteten ſie verſchiedene, den Diſſidenten, oder nichtkatholiſchen Einwohnern des Königreichs, längſt zugeſtandene Rechte an, und nöthigten dadurch Rußland, welches ihre Handha-

bung übernommen, ſich in die Angelegenheiten dieſes Kö- nigreichs zu miſchen, und zum Schuz der bedrängten Diſſidenten verſchiedene Korps ihrer Armeen in Polen einrüken zu laſſen. Dieſe Korps richteten ihren Marſch nach den Woiwodſchaften, in welchen am meiſten zu be- fürchten war, und unter welchen das Grosfürſtenthum Litthauen eines der gefährlichſten ſchien, weil die mäch- tigſten Unzufriedenen, und die erſten Magnaten des Reichs, in demſelben nicht nur beträchtliche und weit- läuftige Beſizungen, ſondern auch einen ſtarken Anhang hatten. Unter dieſen war der Kronfeldherr oder Het- mann Graf Branizki, der Fürſt Radziwil, der Graf Paz, der Unterfeldherr von Litthauen, Graf Oginski, mehrere Biſchöffe und andere geiſtliche Herrn. Der Ge- neral Fürſt Nicolai Waßieliewitſch Repnin war der be- vollmächtigte Botſchafter des Ruſſiſch-Kaiſerlichen Hofes bei der Republik, der den Auftrag hatte, auch die mili- tairiſchen Operationen zu leiten, im Fall die Polen zu den Waffen greifen ſollten. Rußlands Truppen ſollten dem Schikſal ſeine Bitterkeit benehmen, welches ein Theil der Polniſchen Magnaten, die ſich in eine Konfödera- tion vereinigten, den Diſſidenten zubereitet hatte.

Zweite Abtheilung.

Suwarow als untergeordneter General.

1768. Suwarow hatte nunmehro den Rang eines Generalmajors erhalten; man hatte ſeine Kenntniſſe und ſeine Verdienſte erkannt, und befohlen, ihm ein eigenes Korps zu kommandiren zu geben. Die Konföderirten hatten Truppen errichtet, verſchiedene Städte in ihr Bündniß gezogen, ſich der Stadt Krakau bemächtigt, welche wegen ihrer Größe, ihrer Volksmenge, ihres feſten Schloßes und vortheilhaften Lage an der Weichſel ein für die Konföderirten ſehr bequemer, aber äuſſerſt gefährlicher Waffenplaz für die Ruſſen war; denn auſſerdem daß ihr Beiſpiel als Haupt- und Reſidenzſtadt des Königreichs viele andere Woiwodſchaften verführte, welche ſich noch nicht erklärt hatten; ſo waren die Konföderirten durch ihren Beſiz Herren von der Weichſel, und in der Nähe des befeſtigten Kloſters Tiniez, und des in Niederſchleßien gelegenen Städtchens Biala, wo ſich ebenfalls einige Häupter der Konfödera-

tion

tion aufhielten, von wo aus ſie nicht nur die Operationen ihrer Marſchälle dirigirten, ſondern auch Truppen und Kriegsmunition nach Kleinpohlen und Krakau ſchikten, und damit ihre verſchiedenen Heerhauſen verſtärkten, mit welchen ſie bald hie, bald dort ſich zeigten, im Lande herum ſchwärmten, und es mit unerhörter Grauſamkeit, mit welcher ſie diejenigen ihrer Landsleute behandelten, welche entweder der vom Könige und den Diſſidenten errichteten Konföderation beigetreten, oder ſich für die Barer Konföderation noch nicht erklärt hatten, bedrükten. Es war alſo nothwendig, Krakau zu belagern und zu nehmen. Die Ruſſiſchen Truppen umſchloßen alſo unter den Generalen, Graf Apraxin und dem Fürſten Proſorowsky die Stadt, zu denen auch Suwarow mit ſeinem Detaſchement ſtieß. Die Größe der Stadt erlaubte den wenigen Ruſſiſchen Truppen nicht, eine förmliche Belagerung anzufangen. Man begnügte ſich, ſie einige Tage zu beſchießen, und da die Breſche nicht geſchwind genug, wegen dem kleinen Kaliber der Kanonen, gelegt werden konnte; ſo entſchloß man ſich zum Sturm; ein Angriff, der von jeher Ruſſiſcher Seits unwiderſtehlich war, denn der kriegeriſche Geiſt, der dieſe Nation belebt, findet hier bei dieſer erwünſchten Gelegenheit, wo er unter Arbeit und Anſtrengung zum Siege gehen kann, und der ungeſtümme Angriff, welchen man bei ſolchen Auftritten thun muß, liegt ganz in dem Karakter der

Ruſſiſchen Nation; für welche, ob ſie gleich ſtandhaft und unbeweglich allen Gefahren trozet, wie dieſes noch viele Beiſpiele in dieſem Werke beweiſen werden, doch das Signal zum Einbrechen und Stürmen eine erwünſchte Loſung iſt. Da dieſe Nation im Begrif ſtehet in dem Herzen von Teutſchland eine Stellung zu nehmen, und es zum Zeugen ihrer Tapferkeit und kriegeriſchen Tugenden zu machen, ſo findet es der Verfaſſer für nöthig, den Karakter, Denkungsart und Diſciplin derſelben ſo klar als möglich darzuſtellen, und ſeine Leſer aufmerkſam auf die Urſachen ihrer Thaten zu machen.

Um den beſchloſſenen Sturm zu erleichtern, wurde an dem an der Nordſeite der Stadt befindlichen ſogenannten neuen Thor Nachts eine Petarde angeſchraubt, vermittelſt welcher man das Thor ſprengen, und dadurch in die Stadt brechen wollte. Dieſes war aber von innen zu ſtark mit Miſt und Balken verrammelt, als daß die Petarde gehörig wirken konnte, vielmehr wirkte ſie gar nicht. Demungeachtet wurden die Mauren erſtiegen, und die Stadt mit Sturm genommen. Suwarow war einer von den erſten, der beim neuen Thor eindrang, ſtraks die Gaſſen von den Konſöderirten reinigte, und mit einem Bataillon Grenadier dem Florianer Thor zueilte, und es denen daſſelbe beſtürmenden andern Truppen öfnete. Mit den eingedrun-

genen, und dem von ihm angeführten Bataillon Grenadieren bemächtigte er ſich des großen Marktplazes, auf dem die Kathedralkirche ſtehet, detaſchirte von da aus in alle Straßen, und nun waren alle in derſelben befindlichen, immer ſich noch wehrenden Polniſchen Konföderirten gezwungen, ſich ſamt der Stadt zu ergeben, welchem Beiſpiel auch am folgenden Tag das Schloß folgte. Beide blieben ſo lange, als der Krieg fortdauerte, in den Händen der Sieger, bis auf das Schloß, welches ihnen ein Jahr darauf, auf eine auffallende Weiſe entriſſen wurde, wie in der Folge geſagt werden wird.

Nachdem Krakau eingenommen, und die Ordnung in demſelben wieder hergeſtellt war, wurde Suwarow nach andern Provinzen des Königreichs gerufen, um dorten der ſich immer vergrößernden Konföderation Einhalt zu thun. Um nichts zu unterlaſſen, was zur Geſchichte Suwarows gehört, muß angeführt werden, daß er nicht allein mit den Konföderirten, ſondern auch mit der Taktik einer andern Nation zu thun hatte, welche nichts mit den Ruſſen zu ſchaffen hatte. Dieſes waren die Franzoſen. Der Herzog von Choiſeul ſuchte ein Vergnügen darinnen, die Feinde Rußlands zu vermehren. Er ſparte weder Geld noch Verſprechungen, die Gemüther der Konföderationshäupter zu erhizen, und da er als Premierminiſter von Frankreich in die-

ſer Art zu verfahren, wo man ſich nicht öffentlich erklärte, freye Hände hatte; ſo gieng er ſo weit, daß er nicht nur zu der Generalkonföderation einen Agenten ſchikte, der allen ihren politiſch- und militäriſchen Berathſchlagungen beywohnen, und ſie auch leiten ſollte, ſondern er ſchikte auch verſchiedene Offiziere von der Franzöſiſchen Armee mit erhöheten Graden nach Polen, um da eine ſtarke Legion zu errichten, und gegen die Ruſſen zu fechten. Dieſer Schritt bewirkte, daß noch einige Große des Reichs, welche bis jezt noch ſtille geſeſſen, ſich nunmehro öffentlich gegen den König erklärten, und der Konföderation beytraten. Unter dieſen war der Graf Oginski, Unterfeldherr von Litthauen, der ſtärkſte und mächtigſte, welchen ſein Beiſpiel, ſein durch die Wiſſenſchaften höchſt ausgebildeter Geiſt, und ſeine natürlichen militäriſchen Eigenſchaften äuſſerſt gefährlich machten. Suwarow wurde alſo beordert, nach Litthauen zu eilen, und ihn, wenn er aus den Wäldern jenes Grosfürſtenthums hervorbrechen wollte, anzugreifen und zu ſchlagen; welchen Auftrag er auch buchſtäblich erfüllte.

Der Graf Oginski hatte ſeine ganze Macht, die aus einigen Regimentern ſehr guter Infanterie, einer treflich berittenen leichten Kavallerie und der gehörigen Anzahl Kanonen beſtand, zuſammen gezogen, und ſich damit unweit Slonim, einem dem Fürſten Radziwill

zugehörigen Städtchen gelagert. Kaum war Suwarow angekommen, als er die Stellung deſſelben rekognoscirte, und ihn durch einen Ueberfall zu ſchlagen beſchloß. Das Oginskiſche Lager ſtieß mit dem linken Flügel an einen Wald, der verhauen, und mit Gräben umgeben war, der rechte dehnte ſich bis an das Städtchen Slonim aus, und war in der Mitte durch ein Flüßchen vom linken getrennt, über welches man aber mit der Kavallerie ſezen konnte.

Suwarow kam in ſpäter Nacht mit 2500 Mann, theils Grenadiere, theils Dragoner, theils Koſaken, nahe an dem Oginskiſchen Lager ſo ſtill als möglich an, und ordnete ſeinen Angrif ſo, daß die Koſaken mit ihrem gewöhnlichen Geſchrei den rechten Flügel des Feindes allarmiren ſollten, während deſſen er durch eine halbe Schwenkung die wahre Attaque auf den linken Flügel machen wollte, wobei einige Eskadronen vom Smolenskiſchen Dragonerregiment unter dem Kommando ihres Obriſten Albiczew denſelben aus dem Walde anfallen, und in Unordnung bringen ſollten. Er ſelbſt gieng mit den Grenadieren, die keinen Schuß thun durften, längſt dem Flüßgen auf das Centrum mit gefälltem Bajonnet vor. Die Dragoner ſezten über das Verhau und über die Gräben, drangen mit reiſſendem Ungeſtümm in das Oginskiſche Lager, und chargirten die ſich formirende Infanterie theils in zerſtreuter Ord-

nung, theils mit Zügen, und warfen ſie in großer Unordnung auf den rechten Flügel zurük. Da ihnen aber das Flüßgen keinen ſchnellen Uebergang geſtattete; ſo ſtießen ſie auf die ihnen im Rüken anrükenden Grenadiere, welche ſie in geſchloſſenen Gliedern angriffen, und auf ihr Centrum zurükwarfen. Der Oginskiſche rechte Flügel ſezte ſich den Koſaken ſtandhaft entgegen; da aber die Smolenskiſchen Dragoner auch über den Graben ſezten, und demſelben dadurch in Rüken kamen, wobei ſie treflich von den Grenadieren unterſtüzt wurden; ſo dauerte es keine halbe Stunde mehr, ſo war die ganze Oginskiſche Armee völlig geſchlagen, und in äuſſerſter Unordnung in der Flucht. Der Obriſte Albiczew aber wurde bei dieſem Angriff erſchoſſen. Die Litthauiſche Kavallerie kam faſt gar nicht zum Auſſizen: ſie hatte abgeſattelt und ſtund meiſtentheils im Vordertreffen, weil Oginski den Suwarowiſchen Angriff von einer ganz andern Seite vermuthete, und dieſer ſeine lezten Märſche ſo ſtill und ſo ſchnell eingerichtet hatte, daß der Unterfeldherr ſeine Ankunft erſt nach einigen Tagen vermuthete, und ſich die Ruſſen äuſſerſt matt und von einem ſo weiten Marſch zu einem ſchnellen Angriff untüchtig vorſtellte. Da die Litthauiſche Kavallerie, ihrer Stellung nach, die ganz frei war, nach jedem Flügel, der angegriffen wurde, hätte eilen können, ſo wäre ihr Angriff unfehlbar entſcheidend geweſen, wenn Suwarow einen andern Plan der Atta-

que formirt, oder dem Unterfeldherrn Zeit gelaſſen hätte, von ſeiner ſchönen Kavallerie Gebrauch zu machen. Aber die ungeſtümme Attaque der Koſaken und Dragoner, die plözliche Erſcheinung eines noch nicht ſo nahe geglaubten Feindes, deſſen Angriffe einer auf den andern pünktlich erfolgten, jagte ſie in ſolche Furcht, daß wenige ſattelten, ſondern ſich, ſo wie ſie waren, auf ihre Pferde warfen, und von dem Schlachtfelde in flugſchneller Eile davon ritten. Viele wurden von den ihnen immer nachſezenden Koſaken, gegen Abend erſt eingeholt, und mußten, da ihre Pferde an Dauer und Flüchtigkeit es mit den Doniſchen Läufern in die Länge nicht aufnehmen konnten, das Loos der Gefangenſchaft mit dem größten Theil ihrer Infanterie theilen. Die Koſaken und Dragoner verfolgten die flüchtige Infanterie bis nach Nieſchwiz, nahmen den meiſten Theil derſelben gefangen, machten auſſerordentlich viele Beute, und es hätte wenig gefehlt, ſo hätten ſie den Grafen Oginsky ſelbſt gefangen genommen, allein er ſprang vom Pferde, und flüchtete ſich in ein moraſtiges Gehölze, in das ihm die Koſaken nicht folgen konnten. Indeſſen erbeuteten ſie alle ſeine Reutpferde, ſelbſt den prächtigen Engländer, den er ritt. Somit endigte Suwarow in einigen Stunden das Werk des Grafen Oginski, an dem er viele Monate zugebracht hatte, und ſezte dadurch ganz Litthauen in Schreken, und darauf in vollkommene Ruhe.

Nach dieſem Treffen, und da die Ruhe in Litthauen in ſoweit wieder hergeſtellt war, mußte Suwarow gegen Landskron eilen, wo ſich die Marſchälle Pulawski, Walewski, der Fürſt Sapieha, Miaczinski, nebſt den Radziwilliſchen Huſaren unter dem General Schüz, zuſammenzogen und einen Anſchlag auf Krakau formirten. Der franzöſiſche Obriſt Choiſy hatte aus Sächſiſchen, Preuſſiſchen und andern Ueberläufern mit franzöſiſchem Gelde eine Legion errichtet, welche von lauter franzöſiſchen Offizieren kommandirt wurde, die zu obengenannten Marſchällen ſtieß, und ſich unter den Batterien der Veſtung Landskron lagerten.

Dümourier, damaliger franzöſiſcher Obriſt und Abgeſandter des Herzogs von Choiſeul bei der Konföderation zu Eperies, in der Folge General en Chef während der Revolution, berühmt durch große Kriegstalente und politiſche Kenntniſſe, hatte einen Plan für die Konföderirten entworfen, der keinen geringern Endzwek hatte, als das Kriegstheater aus Pohlen nach Rußland zu verlegen, den General von Weymarn zu nöthigen, mit ſeinem Hauptquartier ſammt dem König aus Warſchau zu flüchten, und ſeine Rettung in der Vereinigung mit dem General Eſſen zu ſuchen, dann ſollte man die Magazine in Podolien zerſtöhren, und dadurch den Feldmarſchall Grafen Romanzow zwingen, die Moldau zu verlaſſen, um Rußland zu deken, in

welches die Türken, vereinigt mit den konföderirten Pohlen, einen Einfall thun ſollten.

Um dieſen Plan nach und nach in Erfüllung zu ſezen, ſollte Suwarow unweit Krakau oder Landskron angegriffen und geſchlagen werden, während die Marſchälle Zaremba und Sawa Warſchau bedrohten, und den General von Wegmarn im Reſpekt erhalten ſollten. Aber es war leichter den Plan zu entwerfen, als auszuführen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieſer Irrthum, zu welchen nicht nur verſtändige Kriegsmänner, ſondern ganze Nationen in Anſehung der Ruſſiſchen Armee und Nation verleitet wurden, ſeinen Urſprung, den Freunden und Feinden der Ruſſiſchen Tapferkeit im ſiebenjährigen Krieg zu danken hat.

Wenn man aufrichtig, wenn man redlich zu Werke gehen will, ſo iſt man gezwungen zu ſagen, daß ſeit der Schlacht bei Pultawa, eine ſolche Taktik, ſo viele militäriſche Kenntniſſe, und ein ſolcher Muth in den Ruſſiſchen Regimentern anzutreffen waren, daß ſelbſt inländiſche Generale und Obriſten Mühe hatten, ihr Erſtaunen über die auſſerordentlich ſchnellen Fortſchritte, zurükzuhalten, welche die Nation in allem dem, was man ihr vorlegte, machte, und in welchem ſie in un-

glaublich kurzer Zeit es nicht nur ihren Lehrmeiſtern gleich that, ſondern ſie in vielem noch weit übertraf. Die ſchnellen Erhebungen zu den ausgezeichneteſten Würden des Reichs und der Armee, die auſſerordentlichſten Belohnungen für groſze und dem Vaterland nüzliche Thaten, die Verbreitung des Namens deſſen, der ſie that, in dieſem ſo weitläuftigen Reiche, die Ehrenpforten in den Hauptſtädten, die, hohen Gebäuden gleich, errichteten Grabhügel der gebliebenen Feinde, wovon jenes der Schweden, a) bei Pultawa errichtet, lange noch die Nachwelt an jene tapfern, dort auf dem Felde der Ehre gefallenen Ruſſen und Schweden erinnern wird, und dann die perſönliche Achtung, welche jedermann dem Verdienſt um das Reich ſo gerne bezeugt; dieß ſind Aufmunterungen, fähig den Geiſt der Nation, dem ohnehin die Gefühle der Ehre und der Auszeichnung nichts weniger als gleichgültig ſind, zu erheben, und zu groſzen Thaten anzuflammen.

Dieſes waren aber ſolche Dinge, welche, ob ſie gleich dem unbefangenen Auge nicht entgehen können, das Vorurtheil, und der ſtolze Egoismus dieſer Nationen nicht erlaubte, zu bemerken, und gehörig zu ſchä-

a) Man nennt es noch jezt Swedskoi Mogila, oder das Schwediſche Grab; es iſt Haus hoch, und eben, weil die Körper verweßten, eingeſunken.

zen. Der Neid ihrer Freunde oder Alliirten, fand an ihren großen Thaten ein weites Feld ſie zu haſſen, und das ſtolze Benehmen des ſiegenden Kriegers gab ihnen reichlichen Stof zur Verlåumdung. Dieſe gehåſſigen Leidenſchaften waren ſo ſtark, daß ſie, ob es gleich ſtets klar am Tage lag, daß tief durchdachte Plane und eine an Heldenmuth grånzende Tapferkeit ihre gelieferte Schlachten zu ihrem Vortheil entſchieden, dieſe doch dem Ungefåhr oder irgend einem andern Zufall zuzuſchreiben, ſich die åuſſerſte Muͤhe gaben, ſie gering ſchåzten, und im Taumel ihrer falſchen Groͤße die Ruſſen immer ſo weit unter ſich hielten, ſo ſehr ſie auf das unwiderlegbarſte uͤber ſie erhaben waren. Fuͤr den Feind ſind åhnliche Ideen ſo åuſſerſt nachtheilig, als fuͤr den Freund entehrend. Håtte der große Friedrich weniger Zutrauen zu ſich und eine gerechtere Meinung von den Ruſſen gehabt, ſo håtte er ſich nicht bei Kunnersdorf zu einer Schlacht entſchloſſen, die er nie gewinnen konnte, und wåre ſeine Armee noch tapferer geweſen, als ſie war: er håtte ſeinen Ruhm und ſeine Staaten nicht ſo ſehr blos gegeben, und niemalen ſo große Niederlagen erlitten, als er durch dieſe Armee erleiden mußte.

Was die Feinde des Ruſſiſchen Namens im ſiebenjåhrigen Kriege anbetrifft, nemlich dieſe, welche offenbar wider ſie ſtritten, ſo iſt dieſen ihre aufgereizte Em-

pfindlichkeit eher zu verzeihen. Der König Friedrich ſahe ſeine Staaten von einer Nation mit Krieg überzogen, und allen den Schrekniſſen und Verwüſtungen deſſelben ausgeſezt, welche öfters, beſonders im erſten Feldzug unter dem Feldmarſchall Grafen Apraxin, von den irregulären leichten Truppen in Preuſſen verübt wurden; an denen aber nicht ſowohl der Karakter der Koſaken und Kalmuken, welche leztere von ſanfterer Denkart als erſtere ſind, ſondern die Habſucht des dieſe leichten Haufen kommandirenden Majors von Boek und die geheimen Befehle einiger Großen die Urſache waren. Weder dieſe Regierung noch die Nation war von Friedrichen beleidigt. Und wo ſind es denn auch die Nationen die ſich zu beklagen haben? Meiſtens ſind es die Leidenſchaften der Regenten oder ihrer Miniſter, welche die Kriege verurſachen, und ſich nur jenes Vorwandes bedienen, um dem gemeinen Mann, der Gut und Blut darzu hergeben muß, zu betäuben. —

Wenn alſo jene Verwüſtungen, die bei weitem nicht alle willkührlich im Königreich Preuſſen angerichtet wurden, ſondern öfters aus Kriegsraiſonen, Widerſtand und Verrätherei der Einwohner entſtanden, vergröſſert, und bis ans Unerhörte vermehrt, in die Welt hineingeſchrieen wurden; ſo folgt daraus nicht, daß ſie alle wahr — oder in dem Karakter der Nation wären, ſondern von der Rache über dieſe Verheerungen, und

Verdruß über erlittene Niederlagen herrührten, und weil man auch ſeine eigenen Handlungen, die öfters im Grunde die nemlichen waren, nur mit dem Unterſchied, daß ſie bei andern Gelegenheiten verübt wurden, mit dieſen beſchönigen wollte: wie dieſes viele Beiſpiele in jenen Feldzügen beweiſen. Denn im ganzen genommen iſt nichts weniger als Hang zur Verwüſtung im Ruſſiſchen Karakter, der durchaus willig, gutmüthig, folgſam, mitleidig und grosmüthig iſt. In dem ganzen erſten türkiſchen Kriege wurden keine zwei Dörfer verbrannt, noch Städte und Veſtungen durch Bomben und Feuerkugeln in die Aſche gelegt. Grauſamkeiten wurden gar nicht, auch nicht einmal in den Veſtungen begangen, die man mit Sturm nahm; in dem darauf folgenden Kriege in der Krimm eben ſo wenig; noch weniger wurde die Anzahl Menſchen niedergehauen, welche ein ununterrichteter aus Privatrache ſchreibender teutſcher Schriftſteller in ſeiner Monatſchrift, den Generalen Palmain und Paul Sergewitſch Potemkin Schuld gibt, welches beide Männer von ſo ſanftem als gebildetem Karakter waren.

Aus dieſen von Freund und Feinden verbreiteten Verläumdungen entſtand das Gehäſſige und die Furcht, welche man vor dieſer Nation hatte. Und da man immer das Böſe, durch eine beſondre Verkehrtheit des menſchlichen Herzens, lieber glaubt, als das Gute; ſo

ſind dieſe ſchwarzen Vorſtellungen lange im Gange geblieben. Jezt überhebt die Ruſſiſche Mannszucht und das gute freundſchaſtliche Benehmen dieſer Nation bei ihrem Daſeyn in Deutſchland und Italien, den Verfaſſer der Mühe mehr von ihren guten Eigenſchaften zu ſagen, welche ſie, wo ſie auch hinkommen, an Freund und Feinden beweiſen werden.

Was dieſe allgemeinen Bemerkungen der Wahrheit ſo nahe bringt, iſt der Zuſammenfluß an geiſtreichen Köpfen und großen Männern in allen Fächern, welche ſeit einem Jahrhundert nach Rußland berufen wurden, und da ihr zweites Vaterland, und öfters mehr, gefunden haben. Dieſe theilten ihre Kenntniſſe den Hauptſtädten des Reichs mit, von wo aus ſie, einem wohlthätigen Kanal eines Fluſſes ähnlich, der mit ſeinem Waſſer ganze Provinzen fruchtbar macht, dieſelben bis an die äuſſerſte Gränzen des Reichs verbreiteten, ſo daß man im Herz von Siberien Litteratur und Philoſophie kennt, wie dieſes die an die Akademie der Wiſſenſchaften nach Petersburg eingeſchikten Monatsſchriften zur Gnüge beweiſen.

Von einem ähnlichen, und bei der franzöſiſchen Nation noch ſtärkern Vorurtheil war auch Dumourier angeſtekt, als er jenen Plan entwarf, und der Generalkonföderation zuverſichtsvoll vorlegte. Er hatte alles

berechnet, nur nicht das Genie ſeines Gegners und den Geiſt der Ruſſiſchen Truppen, ihren ungeſtümmen aber nie von der Ordnung abweichenden Angrif, ihre Standhaftigkeit und die Stärke ihrer Kriegsdisciplin, den wahren kriegeriſchen Ehrgeiz ihrer Offiziere, und die auſſerordentliche Folgſamkeit des Ruſſiſchen Soldaten.

Noch auffallender iſt es, daß dieſe, ſonſt großen und mit Talenten erfüllten Männer, wie die Häupter der Polniſchen Truppen waren, die leichtſinnige Schwachheit und den belachenswerthen Wahn hatten, die Denkungsart und Begriffe der Ruſſiſchen Befehlshaber mit der des gemeinen Mannes auf eine Stufe zu reihen. Abgerechnet, daß dieſer ſchon mit einem ſehr richtigen Verſtande und guter Beurtheilungskraft begabt iſt, die man bei einer Menge anderer Nationen nicht findet; ſo genießen jene meiſtentheils eine vortrefliche, faſt alle aber eine kriegeriſche Erziehung, welche die Jagd in dieſen weitläuftigen Staaten, und andere heftige Leibesbewegungen noch mehr befördern. Der Verfaſſer wird, ſeinem Vaterlande zum beſten, nichts unterlaſſen, was zu dieſen gleich redlichen Abſichten nöthig iſt, und daher der Ruſſiſchen Nation die verdiente Gerechtigkeit widerfahren laſſen, da er überzeugt iſt, daß der gerechteſte Beifall ſeine Belohnung ſeyn wird. Denn es liegt in dem Karakter ſeiner guten und braven teutſchen Landsleute, von jeder Na-

tion — welche ſie auch ſey — lieber eine gute Meinung zu haben, als eine ſchlechte.

Ehe der Verfaſſer weiter geht, muß er den Leſer um Nachſicht und Gedult bitten, weil die Geſchichte dieſes auſſerordentlichen Mannes blos mit Kriegsoperationen erfüllt iſt, und ſeine Lebensgeſchichte äuſſerſt wenig Fälle aufſtellt, welche in die diplomatiſchen Verhandlungen einſchlagen. Suwarow hat, unerachtet ſeiner Kenntniſſe in dieſen, nie viele Gelegenheit geſucht, Gebrauch davon zu machen. Seine natürliche kriegeriſche Neigungen haben ihn ſtets zurükgehalten, in eine für ihn neue Laufbahn zu treten. Indeſſen wird man doch in ſeiner Geſchichte verſchiedene Fälle finden, wo er auch im diplomatiſchem Fach ſeinem Vaterland dienen mußte, wie dieſes bei ſeinen Feldzügen in der Krimm und am Caucaſus der Fall war, und in der Folge geſagt werden ſoll.

Wer den Karakter eines leichtſinnigen eitlen Menſchen kennt, der alle ſeine Handlungen und Entwürfe für vortreflich und unfehlbar hält, ſich mit den glänzendſten Hofnungen ſchmeichelt, und, ohne die Hilfsmittel und Gegenanſtalten ſeines Gegners zu berechnen, ſich nun, da er von dem Uebergewicht der unvorhergeſehenen Maasregeln deſſelben zu Boden geworfen, in einer Verwirrung ſiehet, aus der er ſich nicht zu

finden

ſinden weiß — wer dieſe Gattung Menſchen kennt, der kennt den Karakter der Pohlen, und kann ſich daher um deſto leichter eine Vorſtellung von der Verwirrung und den Unordnungen machen, welche in dieſem Treffen vorfielen, und begangen wurden.

Wider die Gewohnheit der Pohlniſchen Marſchålle, von welchen ein jeder von dem andern unabhångig fechten wollte, und die deswegen den Krieg in ſo vielen Partien führten, als Woiwodſchaften waren, hatten ſich doch die vornehmſten derſelben zuſammengezogen, eiferſüchtig einer auf den andern, die Ehre, die Ruſſen einmal zu ſchlagen, einem allein zu überlaſſen. Aber Suwarow, durch ſeine unermüdete und faſt unerhörte Thätigkeit, vereitelte gleich Anfangs einen Theil ihres Plans, indem er ihnen zu ſchnell auf den Hals kam, und Pulawski durch ſeine plözliche Erſcheinung gleichſam überraſchte, ſo daß dieſer ſeinen Poſten bei Scavina verließ, und unter dem Vorwand, Suwarowen in den Rüken zu fallen, auf Scawina und Lemberg zueilte. Dem Obriſten Dümourier, der ſelbſt zu ihm eilen wollte, ſchrieb einen mit Stolz und Arroganz erfüllten Brief, und nahm weiter keinen Antheil an dem Treffen, welches den 21. Junius unweit Landskron vorfiel.

Landskron iſt ein veſtes Schloß am Karpathiſchen Gebürge, welches auf der einen Seite auf eine An-

höhe ſtößt, die eine Viertelmeile lang und 5 bis 600 Schritte breit iſt; das Städtchen aber liegt unterhalb des Schloſſes. In beiden lag eine Beſazung von 600 Mann Infanterie und 30 Kanonen. Hinter dieſer Anhöhe iſt ein ziemlich bequemer Abhang, und eine waldigte Gegend, welche nach Sucha führet. Vor Landskron und an der rechten Flanke waren zwei äuſſerſt feſte Verhaue mit Tannenholze beſezt. In dieſen Wald verſtekte Dümourier die Jäger von der franzöſiſchen Legion mit 2 Kanonen. Die übrige Polniſche Infanterie ſtellte er an gedachte Anhöhe bei Landskron ſo, daß ſie von den Kanonen des Schloſſes treflich unterſtüzt werden konnten; auch die Kavallerie, die auf dieſem linken Flügel ſtand, war unter dem Schuz dieſer Batterie. Der rechte, auf welchem der Fürſt Sapieha und der Marſchall Orzevski ſich befanden, war gegen die Anhöhe geſtellt, von der Suwarow den Angrif thun ſollte. Seine ganze Macht beſtand in ungefehr 5600 Mann, unter welchen er die Obriſten von Drewiz und Schepelow, erſteren mit drei Eskadronen ſeines Huſaren-Regiments, und lezteren mit dem Sankt Petersburgiſchen Karabinierregiment, unter ſich hatte; dann noch die Tſchugujewskiſchen Koſaken unter ihrem braven Obriſten Charin; einige Bataillons Infanterie, und 6 Kompagnien Grenadiere, nebſt ihren Feldſtüken. Er nahm ſtraks vor ihren Augen eine ſo vortheilhafte Stellung, daß die Pohlen gleich ſehen

konnten, wie weit er ihnen an Genie und Taktik überlegen war. Durch eine geſchikte und zu rechter Zeit gemachte Schwenkung überflügelte er das Korps des Fürſten Sapieha und Orzewski, daß ihnen der Schuz der Landskroner Kanonen unnüz wurde. Er marſchirte mit dem einen Theil ſeiner Infanterie durch die Hohlwege, und ſeine Kavallerie blieb auf den Anhöhen. Mit dieſer aber machte er gleich darauf ein gewagtes Manöver, indem er ſie in Zügen durch obigen Tannenwald marſchiren ließ, um bei dem Ausgang deſſelben im Formiren ihre Attaque zu machen, und die Radziwilſchen Huſaren übern Haufen zu werfen. Die plözliche Erſcheinung dieſer Kavallerie, welche ſo wie ſie deployirte, ſich ſogleich zum Angriff anſchikte, und einhieb, ſezte das Korps des Fürſten Sapieha in ſolchen Schreken und Unordnung, daß ſie ſogleich umwandten, und ihren eigenen Anführer, den Fürſten Sapieha, der ſie zum ſtehen bringen wollte, vom Pferde hieben, und in zerſtreueten Haufen die Flucht nahmen. Der Marſchall Orzewski blieb gleich bei dem erſten Angriff der Drewiziſchen Huſaren, und wurde zuſammen gehauen. Die Radziwiliſchen Huſaren, an ſtatt auf dieſe Kavallerie einzuhauen, feuerten ihre Karabiner ab, machten rechts um, und ritten was ſie konnten, davon. Die Tſchugujewskiſchen Koſaken ſtachen mit ihren Piken viele herunter, holten noch mehrere von ihnen ein, und fielen dann auf die Infanterie. Dieſe aber hielt nicht lange

aus, ſondern ſchwenkte links um, eben ſo wie die franzöſiſchen Jäger, und warf ſich mit dieſen nach Landskron hinein. Walewski nahm gar keinen Antheil an dieſer Schlacht. Denn da er ſahe, daß es unmöglich war, etwas mit ſeiner Kavallerie auf die Flanken der Grenadiere auszurichten, welche ihn mit gefälltem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, erwarteten, kehrte er um, und eilte nach Sucha. Miaczewski, der gegen die St. Petersburgiſche Karabinier vorrükte, und einhauen wollte, wurde von dieſer geſchloſſenen Kavallerie geworfen; er ſelbſt bekam einige Säbelhiebe, und wurde gefangen. b) Weder das ſtarke Kanonenfeuer, welches

b) Die militäriſchen Kenntniſſe dieſes Polniſchen Generals und ſeine perſönliche Tapferkeit bewogen Suwarowen, ihm die Empfehlung an ſeine Monarchin anzubieten, um ihm dadurch einen Weg zu einer ehrenvollen Stelle in den Ruſſiſchen Armeen zu bahnen. Aus einem falſch geleiteten Patriotismus ſchlug er beides aus, und verließ, nachdem er aus der Ruſſiſchen Gefangenſchaft zurük gekommen war, ſein Vaterland gänzlich, gieng nach Frankreich, wo ihn der obengenannte berühmte franzöſiſche General Dümourier bei ſeiner Armee anſtellte, unter deſſen Leitung er vortrefliche Dienſte leiſtete, zur Dankbarkeit aber von den Jakobinern in Paris durch die Guillotine hingerichtet wurde. So ſpielt das Schikſal in Revolutionen mit den Menſchen.

welches unaufhörlich aus Landskron gemacht wurde, noch das ganze Feuer der Infanterie konnte die Ruſſen abhalten, die flüchtigen Pohlen bis nah an das Städtchen zu verfolgen, bis Suwarow die Signale zum Abzug blaſen ließ, worauf das Treffen welches keine zwei Stunden gewährt hatte, ſich endigte.

Nach dieſem Treffen, in welchem ſowohl Suwarow, als alle unter ſeinen Befehlen ſtehende Obriſten und andere Offiziere eine ſo einförmige als vortrefliche Beobachtung der gegebenen Befehle, und den überdachteſten Muth und die kühnſte Entſchloſſenheit bewieſen hatten, gieng Suwarow in die Gegenden von Warſchau zurük, um den Koföderationsmarſchall Pulawsky zu beobachten, der ſich bei Pulaw an der Weichſel feſtgeſezt hatte, und einen Streich auf Warſchau auszuführen, im Schild führte. Verſchiedene Bewegungen, die er machte, um die Kommunikation von Krakau mit Warſchau zu hemmen, nöthigten den General Suwarow ſich von leztem Ort zu entfernen, um den Konföderirten dieſen Plan zu vereiteln. In dieſe Epoche fällt jener ſo ſchändliche, als die ganze Konföderation entehrende meuchelmörderiſche Angriff auf die Perſon des Königs ſelbſt, welchen aber die ſo ſchnell als zwekmäſig getroffenen Anſtalten Suwarows nicht nur fruchtlos machten, ſondern auch die Räuber der Königlichen Perſon zwangen, ſich zu theilen und zu flüchten, und

den König ſelbſt wieder in ſeine Reſidenz zurük zu führen. Dieſes, den Namen jener edlen Pulawskiſchen Familie entehrende Ereigniß iſt der Welt zu bekannt, als daß mehr von demſelben hier erwähnet werden ſollte. Ueberdieß paßt es auch nicht in die Geſchichte eines Mannes und Helden, die nichts als edle und ſchöne Thaten enthält, welche nach den überdachteſten Entwürfen, und mit den ſeltſamſten Anſtrengungen ausgeführt worden ſind.

Dieſer mörderiſche und ſchauervolle Anfall, der mitten in Warſchau ſtatt hatte, zog der Konföderation eine tiefe Verachtung, ihren Abſichten aber das größte Mißtrauen zu, wozu noch der Verluſt kam, den ſie in der Perſon des Marſchall Pulawsky ſelbſt erlitten, der mit der Schande des ſchwärzeſten Verbrechens beladen, von dem gut denkenden Theil ſeiner adelichen Mitbürger, von welcher Partei ſie auch waren, verachtet, den Ahndungen des Ruſſiſchen Hofes vorzüglich ausgeſezt, welcher ihn für ſein unerhörtes Unternehmen, zu welchem er von der Geiſtlichkeit aufgemuntert, und vom Päbſtlichen Nuntius eingeſegnet war, eine harte Züchtigung zubereitete, — von der Konföderation ſich entfernte, ſich von Frankreich aus nach Amerika einſchifte, und dort in einem Gefechte gegen die Engländer bei Savanah einen rühmlichern Tod ſtarb, als dieſe Handlung verdient hatte. Dieſer äuſſerſt entehrende Zug der

Katholiſchen Kirche und ihrer Geiſtlichkeit, welcher alle Mittel gleichgültig waren, ihren Durſt nach Ehrſucht und Blute zu ſtillen, wovon ſie in der Marter, Plünderung, Verfolgung und äuſſerſten Mißhandlung der Diſſidenten in Krakau und übrigen Orten des Königreichs eben ſo unauslöſchliche, als ihren Stand und Würde tief unter die Barbaren der erſten Jahrhunderte herabſezende Beweiſe aufgeſtellt hatten, verurſachte einen neuen Auftritt, von einer andern Gattung, der viel Blut koſtete, nach unendlichen Anſtrengungen aber von Suwarows Thätigkeit und vortreflichen Anſtalten wiederum vereitelt wurde.

Nach dieſem Vorfall mit dem Könige in Warſchau hielten ſich die Konföderirten unweit Tiniez, einem befeſtigten Kloſter an der Weichſel eine Meile von Krakau, ganz ruhig, wozu ſie theils der Winter, theils auch ihre geſchwächten Kräfte nöthigten. Die Marſchälle Walewsky, Bartſchizki, der General Schüz nebſt dem die franzöſiſche Legion kommandirenden Obriſten Choiſy, ſtanden unweit und um Krakau in den Winterquartieren, in welcher Stadt der Obriſte von Stakelberg mit ſeinem unterhabenden Regiment und einigen hundert Koſaken, die in den Vorſtädten einquartirt waren, in Garniſon ſtand. Die Ruhe, in der man von beiden Seiten lebte, nebſt der rauhen Jahrszeit, welche allen Operationen Einhalt that, und die wenige Vor-

ſicht, welche der auf dem Schloſſe zu Krakau komman-dirende Offizier bei Beſichtigung des ihm anvertrauten wichtigen Poſtens anwandte, gab zu einem Ereigniß Gelegenheit, welches den Ruſſiſchen Truppen nicht nur viele Zeit, ſondern dem ſonſt ſo braven Obriſten einen Theil ſeines in vielen Gefechten erlangten Ruhms, manchen braven und guten Offizier und viele Leute ſeines Regiments koſtete, welche bei dieſem Vorfall und der darauf folgenden Belagerung dieſes Schloſſes fielen.

1770.) Oben angeführte Umſtände gaben den in Tiniez und in der Gegend verſammleten Oberhäuptern der konföderirten Truppen, die Veranlaſſung, das Schloß von Krakau, in dem nur 36 Mann mit einem Fähndrich lagen, der ohnehin alle acht Tage abgelößt wurde, zu escaladiren und zu überrumpeln, wozu ſie durch den Bericht eines Traiteurs der hinten an der Mauer unweit eines Kanals wohnte, veranlaßt wurden. Dieſer Kanal diente dazu, die Unreinigkeiten aus dem Schloſſe zu führen, und war mit einem nur einfachen Kreuzgitter von eiſernen Stäben, welche in die beiden Seitenmauren des Kanals eingezwängt waren, verſehen. Der Traiteur hatte vorher eine Zeitlang bei den Dominikanern gedienet, welche ein Wohnhaus auf dem Schloſſe hatten, in welchem die Geiſtlichen wohnten, und den Gottesdienſt in der auf

dem Schloſſe befindlichen Kirche verſahen. Dieſer Nichtswürdige war es, welcher von dieſen und mehreren Geiſtlichen in der Stadt aufgemuntert, den in und um Tiniez verſammelten Marſchällen dieſe Nachricht mittheilte, ihnen einen getreuen Bericht von der Stärke der Garniſon des Schloſſes einhändigte, ihnen alle Beihülfe verſprach, ſeine Perſon zum Führer anbot, und ſie dieſen Streich auszuführen auf das dringendſte einlud. Sein Plan wurde genehmigt, und die Ausführung deſſelben dem die franzöſiſche Legion kommandirenden Obriſten Choiſy übertragen, der ſich auch in der Nacht vom 1ten zum 2ten Februarius von Tiniez aus, mit ſeiner ganzen Legion und einiger Polniſcher Kavallerie auf verſchiedenen Wegen in Marſch ſezte, und nach Mitternacht am Fuße des Berges, auf welchem das Schloß liegt, unvermerkt, von keiner Patrouille geſehen noch entdekt, ankam. Er ließ ſogleich einen entſchloſſenen Mann von ſeiner Legion durch jenen Kanal kriechen, dem der Traiteur ein langes weißes Hemd in Form eines Dominikanerhabits zuſtekte, es ihm anzog, und ihm darauf den Weg zeigte, welchen ſonſt die Dominikaner giengen, wenn ſie ſich, ihren Morgen Gottesdienſt zu verrichten, nach der Kirche verfügten. Mehrere die durch eben dieſen Weg ins Schloß kamen, erhielten die nemliche Verkleidung.

Zur Vorſicht hatte der Ruſſiſche Kommandant an die Ekke der Kirchmauer eine Schildwache geſezt, welche jenen Kanal im Auge haben ſollte, deſſen eiſernes Gitter aber von dem Traiteur losgemacht worden war, und nun von den Franzoſen ganz ausgehoben wurde, ſo daß ein Mann füglich durchſchlupfen konnte. Dieſe Schildwache rief dem verkappten Dominikaner ſein Wer da? entgegen, welches dieſer mit der gewöhnlichen Antwort, womit die Geiſtlichen dieſen Anruf beantworteten, erwiederte, kalt und ruhig auf die Kirche oder vielmehr auf die Schildwache zugieng, und ſie mit einem kurzen Degen erſtach. So wie dieſer Mann fiel, eilten die übrigen verkappten Franzoſen herbei, bemächtigten ſich der Schildwache an der Wachtſtube unter dem Thore, nahmen die Gewehre, welche vor demſelben ſtanden, hinweg, und die ganze Wache mit dem Offizier gefangen; öfneten im nemlichen Augenblik alle kleinen Ausgangspforten, deren das Schloß mehrere hatte, und welche ihnen der Traiteur alle anzeigte, und ließen Choiſy ſammt ſeiner ganzen Legion durch dieſelben hinein. Jezt war es gegen vier Uhr Morgens. Der Obriſt von Stakelberg mit den meiſten Offizieren der Beſazung befanden ſich auf einem Redoutenball. Hätte Choiſy den Augenblik benuzt, und ſobald er im Beſiz des Schloſſes war, einen ſtarken Ausfall in die Stadt gethan, ſo hätte er dieſe unfehlbar genommen, die ganze Garniſon entweder aufgerie-

ben oder gefangen. Es war aber ſeine Verabredung mit den Polniſchen Marſchällen, dieſe, ihnen, die mit allen ihren Truppen in einer Entfernung von Krakau, wohin die patrouillirenden Koſaken nicht ritten, bereit ſtanden, durch drei aufeinander folgende Kanonenſchüſſe das Signal zu geben, daß er das Schloß genommen, und in dem vollen Beſiz deſſelben wäre, worauf ſie die Thore und Mauren der Stadt beſtürmen, während deſſen er einen Ausfall in die Stadt thun, und die Garniſon von hinten zu angreifen ſollte. Alles dieſes wurde von Choiſy pünktlich befolgt. Die Schüſſe geſchahen; dienten aber auch dem Obriſten Stakelberg, zum Signal. c) Er ſahe auf ſeine Uhr, und von dem zur ungewöhnlichen Zeit geſchehenen Schuß beſtürzt, traf er gleich die zwekmäſſigſten Gegenanſtalten. In einem Augenblik war die Beſazung unter dem Gewehr, und die Disciplin der Ruſſiſchen Truppen zeigte ſich bei dieſem verzweifelten Vorfall in ihrer ganzen Stärke. Die Koſaken die in der Vorſtadt lagen, eilten mit verhängten Zügeln in die Stadt. Man beſezte alle Ausgänge der Straſſen und Gaſſen, welche vom Schloſſe in die Stadt führten, mit Pikets und Kanonen, und bereitete ſich den Ausfall, der aus dem Schloſſe, wie

c) Wenn ein Ruſſiſcher Obriſt detaſchirt ſteht, hat er das Recht frühe und Abends einen Kanonenſchuß thun zu laſſen.

man vermuthete, bald geſchehen würde, gehörig zu em- pfangen, und zurük zu ſchlagen. Er erfolgte auch wirk- lich. Die Diſpoſition des Franzoſen war dabei ſo gut eingerichtet, daß nur die Entſchloſſenheit und der Muth der Ruſſiſchen Truppen darzu gehörte, dieſelbe unnüz zu machen, und die Stadt zu retten. Um dieſes, und was noch darauf folgt, verſtändlicher zu machen, wird eine Beſchreibung der Lage und Beſchaffenheit des Schloſſes hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Dieſes Schloß liegt auf einem Berge, am Ende der Stadt, nahe am Grozker Thor, deſſen Eingang es be- ſtreicht, und, da dieſes ſo ganz nahe an demſelben liegt, völlig beherrſcht. Das Thor des Schloſſes, welches zwi- ſchen zwei mit Schußlöchern verſehenen Thürmen be- findlich, gehet in die Stadt, zu welchem der enge Weg unten am Berge, auf dem das Schloß liegt, weggehet, und einerſeits durch dieſen, und andrerſeits von einer zwölf Schuh hohen Mauer zu einem Defilee gebildet iſt, durch das man, ohne dem ganzen Feuer der Thürme und desjenigen Theils des Schloſſes, der in die Stadt ſiehet, ausgeſezt zu ſeyn, nicht kommen kan. Dieſer in die Stadt gehende Theil präſentirt das ehemalige Königliche Reſidenzgebäude, iſt ganz von ſtarken Qua- derſtüken erbauet, mit vielen Fenſtern verſehen, zu de- nen kein Zugang möglich iſt. Die andere Seite des Schloſſes gehet in die Vorſtadt Caſimir genannt, und iſt von einer ſehr hohen Mauer umgeben, die nicht

zu erſteigen iſt, und hat einige hohe Thürme, die ſelbige beſchüzen, und die ganze genannte Vorſtadt, den äuſſern Zugang zum Grozker Thore, und die ſeitwärts liegende Gegend beſchießen. Die Konföderirten hatten Mittel gefunden, auch einige Kanonen auf das Schloß zu bringen, welche ſie ſamt denen, welche Ruſſiſcher Seits oben waren, treflich in der Folge benuzten, wozu ihnen noch alles Gewehr und Büchſen, der längſt entwafneten Einwohner, auſſerordentlich viele Vortheile verſchaften; denn es waren unter dieſen eine groſſe Menge vortreflicher gezogener Standröhre und viele Doppelhaken, und der Sicherheit wegen war dieſer ganze Vorrath und viele Munition auf das Schloß geſchaft worden.

Der vermuthete Ausfall fand auch noch lange vor Tages-Anbruch ſtatt, und war ein deutlicher Beweis der militairiſchen Kenntniſſe des Obriſten Choiſy. Voran kamen einige 40 Mann konföderirter Dragoner, welche den Auftrag hatten, durch die Grozker Gaſſe in die Florianer Gaſſe zu brechen, und das dem Schloſſe entgegen liegende Florianer Thor ihren Waffenbrüdern zu öffnen, welche es bereits mit wüthenden Anfällen beſtürmten. Dieſen folgten zur Unterſtüzung 200 Mann Jäger mit 2 Kanonen, um diejenigen Pikets anzugreifen und zu werfen, welche man an die Ausgänge der Gaſſen geſtellt hatte. Von da ſollten ſie über den

Markt wegmarſchiren, auch dem Florianer Thor zueilen um die eindringende Maſſe der Konföderirten zu verſtärken, und ſich dann mit Choiſy, der dieſen Jägern mit 600 Mann folgte, auf dem Markte vereinigen, von wo aus die weitere Einnahme der Stadt bewirkt werden ſollte.

Ein ungeſtümmer Angriff der Dragoner erfolgte; in vollem Rennen und geſchloſſen ſprengten ſie die Grozker Gaſſe dem Markte zu; aber da kam ihnen ein ſtarkes Koſakenpiket entgegen, warf ſie mit Verluſt von 10 Mann in die Straſſe zurük, und auf die Jäger, die ſchon unten in die Straſſe einrükten. Das Feuer dieſer Jäger hielt ſie vom Verfolgen ab; ſie machten aber, da ſie ſich an dem Ausgang der Gaſſe am Markte wieder ſezten, die Jäger ſtuzig, welche nur langſam vordrangen, und kaum ſich zeigten, als ſie mit einem entſezlichen Kartätſchenfeuer aus den Einhörnern empfangen wurden, welche die, die Koſaken unterſtüzende Infanterie vor ſich aufgeführt hatte. Die Angriffe, welche Choiſy wiederholt zu verſchiedenenmalen verſuchte, wurden alle zurükgeſchlagen, und er gezwungen, ſich mit ſeinen Leuten wieder auf das Schloß zurükzuziehen, nachdem er ein dreiſtündiges Gefecht geliefert hatte. Das nemliche Schikſal hatten auch die Marſchälle, welche die Thore ſeit drei Stunden beſtürmt hatten. Sie wurden derb abgewieſen, und eine weite Streke

von den Koſaken verfolgt, welche viele ihrer Leute mit ihren Piken erſtachen und noch Gefangene und viele Pferde in die Stadt brachten. Der Obriſt Stakelberg verſuchte am folgenden Tag das Schloß zu beſtürmen. Er war aber nicht glüklich. Der Sturm wurde abgeſchlagen, und er verlohr einige brave Offiziere und über 80 Grenadiere.

Das Schloß war nun in den Händen der Franzoſen, oder vielmehr der Konföderirten; dieſe aber hatten weder Kommandanten, noch Offizier ihrer Nation auf demſelben; Choiſy war Kommandant und ſeine Legion die Garniſon. Die öftere Beſtürmung der Stadt und die Unruhen und Angriffe, denen man von Seite des Schloſſes ausgeſezt war, machten die Wiedereroberung deſſelben äuſſerſt nothwendig. Suwarow wurde alſo beordert, daſſelbe zu nehmen. Sogleich nach ſeiner Ankunft ſahe er, daß Choiſy alle Mittel zu ſeiner Vertheidigung erſchöpft hatte, und daß er ſelbiges, ohne es förmlich zu belagern, nicht wieder bekommen könnte, wozu ihn ein veranſtalteter und ebenfalls abgeſchlagener Sturm vollends beſtimmte. Die Seite, welche in die Vorſtadt gehet, liegt zu hoch, als daß man mit Nuzen Batterien gegen dieſelbe hätte anlegen können. Er mußte ſich alſo entſchließen, dieſe in der Stadt ſelbſt, und damit ihre Wirkung nicht ohne Nuzen wäre, ſie auf eine neue Art, zu errichten.

Er erwählte darzu einige Häuſer der Domherren in der Chorherrenſtraſſe, auf dem dritten Stok er ſeine Zwölpfſünder zu pflanzen befahl. Dadurch kamen ſie in eine etwas gleichere Parallel mit der Seite des Schloßgebäudes, welches in die Stadt gieng, und die Schüſſe wurden wirkſamer auf die Fenſter dieſes maſſiven Gebäudes, aus welchem Tag und Nacht unaufhörlich gefeuert wurde, ſo daß es unmöglich war, daß nur ein Menſch von einem Haus in das andere über die Gaſſe laufen konnte, denn die Fenſter beſtrichen die Gaſſe, und machten ſie äuſſerſt gefährlich. Die unſägliche Mühe, welche die Errichtung dieſer Batterien koſtete, indem alle ſchweren Stüke mit Winden und Zugmaſchinen bis auf den dritten Stok mit vielfacher Lebensgefahr gebracht werden mußten, die Beſezung aller Zugänge zur Stadt mit Truppen, welche die Beſazung im Schloſſe nun auf keine Unterſtüzung mehr hoffen ließen, ſind hinlängliche Beweiſe ſeines kühnen und alles umfaſſenden Geiſtes, der über allen Schmuk des Geſchichtſchreibers erhaben, und von deſſen Thaten die einfache Erzählung die vortreflichſte Lobrede iſt, die man ihm zu halten befugt wäre.

Es iſt aber auch billig, den Gegenanſtalten der Belagerten die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Mit äuſſerſt knappen Mitteln vertheidigten ſie ſich gegen drei Monate, und mit der muthigſten Entſchloſ-

ſchloſſenheit ſchlugen ſie alle Stürme, die auf das Schloß gethan wurden, ab, und dachten bei der mißlichſten Lage, vom Hunger bedroht, von allem Sukkurs gänzlich abgeſchnitten, an keine Uebergabe. Unermüdet feuerten ſie von allen Seiten in die Stadt, auf die Batterien auf den Häuſern und in die Vorſtadt, und man muß ſagen, daß ihre Vertheidigung eben ſo wie die Belagerungsanſtalten beiden Theilen zur größten Ehre gereicht, und zu den glänzenden und ſeltenen Auftritten in der Kriegsgeſchichte gehört, welche die Geſchichte der Vergeſſenheit entreiſſen ſoll. Auch dann dachten ſie kaum an eine andere als für ſie ſehr vortheilhafte Kapitulation, als Suwarow ſchon einen der in die Vorſtadt gehenden Thürme miniren ließ, um ihn nebſt einem Theil der Mauer in die Luft zu ſprengen, und dann zu ſtürmen. Als dieſes Choiſy merkte, ſchikte er zu verſchiedenenmalen in die Stadt, um eine Kapitulation zu erhalten. Aber alle ſeine Vorſtellungen waren umſonſt; und ob ſie gleich das Pferdefleiſch welches ſie zu eſſen gezwungen waren, als noch in großer Menge vorhanden, vorſtellten, und einige Viertel von demſelben, um ihren Ueberfluß anzuzeigen, vor die Fenſter des Schloſſes hiengen; ſo war doch alles, was Choiſy anwandte, vergeblich. Suwarow gab nie eine andere Antwort von ſich, als dieſe: Hätten ſie es auf eine ehrenvolle Art eingenommen; ſo würden ſie unfehlbar auch die ehren-

vollſte Kapitulation erhalten. Nun aber müſſen ſie ſich auf Diskretion ergeben. Nachdem ſie ſich alſo gegen zehen Wochen gehalten, und verſchiedenen Angriffen muthig widerſtanden hatten, auch durch Hunger bis aufs äuſſerſte gebracht waren, ſo ergab ſich endlich die ganze Beſazung auf Gnad und Ungnade, und verließ das Schloß, in welches wieder eine ſtärkere Ruſſiſche Beſazung gelegt wurde. Suwarow befahl, die Gefangenen wohl zu halten, und dann ſchikte er ſie, in verſchiedene Haufen abgetheilt, zum Depot der Ruſſiſchen Kriegsbedürfniſſe nach Polonna, von wo aus ſie weiter nach Rußland und ins Caſaniſche Gubernement geführet wurden, wo ſie, weit noch von Sibirien entfernt, in einer ſchönen Stadt und Gegend, unter wohlgeſitteten und reichen Einwohnern einige Zeit in der Gefangenſchaft blieben, und beim Frieden mit der Ottomanniſchen Pforte 1774 alle ihre Freiheit mit einem hinlänglichen Reiſegeld nach Pohlen, erhielten.

Mit der Pforte war, nachdem das Schloß von Krakau erobert worden war, ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden, auf den ein Friedenskongreß in Fokſchan folgte, der aber, wegen der unermüdeten Intriguen des franzöſiſchen Hofes und anderer Mächte, die mit ſcheelem Auge auf das glänzende Waffenglük und die daraus erfolgende Vergröſſerung Rußlands ſahen,

wieder zerſchlagen wurde. Neue Zurüſtungen wurden alſo gemacht, und da die Türken ihre Armeen bis zu einer ungeheuren Menge vergrößerten; ſo mußten einige Generale und Regimenter aus Pohlen zur Verſtärkung der Armee unter den Befehlen des Feldmarſchall Grafen Romanzows kommandirt werden, unter denen auch Suwarow war. In allen Gefechten, welche er, nachdem das Schloß von Krakau genommen, noch mit den Konföderirten hatte, war er immer ſiegreich, und er trug durch ſeine auſſerordentliche Thätigkeit und klug gewählten Maasregeln das meiſte zur Vertilgung und gänzlichen Auflöſung jener Konföderation bei, welche der Fanatismus und Ehrgeiz erſchaffen, die Intriguen und der Neid genährt, die Verblendung und der Haß unterhalten, und die damit geendigt hatte, daß ſie den Grundſtein zu der erſten Theilung, und darauf in der Folge zu der gänzlichen Zergliederung und Auflöſung dieſes vorhero ſo blühenden und reichen Königreichs legte.

Jene in den Aſiatiſchen Gegenden Rußlands ausgebrochene Rebellion, welche, weil jene Provinzen von Truppen entblößt waren, und vom Hofe zu Petersburg wegen des verworfenen Menſchen, der ſich unter dem Namen eines wegen ſeinen groſſen Eigenſchaften verehrungswürdigen Monarchen, zum Haupt derſelben aufgeworfen hatte, vernachläſſigt und verachtet wurde — wie

ein aufzehrendes Feuer um ſich grief, und nicht nur in jener Provinz wüthete, ſondern ſich bis nach Caſan und Aſtrakan verbreitete, machte es nothwendig, noch ein ſtarkes Truppenkorps, an deren Spize verſuchte und erfahrne Generale und Obriſten ſtanden, in jene Provinzen zu ſchiken, um das ſchon weit um ſich gegriffene und noch mit einer weitern Ausführung drohende Feuer der Empörung zu dämpfen. Die ausgezeichneten Dienſte, welche Suwarow ſeinem Vaterland und ſeiner Monarchin unter dem Befehl des Feldmarſchall Grafen Romanzow leiſtete, verurſachten, daß die Wahl auf ihn fiel. In allen Gefechten mit den Türken entwikelte er die nemlichen Talente, welche den einſt großen Feldherrn anzeigten. In den Uebergängen über die Donau, und auch bei jenen verunglükten Verſuchen der Generäle Soltikow, Unger und Dolgoruki, welche über die Donau gehen, und bis Warna vordringen ſollten, trug er viel zu den glüklichen Rukzügen bei, zu welchen dieſe Generale durch die auſſerordentliche Uebermacht der Türken gezwungen wurden. Mit der ihm anvertrauten Truppenſchaar nahm er ſtets bei dieſem Rükzug, bei dem man allein drei Tage mit Ueberſezung der Truppen über die verſchiedenen Arme der Donau zubrachte, eine ſo vortheilhafte, eine ſo drohende Stellung, daß die treflich berittene, und ihm weit an Stärke überlegene Türkiſche Reuterei weder ihm noch den langſam überſezenden

Truppen etwas anhaben konnte: vielmehr wußte er durch ſeine geſchikten Wendungen und vortrefliche Wahl der Poſitionen, die das retirirende Korps verfolgenden Paſchen ſo im Reſpekt zu erhalten, daß es keiner wagte, auch mit ſeiner überlegenen Macht den Angriff zu thun. Die drei über die Donau gegangenen Korps giengen ohne großen Verluſt über dieſen Fluß zurük, und vereinigten ſich wieder mit der Hauptarmee des Feldmarſchalls, welches der erſte Rükzug in ſeinem Leben war, bei dem ſich Suwarow befunden hat.

Dieſe Feldzüge gegen die Türken, welche, wenn ſie Taktik und Diſciplin bei ihren Armeen einführen könnten, die fürchterlichſten Krieger, und wegen ihres Fanatismus unüberwindlich wären, machten Suwarow mit der Art, den Krieg mit dieſer ſo ungeheuren als tapfern Menge zu führen, bekannt, und erweiterten ſeine Kenntniſſe, indem ſie ihm zum Schauplaz dienten, auf dem er in einigen Jahren ſelbſt ſeinen Ruhm gründen, und ſeinen Namen mit dem eines glorreichen Beinamen vermehren ſollte. Dieſer ſchöne Beinamen, welcher ſeine große That verewigte, wurde ihm von ſeiner Monarchin zu Theil, deren Name durch tauſend erhabene Eigenſchaften, welche ſie beſaß, in den Tempeln des Ruhms und der Unſterblichkeit glänzt, welche das Verdienſt, wo ſie es fand, nicht nur belohnte, ſondern auch ehrte, welche die Nation, über

welche ſie regierte, glüklich machte, und aufklärte, und durch eine kluge Wahl diejenigen Männer anzuſtellen wußte, die fähig waren, ihre Abſichten zu erfüllen, und ihre ſo kühn als klug entworfenen Plane auszuführen.

Den Befehlen des Hofes zu Folge, wurde Suwarow mit 5000 Mann von der erſten Armee, nach dem Frieden mit der Pforte, in die Aſiatiſchen Theile der Ruſſiſchen Monarchie, und vorzüglich in die Gegend der Beſizungen der Jaizkiſchen Koſaken geſchikt, welche ſeit dieſem Ereigniß der Empörung, die ihren Urſprung in ihrer Hauptſtadt Jaik, am Fluße gleiches Namens, genommen, dieſe Benennung verlohren, und nun die Uraliſchen Koſaken genannt werden.

Dieſe Koſaken ſind freie Ruſſiſche Unterthanen, welche an die Krone keine Abgaben bezahlen, in Friedenszeiten die Couriere, welche von der Regierung nach Sibirien und weiter hin und her geſchikt werden, auch andere Poſten beſorgen, die dort gegen die in den Steppen herumziehenden Nomadiſchen Nationen, Kirgiſſen und Kalmüken aufgeworfene Redouten beſezen, in Kriegszeiten aber eine gewiſſe und nach Verträgen beſtimmte Anzahl berittener Koſaken ins Feld zu ſtellen, verbunden ſind. Es ſind dieſes ſehr tapfere und kühne Streiter, an Geſeze, Ordnung und Kriegszucht gewöhnt, die keine Gefahr ſcheuen; und da ihre Pferde

vorzüglich ſchnell dauerhaft und von der vortreflich-ſten Race ſind, ſo reichen ihre Märſche und Unternehmungen öfter ans Unglaubliche. Ihre Nahrung iſt der Handel, der Fiſchfang, wozu ihnen der große Fluß, der an ihrer Stadt vorbeifließt, durch den Stör- und Beluga-Fang, aus dem ſie den Caviar bereiten, die größte Gelegenheit giebt, die Pferde und Viehzucht und die Jagd. Sie ſind verſchlagen, und äuſſerſt unternehmend, unverdroſſen, nüchtern, allen Unannehmlichkeiten der Jahrszeit, und des Krieges trozend.

In dieſe Gegend und zu dieſer Nation wurde Suwarow zu gehen befehligt, mit dem Auftrag: theils die von ihrer Empörung Zurükgekommenen im Zaum zu halten, theils die befürchtete Fortſezung derſelben zu hemmen, und den übrigen Nationen, welche etwa noch an dem Aufruhr Theil nehmen möchten, entgegen zu gehen, und ſie von den Gränzen der bewohnten Ruſſiſchen Guvernementer zu vertreiben. Dieſes war ein wichtiger Auftrag, und ein Marſch der ungefehr ſechs Monate zum wenigſten dauren konnte; denn eine ungeheure Entfernung von den Ufern der Donau bis an das Kaſpiſche Meer hinaus trennte ihn von dem Schauplaz ſeiner Operationen, und es iſt leicht zu begreifen, daß ein ſo weiter Marſch durch das ganze Ruſſiſche Reich, in welchem das Clima ſo verſchieden iſt, bei der Jahrszeit mit Kriegsſchaaren, die in dieſem Kriege we-

nig Ruhe genoſſen, äuſſerſt beſchwerlich und mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ſeyn mußte. Durch die beſtgewählten Maasregeln, und vorſichtigſten Vorkehrungen erreichte Suwarow in Eilmärſchen die Ufer der Kama und des Samarafluſſes, und traf nach einem Marſch von ſechs Monaten im Hauptquartier des aus ſeiner Ruhe wieder hervorgegangenen General en Chef Grafen Panin, mit ſeinem Korps, in dem Städtgen Simbirska ein, um von dieſem General ſeine weitere Beſtimmung zu vernehmen. Es war ihm aber nicht beſtimmt, bei dieſer Expedition neue Lorbeern zu ſamlen, oder ſich durch mehrere auſſerordentliche Thaten auszuzeichnen, und ſeine Vaterlandsliebe und kriegeriſchen Talente zu zeigen. Die Vorſicht hatte einen andern Helden auserſehen, das große Ruſſiſche Reich, deſſen Ruhm, Verfeinerung und Aufklärung unter der weiſen und thatenreichen Regierung der unſterblichen Katharina II, auf den höchſten Grad ſtieg, von ſeiner Verwüſtung und Zurükſinken in das wilde Chaos der Unwiſſenheit, aus welchem es die unermüdete Sorgfalt Peters des Erſten und Katharina der Zweiten geriſſen hatten, auf die ausgezeichneteſte Art zu retten. Dieſes war der damalige Obriſt und nunmehrige General der Kavallerie, Iwan Iwanowitſch Michelſonen, einer von den auſſerordentlichen Menſchen, die Größe des Geiſtes und Edelmuth des Herzens, mit den erhabenſten kriegeriſchen Talenten in einem ſeltenen Grade vereinigen,

und das Menſchengeſchlecht gleichſam verherrlichen. Wie Suwarow, hatte er ſich in dem ſiebenjährigen Krieg in den Schlachten bei Zorndorf, Züllichau und Frankfurt an der Oder, Ehre und Wunden geholt, und ſeinen Geiſt in der großen Schule der Kriegskunſt, welche Friedrich und Laudon unter blutigen Lektionen aufſtellten, zu den großen Heldenthaten gebildet, die er in der Folge gegen die Konföderirten, Türken, und im lezten Kriege gegen die Schweden in Finnland zu ſeinem unvergänglichen Ruhm entwikelt hat. Und ſein Herz, von Natur allen den ſanften Gefühlen offen, welche das Leben der Menſchen werth machen, hat er zur Freundſchaft, zur Grosmuth und zu den erhabenſten Eigenſchaften, im Umgange wohlgewählter Freunde und in den Geſellſchaften der Preuſſiſchen Städte gebildet. So ſchön von Perſon, als einnehmend und liebenswürdig im Umgange, vorſichtig, mit Wiſſenſchaften und Talenten bekannt, mit denen er noch die ausgezeichnetſte perſönliche Tapferkeit verbindet, machte er von dieſen ſchönen Eigenſchaften bei dieſer gefahrvollen Empörung den glüklichſten Gebrauch, indem er dieſelbe, freilich nach beiſpielloſen Anſtrengungen und erſt nach 21 gelieferten Gefechten, in welchen er allemal Ueberwinder blieb, zum Glük der Menſchheit und ſeines Vaterlandes ſtillte, und auf ewig vertilgte.

Der Empörer, deſſen Name aus dem Andenken jedes Menſchen verbannt zu werden verdienet, der ein würdiger Vorgänger dieſer Kannibalen war, welche mit überdachter Bosheit das Blut ſo vieler Unſchuldigen ſaugen, Städte und Länder verheeren, Millionen aus dem Wohlſtande an Bettelſtaab bringen, die Verdienſte und Tapferkeit mit Namen, die nur ſie ſelbſt verdienen, belegen, und nur darinnen eine Wonne ſuchen, im Blut ihrer Nebenmenſchen zu baden. — Dieſes Ungeheuer, welchem der Menſchenfreund Michelſonen bei Caſan am $\frac{12}{23}$ Julius tiefe Wunden geſchlagen, hatte ſich gegen Aſtrakan und über die Wolga geworfen, um von dorten über die Steppen nach dem Donfluß zu gehen, und daſelbſt die kriegeriſchen Einwohner jenes glüklichen Himmelsſtriches, die Doniſchen Koſaken, von denen er ſelbſt einer war, zu Fortſezung ſeines Aufruhrs und Theilnahme ſeiner Greuelthaten zu bewegen. Ob ihn gleich der Obriſte Michelſonen mit Blizſchnelle auf dem Fuße verfolgte, allen ſeinen Maasregeln und vorhabenden Unternehmungen zuvor kam, ihn öfters einholte und ſchlug, wie dieſes der Fall bei Saritzin, und endlich bei Tſcharnojar war, wo er ihm den lezten tödtlichſten Streich verſezte; ſo war doch die Vorſicht, welche der General en Chef, Graf Panin nahm, ein Korps unter einem verſuchten General nach Jaik zu poſtiren, der im Stande wäre, durch ſeine klugen Anſtalten die dortigen Steppen und Gegenden zu deken, und die

etwa noch verſtekten Anhänger der Empörung zu beobachten, nicht ohne Nuzen; ſie war vielmehr nothwendig, weil die Rebellion oft unverſehens an Orten und in Gegenden ausbrach, die man ſchon für beruhigt hielt, und von denen man es am wenigſten vermuthet hatte. Zu dieſem Werk wurde Suwarow beordert. Von ſeinem Standort nach Jaik zu kommen, waren nur zwei Weg übrig: der eine führte, längſt der Wolga, Kama, Kinel und andrer Flüſſe nach Jaik, auf welchem Wege man viele Dorfſchaften und Einwohner antrifft, folglich dem Mangel an Lebensmitteln und Vorſpann, und was auf einem ſo weiten Marſch wie dieſer noch war, der über achtzig deutſche Meilen betrug, nöthig iſt, nicht ausgeſezt iſt. Der andere der zwanzig Meilen weniger betrug, gieng durch die große Jaizkiſche Steppe, eine durchaus von Menſchen und Vieh entblöste grasreiche Wüſte, in der an vielen Orten Waſſer und Holz gleich ſelten waren, und welche ein einziger Menſch nicht ohne Lebensgefahr durchſezen konnte, weit weniger ein Korps von 5000 Mann, dem ſo vielerlei Bedürfniſſe, beſonders auf dem Marſche, aufſtoſſen. Suwarow, dem dieſes alles nicht unbekannt war, entſchloß ſich zu dem lezten, theils weil er ihn geſchwinder zurüklegen, und dadurch den zu beſorgenden Unternehmungen des Rebellen zuvorkommen konnte, theils beſtimmte ſeinen Vorſaz auch die Vorſtellung von der

er überzeugt war, daß nichts in der Welt unmöglich, vielmehr alles was man unternehmen wollte, mit Muth, Beharrlichkeit, und Verſtand auszuführen wäre. Er meldete ſeinen gefaßten Entſchluß dem kommandirenden General, der ihm, da man ſeinen durchdringenden Geiſt, der ſich gefiel, Unmöglichkeiten zu unternehmen, Schwierigkeiten zu ſuchen und zu beſiegen, und erſtere möglich zu machen, ſchon kannte, die Wahl ſeines Zuges frei ſtellte, und alſo ſeinen Entſchluß genehmigte. Suwarow, dem die große Kunſt, ſich zu den Launen des gemeinen Soldaten herabzulaſſen, ganz eigen iſt, der ihr Vertrauen in eben dem hohen Grade als er es werth iſt, beſizt, machte dieſen auch ſeinen Entſchluß bekannt, und trat ſeinen auſſerordentlichen Zug an. Dieſer erforderte einen gehörigen Vorrath an gedörrtem Brod, mit dem ohnehin jedes Ruſſiſche Regiment auf vierzehn Tage verſehen iſt, welchen er beſorgen ließ; aber für Fütterung der Pferde und Waſſer mußte er zu auſſerordentlichen Hülfsmitteln ſeine Zuflucht nehmen, die er aber nur von ſeinem erfindungsreichen Geiſte erwarten durfte. Alle Gegenden, die noch in einer großen Entfernung von ihm bewohnet waren, hatten die Fahne des Aufruhrs aufgeſtekt, oder waren demſelben mehr oder weniger ergeben, und wenn ſie auch zu Hauſe waren, welches doch ein ſeltener Fall war, ſo waren ſie nicht mit dem Ueberfluß verſehen, der erfordert wird, eine

Armee zu unterhalten, am wenigſten waren ſie gewohnt, etwas für die Zukunft aufzubewahren, theils weil der überaus fruchtbare Boden dieſe Vorſicht unnöthig macht, theils auch, weil ſie fürchteten, dieſe ihre Vorräthe möchten die nomadiſchen Kirgiſen reizen, unangenehme Beſuche bei ihnen abzulegen, und ſie zu berauben, welches nicht ſelten geſchah.

Alle dieſe Schwierigkeiten, die jeden andern abzuſchreken fähig waren, dienten nur darzu, ihn zu dieſem Zug deſto ſtärker aufzumuntern, ſie reiflich zu überlegen, und ſie durch wohlberechnete Märſche und vortheilhafte Stellungen zu überwinden. Die herumſchwärmenden Feinde nöthigten ihn, ſein Korps ſtets in ſolchen Abtheilungen nahe beiſammen marſchiren zu laſſen, daß ſie bei einem Angriff, vor dem er keinen Tag ſicher war, ſogleich beiſammen ſeyn, und die Schlachtordnung formiren konnten. Bei der hohen Disciplin, die bei den Ruſſiſchen Truppen eingeführt war, hatte dieſes keine großen Schwierigkeiten. Jedes Bataillon, jede Eskadron wußte ſeine Stellung beim erſten Signalſchuß zu nehmen, und dieſe Ordnung und Vorſicht war es auch, welche die Feinde abſchrekte, ihn auf ſeinem Zuge zu hindern: freilich traf es ſich oft, daß er bei unausſtehlicher Hize, oder äuſſerſt kühlen Nächten ſtarke Märſche machen mußte, um einen Ort

zu erreichen, wo Waſſer war, welche Standorte ihm von den in daſiger Gegend wohnenden Tartaren oder Koſaken angezeigt wurden, die ihm auf dieſem Zug zu Wegweiſern dienten. Dem ungeachtet traf er ſolche Maasregeln, daß er nach einem Marſch von ſechzehn Tagen ohne viele Kranke oder Abgemattete mit ſeinem Korps wohlbehalten und ſtreitfertig in Jaik ankam, und dort das Kommando über die ganze Gegend übernahm, nachdem er ſelbſt, wie der gemeinſte Soldat, mit dem er öfters ganze Tage zu Fuß gieng, alle Beſchwerlichkeiten ausgehalten, die auf einem ſo weiten Marſche nur allzuhäufig waren. Aber während ſeines Marſches hatte der ſo tapfere als unermüdete Michelſonen die Rebellen in raſtloſen Märſchen verfolgt, ſie bei Saritzin erreicht, ihnen ein blutiges Treffen geliefert, und ſie aufs Haupt geſchlagen. Da ſie aber in ſo großer Menge waren, und noch immer ſtarken Zulauf von den verſchiedenen Nationen der dortigen Gegend erhielten, welche alle in tiefer Verblendung den Rebellen anhiengen; ſo wurde ein neues Treffen erfordert, um dieſes Ungeheuer, welches gleich der Lernäiſchen Schlange, d) nach jedem tödtlichen Schlag mit

d) Katharina die Zweite, welche die ſeltene Kunſt beſaß, ihre kaiſerlichen Geſchenke durch die Art, ſie zu geben, noch koſtbarer zu machen, hatte auf das Untertheil einer goldnen mit großen Brillanten be-

einem neuen Haupte erſchien, und ſchlagfertig da ſtand, gänzlich aufzureiben und zu vertilgen, welche große That Michelſonen auch in den Ebenen von Tſcharnojar ausführte, indem er durch kluge Maasregeln und trefliche Anſtalten, welche ſeine kriegeriſchen Kenntniſſe, wie ſeinen Namen- und Waffenruhm verewigen, die Rebellen zwang, Stand zu halten und ſich zu ſchlagen. Sie wurden gänzlich überwunden, zerſtreuet, und nur mit genauer Noth entrann das Ungeheuer ſelbſt, indem er mit einigen wenigen ſeiner Anhänger, welche wie er trefliche Pferde ritten, in die Wolga, unerachtet ihrer ſchon ſehr beträchtlichen Breite, ſezte, und ſich auf dieſe Art dem Arm ſeines Ueberwinders, der ihn raſtlos verfolgte, entzog, und in die daſige Steppen flüchtete. Da ihm aber auch in dieſem Zufluchtsort die Vorſicht und Thätigkeit Michelſonens alle Ausgänge

ſezten, und inwendig mit ihrem Bildniß gezierten Tabatiere, den Kampf des Herkules mit der Lernäiſchen Schlange auf feine Emaille mahlen laſſen, und ſie, mit einem eigenhändigen Billet, welches in der Doſe lag, und die Worte enthielt: „Zum Andenken Ihres errungenen Siegs bei Tſcharnojar und der Erkenntlichkeit einer Bürgerin dieſer Stadt, dem Obriſten Michelſonen, als er um das erhaltene dritte Küraſſierregiment zu übernehmen, nach Warſchau reiſen wollte, den Abend vor ſeiner Abreiſe verehrt.“

abſchnitten, und ihn nebſt ſeinem Anhang in die ſchrekbare Alternative ſezte, entweder Durſt oder Hunger zu ſterben, mithin die Hofnung, irgend auf eine Art zu enkommen völlig verſchwand; ſo nahmen ihn die Vornehmſten ſeiner Anhänger ſelbſt gefangen, und führten ihn an Händen und Füſſen gebunden, an das Feldkommando nach Jaik zum General Suwarow, der nun in dieſe Stadt eingerükt war.

Durch dieſe glorreiche That wurde die Empörung gedämpft, dem Reich die Ruhe und der beſtürzten Menſchheit die tröſtende Hofnung wieder gegeben, das ſchöne Schauſpiel ferner zu genießen, eine gute und ſanfte Regentin fortfahren zu ſehen, Glük, Reichthum und Aufklärung um ſich her zu verbreiten, über eine Nation ſo von der Vorſehung beſtimmt iſt, das Unglük zu endigen, welches eine Rotte alle Religionen und Ordnung haſſender Böſewichter über die biedern und edeldenkenden Einwohner meines Vaterlandes, und einen großen Theil von Europa und Aſien gehäuſt hat.

Nachdem die Ruhe in jenen Gegenden wieder hergeſtellt war; ſo gieng Suwarow nach Moskau zurük. Er ſahe nun ſein ſeit ſechzehn Jahren von ununterbrochenen Kriegen und ſchweren Unfällen aller Art angefallenes Vaterland wieder in Ruhe, und auch er ſehnte ſich nach den ſanften Vergnügungen einer ehelichen Verbindung

bindung mit einer gottesfürchtigen und tugendhaften Gattin. Die Hälfte ſeines Lebens hatte er ſchon ruhmvoll zurükgelegt, und nie daran gedacht, ſeinen Namen fortzupflanzen, als er die Prinzeſſin Warwara Iwanowna, Tochter des Fürſten Iwan Proſorowskoi, Generals en Chef, ſahe. Sein geübter Blik erkannte gleich bei der erſten Unterhaltung mit ihr in den ſchönen und edlen Zügen dieſer Prinzeſſin, die edle Seele, welche das Aeuſſere ihres Körpers ſchmükte, und ein freimüthiges, aus dem Innerſten des Herzens der Eltern und Braut fließendes, einmüthiges Ja war die Beantwortung ſeines Antrags, den er ſelbſten mit der edlen und ſchmukloſen Weiſe, die ihn karakteriſirt, an die Eltern der Prinzeſſin und an dieſe, that.

Ohne Geräuſch, einfach und edel wie er ſelbſt iſt, gieng bald darauf die Vermählung vor ſich, und er genoß nun einige Zeit in dem Umgang einer ſanften und tugendvollen Gattin, nach ſechzehnjährigen raſtloſen Beſchwerlichkeiten, die Ruhe, welche ſchöne Seelen eben ſo rein genießen, als ſie ſolche verdienen. Er hatte die ſüſſe Freude aus ſeiner beiſpielwürdigen Ehe mehrere Kinder zu ſehen, von der noch zwei Zweige dieſer edlen Familie am Leben ſind. Eine Gräfin, Natalia Alexandrowna, welche ſeit kurzem an den Grafen Nikolai Subow vermählt iſt, und einen Sohn, der jezt bei der Armee ſeines mit Ruhm und Lorbeern ge-

krönten Vaters in Italien mit einem ausgezeichneten Range dienet, und wenn ihm die Vorſehung das Leben friſtet; ſo verehrt einſt in ihm die Welt, den würdigen Erben der Tugenden und der erhabenen Gefühle ſeines edlen Vaters.

Indeſſen genoß Suwarow dieſe wohlverdienten Freuden nicht lange. Der Dienſt ſeines Vaterlandes rief ihn auf einen andern Schauplaz, um auf demſelben die Rechte ſeiner Monarchin gegen die offenbare Bundbrüchigkeit der Türken zu verfechten, welche dem bei Kainardgi geſchloſſenen Frieden zuwider, die Unabhängigkeit der Krimm läugneten, und dieſem, dieſelbe beſtättigenden Artikel offenbar entgegen handelten.

Katharina die Zweite ſandte verſchiedene Heerhaufen in die Krimm, um den Chan zu unterſtüzen, gegen deſſen Erwählung ſein Bruder auf Anſtiften der Ottomanniſchen Pforte, die Waffen ergriffen hatte, und mit einer zahlreichen Schaar mißvergnügter Tatarn und Türkiſchen Hülfsvölker gegen ihn im Felde ſtand. Die Ehre der Ruſſiſchen Krone machte es nothwendig, jenen ſo glorreich erfochtenen Frieden aufrecht zu erhalten, um ſo mehr da dieſer Aufſtand nur zum Vorwand diente, denſelben völlig zu vernichten; mithin wurden kräftige Maasregeln dagegen erfordert und auch genommen. Der Hof zu Petersburg ſezte ſich

in Vertheidigungsſtand, und das Ausrüken einiger Armeen an die türkiſche Gränze, theils an die Ufer des Dnieſters, theils in die Krimm ſelbſt, zeigte dem Divan, daß man nichts weniger als geſonnen wäre, auch nur die allergeringſte Verlezung jenes Friedens zuzugeben.

Suwarow kommandirte einen von dieſen in die Krimm geſchikten Heerhaufen. Da aber auch die Lesgier und andre an den Caucaſus gränzende Tataren von den Türken gegen Rußland zu fechten, aufgehezt wurden; ſo mußte er mit ſeinem Korps gegen erſtere marſchiren, und auf dieſe Art die in der Krimm unternommenen Operationen der andern Generale deken.

Die Lesgier ſind eine tatariſche Nation, die an dem Fuße der Caucaſiſchen Gebürge und in demſelben, diß- und jenſeits des Fluſſes Kuban, wohnen. Sie ſind die ſtreitbarſten aller kriegeriſchen, aller kühnſten der verſchiedenen Einwohner jener fruchtreichen und geſegneten Gegenden. Aeuſſerſt kühn und verſchlagen, räuberiſch, unermüdet, falſch und ſehr heimtükiſch, Tag und Nacht gewafnet, allen dortigen Einwohnern ein Schreken, welche nur allzuoft von ihnen auf die tükiſchſte Art überfallen, beraubt und in die Sklaverei geführt und verkauft wurden. Sie haben vortrefliche und ſchöne Pferde, bemerkbar und geſchäzt wegen

ihrer Schönheit, Dauer und Schnelligkeit. Ihre Waſſen beſtehen in einem von Eiſendrat geflochtenen Panzerhemde, Piſtolen, langem türkiſchem Meſſer und dergleichen Säbel, einem gezogenen Rohr, mit dem ſie auf eine erſtaunende Weite ſehr genau und richtig treffen, wie der Tod des Prinzen von Heſſen Rothenburg beweißt, den ſie auf 600 Schritte, aus einem Hinterhalt unter einem Baum, wo er im Buche leſend ſaß, erſchoßen. Ihre Art Krieg zu führen nähert ſich der türkiſchen, d. i. in zerſtreuten Attaquen mit gräßlichem Geſchrei, äuſſerſter Kühnheit und Wuth, vorzüglich aber in Hinterhalten, wozu ihnen die chicanenfähige Gegend, die Dauer und Schnelligkeit ihrer Pferde ſehr dienlich iſt. Ihre Gewinnſucht übertrift ihre Grauſamkeit; denn ſie ſind ſehr begierig Gefangene zu machen, um ſie zu verkaufen, zu welchem Ende jedweder, auſſer ſeinen Waffen, noch eine Menge Strike mit Haken verſehen, bei ſich führt, um ſeine Gefangene damit zu binden und hinter den Pferden wegzuführen.

Dieſe Nation erforderte eine neue Art Krieg zu führen, und eine beſondere Taktik und Waffen; denn mit ſchwerer Kavallerie und Artillerie war gegen ſie nicht viel auszurichten. Leichte Reuter und Jäger war das beſte, was man ihrem Muth und Hinterliſten, nebſt einer in geſchloſſene Abtheilungen geſtellten Infanterie entgegen ſezen konnte und mußte. Su-

warow bediente ſich dieſer Taktik mit ſo vieler Geſchiklichkeit als Glük, und ſchlug ſie in verſchiedenen Gefechten durch ihre eigene Art zu fechten. Er ſtellte bei einem Hauptangriff, den ſie an den Ufern des Kubanfluſſes mit ihrer ganzen Macht auf ihn machten, einige Jägerbataillons und Huſaren nahe auf ſeinen Flügeln in Hinterhalt, mit dem gemeſſenſten Befehl, nicht zu feuren, ſondern ihren Angriff und ſeinen verſtellten Rükzug abzuwarten, und dann in geſchloſſenen Gliedern und gefälltem Bajonnet auf ſie anzurüken, ſie abzuſchneiden, und dann anzugreifen; während dem er wieder vorrüken, durch eine Schwenkung ſie auf den Flanken faſſen, und ſo den Huſaren und Jägern entgegen werfen wollte, welche ſie dann mit ihrem gut gerichteten Feuer empfangen, und erſtere mit dem Säbel in der Hand verfolgen ſollten. Dieſes Manöver entſprach dem Plan Suwarows vollkommen. Die Tartaren kamen mit entſezlichem Geſchrei wie Furien auf die in Viereke geſtellte Ruſſiſche Infanterie los, die ihren Anfall geſchloſſen, und mit ihrer gewohnten Standhaftigkeit aushielt, ohne zu weichen. Die Tataren prellten zurük, ſammleten ſich aber ihrer Gewohnheit nach ſchnell wieder, und erneuerten ihren Angriff mit verdoppeltem Ungeſtümm. Dies war es, was Suwarow wünſchte. Er zog ſich mit ſeiner Infanterie langſam und in guter Ordnung zurük, ließ wenig aus Kanonen feuren, um ſie deſto dreiſter zu machen, und

deſto ſicherer in ſeinen Hinterhalt zu loken. Sie verfolgten ihn wüthend, und erhuben ſchon ihr gewöhnliches Siegsgeſchrei, als auf einmal die hinter ihnen vorgerükten Jäger, die ſich nach einer ihnen eigenen Taktik der Länge nach zur Erde geworfen hatten, erſchienen, und ihnen mit einem lauten Hurrah in den Rüken fielen. Auf dieſes rükte Suwarow mit ſeiner übrigen Infanterie im Sturmſchritt wieder vor, drang mit gefälltem Bajonnet in ſie, und gab ſeiner leichten Reuterei das verabredete Signal, welche hierauf mit verhängtem Zügel auf dieſe in Unordnung gebrachten und ſchon ſchwankenden Haufen losſprengte, und eine große Niederlage unter ihnen anrichtete. Da wegen dieſes vortreflichen Manövers wenige einen Ausweg finden konnten, indem es ihnen, wie ſie ſelbſt ausſagten, ſchien, als kämen Ruſſen aus der Erde hervor; ſo war ihr Verluſt und Suwarows Sieg vollkommen. Wenige wurden gefangen, wie es bei ſolchen Angriffen auch ganz natürlich iſt, ſondern meiſtentheils erſtochen oder von den Pferden heruntergehauen. Suwarow war aller Orten zugegen. Er ritt das Pferd eines gemeinen Koſaken, in der Hand einen Kantſchu oder Ruſſiſche Peitſche, womit er öfters ſelbſt die Kubaner ins Geſichte ſchlug. Was ſich retten konnte, ſezte in Fluß, deſſen gegenſeitiges Ufer, da ihre Pferde vortrefliche Schwimmer ſind, ſie in großer Geſchwindigkeit erreichten, und ſich dann wieder, von Furcht und Schreken betäubt, in

ihre Gebürgshöhlen und andre Schlupfwinkel verkrochen.

Dieſe verſchiedenen Gefechte, welche alle zum Nachtheil der empörten Tatarn am Kuban und in der Krimm ausfielen, weit entfernt ihnen die Luſt zu fernern Angriffen zu benehmen, dienten nur dazu, ſie behutſamer zu machen, und ihre Art Krieg zu führen, zu verändern. Sie ſahen ein, daß ſie in offenen Felſchlachten wenig oder gar nichts gegen die Ruſſiſche Armee ausrichteten, ſondern wo ſie ſelbige angegriffen, nicht nur geſchlagen wurden, ſondern auch ihre beſten Leute und Pferde verlohren. Deswegen änderten leztere ihre Angriffe, und ſuchten durch Beunruhigung der Ruſſiſchen Lagerpläze, und wenn ihre Kavallerie zur Tränke ritte, dieſelben zu ermüden und aufzureiben, wozu ihnen die Güte ihrer Pferde und genaue Kenntniß der Gegend ſehr behülflich waren. Bekanntlich leidet die Krimm an einigen Orten Mangel an ſüßem Waſſer und an Holz, und wegen der Menge der aufrühriſchen Tataren war es unmöglich, den Lagerplaz jederzeit ſo zu wählen, wo dieſe zwei einer Armee ſo nothwendigen Bedürfniſſe vorhanden, oder in der Nähe waren. Dieſes zog den Krieg nicht nur in die Länge, ſondern machte ihn auch den Truppen äuſſerſt mühſam und beſchwerlich; denn man war gezwungen, nicht nur ſtarke Abtheilungen hinter der Armee zu poſtiren, welche die

Zufuhr, die aus der Ruſſiſchen Ukraine kam, dekten, ſondern man konnte auch kein Waſſer holen, oder die Pferde der Kavallerie, des Geſchüzes und der Bagage zur Tränke reiten, ohne mit den Tatarn zu ſcharmuzieren. Noch öfter war der Fluß, aus dem man tränken mußte, 15 bis 20 Werſte, oder ſechs Stund Wegs weit entfernt. Suwarow befahl daher, jedes Kavallerieregiment ſollte ſeine zur Tränke kommandirten Leute nicht anders als in voller Rüſtung und mit einem Staabsoffizier abſchiken, der den Befehl hatte, ſobald ſich der Feind zeigte, die ledig gehenden Pferde kuppeln zu laſſen, ſie unter der Aufſicht eines Wachtmeiſters auf einen ſichern Ort zu ſtellen, mit der bewafneten Mannſchaft aber die Tataren zu attaquiren.

Dieſe Art Krieg zu führen, welche pünktlich befolgt wurde, war höchſt mühſam und gefährlich, und ruinirte viele Pferde; aber ſie war nicht abzuändern. Es fielen öfters Gefechte am Waſſer vor, freilich immer zum Nachtheil des Feindes, indeſſen dauerten dieſe Nekereien, in denen die Tataren eine beſondre Geſchiklichkeit zeigten, den ganzen Winter 1777 durch, wozu noch dieſe Unbequemlichkeit kam, daß die ganze Armee kampiren oder in Erdhöhlen ſich lagern mußte. Da dieſe Art zu lagern im ſtärkſten Winter, und unter den kälteſten Himmelsſtrichen möglich iſt, in den übrigen Theilen von Europa aber ſo wenig gebräuchlich, als bekannt iſt;

wie denn der große Friedrich, als er 1759 in dem ſiebenjährigen Krieg, nach der Niederlage des Generallieutenants von Fink, unweit Dresden im Lager ſtand, ſelbſt keinen Gebrauch davon zu machen befahl, und dadurch ſeine Armee den größten Beſchwerlichkeiten, und vielen ſeiner Krieger dem Tode Preis gab, (indem dieſelben in den Rauchhütten, welche ſie errichtet hatten, wie die Fliegen wegſtarben, und der König dadurch mehr Leute verlohr, als zwei große Schlachten weggeraft hätten): ſo ſcheint es hier am rechten Ort zu ſeyn, dieſe Art Erdhöhlen oder Semlanken, wie ſie bei der Ruſſiſchen Armee genannt werden, näher zu beſchreiben. Um eine Semlanke zu machen, welche die beſtimmte Anzahl Mannſchaft, die in derſelben wohnen ſoll, enthält, wird ein mehr langer als breiter, in einem länglichten Quadrat beſtehender, acht bis zehen Schuh tiefer Graben gemacht, von welchem die Erde ſorgfältig und in einer dem Graben angemeſſenen Länge nach, auf deſſen beide Seiten geworfen, vorn aber gar keine Erde, und dieſer Theil der ausgegrabenen Erde gegen das Hintertheil zu geworfen wird. Sobald die Wände und der Boden dieſes Kellers geebnet ſind, werden zu deſſen Ausgang fünf oder ſechs mehr oder weniger Treppen gemacht, die auf der Stelle, wo der Keller endigt, in ſchräger Linie angebracht werden. Man nimmt hierauf ſtarke Stangen, welche man queer über den ausgegrabenen Keller legt. Auf dieſe, welche aus ſieben bis acht

Stůken beſtehen, je nachdem ſie breit oder ſtark ſind, (leztes müſſen ſie platterdings ſeyn, denn ſonſt würden ſie von dem darauf liegenden Gewichte von Erde und Schnee brechen,) werden die Aeſte mit ihren Reiſern gelegt, die an den darůber liegenden Stangen oder Balken ſtanden. Auf dieſe Reiſer, die nahe und ſo dicht als nur möglich gelegt werden müſſen, wird die Erde, welche man um die Höhle zu graben auswarf, geworfen, und in Form eines einen ſchneidenden Rüken habenden Grabhůgels gelegt, damit das Waſſer oder der ſchmelzende Schnee nicht in die Höhle dringe, ſondern an beiden Seiten ablaufe, dahero man wohl thut, wenn man die Erde dieſes Grabrůken ſo anſezt, daß ſie in einer Glaciſförmigen Geſtalt auf die Oberfläche des Plazes, in den die Erdhöhle gegraben iſt, ſenkrecht ablauft. Ueber den Eingangstreppen macht man eine, faſt dieſer ähnliche Verdachung, nur weniger feſt, und mit weniger Erde bedekt; innwendig werden keine Bånke angebracht, weil dieſes nur den Raum hinwegnåhme, und der Soldat ohnehin in ſeinem Zelte, nicht anders als auf der Erde ſizen kann. In dieſen Erdhöhlen iſt es unnöthig Feuer zu machen, weil die Ausdünſtung der darinnen befindlichen Menſchen ohnehin wårmet, und dann auch weder Kälte noch Luft hineindringen kann. Vor die Thůre, die man eben nicht überflüßig breit und hoch macht, werden ein oder mehrere Måntel, oder ſonſt ein dikes Stůk Zeug oder Tuch gehångt, mit dem ſich der

Soldat, wenn es auf eine Winterkampagne losgeht, ſchon verſorgen kann, ohne daß er es zu kaufen nöthig haben wird. Auf dieſe Art wurden in einem Tag, und noch eher, für eine ganze im Lager ſtehende Armee Wohnungen auf der nemlichen Stelle, wo ſie lagerte, gemacht, und in der nemlichen Form und Linie, wie die Kompagnien unter ihren Zeltern ſtanden, gegraben. In dieſen Erdhöhlen kann man der größten Kälte, und den ſchneidendſten Winden trozen, eben ſo wie dem Regen, und hat man Holz, um Feuer anzumachen; ſo kann dieſes bequem an der Thüre geſchehen. Nur muß man beobachten, welche Richtung der Wind genommen hat, denn ſonſt treibt er den Rauch in die Erdhöhle, und wird den darinnen befindlichen Leuten läſtig, und treibt ſie heraus. Die Gewehre der Mannſchaft bleiben in ihrer gewöhnlichen Pyramidenform ſtehen, auch wird auſſerhalb gekocht, und das Lager behält ſeine übrigen Einrichtungen bei, als wie es unter Zeltern ſtehend gebräuchlich iſt.

Dies ſind die Erdhöhlen, welche der Ruſſiſchen Armee ſo gut zu ſtatten kommen, vermittelſt welcher ſie ſich Oczakow und den unſterblichen Ruhm verſchaften, dieſe Veſtung im Herz des Winters bei einer unerhörten Kälte und anhaltendem Froſt genommen zu haben. Sie ſind zwar mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ein allzulanger Aufenthalt in denſelben den Truppen be-

ſchwerlich fällt, und zu dem Scharbok Anlaß giebt. Dieſem Unheil aber iſt leicht vorzukommen, wenn man ſo glüklich iſt, das Winterlager auf einer ſolchen Stelle aufzuſchagen, wo das Waſſer gut und rein iſt; und da bei der größten Kälte immer den Tag über Stunden ſind, wo man mit dem gemeinen Mann an die Luft gehen und ihn da etwas beſchäftigen kann, beſonders wenn der Schnee tief und feſt gefroren iſt; ſo lauft man nicht die geringſte Gefahr ſeine Kranken zu vermehren. Der Soldat bleibt geſund, ohne daß ihn die Kälte hindert, ſeinen Dienſt zu verrichten. Mit der Kavallerie iſt es das nemliche. Nur müſſen platterdings Ställe aufgebauet werden, damit die Pferde unter Dach ſtehen, und dieſe müſſen öfter ausgeritten werden, und im Stall ſo gut als möglich zugedekt ſtehen. Die Zuglöcher müſſen oben in der Verdachung angebracht werden, welche Helle gewähren, ohne den Stall zu erkälten. Die gegen einander über angebrachten Ausgänge werden nur dann geöfnet, wenn die Pferde zur Tränke geritten werden, während welcher Zeit die zur Stallwache Kommandirten den Stall reinigen, worauf denn die Pforten geſchloſſen, und nicht wieder geöffnet werden.

Gehen wir wieder zu Suwarows Expeditionen zurüke. Die Lage des Chans und der Armee, welche ſchon weit in der Krimm vorgerükt war, und Batſchi Serai, die Reſidenz des Chans und die Güter der ihm

treugebliebenen Tatariſchen Großen dekten, erforderte den Winter auf der Stelle zuzubringen; daher entſchloß ſich der General eine Winterkampagne zu machen, theils aus obigen Urſachen, theils auch um bei der mindeſten Bewegung des Feindes, der noch im Beſiz der Städte war, bei der Hand zu ſeyn, und ihn, wenn er vorrükte, zu beſtrafen. Hier war keine große Wahl in Anſehung des Plazes zu treffen. Man mußte, um obige Abſichten zu erfüllen, bleiben, wo man war, obgleich weder Wald in der Nähe, noch das Waſſer gut, vielmehr ſehr ſalzicht war. Nach Holz zu ſchiken war eben ſo unmöglich, als die Zufuhr deſſelben. Es blieb alſo kein andres Mittel übrig, als den Pferdemiſt fleißig zu ſammlen wie man konnte, ihn zu troknen, Feuer in die geſammleten Haufen zu legen, und indem man die Töpfe bis in die Hälfte dieſer angezündeten Haufen ſezte, die Grüze der Soldaten bei dieſem langſam brennenden Feuer zu kochen. Man bedekte ſie ſorgfältig, und dadurch vermied man den unangenehmen Geruch, welchen der Rauch von dieſer Nothfeuerung den Speiſen mittheilen konnte. Das Trinkwaſſer wurde abgekocht, und dann erſt getrunken. Die vorſichtige und kluge Anſtalten Suwarows erleichterten der Armee unter ſeinem Kommando ſo viel wie möglich die Strapazen. Durch fleißig ausgeſchikte Patrouillen hielt er den Feind im Reſpekt, und ſein Lager in Ruhe, ſo daß dieſer Winterfeldzug, da ohnehin der Winter in der Krimm

ſo ſtrenge und lang nicht iſt, noch ziemlich erträglich war. Ueberhaupt erträgt der Soldat alle Ungemächlichkeiten gerne, wenn er Liebe und Zutrauen zu den Anführern hat, und wenn er ſiehet, daß dieſe die Beſchwerniſſe mit ihm theilen, welches hier ohne Ausnahme der Fall war.

Sobald das Frühjahr herannahete, wurden dieſe Erdhöhlen in welchen die Armee den Winter zugebracht hatte, verlaſſen, und Suwarow rükte den Feinden entgegen ins Feld. Die unterſchiedlichen Gefechte, die er demſelben lieferte, die aber meiſtentheils auf einerlei Art im Angriff und in der Vertheidigung beſtanden, und folglich keine beſondere Beſchreibung erfordern, zwangen endlich den ſich empörten Bruder des Chans die Halbinſul zu verlaſſen, und ſich nach Konſtantinopel zu begeben; die gänzliche Beruhigung der Krimm aber wurde durch eine Unterhandlung betrieben, welche auch nach den Wünſchen des Hofes zu Petersburg und des Fürſten Potemkin, der die Seele von allen dieſen Unternehmungen war, ſich in kurzer Zeit ohne vieles Blutvergießen, endigte.

Ehe der Verfaſſer die Beſchreibung dieſer Feldzüge in der Krimm und Kuban, die er ſelbſten mitmachte, endiget, muß er noch eines Zugs erwäh-

nen, der die kriegeriſchen Kenntniſſe und den Patriotismus des Generals Suwarow in ein gleich vortheilhaftes Licht ſezt. Als im Auguſtmonat des nemlichen Jahrs die Armee unweit Caffa, (jezt nach ſeinem in den Vorzeiten geführten Namen Theodoſia genannt,) und in einer nicht allzugroßen Entfernung vom Meer kampirte, erſchien Haſſan Paſcha, Grosadmiral der Pforte, mit einer Eskader auf der daſigen Rhede, dem auch einige Transportſchiffe mit Truppen folgten. Sobald Haſſan Paſcha die Ufer mit Ruſſiſchen Truppen beſezt und ſeine Landung vereitelt ſahe, ſchikte er eine Schaluppe mit einem Offizier an Suwarow, und ließ auf die freundlichſte Art um die Erlaubniß bitten, einige ſeiner Leute landen zu laſſen, um friſches Waſſer einzunehmen. Suwarow, der die Liſt dieſes Mannes, der ſich durch ſeinen unternehmenden Geiſt und auſſerordentliche Tapferkeit von der niedrigen Stelle eines Matroſen, bis zum Befehlshaber der ganzen Ottomanniſchen Seemacht hinaufgeſchwungen hatte, durchſah, ſchlug ihm ſein Verlangen mit der Feſtigkeit eines Kriegsmannes ab, der ſeinen Feind und deſſen Abſichten kennt, und ſie überſieht.

Mit einer verweigernden Antwort und Anweiſung, ſich dieſes Bedürfniß an Oertern zu verſchaffen, wo ſein Monarch unumſchränkter Herr wäre, ſchikte er den Offizier zurük. Auf dieſes verſuchte Haſſan-Paſcha Su-

warowen auf einer andern Seite anzugreifen, und dadurch ſeinen Endzwek, Truppen ans Land zu ſezen, zu erreichen. Er ſchikte den nemlichen Befehlshaber eines Kriegsſchiffes nochmalen an Suwarow zurük, mit dem Anſinnen, „daß dieſe Gewäſſer unter die Herrſchaft ſei„nes Monarchen gehörten, und ihm dahero nicht ver„wehrt werden könnte, an deren Ufern zu landen und „ſich mit dem ihm ſo nöthigen Bedürfniß zu verſorgen, „daß die Pforte noch nicht mit Rußland im Krieg „begriffen wäre, und üble Folgen, für die er Suwaro„wen verantwortlich machte, daraus entſtehen würden. „Sollte er ſich aber durch dieſe Gründe auf keine andre „Meinung bringen laſſen, und fortfahren auf ſeiner „Weigerung zu beharren, welches ihm zwar unmöglich „ſchiene; ſo ließ er ihm vorſtellen, alle politiſchen Ver„hältniſſe auf die Seite zu ſezen, und blos der Menſch„lichkeit Gehör geben. Er hätte über 800 Kranke „auf ſeinen Schiffen, die nach dieſem Bedürfniß ſchmach„teten.“ Statt der Antwort ließ Suwarow in der größten Geſchwindigkeit einige Batterien unweit dem Ufer aufwerfen, und ſie mit 24 Pfündern und Einhörnern beſezen. Da der Grosadmiral dieſe immer wachſende Erhöhungen ſahe, kehrte er mit ſeiner Eskadre wieder um, und nahm ſeinen Lauf nach den Griechiſchen Inſeln, ohne die Miſſion, wegen der er abgeſchikt war, auch nur im mindeſten zu erfüllen. Dieſe Standhaftigkeit Suwarows trug viel darzu bei, daß der Bru-

der

der des Chans, dem die Pforte die hohe Würde eines Seraskiers beigelegt hatte, ſeine Hofnungen und Entwürfe aufgeben, und ſich kurz darauf wieder nach Konſtantinopel einſchiffen mußte.

1778—79. Die Ruhe war nun, nach zweijährigem Krieg und Einnahme aller feſten Pläze in der Krimm, wieder hergeſtellt, der Chan im ruhigen Beſiz ſeiner von der Pforte unabhängigen Souverainität, welche ihm Rußland durch ſeine ſiegreichen Waffen verſchaft, und nun zum zweitenmale nicht ohne groſſe Koſten und Aufwand wieder gegeben hatte. Es fehlte indeſſen, wie es bei ſolchen Umſtänden auch nicht anders möglich iſt, nicht an unruhigen Köpfen, welchen der Hof zu Konſtantinopel ſchmeichelte, und die das Feuer der Unruhe unterhielten. Es war dahero die äuſſerſte Vorſicht und ein, ſo zu ſagen, diplomatiſches Benehmen nöthig, um dieſen Unruhigen keine Gelegenheit zu einem neuen Aufſtande zu geben, und dadurch die Plane des Ruſſiſchen Kabinets zu vereiteln.

Suwarow, der mit ſeinem Korps in der Krimm ſtehen blieb, gab dahero an alle Obriſten der ihm untergeordneten Regimenter die ſchärfſten Befehle zu einer exemplariſchen Mannszucht, und damit dieſe, ohne den Soldaten zu nöthigen, von ſeinen Pflichten abzuweichen, dieſem nicht zur Laſt fiele, noch den Offizie-

ren beſchwerlich wurde, ſorgte er für Ueberfluß des dem gemeinen Manne zugehörigen Proviantes, um ihm durch richtige Austheilung die Urſachen zu Vergehungen und die Entſchuldigungen derſelben zu benehmen. Unermüdet bereiste er oft und gemeiniglich auf dem Pferde eines Koſaken ſeinen Kordon, und da ihn faſt jeder Soldat perſönlich kannte und liebte; ſo konnte keine Klage vor ihm verborgen bleiben. Auch die Tataren hatten die nemliche Zuneigung und das nemliche Vertrauen zu ihm, ſo daß man in der Krimm, wo man doch noch mitten unter dem Feind ſtand, eben ſo wenig von Vergehungen hörte, als in dem Standquartier eines Ruſſiſchen Regiments im Staate ſelbſt. So viel wirkte das edle Benehmen des Chefs; und es bleibt eine unumſtößliche Wahrheit, daß nur das wenige Ehrgefühl der Offiziere, ihre falſchen Ideen von ihrem Stand, ihre unedle Denkungsart, ihre Unwiſſenheit, an allen den Vergehungen Schuld ſind, welche der gemeine Mann zu begehen ſich erlaubt, über welche das Land in laute Klagen ausbricht, und das Andenken derer verwünſcht, die, ob ſie gleich unter dem Namen der Beſchüzer und Freunde erſcheinen, oft ſich ſchändlichere Handlungen erlauben, als der Feind ſelbſten begangen hat, wovon dieſer Krieg ſo viele Beiſpiele liefert.

Es war der Pforte unmöglich, den Artikel im Frieden von Kainardgi zu verſchmerzen, der die Unabhängigkeit der Krimm beſtimmte, aus der ſie im Krieg und Frieden ſo beträchtliche Vortheile gezogen hatte; dann ſchmeichelte es auch dem Stolz des Grosherrn, die Macht zu beſizen, über das Schikſal der Chans nach Belieben gebieten zu können. Oefters bediente ſich die Pforte gewaltſamerer Mittel, ſich der Chans zu entledigen, wie dieß mit dem Onkel des damaligen Chans mitten im Laufe des Kriegs von 1770 der Fall war, deſſen heroiſches und tragiſches Ende man mit trokenem Auge nicht anhören kann. Dieſes, und die Aufhezungen verſchiedener Höfe war es, welches Rußland nöthigte, ſeine Armeen nicht nur in der Krimm zu laſſen, ſondern dem Chan ſelbſten eine Bedekung von Infanterie und Kavallerie zu erlauben, um ſeine Perſon vor Nachſtellungen oder Meuchelmord zu ſichern. Der Divan aber wurde immer ungeſtümmer, ſein Benehmen und ſeine Aufhezungen zeigten einen nah bevorſtehenden Bruch an. Dieſes veranlaßte den Hof zu Petersburg zu zweierlei Maasregeln: erſtlich eine ſtarke Armee nach Pohlen und an die Ufer des Dnieſters rüken zu laſſen, wie ſchon oben angezeigt worden iſt, und dann auch den Chan ſelbſten zu bewegen, daß er ſeine Souveränität an Rußland abträte. Darzu war aber die Beiſtimmung derjenigen Murſen oder Groſſen nöthig, welche ihn gewählt hatten. Dieſer Entwurf

erforderte ein beſonderes Benehmen des Ruſſiſchen Generals am Hof zu Bakſchiſerai. Man mußte Größe, Macht und Feſtigkeit auf der einen, und auf der andern Gefälligkeit und Geſchmeidigkeit zeigen, ſich auch durch Geſchenke angenehm machen, um die vornehmſten Häupter der Tataren zu gewinnen, aber ohne etwas von ſeiner Ehre zu vergeben.

Es liegt auſſer dem Plan dieſer Geſchichte, hier die Politik des Ruſſiſchen Kabinets zu zergliedern. Der Verfaſſer darf nur den Antheil berühren, den Suwarow an der Ausführung dieſes Plans hatte.

Die Krimmiſchen Chans ſind von jeher wegen ihres edlen Stolzes bekannt geweſen, welcher durch die Vorſtellung, Abkömmlinge von dem größten Eroberer der Welt, Gengiskan zu ſeyn, immer vermehrt und unterhalten wurde. Der Umgang mit Ausländern, die Lektüre, das Studium der Geſchichte ihrer eigenen, und fremden Nationen, hatte dieſe Fürſten zu gebildeten und aufgeklärten Menſchen gemacht, dergeſtalt, daß man nur kurze Zeit mit ihnen umgehen, oder um ſie ſeyn durfte, um ſogleich Beweiſe ihres Nationalſtolzes und das Gefühl ihrer Würde in ihren Reden und Handlungen zu finden. Um zum Zweke zu gelangen, mußte man dieſe Zartheit ſchonen, aber ſich und der Ehre der Nation der man diente, auch

nicht das mindeſte vergeben, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, den Stolz der Tatariſchen Fürſten auf das lebhafteſte zu empfinden. Suwarow, wenig bekannt mit den Manieren der Höfe, beſizt dagegen ein Maas von Nationalſtolz, den man unter andern ſchönen und edlen Triebfedern, welche ſeine Handlungen beſtimmen, nicht unter die lezten rechnen darf, und folgender Zug von ihm iſt ein Beweis, wie ſtark er von dieſem edlen Gefühl erfüllt war. Er bekam einen Auftrag vom Kabinet zu Petersburg, eine Unterredung mit dem regierenden Chan zu verlangen, um in derſelben ihm, im Namen ſeiner Monarchin, gewiſſe Vorſchläge zu thun, und deſſen Entſcheidung darüber zu vernehmen. Der Chan ſezte einen gewiſſen Tag zu dieſer Audienz feſt; der ganze Hof war verſammlet und in Pracht; und da es darauf ankam, der Würde ſeiner Monarchin auch nicht im mindeſten Fall etwas zu vergeben, Suwarow auch überzeugt war, daß der Chan eben ſo ſtark auf die Rechte ſeiner Hoheit eiferſüchtig war; ſo hatte er einem der Offiziere, die Ehrenhalber beſtändig um die Perſon des Chans waren, den Auftrag gegeben, ihm ſchnell melden zu laſſen, wenn der Chan ſichtbar und zu ſeinem Empfang bereit wäre, um nicht genöthigt zu ſeyn, auch nur eine Minute im Vorſaal auf ihn zu warten. Nun iſt es eine eingeführte Gewohnheit der Morgenländiſchen Beherrſcher, ſich höchſt ſelten vor ihren Untergebenen zu zei-

gen; geſchiehet es aber, ſo werden die beiden Flügel ihrer Zimmerthüre geöfnet, und der Monarch erſcheint. Sei es nun abſichtlich oder zufällig geſchehen, das iſt dem Verfaſſer unbekannt, der damals den General mit andern Offizieren zu dieſer Audienz begleitete; die Thüren wurden geöfnet, und da der Offizier, der den Auftrag hatte, den General davon zu benachrichtigen, glaubte, daß jezt die rechte Zeit wäre, ſo ſchikte er eilends eine Ordonnanz zu demſelben, ihm dieſes zu melden.

Die Flügel blieben einige Minuten geöfnet, wurden aber wieder geſchloſſen: während dieſem kam Suwarow an, und fand die Thüren verſchloſſen. Man denke ſich aber die Entrüſtung und das Befremden eines Generals, der ſich fühlte, und der das Recht hat, auf ſeine großen Thaten eben ſo ſtolz zu ſeyn, als ein Fürſt auf ſeine Ahnen, Größe und Suveränität! Der ſonſt ſo ernſthafte und ſanfte Mann wich hier den Gefühlen des beleidigten Nationalſtolzes. Er brach gegen den Offizier in laute und bittre Vorwürfe aus, ſagte ihm, daß ſein Verſehen, da es hier auf die Ehre der Nation ankäme, äuſſerſt ſtrafwürdig wäre, und er die Degradation verdient hätte, weil er die Ehre der Monarchin ſo wenig beherzige, die nun compromittirt wäre u. ſ. w., welcher harten Strafe dieſer Kapitain auch unfehlbar nicht entgangen wäre, wenn ſich nicht gute Freunde ſeiner angenommen hätten. Im Augenblik

aber wurden die Flügel geöfnet, der Chan trat vor, und gieng Suwarowen entgegen, umarmte und küßte ihn, und führte ihn in ſein Prachtzimmer, wo er ihn neben ſich ſizen ließ. Eine Ehre, die bei den Morgenländiſchen Prinzen noch nie einem Miniſter einer fremden Macht erzeigt wurde.

Dieſer Zug, ob er gleich nicht auſſerordentlich ſcheint, iſt deswegen nicht ſo unbedeutend, um aus der Geſchichte eines Mannes weggelaſſen zu werden, welcher die Augen des ganzen Europa auf ſich gezogen, und ſeiner Nation und dem Jahrhundert, worinnen er lebt, eben ſo vielen Stof zur Bewunderung gegeben, als Hochachtung er ſchon verdient hat.

Bald darauf reiste der Fürſt Potemkin nach der Krimm, und der Chan entſagte der Souverainität förmlich, und legte die Regierung ſeiner Staaten nieder, welche er auf ewig an Rußland abtrat.

Sowohl das politiſche als militäriſche Betragen Suwarows hat viel zu dieſem merkwürdigen Ereigniß beigetragen, und ihm ein großes Recht an die Erkenntlichkeit der ganzen Ruſſiſchen Nation erworben. Die ganze Ruſſiſche Ukraine, ſelbſt entlegene Provinzen waren den öftern und häufigen Einfällen dieſer Krimmiſchen Tataren ausgeſezt, und ein Raub ihrer Grauſamkeiten, welche ſie durch die unglaubliche Schnelligkeit ihrer darzu abgerichteten Pferde, an Oertern ver-

übten, wo man ſie wegen der überaus weiten Entfernung nie vermuthete. Sie ritten auf dieſen Pferden in 24 Stunden 24 und mehr teutſche Meilen, e) raubten und plünderten dann einige Schlöſſer aus, und entfernten ſich mit ihrem Raub mit eben der Geſchwindigkeit, mit der ſie angekommen waren, ſo ſchnell wieder, daß man am folgenden Tag umſonſt 10 bis 12 Meilen im Umkreis durchſtreifte, oder den Räubern nachſezte, ohne auch nur eine Spur von ihnen zu entdeken. Katharinens weiſe Regierung und Mutterſorge für das Wohl ihrer Staaten, hat ihre Unterthanen von dieſer Geiſel befreiet, nicht nur Künſte und Handlung in jene Gegenden verpflanzt; ſie hat auch die Lage dieſer Halbinſul ſo zu benüzen gewußt, daß ſie ihren Feldherren und Armeen zu großer Unterſtüzung ihrer Operationen gereichte, wenn ſie genöthigt war, ihre Rechte gegen die Pforte zu vertheidigen. Der lezte ſo glorreich geendigte Krieg ſtellt von dieſen Vortheilen ein unläugbares Beiſpiel auf. Flotten, in den Häfen der ehemaligen Krimm erbaut, liefen aus verſchiedenen derſelben aus, und vertilgten die Seemacht der Ottomanniſchen Pforte, welche ſich vergeblich bemühte, auf derſelben eine Landung zu bewirken, oder das belagerte Oczakow zu entſezen. Mit dem doppelten Schmerz, weder das eine noch das an-

e) Dieſe Pferde waren beſonders darzu abgerichtet. Unter zwölfen hielten aber öfters nur drei die Lektionen aus, die ſehr theuer bezahlt wurden.

dere dieſer Unternehmungen erfüllt zu haben, blieb dem Divan nichts übrig, als den Verluſt ſeiner Matroſen und Flotte zu beklagen, welche im Angeſicht der Krimm ihr Grab fanden, oder in die Luft geſprengt wurden.

Nach der Abreiſe des Chans aus der Krimm nach Petersburg, wo er den Grad eines Obriſtlieutenants von der Garde, oder welches einerlei iſt, den eines General en Chef in den Ruſſiſchen Armeen, eine ſtarke Penſion nebſt andern Auszeichnungen erhalten ſollte, wurde die Krimm gleich andern Provinzen in Statthaltereien vertheilt, und Katharina die Zweite, (die Große ſie zu nennen, hatte ſie ausdrüklich verboten, ob ſie gleich dieſen Beinamen mit ſo vielem Rechte verdiente,) gab derſelben den Namen wieder, unter dem ſie in der alten Geſchichte ehemals bekannt war, und nannte ſie Taurien. Suwarow blieb noch eine geraume Zeit mit ſeiner Armee in Taurien ſtehen, theils um die neuen Verordnungen, welche das Kabinet in Petersburg zu Kultivirung und Benuzung dieſes ſo fruchtreichen Landes entwarf, zu unterſtüzen, theils auch die noch zurükgebliebenen Einwohner zu beobachten, von denen man zwar einen großen Theil in die Caſaniſche Statthalterſchaft geſchikt, und ihnen dort unter ihren Glaubensbrüdern in der großen Tatarei Wohnungen und Land angewieſen hatte: theils auch auf die an Taurien gränzenden Lesgier ein wachſames Auge zu haben, welche

unaufhörlich unter den Waffen waren, oft aus den Gebürgen des Caucaſus hervorbrachen, Einfälle wagten, und die neuen Einrichtungen ſtörten.

Dieſes doppelten Auftrags, der einen vorſichtigen und thätigen General erforderte, entledigte ſich Suwarow zur größten Zufriedenheit ſeiner Monarchin und der Regierung, und verdiente ſich durch ſeine Vaterlandsliebe und Eifer, womit er die ihm gegebenen Aufträge erfüllte, die Ordenszeichen und Beförderungen, mit denen ihn ſeine Monarchin beehrte. Er trieb die Lesgiſchen Tataren nicht nur weit über die Gränzen Tauriens zurük, lieferte ihnen verſchiedene Schlachten, in welchen er ſie ſtets beſiegte, ſondern zwang ſie auch, ihren Verbindungen mit der Ottomanniſchen Pforte zu entſagen, und ſich dem Scepter Katharinens und ihren weiſen Geſezen zu unterwerfen. Dadurch befreiete er die Einwohner Georgiens und andere chriſtliche Bewohner des Caucaſus von der unausſtehlichen Plage dieſer ſie ohne Raſt beunruhigenden Räuber, machte durch angelegte Redouten die Wege ſicher, und eröfnete dem Ruſſiſchen Handel eine ſo reiche als bequeme Quelle, jene treflichen Produkte des ſo geſegneten Iberiens nach Rußland zu leiten, indem er neue Straſſen anlegen ließ, und die alten erweiterte und verbeſſerte, und dadurch dieſe ſonſt ſo wilde Gegend in ein kultivirtes und nuzbares Land umſchuf; auch die

Verbindungen der Höfe zu Petersburg und Iſpahan wieder herſtellte, deren Nuzen in einem Kriege mit der Pforte nicht zu berechnen ſeyn wird.

Das Jahr 1783 krönte die Entwürfe Katharinens und die Bemühungen ihres Miniſters des Fürſten Potemkin, und der bei dieſem Geſchäfte gebrauchten Generale mit dem glüklichſten Erfolg. Die Ottomanniſche Pforte, welche nichts als Krieg athmete, wurde durch drei Armeen, von denen die eine unter dem General en Chef, Grafen Soltikow bei Nimirow, die zweite unter dem Befehl des General en Chef, Fürſten Repnin bei Human, und die dritte unter Anführung des Generallieutenants Tekeli an den Ufern des Dniepers ſchlachtfertig ſtanden, erſchrekt, und durch eine ſonderbare Wendung in der Politik wurde durch die freundſchaftlichen Bemühungen Friedrich des Großen, der Einfluß derjenigen Macht zum Beſten Rußlands gebraucht, die vorhero ſtets die Pforte aufgehezet, dieſelbe mit Schiffen und Offizieren gegen Rußland unterſtüzet, und ihr ohne Unterlaß zu Krieg gerathen hatte. Der franzöſiſche Botſchafter zu Konſtantinopel der Graf von St. Prieſt unterſtüzte durch ſeinen Einfluß im Divan die Forderungen Katharinens, und vollendete durch ſein kluges Betragen alles, was das Ruſſiſche Gold, welches mit vollen Händen unter die erſten Glieder des Divans ausgetheilt wurde, auszurichten, nicht

hinreichte. Die Krimm wurde an Rußland gänzlich abgetreten, die Abſagungsakte des Chans anerkannt, der Krieg unterblieb, und Rußland erhielt einen Zuwachs von Macht und Größe, an welchen man zwölf Jahre zuvor weder in Petersburg noch an irgend einem Hof in Europa denken konnte.

Suwarowen gebührt ein großer Theil des Danks, den die Regierung und die Nation den in der Krimm fechtenden Feldherrn und Kriegern ſchuldig iſt; denn durch ſeine Sorgfalt und Thätigkeit war es, daß die ſiegreichen Fahnen der Armee auf den Höhen des Caucaſus wehten, und die Tapferkeit derſelben den verſchiedenen Einwohnern dieſer Gegenden verkündigten. Jezt wehen dieſe nemlichen Fahnen auf den Spizen der Alpen ehrenvoll und ſiegreich unter der Anführung dieſes nemlichen Helden, der ſie noch in vielen andern vorhergegangenen Feldſchlachten zu Ruhm und Siegen geleitet, mit edel aber ſchwer errungenen Lorbeern, geſchmükt hat.

Von 1784 bis 87. genoßen die Ruſſiſchen Heere eine ſcheinbare Ruhe, indem auſſer der Begleitung ihrer Monarchin, nach dem eroberten Taurien, keine kriegeriſchen Auftritte vorfielen. Im leztgenannten Jahr aber entfernte ſich dieſe Ruhe, und die Staaten der unſterblichen Kaiſerin wurden von mannigfaltigen Seiten und auf zweien Elementen mit Kriegen bedrohet, deren

Urſachen, ſowohl von Türkiſcher, Schwediſcher und Polniſcher Seite der Welt allzubekannt ſind, als daß es nöthig wäre, derſelben mehr in dieſem Werke zu erwähnen, als zur Geſchichte Suwarows nothwendig iſt.

1787.) Die Pforte, immer unzufrieden, daß ſie gezwungen wurde in die Abtretung der Krimm zu willigen, hatte den Chan Sahin Girai, der ſeine Staaten an Rußland abtrat, und aus dieſem Reiche mit Bewilligung der Höfe zu Petersburg und Konſtantinopel über den Dnieſter gegangen war, um ſein Leben in Beſſarabien, welches noch zur Krimm gehörte zu beſchließen, welchen Entſchluß der Divan gebilligt und ihm Sicherheit für ſeine Perſon und Leben auf das feierlichſte verſprochen hatte, erſtlich nach Rhodus verwieſen, und da von dem Pöbel auf eine bejammernswürdige Art in der Kanzlei des franzöſiſchen Konſuls ermorden laſſen. Auch ſuchte ſie unter mancherlei andern Vorwänden Urſache, die mit Rußland abgeſchloſſenen Friedensſchlüſſe und Verträge zu brechen. Sie verwarf alle ſowohl von Kaiſerlicher als Franzöſiſcher Seits bei ihr gemachten Verwendungen, kränkte den Traktaten zuwider, wo ſie konnte, den Ruſſiſchen Handel, ſuchte ehedem den Chan Sahin Girai aus der Krimm zu verjagen, ließ deſſen Abgeſchiktem den Kopf vor die Füſſe legen, lieferte die übergelaufenen Saporoger Koſaken nicht aus, unterſtüzte durch den Alchaſitskiſchen Paſcha die Lesgier, um

die Staaten des Fürſten Heraclius, der ein Vaſall von Rußland war, anzufallen, und aus dem Caucaſus Menſchen wegzuführen; endlich ſezte dieſer Hof gar den Rußiſchkaiſerlichen Abgeſandten Bulgakow in Verhaft in die ſieben Thürme, und krönte dann ſeine Treuloſigkeit mit einem feindlichen Einfall in die Rußiſchen Staaten, durch einem förmlichen Angriff auf die Truppen und die Veſtung Kinburn.

Dadurch entſtand 1787 der zweite Türkiſche Krieg, wobei das Hauptaugenmerk der Türken immer dieſes war, die Krimm wieder zu erobern. Nach vielen andern vorgegangenen Feindſeligkeiten ihrer Seits, wagten ſie den 5. 6. und 11. Sept. einen Einfall in die Rußiſchen Staaten, ehe noch die Pforte Rußland den Krieg förmlich erkläret hatte, unweit Kinburn (einer Veſtung am Ausfluſſe des Dniepers, Oczakow gegen über) welches die Pforte beim erſten Friedensſchluß nebſt andern Pläzen an Rußland abgetreten hatte. Sie näherten ſich an obigen Tagen dieſer Veſtung mit ihren Schiffen, und warfen bis in die ſpäte Nacht Bomben in dieſelbe, wurden aber durch die tapfern Anſtalten des Generalmajor von Reck mit einem Detaſchement von dem Schlüſſelburgiſchen und Koslowiſchen und einigen Doniſchen Koſakenregimentern tapfer zurükgeſchlagen, ihre Schiffe wurden von den tiefgehenden Rußiſchen Fregatten und Galeeren häßlich zugerichtet und wieder in das Oczakowiſche Fahrwaſſer zurükgejagt.

Dritte Abtheilung.

Suwarow als kommandirender General.

Da die Abſicht der Türken, die Krimm anzugreifen und wieder zu erobern nicht nur aus ihren wiederholten Angriffen deutlich hervorleuchtete, ſondern auch durch die Ernennung eines neuen Chans in der Krimm, die in der Perſon des Chan Schabas Gherai mit großen Solennitäten in Konſtantinopel ſtatt hatte, dem noch, um ſeine Thätigkeit zu vermehren, ein Kommando von 40,000 Mann anvertrauet wurde, noch ſichtbarer wurden; ſo übertrug der Fürſt Potemkin, als Oberbefehlshaber der Katharinoslawſchen Armee, dem General Suwarow das Kommando, dieſe Provinzen zu deken, der ſich auch dieſes Auftrages auf die ruhmvolleſte Art entledigte.

Am 12ten September 1787. erſchienen die Türken mit Anbruch des Tages vor Kinburn, und wiederholten die

an obengenanntem Tage vorher gemachte Kanonade aus ihren Schiffen auf die Veſtung. Ihr Feuer war ungleich ſtärker, als das an den vorhergehenden Tagen, ſo daß, weil es beſſer dirigirt war, einige Häuſer in der Veſtung, der Erdwall und einige Zelter im Lager beſchädiget, und mehrere Soldaten bleßirt wurden. Um neun Uhr zeigten ſich auf dem Liman in einer Entfernung von zwölf Werſten von Kinburn fünf Schiffe mit bewaffneten zu den Türken übergelaufenen Soporogiſchen Koſaken, die ſich alle Mühe gaben, ans Land zu kommen, aber mit Verluſt vom Ufer abgetrieben wurden. Indeſſen war dieſes nur eine Demonſtration und ein Scheinangriff des Plans, den der bei den Türken befindliche Franzöſiſche Ingenieuroffizier de la Fite entworfen hatte; denn beſſer unten ſahe man, daß auf der Erdzunge bei Kinburn eine große Menge Türken gelandet hatte, die immer zunahm, und die anfiengen ſich einzugraben. Es landeten immer noch mehrere Schiffe. Suwarow ſtand mit weniger Mannſchaft eine Werſte weit von der Veſtung im Lager, und beſchloß, unerachtet der großen Ueberlegenheit der Türken, ſie anzugreifen.

Mit der ihm eigenen Thätigkeit und Muth, von denen er an dieſem gefährlichen Tage auſſerordentliche Proben ablegte, ordnete er ſeine Schlachtordnung, in deren erſte Linie er das Orelliſche und Schlüſſelburgiſche

Infan-

Infanterieregiment, und in die zweite das Koslowiſche und zwei Eskadrons leichter Reuter ſtellte. Die drei Regimenter Koſaken wurden auf die Flanken geſtellt. Der General Reck erhielt von ihm den Auftrag, das erſte Treffen zu führen. Mit der größten Unerſchroken-heit grif dieſe Linie den Feind an, und warf ihn in ſeine Verſchanzungen zurük. Da er ſich aber, ehe er geworfen wurde, auf das hartnäkigſte vertheidigte; ſo gab Suwarow an die kämpfende Infanterie Befehl, die Patrontaſchen abzulegen, und mit gefälltem Bajonnet auf die Türken loszugehen. Der Widerſtand der Tür-ken war aber ſo hartnäkig, alle fochten ſo verzweifelt, daß nicht nur drei ſcharfe Attaquen, welche die leichte Kavallerie auf die Türken machte, zurükgeworfen wurden, ſondern auch das zweite Treffen mußte ſchnell vorrüken, und das erſte unterſtüzen. Suwarow war an der Spize der leichten Kavallerie, mitten im Handge-menge und des Einhauens dieſer Reuter, und durch ſeine unermüdeten Aufmunterungen geſchahe es, daß die Türken aus ihren zehen Logements herausgeſchlagen wurden. Im nemlichen Augenblik aber bekam er eine gefährliche Schußwunde in den Leib, die ihn niederſtürzte. Die neben ihm ſtehenden Majors Bul-gakow, Murzel und Mamkin aber wurden erſchoſ-ſen. Dies verurſachte einige Beſtürzung. Während dieſes vorgieng, hatte ſich auch die Türkiſche Flotte dem Ufer genähert, und gab unſern Truppen ſo heftige und

anhaltende Lagen mit Kartätſchen, Bomben und Kugeln in ſchiefer Richtung, daß ſie nicht mehr im Stande waren, der immer mehr anwachſenden Macht der Türken zu widerſtehen, ſondern gezwungen waren, ſich zurükzuziehen, welches die Koſaken mit vieler Unordnung thaten. Der Feind zog ſich immer näher und näher heran, und drängte die Infanterie und die zwei Eskadronen leichter Reuter, die nicht wie die Koſaken weggeritten waren, gar ſehr, ſo daß es anfieng, mißlich auszuſehen. In dieſen entſcheidenden Augenbliken, wo nur ein Genie das Ereigniß lenken kann, in einem von jenen erhabenen Ausbrüchen des Geiſtes, erhub ſich Suwarow wieder von der Erde, band ſein Schnupftuch und ſeine Schärfe um den Leib über die Wunde, ſo feſt er konnte, ſezte ſich, freilich mit äuſſerſter Mühe wieder zu Pferde, ſprengte den fliehenden Koſaken nach, warf ſich, nachdem er ſie eingeholt hatte, von ſeinem Pferde unter ſie auf die Erde, und rief den Koſaken zu: Lauft nur, lauft nur: euren General wollt ihr alſo den Türken Preis geben! Wie, ſeid ihr denn keine Ruſſen? Die Koſaken, als ſie die Stimme des Generals hörten, hielten ſtille, ſtellten ſich in Ordnung, und ließen ſich von ihm in vollem Gallop auf den Feind anführen, ſo daß das Treffen einen abermaligen Anfang nahm, und die Türken noch einmal aus ihren Logementern vertrieben wurden.

Die Galeere Desna, welche nebſt andern Ruſſiſchen Fahrzeugen ununterbrochen mit den feindlichen Schiffen ſich herumkanonirte, hatte einige feindliche Schiffe genöthigt, ihren Standort zu verlaſſen. Auch hatten die Batterien aus der Veſtung zwei Kanonierſchiffe der Türken in den Grund geſchoſſen, und die Einhörner der Infanterie zwei große Türkiſche Schebeken, die ſich nahe ans Ufer gelegt hatten, zu Grunde gerichtet, von denen eine unterſank, und die andre aufbrannte. Dem unerachtet war es ſchwer vorzurüken; denn es kamen immer noch Schiffe mit Türken aus Oczakow und der dortigen Rhede an, welche mit ihrem Artilleriefeuer vielen Schaden anrichteten; ſo daß Suwarow gezwungen war, ſich in etwas zurük zu ziehen, und durch eine halbe Schwenkung Rechts ſich gegen die Thore der Veſtung und durch dieſelbe hineinzuziehen. Nahe an einem derſelben bekam er einen ſtarken Kartätſchenſchuß in den linken Arm, der ihn niederſtürzte, ſo daß faſt eine Kompagnie vom Orelſchen Regiment über ihn wegmarſchirte; aber er rafte ſich wieder auf, nahm ein Bataillon vom Muromſchen Regiment und zwei Kompagnien vom Schlüſſelburgiſchen, eine vom Oreliſchen Regiment und die zwei Eskadronen leichter Reuter, die der erſten ſich zurükziehenden Infanterie zur Arriergarde dienten, rükte damit auf den Feind los, und fieng das Treffen zum drittenmal an. Dieſe Infanterie, von den leichten

Reutern und allen Koſaken unterſtüzt, gieng wie wüthend auf den Feind los, alle machten einen allgemeinen Angriff. Die Türken konnten ſich nun ſchon in ihren fünfzehen Verſchanzungen nicht mehr halten, unſre leichten Reuter a) ſezten mit ihren Offizieren an der Spize, raſch über ihre Graben hinweg, und richteten in ihren Logementern ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. Die Infanterie erſtieg ebenfalls ſtürmend die Schanzen an mehrerern Orten, ſo daß die Türken alle aus denſelben gejagt wurden. Faſt keiner kam davon, ſondern die meiſten wurden in den Liman hineingeſtürzt; mehr denn 2000 erſoffen. Das Marinopolsſkiſche Regiment gab gar kein Quartier, ſondern ſtieß alles vor ſich nieder. Die leichten Reuter waren kaum zu bändigen: wie reiſſende Löwen rießen ſie alles nieder, wo ſie anſezten; immer geſchloſſen in Züge abgetheilt, warfen und hieben ſie alles nieder, was ſie vor ſich fanden. Selbſt die Trompeter hatten ihre Trompete über den Rüken gehängt, und die Säbel gezogen. Nur ein einziger Janitſchar wurde von den Koſaken gefangen. Die Türken fochten mit dem Muthe der Verzweifelten; ſie ſtürzten ſich lieber ins Waſſer, als daß ſie ſich ihren ſiegenden Feinden ergaben. Auch

a) Der Verfaſſer, der eine dieſer Eskadronen anführte, wurde durch einen ſtarken Säbelhieb über die Hand bei dieſer Attaque verwundet.

bemerkte man deutlich, daß ſie die getrennte Ordnung wieder herſtellten, wenn ſie auseinander geſprengt waren und ſich wieder in Haufen ſammleten; aber demunerachtet waren alle ihre Bemühungen, feſten Fuß zu faſſen, fruchtlos. Viele verſtekten ſich in Schilf, wurden aber von den, die ganze Nacht herumſchwärmenden Koſaken entdekt, und von ihnen mit ihren Piken erſtochen. Viele ergrief der Strom, und trieb ſie am andern Morgen elendiglich herum. Gegen 2000 Türken fielen unter den Streichen ihrer Feinde, und bedekten das Schlachtfeld mit ihren Leichnamen. Nur einige wenige von den gelandeten 4000 Mann kamen nach Oczakow zurük, und dieſe hatten ſich durch Schwimmen gerettet. Von Ruſſiſcher Seite blieben ebenfalls viele Leute. Beide Generale Suwarow und von Reck, und die meiſten Offiziere wurden bleſſirt, und faſt alle Staabsoffiziere. Noch ehe es Abend wurde, hatte Suwarow jenen Schuß im linken Arm bekommen, der ihm das Armbein zerſchmetterte. Aber ungeachtet dieſer beiden Wunden verließ er das Schlachtfeld keinen Augenblik, ſondern friſchte durch ſein tapferes Betragen die geſammten Truppen an, und entfernte ſich nicht eher vom Wahlplaz, als bis kein einziger Türke mehr zu ſehen und zu hören war.

Nicht ohne Vergnügen erinnert ſich der Verfaſſer des Gemeingeiſtes und der Wirkungen der hohen Dis-

ciplin, welche dieſer kleine Hauſe an dieſem ſo heiſen Tage zeigte. Zweimal zurükgeſchlagen, von einem weit überlegenen Feinde, den immer neuangekommene Mannſchaft unterſtüzte, mit tigerähnlicher Wuth angegriffen, ließ ſich dieſe brave Mannſchaft immer wieder zum Kampf und Arbeit willig zurükführen; und je zweifelhafter der Ausgang des Treffens ſchien, deſto ſtärker wuchs ihr Muth. Viele Gemeine rißen den Türkiſchen Bairagdars die Fahnen aus der Fauſt, ſtießen ſie nieder, und dienten ihren Kameraden zu einem rühmlichen Beiſpiel. Den ganzen Tag bis ſpät in die Nacht hinein dauerte das Treffen, und weder der Hunger noch die Kälte der Nacht, die ſo nahe am Meer überaus fühlbar und ſtrenge war, konnte ihren Muth vermindern, oder ihre Standhaftigkeit ſchwächen. Das edle Beiſpiel ihres Generals ſtärkte ihre Glieder, und das Feuer aus der Veſtung, welches einem feuerſpeienden Vulkan ähnlich war, belebte die oft mehr als einmal ſehr ſchwache Hofnung zum Siege immer wieder aufs neue. Nie hatte man bei einer ſo ſchrekensvollen Szene mehr Folgſamkeit, mehr Tapferkeit, mehr Anſtrengung und Nationalſtolz als bei dieſer, geſehen. So oft ein neuer Angriff mit dem Bajonnet im Sturmſchritt befohlen wurde, ſo oft die Kavallerie ſich zum Einhauen anſchikte, begleitete das Kommando und die Signale ein muthvolles Hurrah. Auch wurde, da man die Nacht über unterm Gewehr bleiben mußte, und

nur die Hälfte der Kavallerie abſizen durfte, kein Murren, keine Klage gehört, wohl aber Siegs- und Freudengeſänge bei allen Regimentern.

Dieſer ſo glänzende, aber auch ſo ſchwer errungene Sieg demüthigte zwar den in Oczakow kommandirenden Paſcha in etwas; indeſſen wollte er auf Anrathen des Franzöſiſchen Ingenieurs noch einen Verſuch wagen. Er detaſchirte alſo am 16. Sept. noch ein ſtarkes Korps, wobei Herr de la Fite ſich ſelbſten befand, gegen Kinburn. Dieſes kam aber gar nicht zum Landen, ſondern wurde von den Strandbatterien, welche Suwarow hatte aufwerfen laſſen, ſo ſtark mit glühenden Kugeln empfangen, daß es über Hals und Kopf zurükeilte, nachdem es einige Fahrzeuge verlohren hatte.

Unſtreitig hat dieſer Sieg viel zu Erhaltung der Krimm beigetragen. Katharina die zweite, zeigte auch öffentlich und durch ein eigenhändiges Kaiſerliches Handſchreiben, wie ſehr ſie von dem tapfern Betragen ihres Generals und ſeiner Waffenbrüder gerührt war. Dieſes Schreiben trägt zu ſehr das Gepräge ihrer erhabenen und ſchönen Seele, als daß es nicht in ſeinem ganzen Inhalt dem Leſer vorgelegt werden ſollte.

Hier iſt es, wie es aus der Feder der großen Monarchin gefloſſen iſt.

Alexander Waſilowiz!

„Wir haben in unſerm Beiſeyn unter dem Don„ner der Kanonen, Gott für den neu erfochtenen Sieg „am $\frac{12}{23}$ October gegen die Feinde des chriſtlichen Na„mens den ſchuldigſten Dank gebracht; öffentlich daſelbſt „in der Kirche hat man die eifrigen und herzhaften „Thaten vorgeleſen, Thaten unermüdeter Bemühun„gen, muſterhafte Thaten der Tapferkeit, welche bei der „Vertheidigung Kinburns ausgeführt worden ſind, durch „Sie, und durch die vom höhern, mittlern und niedern „Stande unſrer Armee, welche unter ihren Befehlen „gefochten haben. Die vorigen und jezigen Nachrich„ten des Fürſten Marſchalls Potemkin Tawritſcheskoi „beſtättigen die Wahrheit dieſer Lobeserhebungen. Wir „ſelbſt ergreifen bei dieſer Gelegenheit die Feder, um „Ihnen, und allen denen, vom höhern, mittlern und „niedern Stande, die an dieſem Siege Theil gehabt „haben, Unſre gerechte Zufriedenheit und aufrichtige „Dankbarkeit zu verſichern. Wir empfinden Ihre „Wunden, bitten Gott, daß er, ſo geſchwind als mög„lich, Ihre Wunden heile, welche Sie für die Ver„theidigung des wahren Glaubens und des Wohl des „Reichs empfangen haben, und daß er unſre Verwun„deten in den Stand ſeze, neue Heldenthaten auszu„führen. Wir verbleiben mit ausgezeichnetem hohen „Wohlwollen Ihre Ihnen wohlwünſchende

Katharina.

Aufmunterungen dieſer Art, von einer Monarchin bezeugt, welche eine ſo große als richtige Beurtheilerin der Verdienſte war, die den wahren Ruhm vor ſich hatte, alle ihre Miniſter an Verſtand und Kenntniſſen zu übertreffen, ſind fähig, Helden zu bilden und zu großen Thaten anzuflammen, einen Enthuſiasmus für ihren Ruhm in den Geiſt ihrer Krieger zu verpflanzen, der ans Unglaubliche gränzt. Dieſes Schreiben wurde den Regimentern in Abſchrift mitgetheilt, und der geſammten Mannſchaft vorgeleſen. Es iſt leichter zu denken als zu beſchreiben, welchen Eindruk daſſelbe auf die Gemüther der Offiziere und Soldaten gemacht hat.

In dieſem gefahrvollen und hizigen Treffen entwikelte Suwarow alle Talente, welche einen erfahrnen General karakteriſiren. Mit Unerſchrokenheit, Gegenwart des Geiſtes in der größten Gefahr, benuzte er die wichtigſten Augenblike. Mit ſehr wenigen Truppen auf einer ſehr ausgedehnten Fronte deployirte er anfangs eine ſtarke Defenſive, nach und nach zog er ſie wieder zuſammen, um offenſiv zu agiren. Ohne daß er ſich in Unordnung bringen ließ, manövrirte er mit vieler Geſchiklichkeit und kaltem Blute. Immer nahm er ſeinen Vortheil zur rechten Zeit wahr. Mit dieſen Gaben vereinigte er diejenige, in der größten Verlegenheit einen guten Entſchluß zu faſſen. So groß die Gefahr

auch war, ſo verlohr er doch weder die Gegenwart des Geiſtes, noch den Anſchein der Ruhe, und das einem General ſo nöthige Bewußtſeyn des guten Ausgangs, um Zutrauen einzuflößen; und die Offiziere in den Stand zu ſezen, ſeine, unerachtet ſeiner ſchweren Wunden kaltblütig gegebenen Befehle, ohne Verwirrung auszuführen. Ohne dieſes wäre das Treffen nicht wieder herzuſtellen, noch weniger zu gewinnen geweſen. Der General von Rek war, wie erwähnt worden, tödtlich verwundet. Die meiſten Staabs- und Oberoffiziere todt oder ſchwer bleſſirt, die Infanterie in kleiner Anzahl, die leichten Reuter kaum 360 Pferde, und die Koſaken neue Regimenter, die noch wenig im Feuer geweſen waren. Alles hieng von ihm ſelbſt ab. Die geringſte falſche Bewegung wäre entſcheidend geworden; denn die Rhede des Limans war mit feindlichen Schiffen bedekt, welche ihr Feuer nach den Umſtänden richten konnten, um ihm eine höchſt ſchädliche Richtung zu geben. Der Obriſte Tunzelmann, der in Kinburn kommandirte, konnte ihn nicht, wie er wollte, unterſtüzen, denn es war ſehr wahrſcheinlich, daß die Türken, wenn es ihnen gelungen wäre, Suwarow von der Veſtung wegzudrüken, einen Sturm auf dieſelbe gewagt, oder ſich, wie ſie ſchon gethan hatten, mehr eingegraben hätten. Die Erhaltung der Krimm hieng von dieſem Treffen ab. Aber ſeine vielfältigen Erfahrungen gaben ihm alle nöthige Hilfsmittel an die Hand. Sein Sieg

war ſo glänzend, als entſcheidend und mühſam er geweſen iſt.

Suwarow erhielt nach einigen Wochen neue Verſtärkung, und konnte nun ruhig ſeine Winterquartiere beziehen, und ſich von den beiden ſchweren Wunden heilen laſſen, welche er in dieſem Mordkampfe erhalten hatte.

Da die Hauptarmee, welche gegen Oczakow zu agiren beſtimmt war, ſich das folgende Frühjahr in Bewegung ſezte; ſo blieb es auf dieſer Seite des Dniepers ruhig, und bei dem gewöhnlichen Felddienſt, den Suwarow ſeinen Truppen ſo viel möglich erleichterte. Ein Grundſaz, den er in allen ſeinen Feldzügen auf das genaueſte befolgt hat. Ruhe dem Soldaten, wenn ſolche die Umſtände erlauben, und Anſtrengung, wenn dieſe die Umſtände erfordern. Suwarow ließ die Ufer des Fluſſes, ehe er in ſeine Winterquartiere gieng, ſo gut befeſtigen, daß, obgleich die Oczakowiſche Flotte, welche ſich mit ihrer im ſchwarzen Meer befindlichen großen Flotte vereinigte, und ſechs Tage lang im Angeſicht der Veſtung Kinburn kreuzte, dieſelbe ſich gänzlich wieder entfernte, und in das ſchwarze Meer zurükſegelte.

1788.) Suwarow, dem es unmöglich war, nicht alles, was er anfieng, zu einem glüklichen Ausgang ein-

zuleiten, hatte durch eine Folgenreihe von Erfahrungen den Nuzen eingeſehen, den dieſe Strandbatterien, welche alle mit ſchweren Kanonen beſezt waren, auch im Fall eines Seetreffens mit der Ruſſiſchen Flotte, leiſten konnten. Dieſe Gelegenheit ereignete ſich auch wirklich; denn als der Prinz von Naſſau⸗Siegen am 28. Junius l. J. in den Gewäſſern von Oczakow die ganze Ottomanniſche Flotte auf den Hals bekam, und ein blutiges Treffen erfolgte, in welchem der Kapitain Paſcha völlig überwunden, und ſeine ganze Flotte vernichtet wurde; ſo trug Suwarow, der in der Gegend von Kinburn mit ſeiner Armee in Schlachtordnung ſtand, nicht wenig zu dieſem beträchtlichen Siege bei. Denn er eröfnete Nachts um 11 Uhr eine ſtarke Kanonade aus ſeinen Batterien, die er auf der Erdzunge von Kinburn hatte errichten laſſen, welche die ganze Nacht ununterbrochen fortdauerte. Dadurch verhinderte er, daß die feindliche Flotte den Liman verlaſſen konnte, und bewirkte, daß einige Linienſchiffe und andere Fahrzeuge von derſelben ſtrandeten, welche dann von den Ruſſiſchen Doppelſchaluppen und Plattſchiffen, deren leztere jedes einen 24 Pfünder führte, in Grund gebohrt oder verbrannt wurden. Denn der Prinz von Naſſau rückte mit ſeiner Flottille gegen ſie an, ſtellte ſie in zwei Kolonnen, welche ſich ausbreiteten und einen halben Mond formirten, in welchen er die geſtrandeten Schiffe einſchloß. Weder das entſezliche Feuer aus der Veſtung Oczakow

und der am Strande von den Franzoſen errichteten Batterie, Haſſan Paſcha genannt, konnte dieſe Schiffe retten. Suwarow ließ mit glühenden Kugeln auf ſie ſchießen, wodurch ſie in Brand geriethen, und ob ſie gleich 4½ Stunden den hartnäkigſten Widerſtand leiſteten, ſo wurden ſie doch alle ein Raub der Flammen. Denn ſieben von verſchiedener Gattung und mehr als 2000 Menſchen flogen in die Luft, oder kamen im Waſſer um. Die äuſſerſte Hartnäkigkeit der Türken war Schuld, daß kaum die Mannſchaft von einem einzigen Linienſchiffe gerettet werden konnte. Es war ein fürchterlicher Anblik, die zertrümmerten Leichname und Balken der Schiffe, von denen der Liman bedekt war, anzuſehen, und obgleich Suwarow eine große Anzahl Koſaken, welche alle gute Schwimmer ſind, ins Waſſer kommandirte, ſo ließ doch die Heftigkeit des Stroms nicht zu, ſo viele davon zu retten, als er gewünſcht hatte, und ſo große Mühe er ſich darum gab. Er ſelbſt ritte bis unter den Sattel ins Waſſer, und friſchte die Koſaken zum Schwimmen an. Da aber die Schiffe welche ſchon die Flagge geſtrichen, in eben dem Augenblik, als man ſich ihnen nähern wollte, wieder mit Kartätſchen zu feuren anfiengen; ſo wurden ſie alle in Grund geſchoſſen oder verbrannt. 8000 Türkiſche Gefangene waren bereits ſchon in Ruſſiſchen Händen; aber dieſe ihre unglükliche Vertheidigung ſelbſt nach dem Treffen war Urſache, daß nur 1673 gefangen nach Kinburn

gebracht wurden, unter denen ſich viele Schiffskapitaine und verſchiedene andere Offiziere befanden, welche von den Koſaken aufgefiſcht worden waren; alle übrigen erſoffen.

In dieſer Seeſchlacht, an der Suwarow ſo thätigen Antheil nahm, welchen ſeine großen Kenntniſſe in der Mathematik die in ſeiner Jugend ſein Lieblingsſtudium war, ſo entſcheidend gemacht hatten, büßten die Türken die Kühnheit ihres Stolzes durch den gänzlichen Verluſt ihrer Flotte auf dem ſchwarzen Meere, und durch die Tapferkeit der Truppen, die ſie, weil ſie ihnen noch Neulinge auf dieſem Element ſchienen, tief verachtet hatten.

Der Anfang dieſes Jahrs war zu Lande mehr ein Beobachtungskrieg, als ein angreifender geweſen. Den Antheil abgerechnet, welchen die Ruſſiſchen Truppen unter dem Befehl des General Grafen Soltikow an der Einnahme von Chotzim hatten, war auf der untern Seite Beſſarabiens nichts von großer Bedeutung vorgefallen. Nach dieſem Seetreffen aber wurde Oczakow, ob es gleich ſchon ſpät im Jahr war, von der Landſeite vom Fürſten Potemkin förmlich belagert. Faſt alle Generale, welche mit entſchiedenem Ruhm und großen Auszeichnungen gedient hatten, wurden zu der Armee des Fürſten berufen, um ihm in dieſer ſchweren

Unternehmung mit ihren Einſichten und Erfahrungen beizuſtehen, unter denen Suwarow, deſſen Verdienſte ums Vaterland ihn zum General en Chef erhoben hatten, nicht vergeſſen wurde.

In verſchiedenen Gefechten, die unter den Baſtionen dieſer Stadt vorfielen, ſowohl als in Anlegung verſchiedener Redouten diente er mit entſchiedenem Nuzen. Um den Feind, der ſich hartnäkig in Oczakow vertheidigte, noch enger einzuſchließen, um ihn aus den Gärten zu vertreiben, aus welchen er die Ruſſiſchen Vorpoſten immer beunruhigte, und um die Laufgräben deſto leichter zu eröfnen, ließ Suwarow eine Redoute am Ufer des ſchwarzen Meers errichten, welche auch zu Stande kam, obgleich die Türken ein beſtändiges Batteriefeuer aus der Stadt auf die Arbeiter machten. Da die Feinde ſahen, daß ihr Feuer niemand erſchrekte, und Suwarow die Arbeit betrieb, ſo verbargen ſie ſich in den Thälern und Höhlen, die ſich in den Gärten zwiſchen der Stadt und der neu erbauten Redoute befanden, um die Arbeit zu zerſtören. Sobald Suwarow dieſes merkte, ließ er ſie durch ein Kommando Jäger, Huſaren und Koſaken daraus vertreiben. Er ſelbſt ordnete den Angriff, und ſo heftig auch das Musketenfeuer der Türken war, welche alle aus gezogenen Röhren ſchoſſen, und ſo treflich ſie von der Veſtung und Retranſchement unterſtüzt wurden, ſo wurde ihre Abſicht

dennoch vereitelt. Sie ergriffen ſo eilig die Flucht, daß ſie ihre Todten nicht einmal mitnehmen konnten. Ohne Trauer war indeſſen dieſer Vortheil nicht errungen worden. Der Generalmajor Sinelnikow wurde ſo ſtark bleßirt, daß er am zweiten Tag darauf an ſeinen Wunden ſtarb.

Weit entfernt, daß dieſer Verſuch des Türkiſchen Kommandanten, welchen Suwarow durch ſeine zwekmäßigen Anſtalten vereitelt hatte, ihn zurükhaltender und vorſichtiger hätte machen ſollen, ſo wagte er am 7ten Auguſt zwei Tage darauf einen neuen Ausfall. Er ließ 50 Spahis oder Reuter an der linken Flanke der Armee vor ſeinen Janitſcharen, welche in aller Stille durch die Flächen marſchirten, vorausreuten, welche ſogleich das im Dorfe ſtehende Piket, welches aus Bugiſchen Koſaken beſtand, angegriffen. Alſobald aber eilte Suwarow, der auf dem linken Flügel als General en Chef kommandirte, mit zwei Bataillonen Grenadiere herbei, ſezte ſich an ihre Spize, und nun begann ein mörderiſches Gefecht. Die Anzahl der Türken vermehrte ſich bis auf 3000, denen die ſchlechte Lage des Orts, worauf gefochten wurde, und der mit Gräben angefüllt war, ſehr gut zu ſtatten kam. Suwarow aufgebracht über dieſen Widerſtand, ſtieg vom Pferde ab, und drang zu Fuß an der Spize ſeiner Grenadiere, mit vorgehaltenem Bajonnet in den Haufen der Türken ein.

Er

Er ermannte ſeine Streiter durch ſein eigenes Beiſpiel, indem er wie ein gemeiner Soldat mitfochte. Dies machte einen ſolchen Eindruk auf die Grenadiere, daß ſie alle glühten, ihren Waffenruhm zu behaupten, und mit einer Tapferkeit und mit einem ſolchen entſchloſſenen Muth auf die Türken eindrangen, wovon man in der Geſchichte wenige Beiſpiele aufweiſen kann. Der ſo überlegene Feind wurde völlig aus den Retranſchementern herausgeſchlagen, und von den ſiegenden Grenadieren, die ihm im Sturmſchritt nacheilten, und ihm mit dem Bajonnet immer im Rüken waren, bis an die Thore der Veſtung verfolgt. Aber auch hier blutete Suwarow für ſein Vaterland. Er bekam eine ſtarke Schußwunde am Halſe, die ihn aber nicht abhielt, dem Gefecht ſo lange beizuwohnen, bis es entſchieden war.

Am 29ten Auguſt verſuchte der in Oczakow kommandirende Paſcha einen neuen Ausfall auf eben dieſen linken Flügel, wo Suwarow befehligte. Unerachtet ſeiner Wunde hatte er befohlen, daß man zwei Batterien wider Oczakow auf dieſem Flügel, und eine dritte nächſt den Kommunikationslinien auf der rechten Seite vor den Gärten ganz nahe bei der Stadt errichten ſollte. Auf dieſe ſtürzten die Türken mit unbeſchreiblicher Wuth, und vom Opium berauſcht griffen ſie die aus Jägerbataillons beſtehende Bedekung, mit einer mehr Tigern als Menſchen ähnlichen Wuth, welche bis

Verſprechungen und Drohungen des Paſcha noch vermehrten, an, und ſchlugen ſich mit allerlei Waffen, Flinten, Meſſern und Säbeln, unter dem beſtändigen Feuer der Batterien, herum. Aber Ueberall wurde Tod, Schreken, und Flucht von dieſen Jägern unter den Türken verbreitet. Nach einer verzweifelten Gegenwehr flohen ſie endlich in wilder Eile, von ihren Ueberwindern auf der Ferſe verfolgt, wieder in die Stadt zurük, während daß Suwarow ein unaufhörliches Feuer aus ſeinen Batterien auf dieſelbe machen ließ, wodurch ſie in Brand geſezt wurde, ſo daß das Feuer noch bis an den andern Morgen brannte.

Oczakow unterlag endlich dem auſſerordentlichen Muth und der bis ans Unglaubliche gränzenden Beharrlichkeit der Ruſſiſchen Truppen, dem Genie ihres Feldherrn, und den beiſpielloſen Anſtrengungen aller derer, die dabei gebraucht wurden. — Mitten im Winter, bei einer Kälte, die alle Beſchreibung überſteigt, wo es unmöglich war, daß der Soldat, der in Erdhöhlen unter der Veſtung und ihrem Batteriefeuer kampirte, nur eine Scholle Erde von der Stelle bringen konnte, wurde dieſelbe am 5. Dec. frühe mit Sturm genommen. Wenig Armeen in der Welt können ſich mit einer, dieſer ähnlichen Unternehmung rühmen. Auf ſeinen Proviant und Grüzenſuppe ohne Fett, ohne irgend ein andres Labſal als die kalte rauhe Luft, eingeſchränkt, raſtlos den

wüthenden Ausfällen einer Beſazung ausgeſezt, welche ihre Weiber, Kinder, und was ſie auf der Welt theures hatte, mit der äuſſerſten Hartnäkigkeit vertheidigte, ſtets von den auſſerordentlich kalten Winden, welche durch die Nähe eines überaus breiten Fluſſes und des Meeres noch ſchneidender und durchdringender wurden, aus allen 32 Theilen des Kompaſſes, angefallen, öfters ohne Waſſer und Brod, waren doch dieſe harten Unfälle nicht vermögend, den Ruſſiſchen Soldaten muthlos zu machen, oder ſeine Arme zu entkräften. Der kühne Gedanke, dieſe Veſtung zu erobern, vereinigt mit der edlen Idee, dem Vaterlande dadurch den Frieden herbeizuführen, machte ſie gegen alles von den Türken und den Elementen vermehrte und auf ſie gehäufte Ungemach gleichgültig, und ſie glaubten, nach allen ihren großen Thaten noch nichts gethan zu haben, wenn ſie die Veſtung nicht eroberten. Das Signal zum Sturm, welches in der Nacht vom 4—5. Dec. gegeben wurde, war für ſie ein Ruf zur Ruhe nach ihrer Arbeit, und ihre dabei bewieſene Tapferkeit iſt würdig, nicht nur allen Armeen und Kriegern, ſondern der Nachwelt als eine seltene Eigenſchaft dieſer tapfern gutmüthigen, unverdroſſenen Nation aufbewahrt zu werden, von deren Muth man mit Recht in dem Laufe dieſes Krieges auſſerordentliche Thaten erwarten kann, von welchem ſie auch, obgleich durch einen ſo ſehr langen Marſch ermüdet, ſchon mehr als einen Beweis abgelegt haben.

Nach dem im folgenden 1789 Jahre wieder eröfneten Feldzug wurde Suwarow befehligt, gegen die Moldau und Wallachey vorzurüken, und mit ſeiner Armee, die Operationen der Heere des höchſtſeeligen Kaiſer Joſeph des Zweiten, der laut ſeiner Allianz mit Katharina der Zweiten an dieſem Kriege thätigen Antheil genommen hatte, zu unterſtüzen. Von ihm ſtand eine Armee unter den Befehlen eines eben ſo muthvollen, als von den reinſten Gefühlen der Menſchlichkeit erfüllten deutſchen Fürſten, des Prinzen Joſias von Sachſen-Koburg, eines Feldherrn, deſſen Erfahrungen, Tapferkeit und große militairiſchen Kenntniſſe, nebſt ſeiner Herzensgüte und reinen Vaterlandsliebe, der Unſterblichkeit würdig ſind, bei Abſchud, unweit des Putnafluſſes in obengenannter Provinz. Schon hatte dieſer ſo liebenswürdige als tapfere Feldherr das Lager des Oßmann Paſcha, ehemaligen Paſcha von Chotzim angegriffen, geſtürmt, ihn ſelbſt aber in die Flucht geſchlagen. Auf die übereinſtimmende Nachricht, daß der Grosweſir dem Fürſten Mavrojeni, Hoſpodaren der Wallachei, viele Verſtärkung zugeſchikt habe, deren größter Theil ſich gegen die Moldau ziehe, und daß ſchon mehr als 30,000 Mann in verſchiedenen Lägern vor und hinter Fokſan verſammelt wären, erſuchte der Kaiſerliche Feldherr Prinz von Sachſen-Koburg den General en Chef Suwarow, daß er mit ſeinem in Burlai ſtehenden Korps ſich an ſein Korps anſchließen, um gemeinſchaftlich mit ihm die

Türken, welche ein Seraskier kommandirte, anzugreifen. Suwarow eilte ſogleich dem Verlangen des Prinzen Genüge zu leiſten, und kam ſchon am 28. Julius Abends mit ſeinem ganzen Korps und aller ſeiner Artillerie unweit des Lagers des Kaiſerlichen Feldherrn bei Abſchud an, nachdem er die zehen ſtarke Meilen von Burlat bis Abſchud durch äuſſerſt beſchwerliche Hohlwege und Gebürge in 24 Stunden zurükgelegt hatte. Er nahm, um den Türken unbekannt zu bleiben, eine verdekte Stellung. Am 29ten ließ er ſeine müden Truppen raſten, indeſſen aber drei Brüken über den Trotus ſchlagen. Er ſelbſt ritte ins Kaiſerliche Lager, um den Angrif und die Schlachtordnung mit dem Prinzen von Sachſen-Koburg zu verabreden, welcher auf folgende Art feſtgeſezt wurde. b) Die Armee des Prinzen ſollte mit fünf Bataillons im erſten Treffen, und mit vier im zweiten Treffen ſtehen. Jedes Bataillon ſollte ein Vierek bilden (dieß war die Taktik des Feldmarſchalls Grafen Romanzow, deſſen entſcheidende Siege im erſten Türkiſchen Kriege für dieſe Schlachtordnung entſchieden,) und für ſich mit ſeinen Kanonen ſtehen, auf 300 Schritt Zwiſchenraum, ſowohl von einem Quarree zum andern, als auch zwiſchen dem Treffen. Die Reſerve-Artillerie wurde in die Zwiſchenräume vertheilt. Die Kavallerie

b) Der Verfaſſer ſpricht als Augenzeuge.

kam hinter die Infanterie, wo die hinterſten Kanonen ſtanden, ins dritte Treffen. Den kaiſerlichen rechten Flügel kommandirte der Kaiſerl. General Spleny, den linken Lewenehr. Suwarow ſtellte ſein Korps links mit drei Quarrees in das erſte Treffen, mit zwei Quarreen in das zweite, und ſeine Kavallerie, die aus leichten Reutern und Koſaken beſtand, in das dritte. Der Kaiſerl. Obriſt Karaczay wurde mit einem Detaſchement zwiſchen beide Korps, die Koſaken und Arnauten der Ruſſen aber hinter ihre regulaire Kavallerie geſtellt.

Am 30ten frühe vor drei Uhr brachen die vereinigten Armeen in drei Kolonnen auf, giengen über den Trotus, den die leichten Reuter und Koſaken ſchwimmend durchſezten und zogen ſich bis Kalimaneſtie. Da marſchirten ſie in Schlachtordnung auf. Die Leute aßen, und nachdem die Kavallerie gefüttert hatte, wurde bis Meraſcheſtin in der nemlichen Ordnung fortmarſchirt. Den nemlichen Abend wurde wieder Generalmarſch geblaſen, und nun in zwei Kolonnen abmarſchirt. Suwarow machte mit ſeinem Korps die linke Kolonne, und der Prinz von Koburg mit ſeinem die rechte. Kaum war man aufgeſeſſen, und im Marſch, als die Koſaken die Annäherung einer Türkiſchen Patrouille gegen die Avantgarde, welche der Obriſte Karaczai führte, meldeten. Sogleich ſchikte Suwarow 1500 Koſaken und Arnauten vor, und befahl dem Obriſten Karaczay ſie zu

unterſtüzen. Das hinter der Patrouille anrükende Türkiſche Korps war 3000 Mann ſtark, auch war der hinter dem Putna kampirende Paſcha von drei Roßſchweifen, (der ein General en Chef iſt,) Osmann ebenfalls aufgebrochen, und mit auf Rekognoscirung dieſer Bewegungen ausgegangen. Die Koſaken griefen an, und da dieſe gegen den Ungeſtümm der Türkiſchen Reuterei niemals lange aushalten, ſo ſtoben ſie auseinander, wurden geworfen und verlohren auch einige Leute. Suwarow kommandirte in Eile zwei Regimenter von ſeiner leichten Kavallerie, welche mit den Türken beſſer umzugehen wußte, ſezte ſich ſelbſt an ihre Spize, drang in geſchloſſenen Eskadronen in ſie ein, warf ſie übern Haufen, nahm ihnen die gefangenen Koſaken wieder ab, und jagte ſie über acht Werſte weit bis an den Putnafluß zurük. Einige Koſaken ſezten ſogar über dieſen Fluß, trieben den Paſcha aus ſeinem Lager heraus, plünderten es, und ſtekten es hernach in Brand.

Während dieſem ſezten die beiden vereinigten Armeen ihren Marſch immer fort. Die Ruſſiſche Infanterie wollte nicht hinter die Reuter aufſizen, ſondern watete durch die Bäche Suſitza und Pirla. Sobald die Kolonnen an den Putna kamen, wurden Brüken geſchlagen, welche Arbeit die Türken vergeblich zu hindern ſuchten.

In aller Frühe am 31ten wurde der Generalmarſch bei beiden Armeen zugleich geſchlagen, aufgebrochen, und über die eine Brüke marſchirt, den der angelaufene Putna hatte die zweite zu ſchlagen verhindert. Unſre Reuter ſtimmten, wie die Infanterie, ihre Kriegslieder an, und ſangen. Eine Gewohnheit, die bei allen Ruſſiſchen Regimentern eingeführt iſt. Der Kaiſerliche rechte Flügel unter dem General Spleny war noch nicht da, als die Türken ſchon wieder die voraus geſchikten Koſaken und Arnauten angriefen und warfen, zugleich auch in ſtarken und 20 Mann hohen Haufen auf die Infanterie, wobei Suwarow ſelbſt war, hart andrangen. Er empfieng ſie aber mit einem entſezlichen Feuer aus Kanonen und Einhörnern, ſezte dann wieder mit ſeiner leichten Kavallerie, deren Uniform er dieſen Tag trug, unter ſie in geſtrektem Gallop hinein, und warf ſie eine gute Streke zurük, ohne daß 20 Mann von uns fielen, wobei es ſich oft traf, daß die Eskadronen über ganze Haufen von unſerm Kartätſchenfeuer erſchoſſener Menſchen und Pferde hinwegſezen mußten. Der Boden ſelbſt war uneben, dicht mit Dorngebüſchen und Sträuchen überwachſen, und ſo ſchlecht, daß die Ruſſiſchen Füſeliere an Orten, wo die Pferde nicht ziehen konnten, dieſe abſpannten, ſich die Stränge über die Schultern warfen, und ſo die Kanonen fortzogen.

Nun entdekte man auch das große Lager der Türken bei Fokſan, auf deſſen rechten Flügel eine ſtark mit Kanonen von ſchwerem Kaliber und mit Janitſcharen beſezte Verſchanzung angelegt war, welche dicht vor dem griechiſchen Kloſter Samuel lag. Ihr linker Flügel beſtand blos aus Kavallerie, weil ſie da ebeneres Terrain vor ſich hatte, mithin beſſer agiren konnte. Mit vieler Entſchloſſenheit und perſönlichem Muth grief der Prinz von Koburg die Türken an. Beide Flügel wurden zugleich angegriffen, und von den vereinigten Armeen zurükgeworfen, wobei aber die feindliche Infanterie des linken Flügels ſich in das Kloſter warf, aus demſelben einen verzweifelten Widerſtand that, und die Kaiſerliche Mannſchaft in zwei Angriffen zurükſchlug. Bei dieſen Angriffen verlohren verſchiedene vornehme Kaiſerliche Offiziers das Leben. An der Eroberung des Kloſters hieng das Schikſal der Bataille. Der Prinz von Koburg, um dieſe zu entſcheiden, ſaß vom Pferde ab, und ſezte ſich mit dem Degen in der Hand ſelbſt vor das zum zweiten Angriff beſtimmte Truppenkorps, und führte es im Doppelſchritt gegen das Kloſter zu. Löwenähnlich drangen ſie vor, erſtiegen es, nahmen es mit vorgehaltenem Bajonnet ein, und jagten alle darinn befindlichen Türken heraus. Was nicht von ihnen niedergeſtoſſen wurde, ergrief in wilder Unordnung und unter ununterbrochenem Allah-Rufen die Flucht, und ſomit war auf dieſem linken

Flügel die Schlacht ebenmäßig, wie auf dem rechten gewonnen und gänzlich entſchieden. Es wäre eben ſo ungerecht vom Verfaſſer, als es dem Rang, den er bekleidet, und ſeiner Art zu denken nachtheilig wäre, wenn er hier nicht einen Zug der Tapferkeit des Kaiſerlichen Bataillons Kaunitz erwähnte, der dieſen Truppen zur unendlichen Ehre gereicht, und die Thaten beſtätigt, welche ſie auszuführen im Stande ſind, wenn ſie muthvolle und entſchloſſene Anführer an ihrer Spize haben, und von dem er ein lebendiger Zeuge iſt.

Der Prinz von Koburg ſahe, daß alles davon abhieng, daß das Kloſter und die Schanze genommen würde; denn dieſes mußte ſeinen Angrif entſcheidend machen. Mit gräßlichem Geſchrei und unbeſchreiblicher Wuth war ſein erſter Angriff zurükgeſchlagen und verfolgt worden, wobei viele brave Krieger fielen. Die Türken waren noch im Beſiz des Kloſters, aus dem ſie ein erſchröckliches Feuer machten. Man warf Haubizgrenaden in daſſelbe. Das darinnen verwahrte Pulver fieng Feuer und flog auf; dem unerachtet ergaben ſich die Türken nicht. Der Prinz von Koburg rief alſo an das unweit von ihm aufmarſchirt ſtehende Bataillon Kauniz: „Freiwillige vor, mit mir, das Kloſter zu ſtürmen. Ein elektriſches Feuer ergrif das ganze Bataillon, alle ſtürzten zu ihm vor, kein Mann wollte zurükbleiben, ſo daß ein beſondrer Befehl zo

Mann zwingen mußte, als Fahnenwache zurükzubleiben. Wie eine Mauer geſchloſſen, liefen ſie unter der Anführung ihres Generals im Doppelſchritt auf das Kloſter los, verachteten den Tod, den die Türken in einem mörderiſchen Feuer um ſich her sprühten, erſtiegen daſſelbe mit einer unglaublichen Schnelligkeit, und hieben und ſtachen die ganze Beſazung nieder, wodurch ſie den Sieg entſchieden. Solche Züge gehören für die Geſchichte, und durch eine beſſere Feder, als die ſchwache des Verfaſſers iſt, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Nach einem ſtarken Kampf, in welchem die Feldherrn miteinander um die ſchöne Ehre wetteiferten, welcher von beiden ſeinem Vaterlande und Monarchen mit der ausgezeichnetſten Rechtſchaffenheit und entſchloſſenſten Hingebung ſeines Lebens dienen könnte, errangen die beiden Armeen einen glorreichen Sieg über den Seraskier Derwiſch Mehemet Paſcha. Der Reſt ſeiner Armee eilte in größter Unordnung auf den Straſſen nach Rimnik, Buſco und Braila oder Akermann, und überließ den ſiegenden Armeen 16 Kanonen, Munition, Magazine mit Kaffee, Reis und Tobak angefüllt, nebſt ihrem ganzen Lager, in welchem viele koſtbare und ſchöne Zelten ſtanden. Ueber 2000 Todte lagen auf dem Wahlplaz, ohne die Verwundeten, die in nicht kleiner Menge waren, und von den Türken ihrer Gewohnheit nach, aus dem Gefechte herausgeſchleppt wurden. Der Verluſt,

den Suwarow erlitte, war äuſſerſt geringe, und ſtand mit dem feindlichen nicht im mindeſten Verhältnis. Seine militäriſchen Kenntniſſe und zu rechter Zeit genommenen Maasregeln machten ihm ſeine Siege niemals theuer, den Feinden aber kamen ſie äuſſerſt hoch zu ſtehen.

Zwei Tage nach dieſem Treffen zog ſich Suwarow über den Sereth an den Pruthfluß zurük, um mit ſeinem Korps einige Bewegungen der andern Ruſſiſchen Feldherrn zu deken, welche von Bender aus weiter vorrükten; theils wollte er ſich auch nicht zu weit von der Polniſchen Gränze entfernen, in denen ſchon ziemlich zweideutige, und für die Operationen der Ruſſiſchen Armeen ganz nachtheilige Vorkehrungen getroffen wurden. Die Republik hatte bereits einen Geſandten in der Perſon eines Grafen Potozki nach Konſtantinopel geſchikt, welches alles von keiner guten Vorbedeutung war, und die ganze Aufmerkſamkeit und kalte Beurtheilung eines Generals erforderten, den ein langer Umgang mit Menſchen und eine beſondere Gewandtheit in Geſchäften dieſer Art zu einem ſo kizlichen Auftrag fähig gemacht hatten. Verſchiedene Polniſche Magnaten ſuchten nur einen ſchiklichen Vorwand, um ihre bundsbrüchigen Handlungen damit zu beſchönigen.

Auf dieſem Poſten, welcher für alle in der Moldau und Wallachei ſtehenden Ruſſiſchen Armeen ſo wichtig war,

indem er nicht allein durch Kommandos, welche nach Pohlen hineingeſchikt wurden, die Zufuhren, aus den Magazinen die in dieſem Königreich errichtet waren, betrieb und dekte, ſondern auch die Bewegungen der Polniſchen Truppen, von denen ſich ſchon einige Pulks leichter Kavallerie unter dem Kommando des Tataren Obriſten Belak in der Gegend von Kaminiez-Podolski, und Raſchkow zuſammen gezogen hatten, ſehr gut beobachten konnte, denen bei der damaligen Stimmung der Gemüther ganz und gar nicht zu trauen war. Hier war es, wo Suwarow ſeine Gewandheit in Geſchäften dieſer Art, und ein politiſches und zugleich Reſpekt erregendes Benehmen, welches er ſo meiſterhaft anzuwenden weiß, entwikelte. Er ſicherte den Armeen, die unter den Fürſten Potemkin und Repnin ſtanden, alle Zufuhren, war den Pohlen durch abgeſchikte Detaſchements immer ſo nahe auf dem Hals, daß ſie keine Bewegung machen durften, welche eine feindſeelige Abſicht verriethen, ohne Gefahr zu laufen, von ihm dafür auf der Stelle gezüchtigt zu werden. Auf dieſe Art hielt er dieſe wankelmüthige Nation den ganzen Sommer hin, bis ſie im folgenden Jahr ſich zu Schritten verleiten ließ, welche die Auflöſung ihrer politiſchen Exiſtenz zur Folge hatten.

So einfach dieſes Geſchäfte ſcheint, ſo viele Klugheit erforderte es wegen der Verwiklung der Gegenſtände. Ruſſiſcher Seits wollte man noch keinen

Krieg mit den Pohlen, um die ohnehin ſchon zahlreichen Feinde des Reichs nicht zu vermehren. Zu dem kam noch die ſtarke Partie, die noch unter den Polniſchen Magnaten für Rußland war, welche man weder blos geben noch ausſezen durfte, ohne Gefahr zu laufen, die Sicherheit des Rükens der Armeen und die in Pohlen befindlichen ſtarken Magazine zu verlieren, und den Operationen eine Stokung zuzuziehen, gegen welche nicht ſobald ein Mittel ſtatt fand.

Jezt rief Suwarow die Annäherung des Groswe-ſirs ſelbſten, der den 18ten Sept. mit einer großen Artillerie, Kamelen und großem Gepäke bei Gradiſtie über den Buska-Fluß gegangen war, zu neuen großen Thaten auf, um ihm Gelegenheit zu geben, ſeinen Namen ſowohl als die Tapferkeit der Ruſſiſchen Truppen zu verewigen, und zu erſterem einen Beinamen zu erwerben, welcher einſt noch der Nachwelt aller Nationen ſagen ſoll, welchen Helden ſeine Familie hervorgebracht hat. Der Weſir war noch an eben dieſem Tage über den Rimnik gegangen, und hatte ſich dieſſeits des Fluſſes an der von Brailow nach Fokſan führenden Straſſe, vier Stunden weit von dem Lager des Prinzen von Koburg, in einer guten Poſition feſtgeſezt. Suwarow erhielte von dieſem General *) durch einen Ku-

*) Seine ganze Antwort auf den Brief des Prinzen von Koburg beſtand in dieſen wenigen Worten: Mon Prince. Je marche. Suwarow.

rier dieſe Nachricht, mit dem Anſuchen, ſich mit ſeinem Korps dem ſeinigen zu nähern, um den Weſir mit vereinigten Kräften anzugreifen und zu ſchlagen. Suwarow brach mit ſeiner gewöhnlichen Schnelle, ſo wie er den Eilboten erhielt, mit ſeinem nur aus 6000 Mann ſtarken Korps auf, und marſchirte ſo ſchnell, daß ehe dieſer wieder mit der Antwort zum Prinzen von Koburg zurük gieng, Suwarow ſchon in vollem Marſch und im Begriff zu ihm zu ſtoßen war.

Die ſechs tauſend Mann, welche Suwarow bei dieſer Gelegenheit kommandirte, waren die nemlichen, welche einige Wochen zuvor einen ſo glänzenden Sieg über den Seraskier Mehmet Paſcha errungen, und die Ebenen von Fokſan mit Türkiſchen Leichen überſäet hatten.

Voller Muth und Vertrauen zu ſich ſelbſt, gieng dieſer kleine Haufen, der nur in einigen nicht vollzähligen Bataillons Infanterie, zwölf Eskadronen leichter Reuter, Koſaken und Arnauten beſtand, der großen Armee des Weſirs ruhig und ſchnell entgegen, von dem edlen Vorſaz erfüllt, lieber zu ſterben, als nicht zu ſiegen. Ein edler Vorſaz, würdig dieſes Häufgens, das nebſt ihrem General, dem Sorgen, Arbeiten und Anſtrengungen ſchon die Haare bleichten, nichts als ſchlagen und ſiegen gelernt hatte, und nicht wußte, was Furcht war, Flucht, Ungehorſam und Niederlagen nur aus dem

Hörenſagen, oder bei ihren Feinden kannte. Jezt, da unverdienter Kummer und Gram, das Geſicht des Verfaſſers mit Furchen bedeken, ſeine Haare vor der Zeit grau färben, noch jezt iſt ihm die Erinnerung an jene braven Krieger, unter denen er geblühet hatte, ein Troſt, und ein unſchäzbares Vergnügen, ob er gleich ſeit Jahren diejenigen beneidet, welche in den Gefilden am Rimnik oder in andern Treffen und Stürmen denen er in der Folge beiwohnte, den ſchönen Tod fürs Vaterland ſtarben. Ruhe, ſüſſe Ruhe ihrer Aſche!

Dieſe Schlacht, eine der merkwürdigſten dieſes Jahrhunderts, in welcher alles von beiden Theilen angewandt wurde, was Tapferkeit, Ehrgefühl, Entſchloſſenheit und Muth auf die Gemüther der Menſchen zu bewirken vermögen, verdient deswegen eine ausführliche Beſchreibung.

Die Türken unter dem Kommando ihres Weſirs waren wenigſtens über 80,000 Mann ſtark. Die Kaiſerlichen kaum 26,000 Mann unter dem Prinzen von Koburg. Der großen Ueberlegenheit des Feindes wegen ſchikte dieſer Feldherr ſeine Bagage nach Fokſan, ließ ſie in eine Wagenburg auffahren, und durch 600 Mann Infanterie und 100 Reutern nebſt ſechs Kanonen beſezen.

Nach-

Nachmittags um drei Uhr des nemlichen Tages zog der Prinz in zwei Kolonnen, eine Stunde weit links weiter vorwärts, und nahm eine Stellung, daß die Straſſe von Brailow nach Fokſan längſt ſeiner Fronte vorbei gieng, ſein linker Flügel gegen den Milkow, und ſein rechter gegen den Rimnafluß zu ſtehen kam. Seine Armee ſtellte er, nach dem Beiſpiel der Ruſſen in Quarrees, ſeine Infanterie in zwei Treffen und ſeine Kavallerie in das dritte: ganz nach Ruſſiſcher Schlachtordnung.

So geordnet zog er am 19ten September frühe aus ſeiner verdekten Stellung in das freie Feld, behielt immer die Straſſe von Brailow nach Fokſan vor ſeiner Fronte, und lehnte, um die Flanken ſeines rechten Flügels, und die Straſſe nach Bukareſt zu ſichern, die Karaczaiſche Brigade in das nahe daſelbſt befindliche kleine Gehölze. Von da aus ſchikte er 50 Huſaren über den Rimna zur Rekognoscirung. Dieſe ſtießen unterwegs auf den in eben dieſer Abſicht ausmarſchirten Paſcha Kurt-Osman, der 4000 Mann ſtark war und drei Kanonen bei ſich hatte. Die Huſaren zogen ſich vor dieſer großen Menge mit vieler Behutſamkeit, aber ſchnell, auf ihre Armee zurük. Die Türken aber ſezten ihnen mit ſo vieler Wuth und Schnelligkeit nach, daß ſie bei dem Uebergange über den Rimna auf den rechten Flügel des Prinzen ſtießen, der

längſt den Ufern des Rimna mit einigen hundert Pferden, welche General Meszaros kommandirte, ebenfalls auf rekognosciren ausgegangen war, und die dortige Gegend beſichtigte. Da er das gräßliche Geſchrei, womit die Türken ihre Angriffe zu begleiten pflegen, hörte, und ſahe, wie ſie jenen funfzig Pferden nachſezten, ſo ertheilte er dem General Meszaros Befehl, dieſe dieſſeits des Fluſſes aufzunehmen, den nacheilenden Türken entgegen zu rüken und ſie zurükzuwerfen.

Es ſchien, als ob die Türken in dieſer Gegend nur eine Patrouille oder Piket vermuthet hätten, dem ſie weit überlegen wären, deswegen ſezten ſie ſehr heftig und in vollem Laufe gegen die zur Unterſtüzung herbeigeeilten Huſaren an. Sie wurden aber von dem braven Meszaros mit vieler Entſchloſſenheit angegriffen, und wieder über den Fluß hinüber gejagt. Nun aber rükten ſie mit ihren drei Kanonen vor, und feuerten daraus auf den General. Jezt ſchikte der Prinz von Koburg auch drei 12 Pfünder. Das Feuer aus denſelben aber währte nicht lange, die Türken, welche das ſteile Ufer des Fluſſes dekte, hatten ſich in noch gröſſerer Anzahl verſammelt, (welches ihre Gewohnheit iſt, wenn ſie irgend wo glüklich eingebrochen haben) und fielen den General Meszaros mit ungefehr 4000 Mann an, daß er ſich in die Nothwendigkeit verſezt ſahe, ſich ſchleunig zurükzuziehen. Er würde dieſes auch ohne beträchtli-

cheren Verluſt nicht haben bewerkſtelligen können, wenn nicht der Obriſte Karaczai, ein Mann von großen taktiſchen Kenntniſſen und kalter Entſchloſſenheit, der die Heftigkeit, mit welcher die Türken auf dieſe Huſaren einhieben, wahrgenommen, ſogleich ein Bataillon Infanterie und noch einige Eskadronen Huſaren dem General zur Unterſtüzung geſchikt hätte, die ihm in etwas Luſt machten.

Es iſt die Gewohnheit der Türken, ihre im Gefechten erhaltene Vortheile ſich nur mit äuſſerſter Mühe wieder entreiſſen zu laſſen. In den Ruſſiſchen Armeen war dieſe ihre Weiſe aus dem erſten Kriege durch viele Beiſpiele bekannt; dahero ein raſcher Angriff, wo freilich wenig ans Quartiergeben gedacht werden darf, immer die beſte und ſicherſte Art ſie zu ſchlagen iſt. Aus obiger Urſache achteten ſie die angekommene Unterſtüzung von Infanterie und Huſaren faſt gar nicht, ſezten das Gefecht fort, feuerten immer aus ihren Kanonen, und machten noch verſchiedene Angriffe, bis der Prinz von Koburg noch ſtärkere Unterſtüzung ſchikte, welche mit ihrer Artillerie in die Flanken der Türken ſchoß, daß ſie ſich endlich von dem Fluſſe entfernten, und ſich in etwas gegen ihre Hauptarmee zurükzogen.

Suwarow, der mit gezwungenem Marſch bis an den Serethfluß am nemlichen Abend noch angekommen

war, konnte unglüklicher Weiſe denſelben nicht paſſiren, denn alle Wege waren über eine Stunde weit von dem ausgetretenen Waſſer deſſelben verdorben und ganz und gar unbrauchbar. Er kommandirte aber 1500 Mann ſeiner Truppen, um die Wege auszubeſſern, welche auch die ganze Nacht arbeiteten, ſo daß man am andern Morgen noch vor Tages Anbruch über den Fluß ſezen konnte. d) Der Prinz von Koburg zog ſich in der Nacht mit ſeinem Korps über den Milkow zu ſeiner Wagenburg, und in die Stellung zurük, die er nach dem Treffen bei Fokſan eingenommen hatte, um ſeine Vereinigung mit Suwarow zu erleichtern.

Suwarow kam auch wirklich ſchon in aller Frühe mit ſeiner Mannſchaft an, und rükte bei dem linken Flügel der Kaiſerlichen ins Lager ein. Beide Generale ſtellten nun eine Rekognoscirung an, und fanden, daß der Feind in ſeiner Stellung, die er am geſtrigen Tag

d) Obſchon nicht unbekannt war, daß man einer großen Schlacht entgegen gieng, und die Ausbeſſerung der Straſſe, der Weg zum Grabe für viele werden mußte, ſo hatte doch der Tod unter dem reizenden Anblik des Ruhms ſo wenig fürchterliches für dieſe edlen Krieger, daß man auf keinem Geſichte weder Spur des Schrekens noch Unmuth entdeken konnte, vielmehr waren alle munter und frölich, und arbeiteten ſingend.

beſezt hatte, geblieben war, und den Rimna nicht paſſirt hatte. Nun wurde verabredet, ſobald die Sonne untergegangen wäre, mit der ganzen Armee aufzubrechen, und die Nacht über zu marſchieren, damit man vor Anbruch des Tages über den Rimna gehen könnte. Zuerſt wollte man das kleine Lager der Türken, welches bei Tirku-Kukuli vor der Fronte ihrer groſſen Armee lag, angreiſen, und dadurch den Groswesir reizen, damit er ſeine vortheilhafte Stellung bei Martineſtie verließ, um dieſes Lager zu unterſtüzen, und ihm zu Hülfe zu eilen.

Suwarow wählte für ſich die Stellung auf dem rechten Flügel, um den erſten Angriff auf erſtbenanntes Lager bei Tirku-Kukuli zu machen.

In voller Schlachtordnung brachen beide Armeen Abends nach 7 Uhr auf. Im Marſche ſtießen vier Eskadronen Kaiſerlicher Huſaren von den Regimentern Barko und Kaiſer, unter dem Kommando zweier Staabsoffiziere, des Obriſtlieutenants Graven, und eines Secondmajors Matthiaſowski, zu dem Vortrab des General Suwarows, der ſeine Infanterie ſeiner Kavallerie folgen ließ.

Der Marſch währte die ganze Nacht. Es fiel nicht die geringſte Unordnung unter den Kolonnen vor, und ehe noch der Tag zu grauen anfieng, ſezten ſchon

beide Korps über den Rimna, und bildeten ſich, ſo wie die Kolonnen deployirten, in Schlachtordnung. Kein Türk war noch zu ſehen; man hörte blos noch ihr Feldgeſchrei: Allah! Allah! welches ihre ausgeſtellten Wachten einander ohne Unterlaß aus vollem Halſe zuriefen.

Sobald die Armee aufmarſchirt war, zog ſie ſich mit einer halben Schwenkung mit Rechts durch eine garſtige ganz mit Dornbüſchen bewachſene Gegend; dennoch aber wurde durch die Aufmerkſamkeit Suwarows und der übrigen Generale und Offiziere die gerade Richtung der angenommenen Schlachtordnung immer beibehalten. Die Viereke hielten vortreflich Linie, ſo daß keines auch nur um zehen Schritt aus der graden Richtung herauskam.

Jezt war die Sonne aufgegangen, und gewährte durch den Glanz der Waffen und Fahnen, die ein ſanfter Morgenwind in volle Bewegung ſezte, einen prächtigen Anblik. Zugleich entdekten aber auch die Türken das Korps des General Suwarows, rükten aus und fiengen an, mit Artillerie und einem entſezlichem Schwarm unter gräßlichem Geſchrei gegen ſeinen rechten Flügel loszubrechen, auf den nun vollends ihre ganze Macht ſich warf, während deſſen ſie ihr eines Lager abbrachen, und ihr Gepäke und Kameele zurükſchikten.

Voller Muth und mit ſtolzer Entſchloſſenheit, in tiefem aber drohendem Stillſchweigen marſchirten unſre Truppen fort und auf die Türken los. Zwiſchen dieſen und uns war ein tiefer Graben, über den ſchwer zu ſezen war, weil man nicht gut anreiten konnte. Indeſſen ſezten unſre leichten Reuter und Koſaken doch darüber weg; auch die Quarrees kamen hinüber, und ſobald dieſe Schwierigkeit überſtiegen war, fiengen ſie ſogleich mit ihrer Artillerie an, die auf das Quarree des rechten Flügels anprellenden Türken, zu beſchießen. Der Anſaz der Türkiſchen Kavallerie war ſo ungeſtümm und ſo heftig, daß viele Reuter ihre Pferde in den gefällten Bajonnetten ſpießten, einige ſogar über die Fronte wegſezten, und im Quarree niedergeſtoßen oder gefangen wurden. Wie Mauern ſtand die Ruſſiſche Infanterie, machte ein erſchröklich es Kanonen- und Musketenfeuer ununterbrochen, wie auf dem Exercierplaze, auf die immer anrennenden Türken, und ließ ſich nicht im geringſten in Unordnung oder aus ſeiner Faſſung bringen. Da ſie nichts auf der Fronte ausrichteten, ſo wendeten ſie ſich, und warfen ſich auf die rechte Flanke des Viereks, ſprengten wieder bis an die Bajonnette an, und hielten über ſechs Minuten das ganze Feuer der Kanonen und Musketen aus. Nun ſezte ſich Suwarow ſelbſt an unſre Spize, befahl der ganzen Kavallerie ſich zu ſchließen, und nun rükten wir im ſtarken Trab unter lautem Lachen und Geſchrei auf die Türken

an, machten darauf eine Schwenkung links und rechts, und fielen ihnen in vollem Karriere und mauerfeſt geſchloſſen in die Flanke und in Rüken, hieben alles nieder, was gegen uns aufſtieß, ſo daß in kurzer Zeit über 1000 Mann von ihren Pferden ſtürzten, der Reſt aber umwandte, und über Hals und Kopf davon jagte. Die ganze Kavallerie, die Suwarow bei ſich hatte, verfolgte ſie mit auſſerordentlicher Hize, durch ihr ganzes Lager hindurch, in aufgelöster Ordnung e) und hieb während dieſer Verfolgung noch eine große Menge herunter, bis Suwarow, der ſeiner ſiegenden Kavallerie die Infanterie mit voller Feldmuſik und im Sturmſchritt folgen ließ, Rappel blaſen, und denn die Eskadronen wieder ſchließen ließ. Indeſſen hatte die Infanterie die Anhöhe auch erſtiegen, wo ſie Halt machte.

Nun aber ſchikte der Weſir mehr als 18,000 Mann, lauter Spahi oder Kavallerie, aus ſeinem Hauptlager dem abgeſonderten bei Tirku-Kukuli gelagerten, nun aber gänzlich in die Flucht geſchlagenen Korps zu Hülfe, mit dem Auftrag, den linken Flügel unſers Korps anzufallen. Durch den Angriff auf das Vorlager der Türken waren die Ruſſiſchen Quarrees von denen der Kaiſerlichen weit abgekommen, der ganze Anfall der Türken gieng nun auf unſern linken Flügel,

e) Der Verfaſſer ſpricht hier als Augenzeuge.

und die unter dem Kaiſerlichen Obriſtlieutenant von Graven ſtehende Huſaren, los, der ſich ſchwenkte und vorrükte, und dem das eine Quarree ſchnell folgte; er konnte aber die Türken, die entſezlichen Widerſtand leiſteten, nicht zum Weichen bringen, weniger noch verfolgen. Er ſtellte ſich daher neben unſre Quarrees, deren Feuer ihn vor neuen Angriffen dekte.

Indem dieſes vorgieng, hatte ſich dieſe zurükgetriebene Türkiſche Kavallerie wieder geſezt, auch die geſchlagenen Türken vom kleinen Lager kamen wieder herbei, und vereinigten ſich mit erſteren, und machten nun wieder eine eben ſo wüthende Attaque, wie vorhero auf den rechten Flügel. Suwarow, der noch immer bei demſelben an der Spize war, und in währendem Scharmuzieren abgeſeſſen, und ſich in dem nahe dabei vorbei fließenden Rimna gebadet hatte, rükte ihnen mit ſeiner Kavallerie in vollem Lauf entgegen, die Infanterie folgte, und brachte ihr Artilleriefeuer nebſt dem aus kleinem Gewehr öfters vortreflich an. Die Türken wurden wieder geworfen, und entſezlich unter ihnen gehauſet. Die ganze Gegend, worauf dieſer zweite Angrif geſchah, war mit Todten und Verwundeten wie überſäet, auch lag es voll von todt geſchoſſenen Pferden. Nun hielten die Türken keinen Stand mehr, ſondern ritten, was ihre Pferde nur laufen konnten, vom Schlachtfelde hinweg.

Auf Ruſſiſcher Seite war nun das Treffen gewonnen, das Lager von Tirku-Kukuli in unſern Händen: aber noch ſtand der Weſir mit ſeiner ganzen Infanterie, worunter 40,000 Janitſcharen waren, nebſt mehreren Paſchen von drei Roßſchweifen, auſſerhalb einem zwiſchen ſeinen zweien Lagern befindlichen Walde, Kringu-Mojlor genannt, hatte vor demſelben Redouten aufwerfen laſſen, und dieſe mit 36 Kanonen beſezt. Rechts und links an dem Wald ſtand ſeine Kavallerie in 6 — 8 Mann hohen Maſſen längſt den ſeitwärts gelegenen Anhöhen, auf einer Streke von vier Werſten lang ausgedehnt. Plözlich brach ein Schwarm Spahis unter erſchröklichem Geſchrei und Geheule hervor. Da ſie aber zu verwegen anritten, ſo wurden ſie von unſrer leichten Kavallerie und Infanterie umwikelt, und meiſtens zuſammengehauen. Da aber die große Menge des Feindes ſo nahe ſtand, ſo wurden ſie nicht verfolgt.

Jezt ſchikte der Weſir einige tauſend Spahis, mit Kanonen und Janitſcharen unterſtüzt, dem Prinzen von Koburg auf ſeinen rechten Flügel, welche die unter dem Obriſten Karaczai ſtehende Brigade äuſſerſt entſchloſſen angriefen, und des heftigen Artilleriefeuers, welche das Kaiſerliche Quarree auf ſie machte, unerachtet durch dieſe Brigade drangen, und bis an die Quarrees kamen, welche ihnen zwar ein ſtarkes Feuer entgegen ſchikten,

aber die Türken nicht von ſich abbringen konnten. Mehr als ſiebenmal ſezten ſie mit dem Säbel in der Hand auf ſie ein, und mit ſo vielem Ungeſtümm, daß der Prinz von Koburg ſeine ganze Kavallerie vorrüken und angreifen laſſen mußte, ohne ſie weit zurükwerfen zu können.

Nun rükte Suwarow, als er ſahe, wie es bei den Quarrees des Prinzen zugieng, vor, ließ Marſch blaſen, ſezte ſich an die Spize ſeiner Kavallerie, und eilte mit derſelben und unter ſtetem Kartätſchenfeuer ſeiner Infanterie den Kaiſerlichen zur Unterſtüzung. „Kinder! rief er uns zu: Erinnert euch an „eure Siege, und daß ihr Ruſſen ſeid! und nun hieb er mit ſeinen Reutern, welche dieſer Zuruf begeiſterte, ſo geſchikt in die Flanke der Türken ein, daß ſie zu wanken anfiengen, und eilends die Flucht ergriefen. Jezt ließ er auch ſeine Infanterie aus der Gegend, wo es das Vorlager der Türken angegriffen, und gänzlich geſchlagen hatte, bis an die Kaiſerliche Armee vorrüken und an dieſelbe anſchließen. Er hatte nun dieſe vor der Fronte und auf ihren Flanken von den Türken befreiet, aber nun war in ſeinen Augen noch nicht alles gethan. Der Weſir ſtand noch mit allen ſeinen Janitſcharen in ſeinem verſchanzten Walde, wohin ſich auch alle ſeine Spahis gezogen hatten; mehrere ſtanden noch in dem am Rimna verſchanzten

Lager, welche er auch daraus vertreiben wollte; denn dieſe waren beiden Armeen immer noch ſehr überlegen, und mußten, um den Sieg vollkommen zu machen, ebenfalls aus dem Felde geſchlagen werden.

Suwarow hatte nicht lange die Stellung des Feindes beſichtigt, als er zurük ritte, die Quarrees enger zuſammen ſchließen, das Signal geben, und dieſelben in einer halbcirkelſörmigen Linie die Waldverſchanzungen angreifen, und unter beſtändigem Kanonenfeuer vorrüken ließ.

Mit lautem Jubelgeſchrei erfüllte das nun vereinigte Korps ſeinen Befehl, und unter dieſem kriegeriſchen Getümmel gieng es mit verdoppelten Schritten auf den Wald los. Beide Generale Suwarow und der Prinz von Koburg ritten an der Spize der zum erſten Angriff kommandirten Quarrees, und entfernten ſich nicht von denſelben, ſo lange das Treffen währte.

Nun öfnete auch der Weſir ſein Feuer aus ſeiner ganzen Artillerie, worunter man ſehr ſchwere Kanonen bemerkte, mit ziemlich anhaltender Ordnung auf die gegen ihn mit voller Muſik anrükenden Armeen. Selbſt die Koſaken ſangen mit der übrigen Ruſſiſchen Reuterei ihre Kriegslieder, welche die Infanterie mit ihrer vortreflichen Feldmuſik begleitete. Es währete nicht lange,

ſo wurde das Türkiſche Kanonenfeuer zum Schweigen gebracht, und der Weſir ſuchte ſeine Artillerie zurük und in Sicherheit zu bringen. Suwarow, der ſich vorgenommen hatte, ſeine ſchon eroberten Siegszeichen noch mit dieſen Kanonen zu vermehren, auch ſeine Infanterie dem mörderiſchen Feuer der bis zur Verzweiflung ſich wehrenden Janitſcharen nicht länger ausſezen wollte, gab ſeiner Kavallerie noch einmal das Signal hervorzubrechen, in die Janitſcharen einzuhauen, ſie aus einander zu ſprengen, und wenns nöthig wäre, durch die Intervallen der Quarrees wieder auf ihren Standort hinter denſelben zurükzukehren. Ein Manöver, welches unſre Reuter ſchon in vielen vorhergehenden Gefechten mit den Türken und Tataren gewohnt waren. Durch dieſen Befehl, den ſeine Kavallerie auf das genaueſte vollzog, wurde die Schlacht gänzlich entſchieden. Die Türkiſche Infanterie wurde gebrochen, Tod und Schreken auf ihrer Fronte und in ihren Flanken verbreitet, und ſie gezwungen, den größten Theil ihrer Kanonen zu verlaſſen, und ſich tiefer in den Wald zu ziehen; wohin ihr die ganze Kavallerie nicht wohl folgen konnte. Nun eilte auch die Infanterie auf die Verſchanzungen los, erſtieg dieſelben, wobei die Janitſcharen, die ſich wie wüthend an ihre Kanonen klammerten, von den Grenadiers erſtochen, die Kanonen genommen und der Weſir gezwungen wurde, ſowohl ſeit- als rükwärts durch den Wald auszubrechen, und die ſchnellſte Flucht zu ergreifen.

Nun wurde er von beiden Armeen verfolgt. Die Koſaken durchſtreiften den Wald, ſtachen in demſelben noch einige hundert Mann nieder; und machten eine unermeßliche Beute. Der Weſir verſuchte noch einigemal ſich zu ſezen, und wagte einige verzweifelte Angriffe. Aber der Sieg war entſchieden, ſeine ganze Armee geſchlagen, und ſeine Truppen alle in ſolchen Schreken geſezt, daß ſie, um dem Säbel ihrer auf den Ferſen ſizenden Feinde zu entrinnen, ihre Pulverwagen und Munitionskarren unter Wegs anzündeten, wodurch einige Reuter und Koſaken und Pferde verſengt wurden. Dieſes aber vermehrte nur ihre Niederlage. Die erzürnten Sieger ſezten nun den Flüchtlingen mit verdoppeltem Eifer nach, ſtachen und hieben alles nieder, was ſie antrafen, und erlegten deren eine ſo große Menge, daß die Straſſe von dem Walde bis an dem Rimnafluß auf fünf Werſte weit mit todten Leichnamen gleichſam wie überſäet war.

Auf dieſe ſchnelle Annäherung Suwarows verließ nun auch der Weſir ſein großes Lager vollends, ſezte eilends über den Rimna, und ließ daſſelbe am Ufer, auf dem Wege und im Waſſer, mit ſeiner Artillerie, ſeiner Munition und Bagage, nebſt allen Zelten im Stich. Im Rimna lagen drei bis vier tauſend beladene Wägen, gegen 50 Kanonen und Mörſer, Munitionskarren und Pulverfäſſer, mit Reiß und Kaffee beladene Fuhrwerke, Kamele, Pferde, Büffelochſen und Schafe ſo übereinander,

daß der Fluß wie gedämmt war, und das Waſſer nicht laufen konnte.

Der Prinz von Koburg, als nun die Schlacht geendigt, und Suwarow aus dem Gefechte zurük kam, überließ ſich den Ergieſungen ſeines mit dem ungeheuchelſten Dank erfüllten Herzens. Er umarmte Suwarowen vor der Fronte ſeiner Truppen, und dankte ihm in Ausdrüken der Ehrerbietung und Freundſchaft, die nur aus einem ſo ſanften Herzen, wie das ſeinige iſt, fließen konnten.

Dieſes iſt der glänzende Sieg, den Suwarow am Rimna über den Weſir davon trug, der eine viermal ſtärkere Macht, als beide vereinigte Generale, unter ſeinem Befehl, eine vortrefliche Kavallerie, und die ausgeſuchteſten Leute in ſeiner Infanterie nebſt einer ſtarken Artillerie hatte, den Verſchanzungen, Gräben und Wald dekten, und der im Stande war, wenn er eine beſſere Taktik gehabt hätte, beide Armeen gänzlich zu umwikeln, und dann ihr Schikſal zu beſtimmen. Dieſen Feind zu ſchlagen, ſeine ungeheure Macht zu zernichten, war mit einer ſo unbedeutenden Anzahl Truppen, wie Suwarow an dieſem Tage hatte, ein Werk, welches alle menſchliche Ideen überſteigt. Die Nachwelt wird Mühe haben, dieſe That zu glauben. Die Lage der Sachen erforderte einen Cäſar, und fand ihn in Suwarow.

Dieſe Schlacht, welche in den Ruſſiſchen Annalen die am Rimna, und bei der Kaiſerlichen Armee, die von Martineſtie genannt wurde, war auſſer dem Unerhörten des Siegs, in vielen andern Rükſichten noch merkwürdig. Sie befeſtigte in den Gemüthern der ganzen Türkiſchen Nation die Furcht, welche ſie ſchon vor den Ruſſiſchen Waffen hatte, erleichterte ihren andern Heerführern und Streitern die Mühe, ſie zu beſiegen, und war für die Ruſſiſchen Unternehmungen auf dieſen ganzen Feldzug entſcheidend. An Menſchen verlohren die Türken über 9000 Mann an Todten, ohne dieſe, welche man noch am andern Tage fand, da man den Wald und die diken Gebüſche mit Jägern und Koſaken durchſtreiſen ließ, wo ſich viele zerſtreute und verwundete Türken verſtekt hatten, viele ſogar auf die Bäume geklettert waren: und da keiner in der Verzweiſlung Pardon nehmen wollte, ſo wurden noch über 2000 erſtochen. An Siegeszeichen wurden über 100 Fahnen, 6 Mörſer, 10 große Batterieſtüke und 64 Feldſtüke von verſchiedenem Kaliber, und eine ungeheure Menge Pulverkarren und Munition erbeutet. Die Vorſehung wollte, daß Suwarow dieſen herrlichen Sieg nur mit wenigem Blut der Seinigen erkaufen durfte. Wir verlohren an Todten und Verwundeten ungefähr 400 Mann und faſt eben ſo viel Pferde: aber vier Tage ſtanden wir unterm Gewehr an einer Kette von Arbeiten und Kampf.

Nach

Nach dieſem Treffen, und noch auf dem vom Blute rauchenden Schlachtfeld, fiel Suwarow vor der Fronte ſeiner Truppen auf die Knie, und dankte mit erhabenen Händen und einem Gebet, welches aus dem Innerſten ſeines Herzens floß, Gott für dieſen groſen und entſcheidenden Sieg. Wenige werden in ſeinem Korps geweſen ſeyn, die ihren heißen Dank für die Rettung aus dieſen ſo verſchiedenen Gefahren nicht mit dem ſeinigen zu Gott, vereinigt haben.

Joſeph der Zweite, dieſer gekrönte Philoſoph und große Menſchenkenner, der aus dem Bericht ſeines Feldherrn erſahe, welchen Antheil Suwarow und die alle Beſchreibungen überſteigende Tapferkeit und Muth der Ruſſiſchen Truppen unter ſeiner Anführung an dem erfochtenen Siege gehabt hatten, erhub ihn in den Reichsgrafenſtand, und nebſt einem ſehr huldvollen Schreiben, überſchikte er ihm das Diplom, und ſein Portrait auf einer goldnen reich mit Brillanten beſezten Doſe.

Seine Monarchin, Katharina die Zweite fand eine Wonne darinnen, ihrem Heerführer die Gefühle ihrer Dankbarkeit und Zuneigung zu bezeugen, deren er ſich ſo oft um ſie verdient gemacht hatte. Sie ſchrieb ihm eigenhändig und in Ausdrüken, welche ihr erhabenes Herz in jeder Zeile bewieſen. Sie verehrte

ihm einen goldenen Degen, der reich mit großen Brillanten beſezt war, auf deſſen Klinge von der einen Seite die Worte: Für Gott und das Vaterland, und auf dem Gefäß das mit Lorbeern umfloſſen war: Für die Ueberwindung des Seraskiers unter Fokſan den 1. Auguſt 1789. zu leſen waren. In einer in den huldvollſten Ausdrüken abgefaßten Ukaſe ertheilte ſie ihm die Erlaubniß, den Titel eines Grafen des heil. Röm. Teutſchen Reichs anzunehmen und zu führen; kurz darauf ſchikte ſie ihm durch einen expreſſen Kourier die zweite Ukaſe, kraft welcher ſie ihn auch in den Grafenſtand des Ruſſiſchen Reichs erhoben hatte. Was aber alles dieſes noch weit übertrift, iſt der ſchöne Beiname Rimnizkoi, den ſie ihm durch eben dieſe Ukaſe, welche mehrere ſeiner Grosthaten erwähnt, beilegte, und ihm, um das Andenken ſeines Siegs und ſeiner Tapferkeit zu verewigen, nebſt ſeinen Kind- und Kindskindern zu tragen, erlaubt hat. Für ſeine Armee war ein Dankſagungsſchreiben beigefügt, welches des Herzens dieſer erhabenen Fürſtin würdig war. Am 18. October ernannte ſie ihn zum Ritter des militäriſchen St. Georgenordens, deſſen Ordenszeichen ſie ihm reich mit Brillanten beſezt, zuſchikte.

Mit Lorbeern bedekt, und mit den Segenswünſchen der Kaiſerlichen Armee und ihres Anfuhrers des

Prinzen von Koburg begleitet, verließ Suwarow ſeine Stellung bei ihm, um wieder auf einen Poſten zu gehen, wo er zu neuen Heldenthaten aufgerufen wurde.

1790.) Der ganze Sommer dieſes Jahrs vergieng faſt unter Friedensverhandlungen, welche zwiſchen dem Fürſten Potemkin Tawritſcheskoi und dem Weſir angefangen worden waren. Da ſie aber dem Wohl und der Ehre der Ruſſiſchen Nation eben ſo wenig, als den Geſinnungen ihrer großen Beherrſcherin angemeſſen befunden wurden, auch einige andere Mächte dabei Rußland die Artikel deſſelben diktiren zu können, träumten; ſo zerſchlugen ſich dieſe Unterhandlungen wieder, ſo ſehnlich auch Katharina die Zweite den guten Erfolg derſelben wünſchte. Wie war es aber auch möglich, die Zumuthungen, die ihr von England und Preuſſen gethan wurden, anzunehmen, da ſie ſo erfahrne Feldherren, ſo gebildete Offiziere, und eine Armee hatte, die ein Helden Geiſt, eine reine Vaterlandsliebe beſeelte, und welche Thaten zu thun gewohnt war, die in der Geſchichte wenig Beiſpiele finden.

Joſeph der Zweite war zum größten Nachtheil der Menſchheit und ihres Glükes, und zum Bedauren aller derer, welche ſeinen edlen und erhabenen Gefühlen, ſeiner Liebe zum Guten und zu ſeinen Unterthanen, denen er ein Vater war, Gerechtigkeit widerfahren laſſen

wollen, geſtorben, und ſein Nachfolger und Bruder, Leopold der Zweite, dem die Verhältniſſe und Umſtände eine andere Politik nothwendig machten, hatte mit der Ottomanniſchen Pforte einen Separatfrieden, wiewohl mit Katharinens Bewilligung, abgeſchloſſen, und nun blieb der Feind, der vom Kopf bis zu den Füſſen gewafnet da ſtand, ihr allein auf dem Hals und zum bekämpfen übrig.

Sich dieſen vom Halſe zu ſchaffen, dem Reich einen glorreichen Frieden zu erkämpfen, und den Feinden Rußlands zu zeigen, welche Hülfsmittel es in ſeinem Innern hätte, mußte der Krieg fortgeſezt und Thaten verrichtet werden, welche dieſe Gründe beſtättigen konnten. Zudem war das Reich in einen andern Krieg mit Schweden verwikelt, der daſſelbe nicht wenig beſchäftigte, und ein dritter mit Pohlen war vor der Thüre, ohne an Preuſſen und England zu gedenken, welche beide Mächte, des Wohlwollens Katharinens vergeſſend, ſich platterdings zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten mit der Pforte und Schweden aufwerfen, ihr Geſeze vorſchreiben, und die Siege und Anſtrengungen ihrer ſieggewohnten Armeen vereiteln wollten, folglich zu dem Ende ihre Truppen und Flotten ſchlachtfertig gemacht hatten. Es fehlte nichts, als Nachgiebigkeit und weniger Entſchluß von Seiten des Ruſſiſchen Kabinets, ſo hätten ſie ſich zu bereuenden Schritten verleiten laſſen können.

Bei ſolchen Umſtänden ſezte der Fürſt Potemkin ſeine Armee in Bewegung, ließ Jſatſchia angreifen und wegnehmen, und Suwarowen, der ſchon eine geraume Zeit den Weſir der bei Braila ſtand, und den Seraskier nach Jßmail mit 30 tauſend Mann geworfen hatte, beobachtete, ſchikte er, ob es gleich mitten im Winter war, den Befehl zu, dieſe Veſtung zu ſtürmen und zu nehmen.

Jßmail iſt eine volkreiche Stadt, liegt längſt den Ufern der Donau, von welcher Seite es mit einer ſtarken, hohen Mauer, die mit verſchiedenen großen Thürmen flankirt, befeſtigt iſt. Von der Landſeite iſt es weit feſter, mit guten Werken und Baſtionen verſehen, deren Feuer ſich einigemal kreuzet. Der Seraskier hatte es an nichts ermangeln laſſen, dieſe Seite noch ſtärker zu befeſtigen. Wolfsgruben, Palliſadirungen und Gräben in Menge, dekten den Zugang zu den Baſtionen. Patriotismus und das ſtrenge Gefühl für die Erhaltung ihres Eigenthums und alles deſſen, was dem Menſchen am meiſten am Herzen liegt, beſeelte die Beſazung, die von keiner Uebergabe hören wollte. Suwarow war alſo gezwungen, ſich zum Sturm zu entſchließen, wozu er Leitern und was zu einer ſolchen Expedition nöthig war, lange ſchon in Bereitſchaft hatte.

Vierzig tauſend Mann auserleſener Mannſchaft, von denen ein Theil aus vertriebenen Einwohnern aus Chotzim, und die übrigen aus den Einwohnern ſelbſt, oder aus andern in dem Paſchalik von Jßmail wohnenden Türken beſtand, machten die Beſazung aus. Von dieſer Beſazung war alles zu erwarten, was Verzweiflung und eine augenſcheinliche Todesgefahr zu ihrer Rettung erſinnen konnten. Das Kommando in Jßmail führte der Seraskier, ein äuſſerſt kühner und entſchloſſener Krieger, dem die Weſirwürde anſtatt des enthaupteten Weſirs Haſſan Paſcha zugedacht war, mehrere andre Paſchen von drei Roßſchweifen und minderem Rang nebſt ſechs Tatariſchen Prinzen. Alles hatten ſie, Artillerie, Kugeln und Pulver, Piken, Pech, kurz, was zu Abſchlagung eines Sturms gehört, in groſſer Menge, und an ihrem Muth war um ſo weniger zu zweifeln, da ſie in einigen vorhergegangenen Ausfällen ſehr auffallende Beweiſe davon abgelegt hatten. Was die Hofnung der Beſazung, den Sturm derb abzuſchlagen, belebte, waren auſſer obigen, noch verſchiedene andere Lokalſchwierigkeiten, welche denſelben erſchwerten, weil die Stadt weder belagert noch Trenſcheen vor derſelben eröfnet, noch Breſchen geſchoſſen waren; folglich waren die zum Sturm anrükenden Kolonnen dem ſtarken Feuer der Baſtionen und der Wälle ausgeſezt, ehe ſie nur einen Schuß mit Wirkung thun konnten. Dann war auch die Jahrszeit ſchon äuſ-

ſerſt weit fortgerükt, und am Schluß des Decembers. Suwarow Rimnizkoi, der alle dieſe Schwierigkeiten kannte, weit entfernt, ſich davon abſchröken zu laſſen, ergrief mit Freuden dieſe ihm vom Fürſten gegebene Gelegenheit, die Veſtung zu ſtürmen, und die Endzweke zu erreichen, welche daraus zum Beſten ſeines Vaterlandes erwachſen konnten. Die größten Hülfsmittel darzu fand er in ſeinen mathematiſchen Kenntniſſen, welche ihm das bequemſte Locale und die ſchwachen Seiten der Veſtungswerke anzeigten: vorzüglich aber in dem Muth und der Disciplin ſeiner Truppen, die eine auſſerordentliche Zuneigung zu ihm hatten, ihn wie ihren Vater liebten, und oft von ihm zu Sieg und Ehre angeführt worden waren. Dieſe Betrachtungen zuſammen genommen, beſtimmten den Grafen Suwarow Rimnizkoi zum Sturm, welcher auf den 21. zum 22. December neuen Stils, nach Mitternacht um fünf Uhr feſtgeſezt wurde. Eine aufſteigende ſchwere Rakete ſollte den zum Stürmen kommandirten Kolonnen zum Signal dienen, welche bereits ſchon um ein Uhr ſich in einer Entfernung von 300 Schritten von dem Glacis verſammlet hatten, und ſich nun zum Sturm anſchikten. Die Donauflottille war Tags vorher nach der Einnahme von Iſatſchia am 26. Nov. gegen Ißmail vorgerükt, und die Donau hinaufgeſegelt, wo die darauf befindlichen Saparoger Koſaken gleich zwei der Veſtung gegenüber liegende Inſeln eingenommen hat-

ten, auf denen der Brigadier Ribas, der die Flottille kommandirte, ſogleich zwei Batterien aufwerfen ließ; auf der einen wurde der groſſe Bombenkeſſel geſtellt, den man in Iſatſchia erobert, und nun hieher gebracht hatte, nebſt mehreren ſchweren Kanonen, aus denen er nun die Veſtung beſchoß.

Der Graf Suwarow ertheilte nun zum Sturm ſeine Diſpoſition, empfahl, wie er ſtets zu thun gewohnt war, Schonung des Ueberwundenen. Die Ausführung ſeiner Befehle, und die auf der Stelle nach den Umſtänden und Vorfällen zu nehmenden Maasregeln überließ er denen zum Sturm kommandirten Generalen und Anführern, ihren ſchon ſo oft erprobten Gefühlen der Ehre, militäriſchen Kenntniſſen, patriotiſchen Herzen, und Pflichten des Menſchen und Kriegsmannes.

Etwas vor fünf Uhr Morgens ſtieg die längſt erwartete fürchterliche Rakete; ein Todesſignal für ſo viele tauſend Menſchen, in die noch in Nacht und graues Dunkel gehüllte Atmosphäre empor; und nun erſtiegen die zwei erſten Kolonnen glüklich, und ohne daß noch ein Schuß geſchehen war, an zwei verſchiedenen Orten den Wall, und drangen über die Gräben um denſelben hinweg in die Stadt; ſogleich wurden ſie aber von einem ſehr ſtarken Haufen Türken angegriffen, heftig gedrängt, und endlich nach ſtarkem Wi-

derſtand wieder bis an den Wall zurükgeworfen. Da aber formirten ſie ſich wieder, machten ein ununterbrochenes laufendes Feuer, und hielten alle Anfälle der Türken muthig aus. Nicht ſo glüklich waren zwei Kolonnen, welche Befehl hatten, unten bei der Waſſerſeite der Stadt den Wall zu überſteigen. Sie wurden von den dort wachſameren Türken, ſchon wie ſie anrükten, entdekt, mit einem erſchröklichen Musketenfeuer, und mit Lagen aus zwei Batterien von 23 ſchweren Kanonen empfangen, welche verſchiedene Offiziere und die Anführer der Kolonnen zu Boden ſtürzten. Die Türken rükten nun unter Begünſtigung dieſer Batterie mit dem Säbel in der Hand vor, ſtürzten ſich raſenden Menſchen ähnlich, in die aufmarſchirten Grenadiere, und des kühnſten Widerſtandes ungeachtet, den ſie leiſteten, ſchnitten ſie doch vielen die Kniekehlen und dann die Köpfe ab, und warfen die andern zurük bis an den Wall. Dieſe machten ihrerſeits eine neue Chargirung auf die Türken, giengen mit vorgehaltenem Bajonnet auf ſie in feſtgeſchloſſener Ordnung los, drükten ſie in etwas zurük, und gewannen ihr Terrain wieder. Jezt aber kamen aus zweien Seitenſtraſſen eine große Menge Türken herbei, fielen ihnen in die Flanke, und richteten mit ihren Meſſern eine große Niederlage unter ihnen an. Nun zogen ſie ſich etwas zurük; da aber auch die ſie unterſtüzenden Truppen in das unaufhörliche Feuer jener Batterien fielen; ſo blieben erſtere

ohne Sukkurs, wurden wieder über den Wall heraus=geſtürzt und völlig zurükgeworfen.

Noch war es ſehr dunkel, und die Türken bedienten ſich dieſes Umſtandes, und thaten, während ein Theil von ihnen dieſe Kolonnen mit dem Säbel verfolgte, und ihnen in den Graben nachſprangen, mit 6000 Mann einen raſenden Ausfall auf die jenen zum Sukkurs geſchikten Bataillone, welche über dies noch ein mörderiſches Kartätſchenfeuer von den zwei Baſtionen herab, aushalten mußten. Nun eilte der General Suwarow Rimnizkoi ſelbſt an der Spize einiger Regimenter leichter Kavallerie herbei, fiel ihnen in die Flanke, und der Heken und Wolfsgruben ungeachtet, hieb er auf ſie ein, und jagte ſie wieder in die Stadt zurük. Alsdenn ſaß dieſe Kavallerie ab, und rükte mit dem Säbel in der Hand mit den vier Bataillonen Jäger auf die ſich noch einmal ſezenden Ausgefallenen vor, machten ſie, weil die Türken die Thore geſchloſſen hatten, alle nieder, und ſtürmten, da der General dem Feinde keine Zeit ließ, nochmalen den Wall und erſtiegen ihn glüklich.*) Die übrigen zwei Kolonnen hatten nun auch bereits die Wälle erſtiegen, fanden aber überall einen äuſſerſt hartnäkigen und verzweifelten Widerſtand, ſo daß ſie bald vorrükten, bald retirirten, wobei ſie in ihrer Fronte und beiden Flanken ein mörderiſches Musketen = und Artilleriefeuer auszu=

*) Der Verfaſſer ſpricht hier als Augenzeuge.

halten hatten. Jezt war es völlig Tag, und nun konnten die Hinterſten von den Kolonnen einander ſehen, und aus ihren vor oder rükwärts gemachten Bewegungen urtheilen, wie es mit ihrem Fortgang ſtände. Eine unterſtüzte nun die andere mit mehrerem Vortheil und Ordnung, wobei es ſich oft traf, daß die Türken von ihnen zwiſchen zwei Feuer genommen, umringt, und da ſie ſich alle wie Verzweifelte wehrten, und mit Meſſern und Dolchen um ſich hieben und ſtachen, ohne weitere Schonung mit den Bajonetten erſtochen wurden. Demunerachtet aber war die Stadt noch lange nicht erobert. Die Türken, welche nun auch ſahen, wie und wohin ſie ihre Angriffe richten ſollten, bildeten ſich in große Haufen, und ſtürzten wie empörte Meereswellen auf die in die Stadt an ſechs Orten zugleich eindringenden Ruſſiſche Truppen, gaben keinem einzigen Menſchen Pardon, und hieben alle die zuſammen, derer ſie habhaft werden konnten. Einige waren gar ſo kühn, daß ſie an die Fronte heran ſprangen, die Jäger beim Halſe anfaßten, niederrieſſen und erſtachen. Dadurch entſtand eine Erbitterung unter den Kämpfenden, die ſich nicht beſchreiben läßt. Das gräßliche Geſchrei und Geheule der Türken, welches aus allen Eken der Stadt ertönte, vereinigt mit dem der Ruſſiſchen Truppen, das entſezliche Jammern der Türken, die nicht aus den ſchon in Flammen ſtehenden Häuſern heraus konnten, ohne nur die Todesart zu verwechſeln; denn ſchon dran-

gen die zum Löſchen Kommandirten herbei, die auch keiner Seele ſchonten, war ſchrekbar. Alles dieſes nebſt den plazenden Bomben, die aus der Flottille, welche wie bereits geſagt, den Abend zuvor die Donau heraufgeſegelt war, in die Stadt geworfen wurden, vermehrte das Erſchrökliche dieſes Sturms, der nun ſchon vier volle Stunden dauerte, ohne daß die Stadt erobert war, vielmehr war noch nicht viel gewonnen, und der ganze Ausgang noch unentſchieden. Der Seraskier theilte nun einen Theil ſeiner Garniſon in drei Haufen, und wagte ſelbſt an der Spize des einen, einen wüthenden Anfall auf die Kolonne, welche der General Besborodko führte. Mit Musketen- und Kanonenfeuer und dem Meſſer in der Hand, griffen die Türken ihn an, er fiel verwundet durch einen Hieb zu Boden, ſeine Kolonne wich, und wurde aus allen Gaſſen bis an den Wall herausgeſchlagen. Da aber ſtanden drei Bataillone Jäger und Saporoger Koſaken ſchlachtfertig aufmarſchirt. Dieſe fielen dem Seraskier entgegen, und vereint mit ihren Waffenbrüdern, die ſich wieder formirt hatten, trieben ſie denſelben mit einer ans Unglaubliche gränzenden Wuth vor ſich zurük, und wieder in die Stadt hinein. Wenige derſelben erreichten das Innere; denn der Brigadier Buldow kam ihnen von einer Gaſſe heraus in Rüken, und da kein Weg zum Entfliehen offen war; ſo wurden ſie alle von den, durch das barbariſche Benehmen der Türken, welche vor ihren Augen

die Köpfe abſchnitten, aufgebrachten Ruſſen, mit den Bajonnetten erſtochen, welches Schikſal auch dem Seraskier zu Theil wurde; der aber ſein Leben theuer verkaufte, und einige Offiziers, die ihn nehmen wollten, tödtlich mit ſeinem Säbel verwundete, bis er endlich von mehreren Stichen durchbohrt, über ſein Pferd herabſtürzte, und nach einigen Minuten ſtarb.

Nun war es 11 Uhr, und die fünfte Kolonne unter dem Befehl des Generalmajor Lascy hatte ſich in der Stadt und auf dem Walle feſtgeſezt, und unterſtüzte nun nach dem Befehl des Grafen Suwarow ihre übrigen noch ſtreitenden Mitbrüder, welche noch nicht im Beſiz der ſteinernen großen Baſtion waren, auf der ſich die Türken wie wüthende Menſchen wehrten, und von keinem Pardon etwas wiſſen wollten. Ob man ihnen dieſen gleich öfters anbot, auch zu wiederholtenmalen ihnen den Tod ihres Seraskiers zurief; ſo war doch immer ihre Antwort, Schimpfwörter und ein mörderiſches Kartätſchenfeuer auf die angerükten Ruſſiſchen Bataillone, welche bei dieſer Baſtion ſehr viel litten. Die auf den Minarets oder Thürmen, auf denen der Iman die Tagszeiten verkündigt, aufgeſtellten Wachten gaben immer von Zeit zu Zeit den kämpfenden Türken Signale, woraus dieſe wiſſen konnten, wie ihre Sachen bei den verſchiedenen Angriffen auf und in der Stadt ſtanden, wornach dieſe ſich richteten. Auch die Flottille litte

ſehr viel von dem Batteriefeuer dieſer Baſtion, welcher aus den Schiffen derſelben ſtark zugeſezt wurde. Zwei Brigantinen, welche ſich zu nahe gewagt, wurden von den Türken in Brand geſchoſſen, zwei in Grund gebohrt, und erſtere flogen unter dem erſchröklichſten Geheule und Geſchrei der auf der Baſtion in ausserordentlicher großen Menge befindlichen Feinde mit fürchterlichem Geprasſel in die Luft. Der übrige Theil der Flottille wurde an Maſten, Tauen und Segelwerk auſſerordentlich beſchädigt, und viele von der Mannſchaft erſchoſſen.

Jezt gab der Graf Suwarow an alle Kolonnen-Anführer, die ſchon in die Stadt eingedrungen waren, Befehl, ſie ſollten noch einmal und durch Tambours, den Türken Signale zu Aufhörung des Feuers geben, und ausrufen laſſen, „daß, weil nun der größte Theil der „Stadt bereits erobert, und in den Händen der ſiegen„den Truppen wäre, ſo ſollten ſie ſich alſo ergeben, es „würde ihnen kein Leid geſchehen: würden ſie aber fort„fahren ſich zu wehren, ſo würden ſie alle niederge„macht werden." Auf dieſe Signale hörten die Türken mit feuern und ſchreien ſtille. Hier bei dieſem Ausruf verträgt ſich das über die vorgefallene Mordſcenen aufgereizte Gefühl der Menſchheit wiederum mit dem Gefühl der Nothwehr, der Ehre und der Nothwendigkeit ſeine Pflichten und die höhern Befehle zu erfüllen, und man ſiehet in dem Eroberer einen gros-

müthigen Ueberwinder, der alles anwendet, was von ihm abhängt, die Wuth zu hemmen, welche bei beiden Theilen bereits auf einen ſo hohen Grad geſtiegen war, daß ſie Schaudern erregte. Der Graf Suwarow konnte aber ſeinen edlen Endzwek nicht gänzlich erreichen, und man braucht ſich nur an die Wuth zu erinnern, mit welcher die Türken gewohnt ſind, ihre Veſtungen zu vertheidigen; ſo wird man ſich von ihrer Hartnäkigkeit einen Begriff machen können. Anſtatt alſo die ihnen angebotene Gnade anzunehmen, wurden ſie noch wüthender; ſie gaben drei Salven hinter einander aus ihren mit Kartätſchen geladenen Kanonen auf die Ruſſen, rükten noch einmal in vier Haufen vertheilt, unter einem erſchröklichem Geheule wie raſende Tiger auf die Kolonnen des Generals Lascy und Meknobs los, warfen ſich, ob ihnen gleich die Grenadiere in geſchloſſenen Gliedern die Bajonnette vorhielten, in dieſe hinein, und drükten ſie weit von der Baſtion zurük. Nun aber rükte der Graf Suwarow, der ſchon ſeit vier Stunden in der Stadt war, mit der Kolonne des General von Budberg vor, und jezt war an keinen Widerſtand mehr zu gedenken. Mit dem Bajonnet in den Rippen wurden die Türken aus einer Gaſſe in die andere verfolgt, niedergehauen und niedergeſtoßen, wie es ſich traf, und ihre Haufen ganz dünne gemacht. Der Reſt davon nebſt den bei ihnen ſich befindlichen Paſchen retirirten ſich auf die große ſteinerne Baſtion

am Waſſer, von der ſie noch ein mörderiſches Kartätſchenfeuer auf den General machten, bis ſie endlich, da ſie ſahen, daß er ſelbſt an der Spize ſeiner Mannſchaft angreifen wollte, den ihnen von ihm wiederum angebotenen Pardon annahmen, und ſich 8000 an der Zahl ihrem Sieger ergaben. Es war zwei Uhr Nachmittags, als ſie mit ihrem beiſpielloſen Widerſtand aufhörten.

So wurde dieſe Veſtung nach einem achtſtündigen Sturm, in welchem alles, was zu ihrer Eroberung und Vertheidigung die in äuſſerſte Wallung gebrachte Leidenſchaften der Menſchen erſinnen können, wechſelsweiſe von beiden ſtreitenden Partien angewandt wurde, unter blutigem Kampfe erobert. Tapferkeit von Ruſſiſcher Seite die ans Heroiſche gränzt, tiefe Verachtung der augenſcheinlichſten Gefahren, die ſich unter jedem Schritte häuften, Beharrlichkeit in raſtloſen öfters ganz vergeblichen Angriffen, dieſe oft wiederholt und eben ſo oft umſonſt und mit Verluſt, aber dennoch wieder erneuert, eine hohe Disciplin, welche ſogar die durch den hartnäkigſten Widerſtand, und durch barbariſches Maſſacriren der Verwundeten, aufs höchſte getriebene Wuth der Soldaten dämpfte, und ihn mitten in dem Kampf, wo man doch wenig andern Gefühlen, auſſer denen zu ſeiner Ehre und Pflicht Gehör geben kann, wieder an die Menſchheit erinnerte, und zu den

Empfindungen derſelben zurük rief: eine Disciplin, welche das Augenſcheinliche der Gefahr verſchleierte, und dem Tod mit einer drohenden Kälte und Entſchloſſenheit unter die Augen gehen, und gegen alle Folgen gleichgültig zu ſeyn lehrte, wurden von dieſen in vollem Maaße entwikelt.

Von der andern Seite waren Verzweiflung mit Tapferkeit und Grauſamkeit verbunden: Ehre, Gefühl der Selbſterhaltung, augenſcheinlicher Tod, waren die Triebfedern, welche den großen Muth der Türken, der unglüklicherweiſe für beide ſtreitenden Partien bis zur Wuth ausartete, und durch das erhizende Opium noch vermehret ward, erwekten, und die große Anzahl der Beſazung zu Opfern deſſelben gemacht haben. Denn von 40,000 Mann, aus welchen die Garniſon beſtand, blieben nur 8000, nemlich von dieſen, welche ſich noch auf die ſteinerne Baſtion retirirt hatten, und die meiſtens verwundet waren, am Leben. 24,000 Mann fielen mit dem Säbel in der Hand unter den Streichen ihrer Ueberwinder, welche ſie durch ihre wüthenden Anfälle, barbariſche Behandlung, und einigemal bezeichnetes verrätheriſches Betragen, (indem ſie ſich ſtellten, als wollten ſie ſich ergeben, und wenn man ſich ihnen näherte, mit Säbeln und Meſſern auf die Leute losgiengen, ſie verwundeten oder tödteten) zu dieſem Blutbad gereizt hatten. Der Seraskier Aydoſu-Mehemet Pa-

ſcha, wurde, wie oben geſagt, an der Spize ſeiner Leute erſtochen; drei andre Paſchen von drei Roßſchweifen hatten mit ihm gleiches Schikſal; die vier Paſchen Selim, Hatſchi Mahmud, Mehemet Paſcha von Kilia und Achmet Lutfalla jeder von zwei Roßſchweifen, sechs tatariſche Prinzen, alle aus der regierenden Familie, Giray, Nachkömmlinge des groſſen Eroberers Gengiskan, und mehrere Janitſcharen Agas, blieben todt auf dem Plaz, und wollten die Einnahme der ihnen anvertrauten Stadt nicht überleben. Aber wahr iſt es, ſie machten durch ihre Gegenwehr und beiſpielloſe Vertheidigung ihren Ueberwindern dieſe Einnahme der Stadt äuſſerſt ſchwer und ſauer, und ihre Feinde verſagten ihnen den wohlverdienten Nachruhm nicht, als tapfere Männer und unerſchrokene Vertheidiger ihres Vaterlandes gefallen zu ſeyn.

In Ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft fielen, der Oberprieſter und der Oberrichter von Jßmail, ferner Muhaſi Paſcha von drei Roßſchweifen, der Sultan Makſel Giray, Sohn des bekannten unglüklichen im erſten Krieg von den Türken vergifteten Karim Giray, Chans der Tataren, die Kapidſchi Paſcha Haſſan Bey, Sohn des Seraskiers und Ruſſul Effendi, beide Kammerherrn des Grosherrn, nebſt 25 Offizieren vom hohen Range. Dieſe wurden alle gegen Abend dem Grafen vorgeſtellt, der ſie über ihr Schikſal tröſtete, ſie mit

groſſer Ehrenbezeugung und Güte behandelte, und ins Hauptquartier des Feldmarſchalls Fürſten Potemkin Tawritſcheskoi nach Bender ſchikte.

Am zweiten und dritten Tag nach dem Sturm, kam noch eine Menge von Türken zum Vorſchein, welche ſich während deſſelben in Löcher und unterirdiſche Gewölber verſtekt hatten. Dieſen wurde auf des Grafen Befehl Eſſen und Trinken, Koffee und Tobak gegeben, und ſie auf das beſte behandelt. Seinen Sieg bezeichneten noch 16 Roßſchweife, mehr als 400 Fahnen, und über 300 Kanonen, meiſtens von ſchwerem Kaliber und alle von Kupfer, eine unermeßliche Menge von Kriegs- und Mundvorrath. Auch die Flottille erhielt bei dieſer Gelegenheit durch ſeine Tapferkeit einen neuen Zuwachs von neunzehn großen bewaffneten Schiffen, ſo daß ſie nun ſchon in Anſehung der Anzahl der Schiffe beinahe um das doppelte zahlreicher war, als bei ihrem Einlaufen in die Donau.

Auch Ruſſiſcher Seits verſiegelten verſchiedene Offiziere vom erſten Rang ihre Treue gegen ihre Monarchin und ihr Vaterland mit ihrem Tode: mehrere aus fremden Dienſten dieſem Sturm als Volontairs beiwohnende hohe Offiziere wurden verwundet, unter denen ein Fürſt von der Ligne aus Römiſch-Kaiſerlichen

Dienſten, und mehrere andre waren. Einige von den Anführern der Kolonnen waren, nebſt 83 Offizieren erſchoſſen, und über 290 verwundet, mehr als 4000 Mann ſtarben unter den Baſtionen von Iſmail oder in ihren Mauern, die ſie mit heldenmüthiger Tapferkeit erſtiegen hatten, den ſchönen Tod fürs Vaterland auf dem Bette der Ehre; über 3000 wurden ſchwer verwundet.

Dieſes war die wichtigſte Eroberung in dem ganzen Kriege, und öfnete den Ruſſiſchen Armeen den Weg, ihre ſiegreichen Fahnen bis an die Thore des Serails in Konſtantinopel zu tragen, von welcher Hauptſtadt Suwarow nur noch 350 Weſte oder 50 Meilen entfernt war. Denn von der Seeſeite war nur die einzige Veſtung Warna, und von der Landſeite nur noch Siliſtria zu erobern. Erſtere würde keine lange Zeit weggenommen haben, denn die Flotille war jezt ungleich ſtärker, als ſie zu Anfang der Kampagne geweſen war, das ſchwarze Meer wimmelte von Ruſſiſchen Schiffen von allen Größen, welche ſeit langer Zeit den Hafen ſperrten. Der Schreken war durch dieſe Eroberung bei der ganzen Türkiſchen Armee auf einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß der Weſir, der es nicht wagte, Iſmail zu entſezen, nachdem bei ſeiner Armee die Nachricht von dieſem Sturm angekommen war, ſich ganz über Siliſtria hinweggezogen hatte, um

nur die große Straſſe nach der Hauptſtadt frei zu behalten. Keine Türkiſche Streifpartie, die in dem erſten Krieg doch ſo zahlreich waren, und beſtändig das Lager umſchwärmten, war ſeit dieſer Epoche weit und breit mehr zu finden, und wenn man Nachrichten vom Feind haben wollte; ſo mußte der Graf Suwarow über 120 Werſte weit Koſaken ſchiken, um nur deſſen bloſe Stellung zu erfahren. Auf den Frieden hatte dieſe Eroberung den größten Einfluß. Sie machte die ſich zu Vermittlern aufgedrungenen Mächte zurükhaltender, und die Türkiſchen Abgeordneten weit geſchmeidiger, und Pohlen, welches ſeine bisher getragene Maske immer mehr und mehr weggezogen hatte, und ſchon Schritte wagte, die den Traktaten eben ſo ſehr zuwider liefen, als einen offenbaren Bruch zwiſchen Rußland und ihm anzeigten, wurde zurükgehalten, und die Kriegserklärung, die ſchon in Warſchau fertig war, wurde noch bis auf beſſere Gelegenheiten unterdrükt.

Dieß waren vors erſte die Früchte der Verdienſte Suwarows um ſein Vaterland, um deſſen Ruhm, und deſſen Handel, wovon erſterer bei der Nachwelt, und lezterer bei dem das folgende Jahr darauf geſchloſſenen Frieden beſeſtigt und ausgedehnt wurde. Seine Streiter ließ er am folgenden Tag aufmarſchiren, dankte durch ein öffentliches Te Deum Gott für dieſen glorreichen Sieg, und dann öffentlich in einer ganz kurzen

Anrede der ganzen Armee für ihre bei dieſem gefahrvollen Sturm bewieſene Standhaftigkeit, Muth und genaue Befolgung ſeiner gegebenen Befehle. Ein lautes Hurrah begleitete den General in ſein Hauptquartier, und bewieß, daß ein zweiter Sturm, in dem nemlichen Augenblik angeordnet, einen eben ſo glüklichen Erfolg gehabt hätte, als dieſer überſtandene.

Nachdem die Regimenter wieder eingerükt waren, befahl der Graf die Stadt zu reinigen, und die vielen Todten, womit alle Gaſſen und Straſſen erfüllt waren, zu begraben, womit man, ob man gleich alle Einwohner der umliegenden Gegend darzu aufgeboten hatte, über acht Tage zubrachte.

Am nemlichen Abend, und noch auf der eroberten Baſtion, ſchikte der Graf Suwarow einen Offizier nach Bender ins Hauptquartier des Fürſten Potemkin mit folgendem Rapport:

„Die Mauren und die Beſazung von Jßmail „ſind heute Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät zu Füßen ge„fallen. Der Sturm hat lange gedauert, und iſt mör„deriſch geweſen, Jßmail iſt erobert, und ich habe die „Ehre Ew. Durchlaucht darüber mein Kompliment zu „machen.

Jßmail, den $\frac{11}{22}$. December 1790.

General en Chef, Graf Alexander
Suwarow - Rimnizkoi.

Wechſelſeitige Hochachtung und Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Kaiſerlich-Königlichen General der Kavallerie, Prinzen von Sachſen-Koburg, verbanden ihn, dieſem Feldherrn von dieſem Ereigniß Nachricht zu geben. Er that es in einem eigenhändigen Schreiben folgenden Inhalts:

Mein Prinz!

„Ißmail iſt in den Händen Ihrer Majeſtät der
„Kaiſerin. Das blaue Band iſt in den meinigen, und
„die Menſchheit in Thränen.“

Ißmail, den $\frac{11}{22}$. December 1790.

Alexander Graf Suwarow-Rimnizkoi.

Ehe der Verfaſſer weiter in der Geſchichte des Grafen fortgeht, ſieht er ſich aufgefordert von den Pflichten der Ehre und Wahrheit, bei Gelegenheit dieſes Sturms ſich mit einer Rüge zu befaſſen, welche ihm ſehr nahe geht, weil ſie einen Schriftſteller ſeiner Nation anbetrift, den er wegen ſeiner ſchönen Talente ſehr ſchäzt, der aber aus vielen Rükſichten keine Veranlaſſung darzu hätte geben ſollen. Es iſt der Verfaſſer der Monatsſchrift *Minerva*, der ſich in dem Stük des Novembers 1797 eben ſo große Unwahrheiten als Ungereimtheiten über die Stürme von Ißmail und Praga, und über den Karakter des Heerführers der

beide Veſtungen eroberte, zu ſchreiben erlaubt hat. Würde der Verfaſſer nicht den militäriſchen Rang ſchonen, den derſelbe ehemals in einer reſpektablen Armee bekleidete, ſo würde er befugt ſeyn, über ſeine empörende Schilderung, welche er von dem Gemüthskarakter und Denkungsart des Feldmarſchalls Grafen Suwarow-Rimnizkoi, erdacht hat, ihn auf die nemliche Art und in den nemlichen Ausdrüken zu widerlegen, deren er ſich bediente, einen Heerführer in den Augen der Welt anzuſchwärzen, deſſen Handlungen geleitet von Menſchlichkeit und Grosmuth, dem noch kein Feind weder im Krieg noch im Frieden dieſe Eigenſchaften bezweifelt hat. Aus Schonung für ſeine übrigen Talente, von denen zu wünſchen wäre, daß er dieſelben niemalen weder aus Leidenſchaft, noch aus andern herabſezenden Urſachen zum Nachtheil der Ehre eines rechtſchaffenen Mannes anwendete, enthält ſich der Verfaſſer ſtärkerer Anzüglichkeiten, welche jene unwürdige Nachrichten verdienen, und überläßt es dem Publikum, welches mit Achtung behandelt, und weder durch Unwahrheiten noch durch Verläumdungen hintergangen werden ſoll, über die Ehrgefühle und den Werth eines Mannes zu ſprechen, der mit ſo leichtſinniger Dreiſtigkeit die Ehre eines ſo verdienſtvollen Mannes, und überdies noch durch Anführung grundfalſcher, von aller Wahrſcheinlichkeit entblößter Anekdoten anzugreifen geſucht hat. Mit ſchuldiger Achtung wendet er ſich an

daſſelbe, mit der Frage: Ob man nach allen nur möglichen Geſezen befugt iſt, dem Feldherrn den Namen eines Unmenſchen, eines Ungeheuers beizulegen, der einigen Regimentern Kavallerie den Befehl gibt, auf ein Quarree einzuhauen und es aufzureiben? und ob man dieſe, welche einen ſolchen Befehl vollziehen, Barbaren nennen kan? Wäre dieſes in der Vernunft oder nach den allgemeinen Geſezen der Natur erlaubt, ſo würden die größten Feldherrn aller Jahrhunderte nichts anders als Mörder und keine Krieger ſeyn; und doch weiß jedermann wie weit erſtere vom lezteren abſtehen. Giebt man aber der Vernunft und den Betrachtungen Gehör, welche ſich bei ſolchen traurigen Vorfällen darbieten (Vorfälle, die im Kriege nur allzuhäufig eintreten) und bedenkt man die Umſtände, welche ſolche Scenen veranlaſſen; ſo fallen alle widrigen Gefühle hinweg, und der General der einen ſolchen Angriff zu befehlen, zum Beſten der Sache des Staats für den er ficht, gezwungen war, hat nichts mehr gethan, als wozu ihn ſein Stand und ſeine Pflichten verbinden, und erſcheint eben ſo wie dieſe, welche ſeine Befehle erfüllten, ſchuldlos und frei von allen Vorwürfen. Hat er aber über dieſes noch das ſchöne Verdienſt der Mäßigung vor ſich, bei ſchon errungenem Siege dem Feinde Gnade und Schuz anzubieten, verwirft dieſer aber, anſtatt ſie anzunehmen, dieſelben trozig,

verdoppelt ſeinen Widerſtand, behandelt die gegen ihn kämpfenden Streiter ſchimpflich und barbariſch — was bleibt dem Heerführer weiter übrig, als alle Mittel, die in ſeiner Macht ſtehen, aufzubieten, um ihn auſſer Stand zu ſezen, ihm ferner zu ſchaden. Iſt er demungeachtet noch ſo grosmüthig, ihn nicht der Rache des durch ſeinen vergeblichen Widerſtand bis zur Wuth gereizten Soldaten Preis zu geben, ſondern begnadigt und ſchüzt ihn noch; ſo verdient er mit dem größten Recht den Namen eines menſchenfreundlichen Siegers. In dieſem Fall befindet ſich der Garf Suwarow-Rimnizkoi bei allen ſeinen bis auf dieſe Stunde gelieferten Schlachten, bei den Stürmen von Iſmail und Praga; und nun urtheile man über die Noten, mit welchen das ganze Leben Potemkin des Tauriers ausſtaffirt iſt, bei deren Leſung man in Zweifel gerathen könnte, daß der Verfaſſer jemalen die Waffen getragen, oder nur eine Schlacht in der Entfernung geſehen habe, ohne der hiſtoriſchen Wahrheit zu erwähnen, die ſo gröblich von ihm beleidigt wird: z. B. der Graf Suwarow iſt, ehe der Krieg mit den Türken 1769 angieng, ſchon Generalmajor geweſen, und kommandirte, wie oben geſagt wurde, in Pohlen gegen die Konföderirten, mithin konnte er als Subaltern-Offizier den Türken die Köpfe nicht abhauen, (warlich, dieſes laſſen ſie ſo leicht nicht geſchehen wie jener Notenverfaſſer ſich einbildet) und noch weniger hat man bei ſolchen Gele-

genheiten Zeit, die Köpfe in Säke zu ſammlen, und ſie wie Melonen ins Lager zu tragen, nicht zu gedenken, daß in der Ruſſiſchen Armee, wo alle grauſame Behandlungen nie ſtatt fanden, eine ſolche Handlung von jedwedem mit dem äuſſerſten Abſcheu angeſehen worden wäre. Es iſt der herzliche Wunſch des Verfaſſers, daß jene Unwürdigkeiten nicht von Herrn von Archenholz herrühren möchten. — —

Ergreifen wir wiederum den Faden der Geſchichte. Dieſe Eroberung und andere harte Niederlagen, welche die Pforte erlitten, und lange Jahre beſchäftigen mußten, das Andenken an dieſelbe zu vertilgen, führten endlich den Frieden herbei, der im folgenden Jahre zwiſchen dem Hof zu Petersburg und der Ottomanniſchen Pforte durch den Grafen Besborodko und dem Weſir geſchloſſen wurde. Der Fürſt Potemkin Tawritſcheskoi der die Seele aller der ruhmvollen Expeditionen in dem Laufe deſſelben geweſen, erlebte dieſes frohe Ereigniß nicht, ſondern ſtarb in den Gefilden der Moldau, unweit Jaſſy, auf freiem Felde, an den Folgen eines Faulfiebers, zu großem Leidweſen ſeiner Monarchin und aller der Menſchen, welche für große Eigenſchaften und erhabene Handlungen Sinn haben, kurze Zeit hernach, nachdem ihn der Graf Suwarow-Rimnizkoi in ſeinem Hauptquartier geſprochen, und neue Entwürfe zu noch glänzenderen Unternehmungen mit ihm verabredet hatte.

1792.) Nachdem der Friede bei beiden Armeen publicirt war, gieng der Graf Suwarow mit der Diviſion, welche unter ſeinen Befehlen ſtand, in die Staaten ſeiner Monarchin zurük, von welcher er kurze Zeit darauf den Befehl erhielte, ſich nach Finnland zu begeben, um Veſtungswerke ſowohl gegen die Schwediſche Gränzen, als Dämme gegen das, öfters die Ufer der Inſeln des Saymſees, verheerende Meer anlegen zu laſſen, welchen Auftrag er nach ſeinen mathematiſchen Kenntniſſen eben ſo leicht und ſchnell erfüllte, als er ihn mit wenigen Koſten, und großem Beifall der Monarchin ausführte. Dieſe erhabene Fürſtin, empfindlich gegen ſeinen Werth und ſeine großen Verdienſte um ſein Vaterland, ernannte ihn zum Generalkommandeur aller ihrer Truppen in der Katharinoslawiſchen Stadthalterſchaft und Taurien. Dieſe Ehre, die auſſer dem wirklichen Feldmarſchall Niemanden widerfahren konnte, war ein Beweis des Kaiſerlichen Vertrauens, in ſeine, ſeit einem halben Jahrhundert dem Reich erwieſene, ununterbrochene, oft erprobte unverlezliche Treue, die auch nur wankend zu machen, in der Welt keine Urſache zu finden iſt, zu der ſie noch die ehrenvolle Auszeichnung, ihr Portrait auf der Bruſt zu tragen, fügte. Die groſſen Brillianten, womit es beſezt war, kamen dem Glanze nahe, welche das Belobungsſchreiben, das ſie in Form einer Ukaſe den Archiven des Reichs beilegen ließ, über ſeine dem Staat geleiſteten erſprießlichen Dienſte ver-

breitete. Sie ertheilte ihm den freien Zutritt zu ihr täglich, und wenn es ihm beliebte, und bediente ſich ſeines Raths und ſeiner vieljährigen Erfahrungen in allen Angelegenheiten, welche das Wohl und die Ehre ihrer Staaten erforderten. Er erſchien zwar äuſſerſt ſelten am Hof, weil, wie er ſagte, dieß nicht der Ort wäre, wo er viel zu thun hätte. Niemand, Katharina ſelbſt nicht, nahm ihm dieſes übel. Sein offner und biederer Karakter war zu ſehr bekannt, als daß ſie einen Helden zu einer Etiquette zwingen wollte, die ſich mit ſeiner Denkungsart ſo wenig vertragen konnte.

1794.) Nach einem kurzen Aufenthalt am Hofe, an dem er alle überzeugte, daß die rauhe Lebensart des Kriegers keinen widrigen Einfluß auf die Feinheit des Umgangs und die Vergnügungen der Geſellſchaft haben, verließ er denſelben, und eilte zu ſeinem Kommando nach Cherſon, wo er alle die Verordnungen in Erfüllung ſezte, welche die Vorſorge zur Erhaltung Tauriens erforderten. Um alle Türkiſche oder andere feindliche Einfälle in Zukunft zu vereiteln, ließ er an den landbaren Pläzen des Dniepers Redouten und Batterien anlegen, bezeichnete die Standorte der Kriegsmacht auf ſolche Art, daß 80 tauſend Mann ſich in 24 Stunden auf das erſte Zeichen zuſammen ziehen, und während ihres Marſches die bedroheten Pläze beſezen, und ver-

theidigen konnten. Er ſelbſt leitete die Arbeit der Veſtungswerker von Ternowa, und errichtete einen neuen, für den Orientaliſchen Handel der Ruſſen beſtimmten Haſen zu Kodſchubey, zu dem er 16,000 Mann ſeiner Truppen beorderte. Mit dieſen Beſchäftigungen brachte er den größten Theil ſeiner Zeit zu, bis ihn ein neüer Aufruf ſeines Vaterlandes, eben als er einſam auf ſeinem Zimmer in Cherſon ſaß, und ſeinen raſtloſen Geiſt mit den Vertheidigungsmitteln dieſes neuen Staates anſtrengte, von da abſorderte, und zu neuen Grosthaten zu der Armee, die in Pohlen fochte, abrief.

Um nichts zu unterlaſſen, was darzu dient, die Veranlaſſung dieſes Kriegs in ein helles Licht zu ſezen, müſſen die Leſer auf die Haupturſachen aufmerkſam gemacht werden, welche Katharinen nöthigten, ihre Staaten gegen die Angriffe der Pohlniſchen Nation zu ſichern.

Während dem Lauf des erſt geendigten Krieges mit der Pforte hatte die Pohlniſche Republik, die feindſeligſten Geſinnungen gegen Rußland geäuſſert. Sie hatte nicht allein den Traktaten zuwider eine offenbare Gemeinſchaft mit den Türken gepflogen, die Verabfolgung der gekauften Früchte zu den Magazinen der Armee erſchwert, und am Ende gar verweigert, den zugeſtandenen Durchmarſch der Rekrutentransporte zur Armee

gehemmt, und durch dieſe und andere Feindſeligkeiten viele ſchöne Operationen der Armee verhindert. Endlich hatte ſie, unter dem Vorwand, ſich eine neue Regierungsform zu geben, Rußland feindlich angefallen, und mit einem Einfall ſelbſten bedrohet. Nicht zufrieden mit einem, den zwiſchen den beiden Mächten abgeſchloſſenen vielen Verträgen ſo entgegen ſtehenden Betragen, hatten ſie am 17. April l. J. die unter dem General en Chef Baron von Igelſtröm in Warſchau ſtehenden Ruſſiſchen Truppen auf eine unerhörte und meuchelmörderiſche Weiſe angefallen, den größten Theil derſelben auf eine Kannibalen ähnliche Weiſe niedergemacht, das Hotel der Geſandtſchaft geplündert, das Archiv vernichtet, die Geſandtſchaft ſelbſten gefangen genommen, und an allen einen ſolchen Unfug verübet, daß ſich ſelbſt die Türken geſchämt haben würden, wenn man ihnen dieſen Vorwurf zu machen Urſache gefunden hätte. Dem Beiſpiel der Hauptſtadt wollten noch mehrere Städte im Königreich folgen, und an den Ruſſiſchen Beſazungen in Grodno und Wilna hätten dieſe unfehlbar ein Seltenſtük zu den meuchelmörderiſchen Auftritten in Warſchau geliefert, wenn dieſes nicht durch die Wachſamkeit der Ruſſiſchen Kommandanten vereitelt worden wäre. Es war alſo nothwendig, nicht nur dieſe ſchreyende Bundsbrüchigkeit zu rächen, und Genugthuung über dieſe Verlezung des Natur- und Völkerrechts zu fordern, ſondern der Hof zu Petersburg mußte auf ernſthafte Mittel den-

ken, die Intriguen welche die Pohlen in Stokholm, Berlin und Konſtantinopel gegen Rußland anzuzetteln ſuchten, auf ſolche Art zu vereiteln, daß derſelbe in Zukunft Ruhe und Sicherheit vor dieſem böſen Nachbar haben konnte.

Man war Ruſſiſcher Seits bereits mit den unter verſchiedenen Generalen ins Feld gerükten Pohlniſchen Armeen ins Handgemenge gerathen; es waren ſchon einige Schlachten geliefert worden, die aber, unerachtet ſie für die Pohlen nachtheilig ausfielen, dennoch wenig entſchieden. Das Feuer der Empörung gerieth vielmehr in vollere Flammen, da ein neüer Aufrührer Namens Thaddeus Koscinsko auftrat, der unter der Maske der Vaterlandsliebe und Freiheit, mit Franzöſiſchem Gold, welches jene Böswichter, die drei Theile der bewohnten Erde mit ihrem Gräuel erfüllen, ihm zugeſendet, einen für ſein Vaterland und die Menſchheit gleich ſchädlichen Gebrauch machte, ſich an die Spize des Heers und der Angelegenheiten ſezte, dem Pöbel, den er hintergieng, durch Tragung ſeiner groben Kleidung ſchmeichelte, und gegen alles, was ſeiner Meinung nicht beitrat, als Feind handelte. Den König von Preuſſen, der von den Ufern des Rheins nach Pohlen geeilet, und nun mit Katharina der Zweiten gemeinſchaftlich agirte, hatte er einigemal angegriffen, und Abtheilungen ſeines Heers in deſſen Staaten geſchikt.

Dann

Dann war die Hauptſtadt Warſchau mit Rebellen angefüllt, in welcher ſich faſt alle Generäle der Pohlniſchen Armee mit ihren Truppen gezogen, gleichſam der Kanal, aus dem ſie das Gift der Empörung und Feindſchaft in die Provinzen ſchikten. Katharina, welche dem Unfug nicht länger zuſehen noch zugeben wollte, daß ſich ihre ſiegreiche Armeen lange mit den Pohlen herumraufen ſollten, ertheilte alſo dem General en Chef Grafen Suwarow, deſſen Thätigkeit und reine Vaterlandsliebe keine Beweiſe mehr bedurften, den Befehl, nach Pohlen zu gehen, das Generalkommando über alle ihre Truppen daſelbſt zu übernehmen, und dieſen Krieg zu endigen.

„Wir haben,“ ſagte die erhabene Monarchin in ihrem eigenen Handſchreiben an ihn, „ſo überzeugende „Beweiſe von Ihren tiefen Einſichten, und von Ihrer „ſchon ſo oft gegen Uns erprobten Treue und militäri„ſchen Kenntniſſen, daß wir uns enthalten, Ihnen zu „Ihrer Handlungs- und Verfahrungsweiſe eine Vor„ſchrift zu geben. Reiſen Sie, ſo bald es Ihnen mög„lich iſt, nach Pohlen ab; endigen Sie dieſen Krieg „zur Ehre und Wohl des Vaterlandes, und nach den „Ihnen bekannten Geſinnungen und Wünſchen

Ihrer

Petersburg, den 16. Auguſt 1794.

Ihnen alles Glük wünſchenden

Katharina.

1794.) Der Graf Suwarow gieng alſo, dieſem Befehl zu Folge, noch in der nemlichen Nacht von Cherſon ab, und traf ſchon am $\frac{1}{12}$ September zu Nimirow in Podolien ein. Vergebens wird man ſich bemühen in der Geſchichte ein Beiſpiel von einem Marſch zu finden, der an Schnelligkeit, Lebhaftigkeit der Operationen, und glüklichen Begebenheiten dieſem des Grafen Suwarows zu vergleichen wäre. Kaum war er zwei Tage da geweſen, ſo hatte er ſchon alle Anordnungen gemacht, daß er am zweiten Tag Nachts mit 30,000 Mann in vollem Marſch nach Litthauen und Warſchau begriffen war. Von Nimirow nach Warſchau mußte er 120 teutſche Meilen nach der Marſchroute machen, welche er um die Polniſchen Armeen aufzuſuchen, um vieles verlängern mußte, denn von Nimirow nach Warſchau geht die gerade Straſſe nichts weniger als über Litthauen.

Um aber nichts zu unterlaſſen, was zur Vollſtändigkeit ſeiner Geſchichte gehört, ſollen ſeine Unternehmungen der Reihe nach erzählt werden. Kleine Scharmüzel, die weder entſcheidende Folgen fürs Ganze, noch etwas zum Unterricht der militäriſchen Leſer beitragen können, ſind nicht nöthig; daher ſollen in dieſem Feldzug nur die Schlachten die er lieferte, vorgeſtellt werden, um die Stärke ſeines Geiſtes daraus beurtheilen zu können.

Das erſte Treffen, welches er dem ihm aufſtoſſenden Pohlniſchen General Sierakowski lieferte, fiel am $\frac{7}{18}$. Sept. bei Krupezice Monaſtir vor. Der Pohlniſche General ſtand in einer äuſſerſt vortheilhaften Stellung; ſein rechter Flügel lehnte ſich an einen Wald, der wegen der Verhake, womit der General Sierakowski ihn von der Seite und hinten hatte umgeben laſſen, wozu er 4000 Bauren zuſammengetrieben hatte, und von vorne wegen entſezlicher Sümpfe faſt unumgangbar war. Sein Centrum ſchloß das erſt genannte Kloſter in ſich, in welchem ſeine beſte Infanterie ſtand, und ſeinen linken Flügel dekte ein wegen Moraſt und Sümpfe undurchdringbares Terrain, durch welches nur ein enger moraſtiger Holweg führte, der mit vier Haubizen geſperrt war. Suwarow ſahe wohl ein, daß ihm nur das Centrum den Weg zum Sieg bahnte; denn konnte er dieſes werfen, ſo war die Linie der Pohlen gebrochen, und der Sieg in ſeinen Händen. Um aber dem Pohlniſchen General ſeinen wahren Angriff zu verbergen, manövrirte er gegen deſſen rechten und linken Flügel, ſein Centrum wobei er ſelbſten war, folgte in gefliſſentlicher Entfernung, als ein ſcheinbares Korps de Reſerve. Sierakowski wurde durch dieſes Manöver, welches mit vieler Geſchiklichkeit angebracht wurde, über den wahren Angriff hintergangen, er entblößte ſein Centrum von einer ganzen Batterie, und vertheilte dieſe auf ſeine beiden Flügel, von denen er die Kavallerie

nahm, und hinter dem Kloſter aufmarſchiren ließ, mit dem Befehl, beide Flügel durch eine doppelte Schwenkung, wo es nöthig wäre, zu unterſtüzen. Um ihn in ſeinem Irrthum noch mehr zu beſtärken, eröffnete Suwarow den Angriff auf die beiden Flügel mit einer ſehr ſtarken Kanonade, welche Sierakowski eben ſo lebhaft beantwortete. Plözlich aber rükte Suwarow mit ſeinem Centrum vor, dem noch ein Theil des zweiten Treffens ſolgte. Im Doppelſchritt, und mit einem alles vor ſich niederſtürzenden Feuer aus ſeiner ganzen Artillerie, die in kreuzender Richtung feuerte, fiel er das feindliche Centrum an. Die Grenadiere, die alle auf dieſem Punkt verſammlet waren, griffen mit dem Bajonnet an, warfen im erſten Angriff die ganze Pohlniſche Infanterie übern Haufen, bemächtigten ſich ihrer Kanonen, und chargirten die hinter dem Kloſter aufmarſchirte Pohlniſche Kavallerie mit lautem Geſchrei, (mit welcher Sierakowski zwar eine wüthende Gegenattaque machte) und warfen ſie ebenfalls übern Haufen. Einige Salven aus Haubizen, welche der Graf Suwarow zu rechter Zeit in ihre Flanken thun ließ, und durch welche, da ſie in geringer Entfernung feuerten, ganze Reihen mit Mann und Pferd niederſtürzten, entſchieden die Schlacht. Nunmehro ließ er auch ſeine leichte Kavallerie von ſeinen beiden Flügeln anrüken, und da ſie ſich anſchikte, durch die Pohlniſche gebrochene Linie in ihre beiden Flügel einzuhauen; ſo ergrie-

ſen dieſe die Flucht, der eine in den Wald, der andere warf ſich auf die geſchlagene Kavallerie zurük, und vermehrte dadurch die Unordnung. Da es wegen der diken Litthauiſchen Wälder der Kavallerie unmöglich war, den rechten Flügel zu verfolgen; ſo ließ der Graf Suwarow dieſelbe links ſchwenken, um die flüchtige Pohlniſche Kavallerie und den linken Flügel derſelben zu verfolgen.

Die wiederholten Verſuche des Pohlniſchen Generals ſich wieder zu ſezen, vergrößerten nur ſeine Niederlage und das Blutbad, welches darauf erfolgte. Viermal hieben ſechs Ruſſiſche Regimenter auf ſie ein, und richteten ein gräßliches Gemezel unter ihnen an. Die Koſaken erſtachen eine große Menge, machten aber wenig Gefangene. Die Erbitterung unter beiden Nationen war auſſerordentlich und ſo ſtark, daß weder Pardon genommen, noch gegeben wurde. Die Pohlen verlohren 18 Kanonen, viele Fahnen, und beſonders verlohr die Pohlniſche Nationalkavallerie alle ihre Standarten. Der Feind hatte über 2400 Todte. Die Ruſſen verlohren nicht 150 Mann, ſo gut und treflich gewählt waren die Angriffe, welche der Graf Suwarow anordnete. Ihm iſt das ſeltene Glük zu Theil geworden, in allen Schlachten in welchen er kommandirte, den Sieg ſtets mit äuſſerſt geringem Verluſt der Seinigen zu erkaufen. Sierakowski ſammlete ſeine ge-

ſchlagene Armee, und rükte mit dieſer, die noch 11,000 Mann ſtark war, gegen den Bog nach Breſzc, wohin ihm der Graf Suwarow auf dem Fuße folgte.

Es iſt einer der Grundſäze der Ruſſiſchen Taktik, welche der Feldmarſchall Graf Romanzow-Sadunaiskoi in dem erſten Türkenkrieg mit ſo entſchiedenem Erfolg angewandt, welche die Franzoſen in dem Lauf des lezten Kriegs in Italien und am Rhein und in den Niederlanden mit Glük nachgeahmt hatten, und welche der Graf Suwarow vorzüglich nun auch in dieſem Kriege in Ausübung brachte; nemlich dem Feind keine Zeit zu laſſen, ſich zu erholen. Er folgte dem General raſtlos nach, ſezte faſt unter ſeinen Augen über den Bog, und grif ihn am $\frac{8}{20}$ abermals bei Breſzc Litewski an.

Breſzc iſt eine ſchöne große wohlgebaute Stadt, vor welcher der Bog vorbeifließt, über den man auf zwei langen hölzernen Brüken in die Stadt kommt. Die Gegend um dieſelbe iſt äuſſerſt vortheilhaft für den, der ſie zuerſt in Beſiz nimmt. Moräſte und Gräben, welche der oft austrettende Bog mit Waſſer füllt, und ſehr ſumpfig macht, deken den Zugang eines ebenen Terrains, welches eine Meile lang von der Stadt an, bis gegen Orlowa, auf der Straſſe nach Bialoſtock fortlauft, und am Ende durch einen undurchdringbaren Wald gedekt iſt. Auf dieſer Stellung ſtand Sierakowski

mit ſeiner Armee. Sein linker Flügel gieng von Breſzc heraus, in welches er 2000 Mann geworfen hatte, welche die Brüken, die abgeworffen waren, vertheidigen und dem Ruſſiſchen rechten Flügel zu thun geben ſollten; und vereinigt mit ſeinem Centrum, auf dem ſeine Kavallerie in rükwärts gelehnter Stellung ſtand, dehnte er ſeine Schlachtordnung faſt bis gegen gedachten Wald aus. Vor ihm ſtrömte der Bog, in reiſſender Schnelle, und mußte wegen ſeiner ſteilen und ſumpfigten Ufer, die noch mit vielem wilden Geſträuch bewachſen waren, jeden Uebergang äuſſerſt ſchwer machen. Der Graf Suwarow beſiegte aber durch die Kraft ſeines Genies und ſeines äuſſerſt richtigen militäriſchen Bliks alle die Hinderniſſe, welche ihm die Lage des Terrains und Sierakowski entgegen ſezten. In ſeinem Angeſicht und am lichten Morgen gieng er mit ſeiner ganzen Armee in fünf Kolonnen mit vieler Geſchiklichkeit und Klugheit über den Bog. Ohne Zeitverluſt befahl er den Kolonnen, ſobald ſie den Fluß paßirt hätten, zu deployiren und anzugreifen. Der Generallieutenant Potemkin attaquirte ſogleich mit gefälltem Bajonnet, die Ruſſiſche Infanterie drang in Blizſchnelle vor, und warf die Pohlniſche Infanterie zurük. Dadurch bekam der Graf Suwarow Raum, ſeine Kavallerie unter dem Generalmajor Sewitſch vorrüken und ſich formiren zu laſſen. Die Pohlniſche Infanterie hatte ſich indeſſen wieder geſezt, und warf den erſten und zweiten Angrif der Ruſſen

zurük, welche gezwungen waren, bei dem äuſſerſt ungünſtigen Terrain auf dem ſie ſtanden, ihre Artillerie unbenuzt zu laſſen, und nur mit dem Bajonnet anzugreifen. Dem unerachtet ſtanden die Pohlen, welche ihre ſehr vortheilhafte Stellung kannten, feſt, und wichen keinen Schritt zurük. Vorzüglich hartnäkig wehrten ſich die bewaffneten Bauren, welche mit Piken, Senſen und Flinten einen unglaublichen Widerſtand thaten. Die dritte und vierte Ruſſiſche Kolonne war noch nicht ganz über den Fluß, als Suwarow nun auch den dritten Angriff mit der leichten Kavallerie auf den Pohlniſchen rechten Flügel machte, der gegen Orlowa zu ſtand. So tapfer auch dieſe Kavallerie angrief, und einigemal in die Pohlniſche Infanterie einbrach; ſo war es ihr doch unmöglich, durchzubrechen, und dem Centrum derſelben, der Ordre des Generals gemäß, in die Flanke zu fallen. Sierakowski hatte die älteſten und ausgeſuchteſten Pohlniſchen Regimenter bei ſich, welche wie Verzweifelte fochten, und von keinem Pardon oder Gefangenſchaft etwas hören wollten. Auf dieſe Art mußte Suwarow von ſeinem Angriff abſtehen, um die fünfte Kolonne unter den Generalen Jßleniew und von Buxshoevden zu erwarten, deren Spizen ſchon aus der Tiefung hervorbrachen, und gegen Breſzc vorrükten. Schon hatte das Treffen einige Stunden gedauert, und es war noch nichts entſchieden, vielmehr hatte Sierakowski die Beſazung aus der

Stadt an ſich gezogen, und an deren Stelle einige Regimenter, die ſehr gelitten hatten, hineingelegt, als Suwarow einen Generalangriff befahl, und ihn auf allen Punkten zugleich mit gefälltem Bajonnet anfiel. Die ganze Ruſſiſche Linie, die nun etwas gutes Terrain gewonnen hatte, gieng jezt ſtürmend auf den Feind los, hielt ſein ganzes Feuer ſtandhaft aus, drang aber in mauerfeſter Ordnung an unterſchiedlichen Orten ein, und brach die Glieder durch. Nun ließ der Graf Suwarow ſeine ganze Kavallerie anrüken. Die Koſaken fielen die Pohlniſche Nationalkavallerie mit ihrem gewöhnlichen Geſchrei an, warfen ſie nach einem tapfern Widerſtand über und über, verfolgten ſie über zwei Meilen weit, und ſtachen faſt alle von den Pferden herunter. Weil ihre Pferde äuſſerſt dauerhaft ſind, ſo ermüdeten ſie die Pohlniſchen ſo ſehr, daß es ihnen keine große Mühe koſtete, ſie alle aufzureiben. Dieſes Korps beſtand aus 3000 Pferden, und war der Kern ihrer Truppen. Der General Sewitſch gieng auf die übrige Pohlniſche Kavallerie los, brach durch ſie durch, und ſchlug ſie gänzlich vom Schlachtfeld weg, wobei er das Dragonerregiment Königin Hedwig ganz aufrieb. Nachdem er ſeine Reuter wieder geſammlet hatte, gieng er mit ſelbigen auf Suwarows Befehl dem General Sierakowski in Rüken, und in die Flanke. Nun waren demſelben durch dieſes Manöver alle Mittel zum Entfliehen benommen. Von vorne war er von der

ganzen Ruſſiſchen Infanterie mit dem Bajonnet angegriffen, ſeine Flanken von der Kavallerie entblößt, ſein Reſervetreffen, welches er zu ſeiner Unterſtüzung vorrüken laſſen, in gänzlicher Unordnung, und, wie ſein Rüken und ſeine Flanken ebenfalls von der Kavallerie umzingelt, die ſchon mit unausſprechlicher Wuth in ſie einhieb; ſeine meiſte Artillerie ſchon verlohren, und in den Händen der Ruſſiſchen Bataillonen, unter welchen einige waren, die am 17ten April in Warſchau ſich aus den mörderiſchen Händen der Pohlen herausgeſchlagen hatten, und jezt wie wüthende Löwen unter den Pohlen hausten, immer za Warſzawi *) rieſen, und eine ſchaudernde Niedermezlung unter ihnen anrichteten, deren Beiſpiel die Kavallerie mit einer unaufhaltbaren Erbitterung folgte. Er entſchloß ſich alſo zur Flucht, um mit den wenigen, die noch lebten und nicht verwundet waren, den rükkehrenden Koſaken nicht unter die Spieſe zu fallen, welchem Schikſal er von Augenblik zu Augenblik entgegen ſehen mußte. Er entkam nur mit 300 Pferden. Seine ganze Armee wurde niedergeſtoßen oder niedergehauen. Von dieſer, die 11,500 Mann ſtark war, als am Morgen das Treffen angieng, wurden nur 1800 zu Gefangenen gemacht; die Leichname der andern dekten alle entweder todt oder verwundet das Schlachtfeld über zwei Meilen weit.

*) Für Warſchau.

Bemerkenswerth iſt es, daß faſt kein einziger Pohle um Pardon bat, ſondern ſich ſo lange wehrte bis er fiel. Den 1800 die zu Gefangenen gemacht wurden, mußte der Graf noch zureden laſſen, daß ſie ſich ergaben. Gleich ihren Waffenbrüdern wollten ſie ihre Schmach nicht überleben. Sie hielten es für ehrenvoller, für die gute Sache, für welche ſie zu fechten glaubten, mit den Waffen in der Hand zu fallen, als ſich der Gnade ihrer erzürnten Sieger zu ergeben. Dieſe eroberten die ganze Pohlniſche Artillerie, 24 Kanonen und zwei Mörſer, die in Breſzc ſtanden, und die ſämmtliche Bagage. Suwarows Verluſt beſtand in 800 Todten mit Innbegriff aller Verwundeten. Zehen Angriffe wurden von der Ruſſiſchen Kavallerie und Infanterie auf die Pohlniſche Fronte gemacht, allemal wurde dieſe zurükgeworffen, und eben ſo oft ſammlete Sierakowski ſeine Leute wieder, und ſtellte das Treffen wieder her. Dieſe Schlacht dauerte fünf volle mörderiſche Stunden, während welcher das Bajonnet und der Säbel mehr, als jede andre Waffe, gewüthet hatten.

Nach dieſem Sieg gieng der Graf Suwarow auf Warſchau los. Noch auf dem Marſch nach dieſer Hauptſtadt erhielt er von ſeiner Monarchin als eine Belohnung für dieſe beide erfochtenen glänzenden Siege eine goldne reich mit Brillianten beſezte prächtige Hutſchleiſe, in Form eines Lorbeerkranzes, nebſt drei, dem

Feinde abgenommenen Kanonen, und ein ſehr verbindliches Kaiſerliches Handſchreiben. Er hatte ſich in dem Treffen am $\frac{6}{17}$. und am $\frac{9}{20}$. verſchiedenemal perſönlich ausgeſezt. Man ſahe ihn ſtets, ſo groß die Gefahr auch war, an der Spize der angreiſenden Kolonnen, ſowohl bei der Kavallerie, als bei der Infanterie. Am $\frac{9}{20}$. in dem blutigen Treffen am Bog war er einigemal abgeſeſſen, und führte ſeine Infanterie ſelbſt auf die Pohlniſche los, mit der er ſich in ihre Reihen und Glieder ſtürzte. Weder ſein hohes Alter, noch das feindliche Feuer, noch die Strapazen, welche ein Angriff im Sturmſchritt nothwendig machte, in welchem die Ruſſiſchen Truppen 140 Schritt in einer Minute zurüklegen, nichts konnte ihn abhalten, mit ſeinem Exempel ſeine Aufmunterungen zu unterſtüzen. Er focht mit dem Muth eines Alexanders, und kommandirte mit dem kalten Blut eines Leonidas, ununterbrochen vom Anfange der Schlacht an, bis an das gänzliche Ende derſelben, in welcher er das große Talent eines Feldherrn, welches er in einem ſo ſeltenen Grade beſizt, auf verſchiedene Weiße entwikelt hat.

In dieſen beiden Treffen am Bog, wo eine ganz andere Taktik, als gegen die Türken gebraucht werden mußte, handelte der Graf Suwarow mit dem glänzenden Feuer, welches ihn in allen ſeinen Feldſchlachten bis auf dieſe Stunde ſo ſehr ausgezeichnet. Seine

mathematiſchen Kenntniſſe, beſonders das Detail vom Rekognosciren, der Marſch der Kolonnen, und die Wahl der Angriffe, in denen er ſehr ſtark iſt, gaben ihm ein ſtarkes Uebergewicht über ſeinen Gegner. Zu dieſem kommt noch im Augenblik der Ausführung, eine unermüdete Thätigkeit, und das Unerſchöpfliche der Hilfsmittel, mit denen er die äuſſerſt kühnen Unternehmungen ausführt.

Die Dämpfung der ganzen Inſurrektion hieng nun ganz allein noch von der Geſchwindigkeit und dem Nachdruk ſeiner Operationen ab, damit die Pohlen keine Zeit gewinnen konnten, ihren nun bereits ſehr geſchwächten Anhang zu verſtärken. Aus dieſer Urſache gab er dem General von Ferſen Befehl, zu ihm zu ſtoßen, der auf dem Marſch von Kosciusko bei dem Dorfe Macziewicz am 10. Oktober angegriffen wurde, welcher aber ſeine Verwegenheit theuer büßte; denn er wurde vom General Ferſen aufs Haupt geſchlagen, und fiel ſelbſt ſchwer verwundet in Ruſſiſche Gefangenſchaft.

Während des Marſches nach Warſchau wurde die Thätigkeit Suwarows durch eine Nachricht, welche er von dem Kaiſerlichen General Harnancourt erhielt, auf dreißig Tage unterbrochen. Die Pohlniſchen Generäle Zajonczek und Biczewski hatten ſich vereinigt, und marſchirten gegen den Kordon der Kaiſerlichen Truppen, die unweit Krakau die Weichſel hinauf ſtanden.

Suwarow mußte alſo ſeinen Marſch abändern, und ſo dirigiren, daß er den Kaiſerlichen Kordon dekte, und, indem er den Pohlen um zwei Märſche zuvor kam, ſie von dieſem abſchnitte, und dadurch zwang, ſich nach Warſchau hin zu retiriren; worauf Suwarow in ſtarken Märſchen nach dieſer Hauptſtadt zueilte, und ſich unterwegs mit dem Korps des General Ferſen vereinigte.

Nun war er nicht mehr weit von Praga entfernt, in welches die Pohlniſchen Generale Wawrczewski, Zajonczek, Dombrowski und Madalinski ſich mit 25,000 Mann geworfen hatten. Ihre Abſicht war, da bereits die Jahrszeit ſchon ſehr ſtark vorrükte, ſich den Winter über in dem Beſiz dieſes Plazes und der Stadt Warſchau zu halten, um folgendes Frühjahr mit vereinigten Kräften aufs Neue ins Feld zu rüken, und den Ruſſen auf den Leib zu gehen. Um den Marſch des Grafen Suwarows aufzuhalten, hatten ſie ihm am $\frac{14}{25}$. Oktober den Königlichen Generaladjudanten Biczewski mit 6000 Mann, meiſtens Kavallerie, entgegen detaſchirt, um ihn zu harceliren, und ihn durch Wegnahme der Lebensmittel und Fourage ſeinen Marſch zu erſchweren. Der Graf Suwarow grief ihn aber am $\frac{15}{26}$. bei Kobylka nur mit einem Theil ſeiner Armee an, drang ihn, da er ihm alle Auswege abſchnitte, auf ein Terrain, auf dem er wegen deſſen ungünſtigen Lage von

ſeiner Kavallerie keinen Gebrauch machen konnte; und nun erhub ſich eines der mörderiſchſten Gefechte, die in dieſem Krieg ſtatt gehabt hatten. Biczewski durch dieſes Manöver gezwungen, Stand zu halten, ließ ſeine Kavallerie abſizen, und befahl derſelben mit bloſem Säbel den anſtürzenden Ruſſiſchen Grenadieren entgegen zu gehen. Jezt fochte man beinahe einzeln, und Mann gegen Mann. Die Pohlen mit dem Säbel, den ſie ſehr gut zu führen wiſſen, und die Ruſſen mit ihrer Lieblingswaffe, dem Bajonnet. Es währte aber nur kurze Zeit, ſo war auch dieſer Angrif entſchieden. Die Pohlen wurden auf allen Punkten übern Haufen geworfen und in die Flucht geſchlagen. Wenige kamen zum Aufſizen, ſondern fielen unter den Bajonnetten und Lanzen ihrer Sieger. Die Koſaken ſezten den Flüchtigen bis unter die Batterien der Vorſtadt nach; was ſie nicht erſtachen, wurde gefangen; welches Schikſal der General Biczewski, mehrere Obriſten und Staabsoffiziere nebſt 48 Subalternoffizieren und über 1200 Gemeine hatten. Die Pohlen behielten keine einzige Kanone; ſelbſt die Hauptfahne der Nationalkavallerie gieng verlohren. Der Schreken, den dieſe Niederlage in Praga und in Warſchau verbreitete, war ſo groß, daß die Lermſtangen auf drei Meilen weit angezündet wurden, um alles gegen die herannahende Gefahr aufmerkſam und ſtreitfertig zu machen.

Nachdem Biſchewski aus dem Felde geſchlagen war, fand der Graf Suwarow keine Hinderniſſe mehr, das Korps des Generals von Derſelden an ſich zu ziehen, und damit auf Warſchau loszugehen, welche Vereinigung auch in den erſten Tagen des Novembers ſtatt hatte. Ehe Suwarow nach Warſchau kommen konnte, mußte er vorhero Praga nehmen, welches eine Vorſtadt von Warſchau iſt, die aber durch den ſehr breiten Weichſelfluß von derſelben abgeſondert, auf dem rechten Ufer derſelben liegt, und nur durch eine ſchmale hölzerne Brüke für Fußgänger mit Warſchau zuſammenhängt; im Winter wird dieſe Brüke abgebrochen.

Da die Pohlniſchen Inſurgenten wußten, daß von der Behauptung dieſer Vorſtadt nicht nur das Schikſal von Warſchau, ſondern auch der Ausgang aller ihrer Unternehmungen abhieng; ſo hatten ſie ſelbige auſſerordentlich und mit 33 Batterien befeſtigen, und mit allem, was zu einer langen Vertheidigung nöthig iſt, verſehen laſſen. Die Garniſon war 29tauſend Mann ſtark, welche der, an Kosciusko Statt erwählte General en Chef Wawrczewski, die Generäle Zajonczek, Dombrowski und Madalinski kommandirten. Suwarow kam am 2ten November vor Praga an; und um die Pohlen über ſein wahres Vorhaben irre zu führen, ließ er unterhalb Praga an dem Ufer der Weichſel einige Batterien aufwerfen, von denen er mit einigen Stüken ſeiner ſchweren Artil-

Artillerie Warſchau beſchoß. Es war Thorheit von den Pohlniſchen Generalen, dieſen Angriff für ernſthaft zu halten, indem die überaus ſtarke Breite des Fluſſes keine allzugroße oder merkbare Wirkung dieſes Feuers verſprach. Indeſſen glaubten ſie es, beſonders da der Graf Suwarow den König zur Uebergabe der Stadt, und Auslieferung der in derſelben ſeit dem 17. April in Gefangenſchaft ſizenden Ruſſiſchen Generale und Geſandten auffordern ließ, der aber eine abſchlägige Antwort zurükſchikte. Indeſſen zeigten doch dieſe Foderungen des Generals, beſonders was die Rükgabe der Ruſſiſchen Generale und der zur Geſandſchaft gehörigen Perſonen betraf, hinlänglich ſeine Abſicht zum Sturm.

Dieſes Ereigniß, welches der ganzen Inſurrektion ein Ende machte, dem Könige, der wie ein Gefangener in Warſchau gehalten wurde, und als ein Schattenkönig unter den leidenſchaftlichen Beſchlüſſen des neu errichteten ſouverainen Raths ſtand, ſeine Krone ſicherte, und viele Große und andere angeſehene Bürger des Staats wieder in ihre Ruhe und in den Genuß ihres Eigenthums ſezte, hatte den 4ten November l. J. Morgens nach 4 Uhr ſtatt. Weit entfernt die falſchen Nachrichten über dieſen Vorfall zu widerlegen, mit welchen übelberichtete Menſchen den Ruhm und die Gefühle des Grafen Suwarows anzutaſten ſuchten, begnügt ſich der Verfaſſer den Leſer durch eine einfache

Erzählung dieſes Sturms hinlänglich von allen Unwahrheiten jener Gerichte zu überzeugen.

Der nach Warſchau um die Rükgabe der in Gefangenſchaft gehaltenen Ruſſiſchen Generale und des diplomatiſchen Korps zu verlangen, abgeſchikte General, hatte nebſt dieſem auch den Auftrag von Suwarow erhalten, dem Könige und den noch übrigen Häuptern der Pohlniſchen Armee, vorzüglich aber den Kommandanten von Praga ihren vergeblichen Widerſtand gegen die Ruſſiſchen Waffen, die Gefahr, welcher ſie die Garniſon und was in Praga wäre, dadurch ausſezten, nebſt der Verantwortung des von beiden Theilen zu vergieſſenden Blutes vorzuſtellen, und ſie zu einer freiwilligen Uebergabe des Plazes zu bereden. Er unterließ nicht, ihnen die Gnade ſeiner Monarchin, eine gänzliche Verzeihung aller ihrer am 17ten April an der Ruſſiſchen Beſazung in Warſchau verübten Gräuelthaten, und freien und ehrenvollen Abzug zuſichern zu laſſen. Aber alle dieſe gründlichen Vorſtellungen waren bei dieſen gefühlloſen Menſchen, denen Leidenſchaft und Haß die Augen verblendeten, fruchtlos. Sie trozten auf ihre ſtarke Artillerie und auf den wüthenden Widerſtand, den ihre von ihnen durch allerlei Vorſtellungen, aufgereizte Garniſon, leiſten müßte und würde, und verwarfen übermüthig alle großmütyigen Anerbietungen des Grafen, der wider ſeinen Willen und ſeine Empfindungen auſ-

ſerſt ungerne ſeine Anſtalten zu dieſem Trauerſpiel zu machen ſich nothgedrungen ſahe. Er theilte nun ſeine Armee in unterſchiedliche Kolonnen, und ließ ſelbige, mit Faſchinen und Sturmleitern verſehen, zu einem allgemeinen Sturm ausrüken. Wegen der überaus ſtarken Beſazung konnte er keine falſchen Attaquen machen laſſen. Jeder Kolonnenführer hatte alſo Befehl zu ſtürmen. Beſagte Stärke der Beſazung, und die Geſchiklichkeit ihrer Anführer machten dieſe Vorſicht nöthig. Er ſelbſt kommandirte das Centrum, der General Ferſen den rechten, und von Derfelden den linken Flügel.

Am 4ten November frühe um halb vier Uhr wurde das Signal zum Sturmlaufen durch zwei ſtarke aufeinander folgende Kanonenſchüſſe den bereits ſchon verſammleten Kolonnen gegeben. Noch dekte eine finſtre Nacht und ein äuſſerſt ſtarker Nebel, die um die Ufer der Weichſel ſehr gewöhnlich ſind, Praga und die umliegende Gegend. Die in der Nähe von Praga, weit über den Thiergarten hinaus ſich erſtrekenden Waldungen hatten den Pohlen alle Mittel an die Hand gegeben, die kleinſten Zugänge zu irgend einer Batterie mit umgeſtürzten Bäumen zu verhauen, deren Aeſte alle zugeſpizt und auswärts gekehrt die Annäherung ſehr erſchwerten, welche noch durch das Feuer ihrer Kanonen faſt unmöglich gemacht wurde. Ein erſchröktliches, ſich drei bis viermal durchkreuzendes Kartätſchenfeuer

ſprühte auch aus allen Batterien den anrükenden Ruſſiſchen Truppen entgegen, und ſtürzte deren viele zu Boden. Da dieſe noch in ziemlicher Entfernung von den Baſtionen waren, welche ſie nebſt den Wällen erſteigen ſollten, und von dieſem Feuer ſehr litten, ohne dagegen nur einen Schuß mit Wirkung thun zu können; ſo ergriffen ſie ein andres Mittel, dem unaufhörbaren Feuerregen auszuweichen, und weniger ausgeſezt die Batterien zu erſteigen. Sie warfen die Faſchinen und Sturmleitern auf die Seite, liefen in aufgelöster Ordnung mitten durch das Kartätſchenfeuer durch, ſammleten ſich am Fuße der Batterien wieder, rießen das Verhak auseinander, ſprangen in die vor den Batterien aufgeworfenen Gräben hinunter, erſtiegen einer auf dem andern die Wände der Verſchanzungen, und drangen mit gefälltem Bajonnet in dieſelbe hinein, jagten die Pohlen heraus, ſtießen, was ſich widerſezte, nieder, drehten die Kanonen herum, und feuerten mit dieſen, welche noch geladen waren, ihnen nach. Ueberzeugt, daß wahrer Muth allemal über die Menge ſiegt, griefen die Stürmenden die noch übrigen Batterien mit eben dem Muth, wie die vorwärts liegenden an, und eroberten ſie nach dem hartnäkigſten Widerſtand. Aber nun ſtand der General Zajonczek mit mehr als 20,000 Mann zwiſchen den Batterien und Praga aufmarſchirt, und machte mit ſeiner Feldartillerie und kleinen Gewehrfeuer das Eindringen in den Ort äuſſerſt ſtrei-

tig. Auf dieſes befahl der Graf Suwarow dem General von Ferſen, er ſollte durch eine halbe Schwenkung mit rechts die Flanke des General Zajonczek überflügeln, dieſelbe ſogleich mit gefälltem Bajonnet angreifen, während deſſen er auf die nemliche Art im Sturmſchritt mit dem General von Derfelden auf deſſen Front losgehen wollte. Durch dieſes Manöver, welches ſo kühn unternommen als glüklich ausgeführt wurde, konnte der General Wawrczewski weder den General Dombrowski noch Zajonczek noch Madalinski unterſtüzen. Er wurde vielmehr nach vielem Widerſtand zurükgeworfen. Da nun Zajonczek ſahe, daß er Gefahr lief gänzlich von Praga abgeſchnitten zu werden; ſo zog er ſich in Unordnung in dieſen Ort zurük, dem die andringenden Grenadiere hizig nachfolgten, und dieſer Rükzug war das Signal zu dem Morden, welches darauf erfolgte. Die Pohlen fochten in Haufen in den breiten Straßen und Pläzen von Praga, und nun erneuerten ſich alle Greuelſcenen vom 17ten April in Warſchau. Die Pohlen, von den Ruſſen in geſchloſſenen Zügen verfolgt, retteten ſich in die Häuſer, und feuerten, blind von Wuth, den Ruſſen in die Züge und in den Rüken. Dieſem übelangebrachtem Widerſtand zu ſteuren, wurden Abtheilungen in die Häuſer geſchikt, in welchen nun alles, was Gewehr in Händen hatte, niedergemacht wurde. Das Niederſchießen und Niederſtoßen war ſo ſchröklich, daß allenthalben die Straſſen mit

Leichen bedekt waren. Jezt war es völlig Tag, und man ſahe, wie ſich ſchon ein großer Theil der Beſazung über die Brüke nach Warſchau retiriren wollte. Auf dieſes ließ der Graf in der nun bereits eingenommenen Stadt der noch unter dem Gewehr unter Dombrowski und Madalinski Anführung ſtehenden Garniſon Pardon ankündigen, den ſie aber verwarf. Aufgereizt durch dieſen neuen und unnöthigen Widerſtand, erwiederten die Ruſſiſchen Truppen den auf ſie herangeſprühten Feuerregen. Wie erzürnte Löwen drangen ſie in die Pohlniſchen Glieder ein, ſtießen alles mit ihren Bajonnetten vor ſich nieder, und nun wurde die Erbitterung ſo groß, als heftig das Blutbad war, welches darauf erfolgte. — Die Brüke war wegen der großen Menge, welche darüber zu entkommen ſuchte, zerbrochen; eine große Menge ſtürzte in die Weichſel, welche alle wie diejenige, die vom Ufer noch ins Waſſer getrieben wurden, erſoffen; es waren ihrer über 2000. Was noch am Ufer ſtand oder in Praga war, ergab ſich dem General von Ferſen, und dieſem Beiſpiel folgten die Generale Zajonczek und Madalinski in vollem Vertrauen auf das Mitleid ihres Ueberwinders, worinnen ſie ſich nicht täuſchten; erſterer war ſchwer verwundet. Und nun war dieſer ſo feſte Plaz, nach einem Sturm von drei Stunden in den Händen ſeines Eroberers. Keine Feder iſt fähig, das Geſchrei, das mit Kanonen- und Gewehrfeuer untermiſchte Geheul der Einwohner von

Praga, die meiſt Juden waren, und das Getöſe zu beſchreiben, welches das Erbrechen der Häuſer und anderer großen Thüren verurſachte. Das Unglük auf der Brüke über die Weichſel vermehrte noch alle dieſe ſchaudervollen Auftritte, die in Warſchau ſelbſten beinahe eben ſo lermend waren, wie in Praga. 10,000 Mann Pohlniſcher Truppen blieben auf dem Plaz todt oder verwundet. Alle Gaſſen und die neben denſelben befindlichen Gräben, wie auch die Häuſer lagen voller Todten oder ſchwer Verwundeten. 16,000 Mann ſtrekten nebſt drei Generalen das Gewehr, und ergaben ſich ihrem Sieger, welcher mit 106 großen Kanonen, der ganzen Feldartillerie der Pohlniſchen Armee ſeine Siegeszeichen vermehrte. Die Beute des gemeinen Soldaten war unermeßlich, denn über 360 Staabs- und Oberoffiziere verlohren ihre ganze Equipage, die Armee aber alles Gepäke. Demunerachtet dauerte die Kanonade von Warſchau herüber auf Praga noch den ganzen Tag fort, welche aber der Graf Suwarow nur ſchwach beantworten ließ, bis gegen Abend das Schießen völlig aufhörte, weil der Magiſtrat einige Deputirte an den General Grafen Suwarow-Rimnizkoi ſandte, welche um eine Kapitulation baten. Da dieſe nicht ſogleich vorgelaſſen werden konnten; ſo war die Nacht vom 4ten bis zum 5ten für die Einwohner ſchreklich. Der Graf Suwarow verlangte aber die unbedingte Unterwerfung der Stadt, wobei er allen Einwohnern ungekränkte Er-

haltung des Lebens und Eigenthums, und gänzliche Vergeſſenheit aller jener an dem General en Chef, Baron von Igelſtröm, und andern Ruſſiſchen Truppen begangenen unerhörten Greuelthaten und Meuchelmorden verſprach. Er entwarf zu dieſem Ende ſelbſt einige Kapitulationspunkte, welche vorzüglich darinnen beſtanden, „daß alle Einwohner und Militärs die Waffen niederlegen, und dieſelben nebſt Kanonen und Ammunition an einen beſtimmten Ort geliefert werden ſollten; obige Vergeſſenheit aller barbariſchen Handlungen der Pohlen wurde wiederholt, die Brüke über die Weichſel ſollte aufs ſchleunigſte wieder hergeſtellt werden, damit die Ruſſiſche Armee einrüken könnte. Wollte das Militär mit dieſen Punkten nicht zufrieden ſeyn; ſo könnten ſie ausmarſchiren, indem er ein neues Blutbad ihrentwegen anzufangen nicht geſonnen ſey. Indeſſen würde er ſie raſtlos verfolgen, und ihnen keine andre Wahl, als Tod oder Niederlegung der Waffen, zugeſtehen laſſen. Ferner verlangte er alsbaldige Herſtellung der den Geſezen des Reichs gemäßen Konſtitution und Freiheit für alle Ruſſiſchen Gefangenen und Geiſel, nebſt Schuz für die geheiligte Perſon des Königes."

Die Deputirten nahmen dieſe Punkte mit Dank an, allein der ſogenannte hohe Rath und der Generaliſſimus Wawrczewski widerſezten ſich derſelben. Dieſer zog auch wirklich kurz darauf aus Warſchau heraus.

und wollte den König mit fortnehmen. Die ſich in Eile verſammlete Bürgerſchaft aber erklärte ſich heftig dagegen. Wawrczewski zog alſo ohne den König ab, und am 9ten nachdem die Brüke wieder hergeſtellt war, nahm Suwarow Beſiz von der Stadt.

Wenn jemals eine Szene rührend und herzangreiſend war, ſo iſt es der triumphirende Einzug des Grafen Suwarows an der Spize ſeiner abgehärteten Krieger geweſen. Der ganze Magiſtrat ſtand am dieſſeitigen Ufer der Weichſel, und überreichte ihrem grosmüthigen Ueberwinder die Schlüſſel der Stadt. Das ganze Volk drängte ſich, unter lautem und freudevollen Zujauchzen an ſein Pferd, um ihrem Retter die Hände zu küſſen. Sein Betragen gegen die Ueberwundenen war auch hier, wie überall, ſeiner bekannten Rechtſchaffenheit und Sanftmuth ähnlich. Er ſaß vom Pferde ab, und zeigte ſeine Herzensgüte und Grosmuth in einer reinen Erwiederung des in ihn geſezten Zutrauens, indem er ebenfalls einen jeden, ohne Unterſchied des Ranges oder Standes, umarmte, und jedem völlige Vergeſſenheit des Vergangenen verſprach. Dieſe Mäßigung verſchönerte den Siegeskranz des Helden. Bei Annahme der Schlüſſel füllten Thränen der Dankbarkeit und Freude die Augen des grauen Kriegers. Er nahm ſie mit ſeinen von Wunden lahmen Händen, küßte ſie mit Empfindung und Ehrfurcht vor Gott, und brach in dieſe Worte aus.

Gott dir danke ich, dir, der du ſie mir rein und nicht mit Blute beſprizt übergeben haſt. Rein und ohne Blut ſollen ſie auch als ein Siegeszeichen meiner grosmüthigen Monarchin in ihre wohlthätigen Hände geliefert werden. Einwohner von Warſchau danket alle mit mir, Gott! Die Freude und Dankbarkeit über eine ſo vollkommene und unverhofte Verzeihung, welche die Bruſt jedes Einwohners erfüllte, überläßt der Verfaſſer dem Leſer.

Ehe noch die Kapitulation unterzeichnet wurde, befahl der Graf Suwarow dem General Potemkin ſich nach Warſchau zu verfügen, um durch ſeine Gegenwart die Perſon des Königs für aller Gewaltthätigkeit zu ſichern. Auch wurden am 8ten ſchon alle Ruſſiſchen und Preuſſiſchen Gefangenen in Freiheit geſezt, und das Conſeil Souverain wurde aufgehoben. Wawrczewski überſchikte dem Könige ſeine Machtbriefe, legte ſein Kommando nieder, und gieng auf ſeine Güter. Kurz nach dieſem ſtrekten auch 9000 Mann Pohlniſcher Truppen unter dem General Hendrowicz das Gewehr; Dombrowski zog mit einigen tauſend Mann weiter, welche ſich noch des Kanzlers Kolontay bemächtigten und ihn mit fortſchleppten. Der thätige General von Ferſen erfüllte aber die Inſtruktionen des Grafen Suwarows ſo genau, daß er ſie in kurzer Zeit einholte,

ihnen alle Lebensmittel abſchnitte, und nachdem ſie noch einige Unordnungen ihrer Gewohnheit nach begangen hatten, legten ſie die Waffen nieder, und ergaben ſich ebenfalls ihren Ueberwindern.

Nun da alles in die vorige Verfaſſung zurükgebracht, und das ganze Reich in Ruhe war, ſchikte der Graf die Schlüſſel von Warſchau nebſt dieſer Nachricht durch den General Isliniew nach Petersburg, wo das: Herr Gott dich loben wir! angeſtimmt, und dem General und ſeinem Kriegsheere die ſeltene Ehre widerfuhr, daß, als bei dem wegen dieſes großen Ereigniſſes angeſtellten Freudenmahl ſeine und ſeiner tapfern Krieger Geſundheit ausgebracht wurden, 51 Kanonenſchüſſe von der Admiralität und Veſtung dieſe Ehre der ganzen Stadt verkündigten.

Somit und in einem Zeitraum, deſſen Kürze allen Glauben überſteigt, wurde dieſe für alle Nachbarn Pohlens ſo gefahrvolle Inſurrektion gedämpft, in welcher die Pohlen alles anwandten, den Buſen ihrer gemeinſchaftlichen Mutter zu zerfleiſchen. Einige durch die heftige Widerſezlichkeit gegen die neue Konſtitution, dieſe, die ihr ergeben waren, durch die Uebertreibung der Reformen und Mittel dazu, wobei ſie ſich von übertriebenen Ideen und aufrühriſchen Menſchen bethören ließen. Der Adel fehlte durch den Misbrauch ſeiner Macht,

in den hernach das Volk verfiele, wobei einige wegen ihrer Kenntniſſe und Privattugenden ſehr verehrungswürdige Magnaten auf eine ſchaudervolle Art hingerichtet wurden, die an der Wuth des Volks keine Schuld, und dieſes harte, grauſame Schikſal nie verdient hatten.

Es wäre unbillig, wenn man hier die Züge der Grosmuth und Gutmüthigkeit vergäße, welche der Ruſſiſche Soldat an den Ueberwundenen ausübte. Es traf ſich, daß verſchiedene Ruſſiſche Kompagnien bei ihrem Einrüken in Warſchau wieder in die Straſſen und Häuſer verlegt wurden, in denen ſie ſieben Monat zuvor alle mörderiſchen und treuloſen Behandlungen ausgeſtanden hatten, welche Menſchen ohne Sinn und Gefühl, von Haß und Wuth erhizt, erſinnen konnten. Jezt wäre es ihnen ſehr leicht geweſen, einem nach Rache und Vergeltung rufenden Gefühl Gehör zu geben, und wenigſtens an einem oder dem andern dieſer Niederträchtigen zu zeigen, was ſie thun könnten. Aber auch der gemeinſte Soldat war weit entfernt die Pohlniſche Niederträchtigkeit nachzuahmen. Er begegnete dem nemlichen Hausvater, der ihm als ein Meuchelmörder nachgeſtellt hatte, mit Grosmuth, er verachtete ſeinen kriechenden Willkommen, und zeigte, daß er jenes ſcheußliche Betragen gänzlich vergeſſen hätte. Viele Große, welche während der Inſurrektion ſich als wü-

thende Feinde der Ruſſen bezeigt hatten, benuzten jezt den Ruſſiſchen Edelmuth, um vermittelſt deſſelben wieder in die Gnade ihres von ihnen beleidigten Monarchen zu kommen. Ueberhaupt bewieſen hier die ſiegenden Ruſſen, daß ſie voll Muth, Geiſt und derjenigen Reſignation ſind, welche den Menſchen erhöhet, daß Gaſtfreundſchaft, Religioſität, Grosmuth und ein edler Stolz, gegründet auf das Bewustſeyn ihres innerlichen Werthes, Tugenden ſind, von denen ſie mehr als den Keim darzu beſizen.

Der Graf Suwarow erhielt von ſeiner großen Monarchin zur Belohnung die Würde des Feldmarſchalls auſſer der Tour, denn er hatte noch ſieben ältere Generale vor ſich, ein öffentliches Dankſagung- und Belobungsſchreiben für ſich und ſeine Armee, welches in dem Reichs- und Staatsarchiv zu Petersburg niedergelegt wurde. Sie überſchikte ihm durch den Fürſten Gorczakow einen goldenen reich mit Brillianten beſezten und mit Lorbeerzweigen umwundenen Marſchallsſtab; eine durch Kunſt gearbeitete Bürgerkrone von Eichenblättern mit einem Lorbeerkranz umwunden, der mit Diamanten durchflochten war. Auch die Gefährten ſeiner Gefahren und Anſtrengungen belohnte die grosmüthige und erhabene Katharina kaiſerlich, bis auf den gemeinen Soldaten, von denen jeder, auſſer ſeinem Solde, zwei Rubel an Gelde erhielt.

Kurze Zeit nach dieſem Ereigniß verließ Suwarow den König und die Stadt Warſchau, beruhigt, und mit der frohen Ausſicht, wieder glüklich zu werden. Er legte der Stadt weder Brandſchazung, noch Lieferungen auf, weit weniger noch beſchwerte er ſie mit Einquartierungen. Selbſt den Pohlniſchen Magnaten, die ihn eine ſtarke Beſazung in ſelbige zu verlegen bereden wollten, ſagte er: Eure Stadt hat genug durch ihre eigene Verirrungen ausgeſtanden. Mein Grundſaz iſt: die Leiden der Unglüklichen zu vermindern, nie aber ſelbige zu vermehren. Ich wünſche ihr und euch allen Glük, Ruhe, und den Geiſt der Einigkeit.

Dieſes waren keine leeren Worte; er ließ nach einigen Tagen, in welchen ſeine durch ſo viele Kämpfe und Märſche abgematteten Truppen nicht die mindeſte Urſache ſich über ſie zu beklagen gaben, wieder ausrüken, und in den benachbarten Gegenden kantonniren; nur ein kleiner Theil derſelben blieb unter dem Kommando des Generals von Buxhoveden zurük. Er ſelbſt, der Graf Suwarow, bewohnte nicht das königliche Schloß, welches ihm zu ſeinem Hauptquartier angeboten worden war. Er bezog ein kleines Privathaus, und ließ ſeine angelegentlichſte Sorge dieſe ſeyn, auf die genaueſte Erfüllung der von ihm bei der Uebergabe der Stadt verſprochenen Punkte zu wachen.

Noch ehe der Monat November zu Ende gieng, wurden mehrere Pohlniſche Generale als Wawrczewski, Giedroitſch, Gielgut, Dombrowski und Weſſelowski nebſt vielen Truppen als Gefangene eingebracht, von welchen Suwarow nur den Handſchlag zur Verſichrung ihrer Treue an Eidesſtatt annahm, und ſie darauf ruhig zu den Ihrigen nach Hauſe gehen ließ. Dieſes waren die allerlezten der Krakauer Konföderation. Nun verließ er die Stadt, legte ſeine Armee in die Winterquartiere, und nahm ſein Hauptquartier, um ferne von einem Hof zu ſeyn, an deren keinem er zu leben gewohnt war, und ſeinen militäriſchen Beſchäftigungen beſſer nachkommen zu können, in dem kleinen Städtchen Wengorow, zwölf Meilen von Warſchau.

Dieſer Feldzug, in welchem eine weitausſehende und mit ſehr gefährlichen Folgen drohende Inſurrektion gedämpft wurde, dauerte nur 1 Monat und 22 Tage. Er verdient die Aufmerkſamkeit aller Militärperſonen, weil er in allen ſeinen Theilen unterrichtend und werth iſt, ſtudiert zu werden. Er iſt eine äuſſerſt raſche Offenſive, die bei der Entwiklung überlegener Mittel, drei Schlachten, zwei Gefechte und einen Sturm, nebſt der Einnahme einer großen, weitläuftigen und ſehr volkreichen Stadt zählt, in welcher noch eine Armee lag, bei der ſich Generale und Offiziers befanden, welchen daran lag, die Inſurrektion fortzuſezen und aufs neue

zu beleben. Beſondere Betrachtungen verdienen, die Einleitung des Feldzugs durch den Grafen Suwarow, wodurch er die harmoniſche Mitwirkung der detaſchirten, und von ihm entfernten Generale erzeugte. Vorzüglich die Operation des Generallieutenants Baron von Ferſen, (der durch ein wohlüberdachtes Manöver den Haupträdelsführer der Empörung Kosziusko ſchlug, ihn ſelbſt gefangen nahm*) und ſich hernach wie oben geſagt worden, mit dem Grafen Suwarow vereinigte) wodurch ſie alle auf einen Punkt hinwirkten — die Ordnung und Schnelligkeit, womit die Befehle welche er gab, ausgeführt und vollzogen wurden: die beiſpielloſe Einigkeit unter allen Gliedern ſeiner Armee, und endlich die Geſchwindigkeit der Märſche, die wohlberechneten Angriffe in den verſchiedenen Schlachten, die er gewinnen mußte, um ihre Folgen zu benüzen und mit Nachdruk und Erfolg auf den großen Vereinigungspunkt des Feindes, Warſchau zu wirken, welche Stadt, trozig auf den Vortheil, den ſie ſich durch ihren augenbliklichen Widerſtand gegen den König von Preuſſen

*) Als der Koſak, der Kosziusko gefangen nahm, denſelben mit ſeiner Lanze erſtechen wollte, und ſie ſchon eingelegt hatte, ſo ſprengte ein Ruſſiſcher Offizier herbei, und rettete ihn, indem er dem Koſaken Schonung befahl. Kosziusko, der ſchon auf der Erde lag, rief: Laß ihn machen: Warum gönneſt du mir den Tod nicht? ich ſterbe für mein Vaterland.

ſen und ſeine tapfere Armee erworben, indem ſie denſelben gezwungen, die Belagerung aufzuheben — die groſſen Bemühungen dieſes Königs vereitelt hatte. — Alle dieſe Ereigniſſe bieten dem beobachtenden Leſer eine Menge Gegenſtände zu Betrachtungen dar, zu deren Erleichterung gegenwärtige Ueberſicht des Feldzugs dienen wird.

Der Graf Suwarow gieng zu Anfang des Septembers l. J. aus Nimirow ab, und mußte 120 teutſche Meilen zurüklegen, um nach Warſchau zu kommen, dabei unzählige Hinderniſſe überſteigen, verſchiedene Pohlniſche Detaſchementer angreifen, ſchlagen, Schlachten anbieten und gewinnen, und alles aus dem Wege räumen, was ſich ſeinen Endzweken und Marſch entgegen ſezen wollte. Das erſte Gefecht fiel bei Diwina zwiſchen ſeinem Vortrab und den Pohlen vor, in welchem dieſe hundert Mann an Todten und 64 Gefangene verlohren. Das zweite fand bei Kobryn ſtatt; in welchem die Pohlen 1 Obriſten, mehrere Offiziere und über 300 Mann an Todten und Gefangenen einbüßten. Auf dieſe Gefechte erfolgte die Schlacht bei Krupezize-Monaſtir in Litthauen gegen den General Sierakowski, einen Mann von großer Entſchloſſenheit, Kenntniſſen und kriegeriſchem Muth. Zwei Tage hernach das fürchterliche Treffen gegen eben dieſen General bei Breſzc Litewski, deſſen Ausgang ſo glorreich für den Grafen Suwarow,

als traurig für die Pohlen war, welche in demſelben ihre ausgeſuchteſten Regimenter, einen großen Theil ihrer Artillerie, nebſt der gänzlichen Hofnung den Grafen auf ſeinem Marſch nach Warſchau aufzuhalten, verlohren; dieſem aber dieſelbe vergewiſſerten, ungehindert bis nach Praga zu kommen, und dieſe Vorſtadt mit der Reſidenz zugleich zu nehmen. Ehe er aber erſterm Plaz ſich gänzlich nähern konnte, war er genöthiget das Korps des Generals Biczewski aufzureiben, den die in Praga kommandirende Pohlniſche Generalität gegen ihn detaſchirt hatte; nach deſſen gänzlicher Niederlage er erſt die Werke von Praga beſtürmen, einnehmen, und darauf von Warſchau ſelbſt Beſiz nehmen konnte, auf welche beiden lezten Ereigniſſe das Ende und die gänzliche Auflöſung der Empörung folgte.

Er endigte alſo dieſen Feldzug in 52 Tagen, oder um gerechter zu ſeyn, in 32. Denn billig iſt es, daß man jene 30 Tage abrechnet, welche er zur Dekung des Marſches des Kaiſerlichen Generals Harnancourt zugebracht hat. Dieſe Operationen öfnen dem militäriſchen Leſer ein weites Feld, ſeine Betrachtungen über den Karakter dieſes großen Heerführers, über ſeine Kenntniſſe des Menſchen und der Taktik, über das, was eine Armee vermag, wenn ſie von einem thätigen und erfahrnen General angeführt wird, und über die Eindrüke und Folgen, welche deſſen kühne und

ſchnelle Unternehmungen in dem Heer des Feindes verurſachen können, anzuſtellen, und bei eintrettender Gelegenheit Nuzen und Ruhm für ſich und dem Staat mit deſſen Vertheidigung er beehrt worden, daraus zu ziehen.

—

Die politiſchen Verhältniſſe Rußlands mit der Republik Pohlen ſowohl, als mit den Höfen zu Wien und Berlin machten es nothwendig, daß eine Ruſſiſche Armee noch eine Zeitlang in Pohlen verbliebe, um gewiſſe Abſichten zu ihrer Reife zu bringen, welche dieſe drei miteinander verbundenen Höfe unter ſich verabredet hatten. Dieſe wurden auch nach Verfluß weniger Zeit alle in Erfüllung gebracht. Pohlen ärndete die Früchte ſeiner Treuloſigkeit und Empörung in vollem Maaße ein; es wurde unter Rußland, Oeſterreich und Preuſſen vertheilet, und verſchwand als Königreich und Republik aus dem Zirkel der Staaten von Europa.

Kurz nach dieſem merkwürdigen Ereigniß riß der Tod die große Kaiſerin Katharina II. von dem Schauplaz ihrer unſterblichen Thaten hinweg. Viel zu frühe für jeden redlichgeſinnten, wohldenkenden Bürger ihrer Staaten, für jeden Menſchen, für jeden Freund und Verehrer der Wiſſenſchaften und Künſte, welche ſie begünſtigte und unterſtüzte, und für alle dieſe, für welche große, erhabene, der Unſterblichkeit würdige

Unternehmungen einen Werth haben; die nicht ſo ungerecht ſind, den Regenten alle Tugenden abzuſprechen, und edel genug denken, viele ihrer Handlungen eher auf die Nothwendigkeit, über welche ſie nicht gebieten können, und auf den Drang der Umſtände, als auf Rechnung ihrer Herzen zu ſchreiben. — Verhältniſſe, welche ſich nicht jeder Tadler derſelben erklären laſſen kann — oder will. Aber dieſer Todesfall eröffnete feigen, rachſüchtigen und neidiſchen Menſchen ein weites Feld, ihre Handlungen, ihre Denkungsart, ſelbſt ihren edlen und erhabenen Karakter zu entſtellen, zu verleumden, und mit den allergehäßigſten Farben zu verſchwärzen. Allein der rechtſchaffene Mann, der Menſchenfreund, der von reiner Vaterlandsliebe beſeelte Staatsbürger, welcher für große und ſchöne Thaten, für Aufklärung, für Denk- und Preßfreiheit, und andere zum Beſten der Menſchen und ihrer Staaten von ihr getroffene Anſtalten und Einrichtungen Sinn hat, dieſer Edle wird ihr Andenken, ihren Namen ihre glorreichen Unternehmungen, und Thaten ſegnen. Mit Sehnſucht, Thränen der wahren Vaterlandsliebe und Wünſchen für das Wohl der ganzen Menſchheit, für die Aufklärung wird er die glänzenden Zeiten ihrer Regierung wieder zurükrufen wollen, wenn er könnte, wenn er die guten wohlmeinenden Bemühungen dieſer großen Frau für dieſelben vereitelt, wenn er dieſes große unter ihr ſo blühende Reich wieder in Dummheit,

Aberglauben und Stumpfſinn zurükſinken ſehen ſollte, aus denen ſie es mit ſo vieler Mühe zu reiſſen geſucht hat. In dieſer ſein Herz zerreiſſenden Epoche wird er die Geſchichte ihres Lebens und ihrer Regierung*) hervorſuchen, leſen, und ſein Herz an der Erinnerung der ſchönen Thaten weiden, welche dieſe erhabene Fürſtin, an allen denen, die ſie umgaben, ausgeübt hat; Verbrechen wird er in ihrem Leben vergeblich ſuchen: Er kann Schwachheiten in demſelben entdeken wenn er will. Aber wo iſt der Menſch der ſagen kann: Ich habe keine. Und wenn Katharina von lezteren welche bewieſen werden könnten; ach! ſo wären es keine ſchädliche, es wären — liebenswürdige Schwachheiten.

Ihr, dieſer unſterblichen Fürſtin folgte in der Regierung ihrer weitläuftigen Staaten, deren Gränzen ſie noch um vieles in zweien Welttheilen vermehret hatte, und innerhalb welcher über 70 Sprachen geſprochen werden — ihr Sohn und Nachfolger Paul I. Ein Fürſt, welchen ſchöne Handlungen, tief überdachte Plane, ein muthvoller und feſter Karakter, eine erhabene

*) Unter den Lebens- und Regierungsgeſchichten, die nach dem Tode der verewigten Kaiſerin erſchienen ſind, iſt dieſe des Barons von Tannenberg unſtreitig die wahrſte, und mit Gefühlen eines edlen Herzens geſchrieben.

Denkungsart, und ein durchdachtes Wollen ohne Widerſpruch gleich am Anfange ſeiner Regierung auszeichneten. Aehnlich ſeiner erhabenen Mutter an großen Entwürfen, unerſchütterlich wie ſie in der Ausführung, von einer großen — aber bei jeziger Verſtimmung der Gemüther höchſtnöthigen Strenge in Befolgung ſeiner Befehle, gerecht ohne Rükſicht auf Perſon oder Rang, genau bekannt mit der Stärke ſeiner Staaten, beſizt er eine große Kenntniß der Menſchen und Höfe, welche er theils in den Stunden der Muſen, ehe er den Thron ſeiner Voreltern beſtieg, theils auf ſeinen Reiſen durch unterſchiedliche Europäiſche Reiche und Länder erlangt hat.

Unter der Regierung dieſes Fürſten war es, daß der Graf Suwarow als Feldmarſchall die Armee in den ehemaligen Pohlniſchen Provinzen, welche den Staaten Katharinens einverleibt worden waren, kommandirte. Es traf ſich, daß einige Neuerungen, welche der neue Beherrſcher Rutheniens bei ſeinen Armeen einführen wollte, wegen der großen Entfernung nicht ſogleich befolgt werden konnten: dieſes zog dem Grafen einige Unannehmlichkeiten zu, welche ihn zu dem Entſchluſſe leiteten, das Kommando der Armee niederzulegen, und eine Zeitlang auf ſeine Güter zu gehen. Hier lebte der Held einſam, nur für ſeine Freunde und für ſich, und vertrieb ſeine Zeit durch Nachden-

ken, Lektüre und einſame Spaziergänge. Seinen Verdruß, ſeine Unannehmlichkeiten übergab er der Vergeſſenheit. Da er nie den Hof beſucht hatte, als wenn er an denſelben berufen worden war; ſo bedurfte er deſſelben nicht. Sein Studierzimmer entſchädigte ihn für die ihm werthloſen Vergnügungen und Schauſpiele zu Petersburg.

Sein Vermögen iſt, gegen andere gerechnet, nicht gros, aber die Einnahme die er hat, iſt hinreichend für ihn, um mit Anſtand zu leben. Sein Wahlſpruch iſt: Thue deine Schuldigkeit: dann mag daraus entſtehen, was da will.

In dieſer Lage ſchien es, als wäre er vom Hofe ganz vergeſſen. Seine ſanfte reine Seele wurde dadurch nicht aufgebracht. Er beſaß die höchſte militäriſche Ehrenſtelle, und konnte überzeugt ſeyn, daß ſein Monarch keinen Krieg anfangen würde, ohne ihn zu rufen, und ſich ſeiner vieljährigen Erfahrungen zu bedienen, welches auch kurz darauf durch folgende Veranlaſſungen erfolgte.

Vierte Abtheilung.

Der Graf Suwarow als Feldmarſchall der vereinigten Kaiſ. Königl. und Ruſſiſch. Kaiſerlichen Armeen gegen die Franzoſen in Italien und Teutſchland.

Dem Franzöſiſchen Direktorium war von Franz dem Zweiten in Leoben ein billiger Frieden zugeſtanden worden, der dauerhaft hätte ſeyn können, wenn es nicht fortgefahren hätte, ſeinen abſcheulichen Maximen nachzuhängen, und ihre Nachbarn zu revolutioniren. Seit geraumer Zeit warf es mit Neid und Raubſucht erfüllte Blike auf die benachbarte Schweiz, deſſen bürgerliche Ordnung, Ruhe, Eigenthum und Sicherheit mit der anarchiſchen Franzöſiſchen Tirannen ſo ſtark kontraſtirte, und deſſen Reichthum, in einem von Natur armen Lande, nur die Frucht eines langen Friedens, anhaltenden Fleißes, und gemäßigter Regierung war. Keiner von den ehemaligen Alliirten Frankreichs

hatte ſich ſeit der Revolution, (unerachtet einiger Fehltritte und Provokationen von einigen Berneriſchen Magiſtratsperſonen) keiner hatte ſich, im Ganzen genommen, freundſchaftlicher, nachbarlicher und treuer in ſeiner Neutralität betragen. Aber was iſt Dankbarkeit in den Augen einer Regierung ohne Gott, ohne Moralität, ohne Gefühl? Einer Regierung, die immer verſpricht und niemals hält, und unter dem heuchleriſchen Schein der Staatsverbeſſerungen nur dahin trachtet, andre Nationen zu plündern, und im Namen der Freiheit unter das ſchwerſte Joch zu bringen. Die nichtigſten Vorwände wurden erdichtet, um dieſes biedere aber leichtgläubige Volk unverſehens mit Krieg zu überfallen, und ſeine Vertheidigung zu lähmen. Die verächtlichſten Ränke wurden durch ruchloſe Agenten angewandt, um Uneinigkeit und Mißtrauen unter die Regierten und Regenten, wie auch unter die helvetiſchen Bundsgenoſſen, auszuſtreuen, und durch dieſes aus der Hölle, oder welches einerlei iſt, aus ihrem Buſen entſprungene Manöver eine Gelegenheit zu finden, ſich zu Mittlern aufzuwerfen, alle Partien zu täuſchen, eine gegen die andre zu waffnen, und gemeinſchaftlich an ihrem Verderben arbeiten zu laſſen. Dieſes ihr entehrendes Unternehmen war dazumal durch die politiſche Lage Europa's gedekt, und durch die Friedensunterhandlungen zu Raſtadt begünſtiget, indem die Schweizer keine Hülfe von irgend einer andern Macht

zu hoffen hatten. Wäre unter ſo wenig proportionirten Verhältniſſen an kriegeriſchen Kräften zwiſchen dieſen beiden Staaten einige Hofnung zu einer glüklichen Vertheidigung für die Schweizer geweſen; ſo hätte man dieſelbe von der Wahl des im Waadtlande angeſtellten Generals, welchem das Oberkommando in der Franzöſiſchen Schweiz übertragen war, von dem durch ſeine lehrreichen Schriften, politiſchen Talente, bekannteſten Berner, dem Obriſten von Weiß *) erwarten können, dem dieſer Auftrag zwar mit unumſchränkten Vollmachten, aber leider viel zu ſpät, um guten Erfolg davon erhalten zu können, anvertrauet worden war. Aber die allzulangſamen allzuvertrauenden, auch unter ſich uneinigen Regierungen hatten keine Vorbereitungen getrof-

*) Dieſer Obriſt oder General von Weiß, welcher auch durch ſeine durch ganz Europa zu Fuß gemachten Reiſen bekannt iſt, hatte ſchon im Februar 1793 durch ſein kluges und muthvolles Benehmen zu Paris einen bereits angeordneten Angriff auf ſein Vaterland vereitelt, und wahrſcheinlich dadurch den Fall deſſelben auf einige Jahre entfernt. Seine Vertheidigung gegen ſeine Verleumder, über dieſe lezten Ereigniſſe in der Schweiz, welche unter dem Titel: Du debut de la revolution ſur les derniers êvenemens en Suiſſe erſchienen iſt, gilt für ein Meiſterſtük einer ſoliden Schreibart, und iſt der klarſte Beweis ſeines untadelhaften Betragens.

ſen. Denn ſchon war das Waadtland mit zahlreichen franzöſiſchen Truppen umzingelt, das Feuer der Empörung tobte mit Wuth, und ehe der General von Weiß ſeine mit Widerwillen erfüllten Truppen ſammlen konnte, ſo waren ſchon die Franzöſiſchen Truppen eingerükt. Er that nicht, was unmöglich war. Aber ſeinen Grundſäzen getreu, blieb er mäßig, mitten im Gewühle aller Leidenſchaften, er gewann Zeit, opferte die Eitelkeit der wahren Pflicht auf, verminderte das Uebel, da, Gutes zu thun, nicht mehr in ſeinem Vermögen ſtand, und ſchonte das Blut ſeiner Mitbürger, die zu retten er ſich auſſer Stande geſezt ſahe. Sein grosmüthiges und vaterländiſches Betragen wurde übel belohnt. Die Franzoſen verfolgten ihn, weil er ſich aller fremden Einmiſchung widerſezte, die heftigſte Oligarchen haßten ihn, weil er die Abſchaffung einiger wahren Mißbräuche angerathen, die Jakobiner verabſcheuten ihn, weil er dieſe Reformen nicht bis zur Ungerechtigkeit und Umſturz aller bürgerlichen Ordnung ausdehnen wollte.

Dadurch ſahe er ſich gezwungen, ſeine Sicherheit und Ruhe in der Fremde zu ſuchen. Es war im Geiſt dieſer Revolution, daß der Redlichſte das erſte Opfer derſelben werden ſollte. Anfänglich ſchienen die Franzoſen nur auf das Waadtland Anſprüche zu bilden: bald darauf galt es Freiburg, Solothurn und dem ganzen Berner Gebiete, welches lezte beinahe ſo ſtark war,

als alle übrigen zuſammen. In der Folge wurde es auch auf die Ariſtokratiſchen Kantone ausgedehnt, und zulezt auch auf die Demokratiſchen und Verbündeten, welche auf einander folgende Anfälle, von den betrügeriſchſten Verheiſſungen begleitet, zur Entzweiung vieles beitrugen. Nur dann verſchwand die Verblendung, und der Muth der Schweiz erwachte, als das Geklirre ihrer Ketten, der Schein ihrer in Flammen ſtehenden Häuſer, das Geſchrei ihrer ermordeten Weiber, Kinder und Brüder, die Plünderung der Früchte ihrer Mühe und Erſparniſſe ſie aus der Verwirrung wekten, in die ſie verſenkt worden waren.

Vorhero ſchon war durch ähnliche Ränke und betrügeriſche Vorſpieglungen das mit ihnen verbundene Sardinien in ihre Neze verſtrikt worden. Die förmlichſten Traktaten, die heiligſten Verſprechungen wurden durch die hinterliſtigſten Vorwände und erdichteten Komplotte unter die Füße getretten, und der gutmüthige, dem Intereſſe ſeines Volks mehr als ſeinem eigenen ergebne König wurde nach und nach ſo verrätheriſch hintergangen, daß ihm nur blos die Wahl übrig blieb, entweder ſein eigenes Land dem nuzloſeſten Blutvergießen und Verheerung Preis zu geben, oder dem größten Theil der Souverainität zu entſagen, welches leztere er grosmüthig vorzog. Aufgeblaſen von dem Erfolg ihrer Unternehmungen, den ſie mehr ihrer Treuloſigkeit als

dem Heldenmuth zu danken hatten, breiteten ſie ihre Verwirrung und Unglük bringenden Plane immer mehr und mehr aus, und zwangen dadurch Neapel, denſelben durch einen Angriff zuvor zukommen, den das umfaſſende Genie des unglüklichen Generals Mack ſo gut eingeleitet hatte, daß er unfehlbar die Ehre dieſes Königreichs gerettet, wenn der von ihnen in Revolution gebrachte Geiſt der Neapolitaner es ſo getreu mit ihm, wie er es mit ihnen, gemeint hätte.

Auch das mit Klugheit regierte, und glükliche Toskana mußte das Opfer ihrer Kunſtgriffe und Raubſucht werden, und das Direktorum wiederholte durch dieſe infame und niederträchtige Politik, den Beweis, daß man mit einer Regierung keine Traktaten ſchließen kan, der alle Grundſäze fehlen, welche Staaten untereinander verbinden, und ſichern. Aber hier hatte der Beobachter die ſüſſe Freude, ſich mit dem Beiſpiel zu überzeugen, daß eine gerechte Regierung mit Aufklärung verbunden, die ſolideſte Stüze der Thronen iſt, indem nirgends das Volk zur Wiederherſtellung ihrer ehemaligen weiſen Regierungsform eifriger, und mit gröſſerer Ergebenheit für ſeinen Regenten beigetragen hat, als das Toskaniſche.

Dieſe Menge von grellen unwiderleglichen Beweiſen feindſeliger und böſer Abſichten wurde noch durch

ein Benehmen gegen das Teutſche Reich enthüllt, welches den Angriff und Umſtürzung der Regierungsform deſſelben auſſer allen Zweifel ſezte. Es lag am Tag: Das Direktorium wollte Krieg. Seine ganze Macht ſtüzte ſich auf dieſen. Es lag in ihrem Plan, daß er ſo lange dauren ſollte, bis ganz Europa revolutionirt ſeyn, bis von allen jezt beſtehenden Regierungen keine mehr zu ſtürzen übrig bleiben würde; die Direktoren aber ſich im Strudel der Vorfälle bereichern könnten.

Ohne daß es bei ihnen in Anſchlag kam, daß ſie mit dem Reich wegen des Friedens zu Raſtadt in öffentlichen Unterhandlungen ſtanden, erlaubten ſie ſich Eingriffe und Verlezung aller Traktaten, welche nicht nur alle Hofnungen zum Frieden vernichteten, ſondern auch ihre künftigen böſen Plane entdeckten.

Sie ſuchten in Teutſchland, auf ähnliche Art wie in der Schweiz, durch ihre Agenten ihr Gift der Empörung einzuflößen, den Saamen der Unzufriedenheit über die Regierungen auszuſtreuen. Sie forderten von demſelben mit jeder Note, die ihre Abgeſandten eingaben, neue Opfer, und da ihnen dieſe Ungerechtigkeiten nicht hinreichend ſchienen; weil man ihnen faſt alles bewilligte, ſo giengen ſie noch frecher zu Werke. Ungeachtet man über den Frieden mit ihnen traktirte; ungeachtet feſtgeſezt worden war, daß ihre auf dem dieſ-

ſeitigen Ufer des Rheins ſtehenden Truppen mit ihren Erpreſſungen inne halten ſollten; ſo vermehrten ſie die Anzahl derſelben nicht nur beträchtlich, ſondern ſie bildeten auch mit einem Theil derſelben eine Blokirungs-kette um die Veſtung Ehrenbreitſtein, ſezten ſie in die äuſſerſte Hungersnoth, und zwangen dadurch endlich den braven Kommandanten derſelben, den Obriſten von Faber mit ſeiner tapfern Garniſon, dieſen Plaz, in welchem ſie auf keine zwölf Stunden mehr Unterhalt hatten, zu räumen. Unerachtet förmliche Konventions-punkte exiſtirten, in welchen ſie ſich verpflichtet hatten, ſich weder dieſer Veſtung zu bemeiſtern, noch die Ver-proviantirung derſelben zu hemmen.

Da von dieſer Seite am Rhein nichts mehr übrig blieb, ihre Abſicht zu erreichen; ſo ſuchten ſie durch plan-mäßig ausgeſonnene Abſcheulichkeiten, in denen man den Geiſt dieſer Regierung nicht verkennen kann, wel-cher eine große Uebung in Entwerfung, Vorbereitung und Ausführung von Miſſethaten beſizt — eine Revo-lution im Herz von Teutſchland in Schwaben anzuzet-teln. Immer die Larve des Friedens und des Verlan-gens nach Ruhe vor dem Geſichte haltend, ſuchten ſie dieſem ohnehin durch ihre Intriguen getrennten, un-glüklichen Staatskörper dadurch vollends den Dolch der Zerrüttung und des Untergangs ins Herz zu ſtoßen. Und ſchon nahten ſich zu dieſem Ende ihre Heere unter

Anführung eines Generals, dem Teutſchlands Retter und Held der Erzherzog Karl von Oeſterreich in den Gefilden von Franken alle ſeine Lorbeern entriſſen, der Donau, und den in dem Schwäbiſchen Kreiſe gelegenen Reichsſtädten, in welche ſich ſchon mehrere ihrer Agenten um den Pöbel zum rauben, plündern,*) und morden aufzureizen, geſchlichen hatten. Schon waren mehrere Maniſeſte im Umlauf, und um ihrer Treuloſigkeit den Anſtrich einer Urſache zu geben, machten ſie dem Kabinet zu Wien über ſeine nähere Verbindung mit Rußland Vorwürfe, deſſen Heere doch noch über 80 teutſche Meilen von Frankreichs Gränzen entfernt waren. Dieſes unerhörte, alle Traktaten verlezende, die Menſchlichkeit empörende Benehmen der Franzöſiſchen Regierung zwang den Kaiſer Franz den Zweiten zu zwekmäßigen und kräftigen Gegenmitteln, welche er zum Glük der Menſch-

*) In einigen derſelben waren ſchon einige Häuſer zur Plünderung angezeichnet. Z. B. in Augsburg die von Schüliſche Fabrik, dieſes ſchöne Monument des menſchlichen Fleißes und der Erfindung, deſſen jeziger Bewohner der junge Herr von Schüle, ein Mann der eine ſchöne Seele, einen gebildeten Geiſt und eine Güte des Herzens beſizt, welcher, da er dem Schikſale der leidenden Menſchheit nie ſeine Theilnahme verſagt, über alle Lobſprüche erhaben iſt. Mehreren andern in Ehingen und Ulm — war das nemliche Loos zugedacht.

Menſchheit und der guten Sache, noch zeitig genug in einer engen Verbindung mit dem Kaiſer von Rußland Paul dem Erſten traf, der von keinem andern als dem ſchönen Bewegungsgrund geleitet, dem unter der Laſt des Unglüks, welches die Franzöſiſche Regierung neuerdings über daſſelbe verbreiten wollte, erliegenden Europa, die Ruhe wieder zu geben, edel und gros genug dachte, allem was die Abſichten ſeiner erhabenen Seele in Schatten ſezen konnte, zu entſagen, und blos aus Grosmuth und Menſchenliebe angefeuert, ſeine ſieggewohnten Krieger in Bewegung ſezte, viele derſelben vom Fuße des Caucaſus abrief, um die Höhen der Alpen von den Ungeheuern zu ſäubern, welche nur nach Gold und Blut dürſteten.

Um des glüklichen Erfolges ſeiner edlen Unternehmung gewiſſer zu ſeyn, rief er ſeinen Feldherrn den Grafen Suwarow-Rimnizkoi aus ſeiner Ruhe, in der er auf ſeinen Lorbeern den Schmerz ſeiner vielen Wunden vergaß, welche ihm ſein herannahendes Alter wieder erneuerte, zurük. Er ſchrieb ihm auf eine Art welche ſeine erhabene Seele und die große Achtung, welche er für die Verdienſte ſeines Feldherrn hat, auf das klarſte bewieſen.

„Ich weiß," ſagte er in demſelben, „daß Ihre „vielfältigen und treuen Dienſte, welche Sie dem Vater-

„lande erwieſen, Ihnen daſſelbe entbehrlich machen; „aber das Vaterland kann Sie nicht entbehren. Es „ruft Sie auf, ſeine Religion und ſein Wohl zu ver„theidigen. Eilen Sie alſo das Kommando meiner „Armeen gegen die Feinde deſſelben zu übernehmen, und „kommen zu mir, damit ich das Nöthige mit Ihnen „verabreden kann.

Paul.

Der Graf Suwarow Rimnizkoi, deſſen Vaterlandsliebe nur mit ſeinem Leben aufhört, beantwortete dieſes Schreiben mit folgender Antwort:

„Ich eile Ew. Kaiſerlichen Majeſtät mich zu Füſ„ſen zu werfen, und — die Franzoſen werde ich ſchlagen.

Graf Suwarow-Rimnizkoi.

Er kam faſt zu gleicher Zeit mit dem an ihn abgeſchikten Eilboten in Petersburg an, wo ihn ſein Monarch mit ausgezeichneter Hochachtung empfieng, und ihm das Kommando als Generaliſſimus ſeiner Armeen in Italien und Teutſchland übergab, von der ſchon eine ſtarke Abtheilung unter der Führung des Generals von Roſenberg im Marſch dahin begriffen war.

Die erſte Sorge des Grafen war nun dieſe, der Armee nachzueilen. Er traf im Merzmonat in Wien

ein. Kaiſer Franz der Zweite beehrte ihn mit der Würde des Generalfeldmarſchalls ſeiner Armeen, beſchenkte ihn mit verſchiedenen Reitpferden, und nun verließ er dieſe ſeinem Regenten ſo getreue Kaiſerſtadt, und eilte, von den aufrichtigſten Segenswünſchen der Einwohner derſelben begleitet, nach Italien, um das Kommando beider Armeen zu übernehmen.

Wenn Erfahrungen, Kenntniſſe, kriegeriſcher Muth, Menſchlichkeit und Rechtſchaffenheit die Unternehmungen eines Feldherrn leiten; ſo kann man ſich ganz ſicher den angenehmſten Hofnungen über alle Erfolge derſelben überlaſſen. Denn der Krieg, man mag ihn führen auf welchem Elemente oder Gegend man will, hat allgemeine Grundſäze, die zur Grundlage dienen müſſen. Aus dieſem Geſichtspunkt ſind die Siege, die eroberten Veſtungen, und überhaupt der glükliche Erfolg der vereinigten Heere in Italien zu betrachten, ſeitdem ſie unter der Anführung und Leitung des Grafen Suwarow fechten. Es würde den Leſer ermüden, wenn er das weitläuftig hier wiederholt fände, was ſo zu ſagen, unter ſeinen Augen geſchah, und wovon ihn die meiſten öffentlichen Blätter ſattſam unterrichten. Sein erſter Angriff der Feinde war ein Sieg, dem die Einnahme Mailands, mehrerer feſter Pläze, und die Erlöſung der Einwohner von den Franzöſiſchen Gräueln folgten. Mit ſeiner gewohnten und durch nichts zu ermüdenden

Thätigkeit verfolgte er den Feind und ſeine Siege über ihn. Ueberall und bei allen Gelegenheiten zeigt der Graf Suwarow = Rimnizkoi ſeine gerechten und menſchenfreundlichen Geſinnungen, überall die nemliche Entfernung von Unrecht und Gewalt, welche er von ſeiner frühſten Jugend an geäuſſert hat. Wo er iſt, bezeugt er die nemliche Ehrfurcht für das höchſte Weſen und Religion; er iſt überzeugt, daß ohne dieſe Gefühle keine wahre Glükſeligkeit, keine wahre Tugend und Recht beſtehen. Ueberall bezeugt er die Ehrerbietung und Anhänglichkeit an Vaterland und Regierung, überall den Abſcheu, welchen Empörungen einflößen, deren Folgen ſchröklich und am Ende doch nur für das Volk traurig werden. Ueberall behauptet er die ſtrenge, aber mit Liebe und Menſchlichkeit verbundene Kriegsdiſciplin, durch die er alle ſeine Siege erfochte, und welche die Seele jeder Armee iſt. Ueberall zeigt er die menſchenfreundlichſte Schonung, wo Schonen ſtatt findet, die nemliche Anſtrengung und Arbeit, welche große Unternehmungen fodern. Seine gezwungenen und ſchnellen Märſche, wobei er ſich allen Beſchwerlichkeiten, ungeachtet ſeines hohen Alters und ſo vieler Wunden, wie der gemeine Soldat ausſezt, (auf dem Marſch zum Treffen gegen den Franzöſiſchen General Macdonald ſaß er 26 Stunden zu Pferde, ohne irgend etwas zur Labung zu ſich nehmen) erwerben ihm den Sieg. Er erhält Muth, Einigkeit und

Kriegszucht unter beiden, einander an Sitten, Sprache und Einrichtung ſo verſchiedenen Armeen. Mit Liebe, Sanftmuth, vorſichtigen, den Unordnungen zuvorkommenden Befehlen, erhält er ſich die Zuneigung und Ehrfurcht ſeiner Untergebenen, die ihn alle leidenſchaftlich lieben, und unter ſeiner Anführung ſtets unüberwindlich waren, und dieſen beveſtigt er den Ruhm geſitteter und guter Soldaten: ein Ruhm der jeder Armee werth und theuer ſeyn ſoll. Hätte er noch nie eine Schlacht gewonnen, ſo wären die Siege, welche er in Italien ſeit kurzem erfochte, allein hinreichend, ihm den Ruhm eines großen Heerführers zu beſtättigen. Dieſer Italieniſche Feldzug, der eine nach allen Regeln der Kriegskunſt berechnete Offenſive iſt, iſt eine wahre Schule für alle die, welche bei dieſer großen aber öfters mit vieler Undankbarkeit lohnenden Wiſſenſchaft, Ehre und Ruhm zu erwerben ſuchen. Man findet in demſelben wohlberechnete Märſche, vortreflich gewähltes und gut benüztes Terrain, welches nur ein ſehr geübtes Kennerauge zu treffen weiß, ökonomiſche, und die größten Vortheile bringende Eintheilung der Zeit, eines der allererſten Hülfsmittel im Krieg, Kenntniß des Karakters und Temperament ſeines Gegners, richtige Beurtheilung der Wirkung und Folgen, welche die Dispoſition, der Angriff, die Vertheidigungsanſtalten, die Vertheilung und Anwendung der Mittel derſelben auf das Gemüth des feindlichen Heerführers und ſeiner Armee erzeu-

gen können; eine Kenntniß von welcher Friedrich der Große oft den erſprieslichſten und ruhmvollſten Gebrauch machte. Zudem kommen in dieſem Feldzug Fälle vor, bei denen das Beiſpiel des Generals ſo viel wirkt, als eine zugeſchikte Unterſtüzung; wie z. B. in der Schlacht am 16. und 17. Jun. bei Aleſſandria. Da der Graf Suwarow Rimnizkoi ſah, daß der äuſſerſt beſchwerliche und lange Marſch, der hartnäkigſte Widerſtand des Feindes, die drükendſte Hize des Tags, die Angriffe ſeiner Armee in etwas ſchwächten; ſo warf er ſelbſt ſeine Uniform ab, und von allen Unterſcheidungszeichen wie von ſeiner Kleidung entblöst, ritte er vor ſeine kämpfenden Waffenbrüder, ermunterte ſie mit der einem General ſo nöthigen Heiterkeit des Geſichts zum Kampf, führte ſie, begeiſtert durch ſein Beiſpiel, dem Feind unter die Augen, und warf ihn übern Haufen; und der glänzendſte Sieg über den General Macdonald war die ſowohl verdiente Belohnung, welchem Sieg die Einnahme Turins, deren Citadelle, und mehrerer feſter Pläze, die Räumung der Piemonteſiſchen Staaten, die Wiederherſtellung der Regierung und des Königs, die Sicherheit des Eigenthums und Ruhe vieler tauſend Einwohner folgten. Auch findet man in dieſem Feldzug ſchnelle, mit Kühnheit unternommene, und mit Klugheit und Tapferkeit ausgeführte Belagerungen, ſo auſſerordentlich als vortheilhafte Benüzung der Artillerie, welche ohne dieſe Kenntniß den Vortheil,

den ſie zu gewähren im Stande iſt, verliert. Zur rechten, und der Stimmung der Gemüther, angemeſſenen Zeit, wandte der Graf Suwarow diejenigen politiſchen Hilfsmittel an, welche nöthig waren, um die Herzen der Einwohner dieſen Staaten, zum Vortheil der guten Sache der Monarchen, für die er kämpft, zu leiten.

Man findet ferner in ſeinen vorigen wie in dieſem Feldzug, den noch mehrere Siege bezeichnen werden, wohlüberdachte Schonung, und Anſtrengung der Armee, die unter ſeinen Befehlen ſteht; welche Kunſt ihm den doppelten Vortheil verſchaft, daß dieſe Armee ihre Kräfte und was ſie zu thun fähig iſt, kennen lernt, und dem Feldherrn ihr volles Zutrauen gewinnt; ein Gewinnſt, deſſen Größe bis ins Unendliche geht.

Der Graf Suwarow-Rimnizkoi hat nun in fünf Monaten, alle jene, von ſo vielen bis an Himmel erhobenen glanzvolle Thaten und Eroberungen des Generals Buonaparte, in ein leeres Nichts verwandelt. Dieſer General, der ſeine Siege mit Gold und Blut erkaufte, viele andere einen wahren Krieger entehrende Mittel anwandte, um ſie zu erlangen, und deſſen von ſo vielen angeprieſener Waffenruhm noch nichts weniger als entſchieden iſt — alle die unerhörten Aufopferungen an Menſchen, Pferden und Geld dieſes Feldherrn hat er in weit kürzerer Zeit, als jener brauchte, um nur eine einzige Veſtung zu

nehmen, vereitelt, und nicht nur für Frankreichs Tirannen fruchtlos gemacht, ſondern ſo eingeleitet, daß ſie zur Vernichtung der Urheber dieſer anarchiſchen Neuerungen ſelbſt gereichen müſſen. Dieſe Entwürfe und Operationen, deren Entwiklung der Verfaſſer wegen Mangel des Raums nur durch jene Bemerkungen kenntlich zu machen ſuchte, ſind die Säze und Aufgaben, welche der Offizier vor ſich zu nehmen, und in allen ihren vielfältigen Theilen und Entzweken zu ſtudieren, nöthig hat, wenn ihn der edle Stolz beſeelt, ſeinem Vaterland oder ſeinem Monarchen mit ſeinen Kenntniſſen und mit ſeinem Degen nüzlich zu werden. Eine ſolche Schule benüzte der Graf Suwarow-Rimnizkoi im ſiebenjährigen Krieg unter den großen Thaten ſeiner eigenen Landsleute, unter denen mit welchen Friedrich der Große, Laudon, und die unter ihrer Anführung fechtenden tapfere Armeen ſich unſterbliche Lorbeern erwarben. Iſt der die Thaten dieſes großen Feldherrn ſtudierende Krieger nicht ſo glüklich die beneidenswerthe Gelegenheit zu finden, den ſchönen Tod für ſein Vaterland zu ſterben, noch der Ehre theilhaftig zu werden, von welcher der Königlich Preuſſiſche Major von Kleiſt ſang:

Den, der den Tod fürs Vaterland nicht ſcheut
Erwartet dort der Himmel — hier der Ruhm.

ſo genießt er doch die unumwölkte Freude, einen Helden daraus kennen zu lernen, der in allen Jahrhunderten, den Ruhm jeder Nation durch ſeine großen Thaten vermehrt, und gleichſam das menſchliche Geſchlecht verherrlichet hat.

Indem der Verfaſſer dieſes Werk ſchließt, iſt nun auch Mantua, dieſer unter allen feſten Pläzen in mehrerern Welttheilen der feſteſte Plaz, nach einer, wegen Kürze der Zeit und der dabei gebrauchten kriegeriſchen Hilfsmittel der Nachwelt unglaublich vorkommenden Belagerung, von den vereinigten beiden Kaiſerlichen Armeen unter der Anführung des Grafen Suwarows und der einſichtsvollen Leitung des Römiſch-Kaiſerlichen Generals Kray genommen worden. Drei Franzöſiſche Feldherrn, von denen der eine von großer Erfahrung *) und Geſchiklichkeit, und die beiden andern, **) die beſten Generale der Republik Frankreichs waren, welche ehemals ſelbſt Heere angeführt hatten, ſind gänzlich überwunden, und aufs Haupt geſchlagen worden. Alle errichteten, zum Verderben ihrer Anhänger errichteten Republiken in Italien ſind wieder umgeſtürzt, zwei auf die unerhörteſte Art aus ihren Reſidenzen vertriebene Könige wieder zu ihrem Thron und Rech-

*) Moreau.

**) Macdonald und Joubert.

ten gelangt, und jedem rechtſchaffenen und gutdenkenden Menſchen, von welcher Nation oder Stande er ſeye, die glänzende und wonnevolle Ausſicht geöfnet, die Thränen der ſchon ſo lange leidenden Menſchheit durch die Anſtrengungen dieſes edlen Mannes getroknet zu ſehen.

Seine erſt kürzlich erfochtenen Siege erwarben ihm die Ehre, das reiche mit großen Diamanten eingefaßte Bruſtbild ſeines Monarchen auf der Bruſt zu tragen. Der König von Sardinien, von Dankbarkeit und Zutrauen erfüllt, erneuerte der Welt durch ſeine Ernennung des Generaliſſimus ſeiner Armee den Beweis, daß Monarchen ſtärker von den Gefühlen der Erkenntlichkeit beſeelt werden, als Republiken.

Da ganz Europa, welches auf dieſen Helden die Augen heftet, beſtimmte Nachrichten über den Gemüthskarakter deſſelben heftet, und der Philoſoph denſelben zu ſtudieren wünſcht, um Aufſchlüſſe darinnen zu finden, welche ihn auf den Urſprung ſeiner Handlungen leiten; ſo wird der Verfaſſer ſuchen, ſo weit es ihm ſein Vermögen in dieſem Fache, (welches er freimüthig geſteht,) zuläßt, eine Beſchreibung deſſelben zu geben, die der Wahrheit getreu iſt, obgleich der große Theil deſſelben am beſten aus ſeinen Unternehmungen und Thaten zu erſehen wäre.

Der Graf Suwarow-Rimnizkoi, 1730 gebohren, beſizt nunmehr in ſeinem faſt ſiebenzigjährigen Alter noch ein ſehr munteres und Stärke anzeigendes Anſehen, welches daher rühret, daß ihm, auſſer ſeinen vielen Wunden, deren einige ihm ſeine Glieder lähmten, niemal ein körperliches Gebrechen oder irgend eine Krankheit geſchwächt hat. Aehnlich Friedrich dem Großen, hat er ſeine Natur durch Strapazen, Härte und Mäſſigkeit in allen Stüken verſtärkt und dauerhaft gemacht. Dieſe nebſt einer mit vieler Ordnung eingetheilte Zeit, von der er in allen Jahrszeiten faſt nur einerlei Gebrauch macht, und im Winter wie im Sommer, im Felde wie auf ſeinem Landſiz, nie nach vier Uhr ſein Lager verläßt, haben ihn vor allen Krankheiten geſichert, und ihm ſein Alter unmerkbar gemacht.

Als ein wahrer Kriegsmann iſt er ein Feind von aller Weichlichkeit. Sein Bette iſt oft die bloſe harte Erde, und der Himmel ſeine Deke geweſen, wobei er weder auf Witterung oder Ort ſiehet. Ein Haufen Heu mit einem leinenen Tuch bedekt, ein Küſſen, wenns zu haben iſt; wo nicht, ein Sattel, und der Mantel; das macht ſein ganzes Bette aus, worauf er ſanft und ruhig einſchläft. Sind ſeiner Beſchäftigungen ſo viele, daß er die Zeit, ſich niederzulegen nicht hat; ſo hat er ſich nach vieler Mühe und Anſtrengung eine Art zu ſchlafen angewöhnt, zu der auſſer ihm, wenig

Menſchen in der Welt ſich werden bequemen können. Er ſchläft ſtehend: Als er 1778 einen Theil der Armee in der Krimm kommandirte, traf es ſich, daß der Verfaſſer, der damals noch Lieutenant war, an einem Morgen, von ſeinem Vorpoſten zurük kam, um ſeinen Rapport an ihn zu machen. Der General hatte sein Quartier in einem Dorfe, und ſtand ſchlafend am Ofen ſeines Zimmers, aufrecht und nicht angelehnt. Still, und ihn mit Verwunderung betrachtend, blieb der Verfaſſer vor ihm ſtehen, ſein Erwachen erwartend. Er zog ſeine Uhr, um nach der Minute ſeiner Ankunſt zu ſehen. Endlich erwachte der General, und frug den Verfaſſer: Wie lange er ſchon vor ihm ſtünde? der ihm antwortete: Jezt ſind es dreizehn Minuten daß ich vor Ew. Excellenz ſtehe. „Das „freut mich," ſagte der General. „Ich habe alſo in „dieſer Poſitur faſt eine Viertelſtunde geſchlafen, und „werde es in Zukunft noch länger thun können. Es „ſind aber auch 14 Tage, daß ich daran arbeite, um „mir anzugewöhnen, ſtehend zu ſchlafen."

Dieſer nur im Vorbeigehen erwähnte Zug ſoll zu einem Beweis dienen, mit wie vieler Anſtrengung er ſeinen Körper an alle Beſchwerlichkeiten zu gewöhnen geſucht hat. In ſeinem Anzug, den er in wenig Minuten vollendet, iſt er äuſſerſt reinlich. Er wäſcht und badet ſich, ſo oft ſich eine Gelegenheit darzu darbietet, ohne

ohne auf die Jahrszeit, Wärme oder Kälte zu ſehen. Er iſt ſtets in voller Uniform, den Degen an der Seite, man mag ihn ſehen wo man will. Im Eſſen und Trinken iſt er äuſſerſt mäßig, Wahl in ausgeſuchten Speiſen oder Weinen kennt er nicht. Die ſtrengen Faſten, welche ihm ſeine Religion auflegt, hält er genau, ohne jemanden zu zwingen ſich Gewalt anzuthun, ſo wie er ſich bei ſeinen Mahlzeiten an keine gewiſſen Stunden bindet. Er ſpeißt wenn ihn hungert, und wenn es ſeine Geſchäfte erlauben, um zehn Uhr und drei Uhr wie, wo, und wann es ſeyn kann. Die einfachſten und auf Ruſſiſche Manier zubereiteten Speiſen ſind ihm die liebſten. Er flieht den Müßigang, liest alle eingegangenen Rapporte ſelbſten, beantwortet ſie auf der Stelle, kurz, mit einer genauen Ordnung und gedrängten Kürze, aber ſehr deutlich. Er ſchreibt meiſtens alles ſelbſten, ſein Styl iſt edel, männlich, und äuſſerſt kurz gefaßt, der aber alles ſagt, was zu wiſſen nöthig iſt. Nach der Einnahme von Praga, ſchrieb er dem hochſel. König von Preuſſen, und meldete ihm dieſes Ereignis und die Lage der Sache auf folgende Art:

Praga iſt erobert, und Warſchau zittert.

Graf Alexander Suwarow-Rimnizkoi.

Die Lebensgeſchichte großer Männer, Cäſars, Karls des Zwölften, Friedrich des Großen, die Thaten tartariſcher, türkiſcher und anderer Helden ſind ſeine Lieb-

lingsſtudien und Lektüre; er iſt in der Geſchichte, beſonders in der ſeines Vaterlandes und ihrer Helden ſehr bewandert. Ob er gleich ſeinen Werth genau kennt; ſo wird man doch ſelten eine größere Entfernung von Eigendünkel oder Ahnen-Stolz *) als bey ihm finden. Gefällig und zuvorkommend, voller Wolwollen, ſind die Eigenſchaften, die ſeinen Karakter auszeichnen, zu denen man noch Grosmuth und eine beſondere Herzensgüte ſezen muß. Streng, im militairiſchen Sinne genommen, im Dienſt hält er ſehr ſtark auf Ordnung und Uebung der Truppen, die er aber gerne ruhen läßt und ſchont, wenn es die Umſtände erlauben. Erfordern aber dieſe Anſtrengung; ſo theilt er ſie redlich mit denſelben, und erlaubt ſich nicht die mindeſte Bequemlichkeit. Mit einer genauen Kenntniß der Menſchen und Nationen verbindet er eine große Menſchenliebe und viele Nachſicht gegen Fehler, die nicht aus dem Herzen kommen oder mit Vorſaz oder aus Nachläßigkeit begangen werden. Er beſizt alle Talente eines großen Heerführers in einem ſeltenen Grade; ſo kaltblütig als unerſchroken in den größten Gefahren, nimmt er, ohne ſich zu verwirren, auf der Stelle die zwekmäßigſten Maasregeln, wobei Zeit, Umſtände und Folgen ſo auf das ge-

*) Man findet den Namen ſeiner adelichen Voreltern ſchon über 186 Jahr vor der Regierung Peter des Erſten unter Tauf- Heiraths und Vermächtnisdokumenten jener Czaren, als Zeugen bei dieſen Aktenſtüken unterſchrieben.

naueſte miteinander berechnet ſind, daß der glüklichſte Ausgang ſtets die Folge davon war. Kein Menſch beſizt mehr wie er die Kunſt, den kriegeriſchen Muth ſeiner Soldaten anzuflammen, und unbegränztes Zutrauen einzuflößen. Strenge im Dienſt fordert er, aber keine Kleinigkeiten. Die Beſchuldigungen der Grauſamkeit ſind unter aller Widerlegung. Nie hat er einen Menſchen unglüklich gemacht; ſelbſt die Mittel wodurch er ſeine Schlachten entſcheidend machen will, ſind vorhero mit den Gefühlen der Menſchlichkeit berechnet. Eigenheiten des Karakters hat er viele, mehrere aber werden ihm nachgeſagt; keine aber iſt darunter die nicht liebenswürdig wäre, oder zu klagen Anlaß geben könnte. Was ſeine Rechtſchaffenheit anbetrifft; ſo hält dieſe alle Proben aus, und iſt nur mit ſeiner raſtloſen Thätigkeit im Dienſt des Staats zu vergleichen. Er iſt ein zärtlicher Ehemann, ein guter Vater, ein gefühlvoller und wahrer Freund, unbeſtechbar, gaſtfrei, freundlich, voller Gottesfurcht und Ehrerbietung für Glauben und Religion, welch edle Empfindungen er nicht allein innerlich, ſondern auch äuſſerlich durch nie verſäumende Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienſtes beweist: ſelbſt auf ſeinem Landguth hält er an Sonn- und Feſttägen, in Gegenwart vieler, Andachtsvorleſungen und Betſtunden. Dieſe Eigenſchaften beſtärken die Hochachtung ſeines Monarchen, ſeiner Mitbürger, ſeiner Freunde und Feinde, und die unbegränzte Liebe und das Zutrauen ſeiner Soldaten, welche

ſich unter ſeiner Anführung für unüberwindlich halten, zu welcher Meinung die religiöſe Geſinnungen der Ruſſiſchen Nation vieles beitragen. Freund und Feind hält ihn für einen Mann der nie ſein Wort bricht; und wie der Verfaſſer oft bemerkt hat, wenn die Türken, Tataren oder Pohlen in ſeine Gefangenſchaft fielen, ſo waren ſie ganz ruhig. Einer ſagte dem andern; Fürchte nichts; niemand darf uns kränken. Suwarow hats befohlen. Er iſt ſehr freundlich, leutſelig und äuſſerſt höflich. Iſt er am Hofe, ſo ſollte man aus ſeinem Benehmen ſchließen, derſelbe wäre immer ſein Aufenthalt geweſen; ſeine Unterhaltung iſt wegen ſeiner vielen Kenntniſſen ſehr angenehm und unterrichtend. Seine Antworten ſind äuſſerſt kurz, ſehr entſcheidend und lakoniſch, ſo daß ſie alles in wenig Worten in ſich faſſen, was zu ſagen war. Er ſezt die meiſten Befehle und Berichte ſelbſt auf, wobei er in erſteren mit ſolcher Kenntniß der Umſtände des Lokale, und in leztern mit ſo vieler Wahrheitsliebe und Prunkloſigkeit zu Werke gehet, daß er ſelten etwas auszuſtreichen oder zu ändern nöthig hat. Dies ſind Früchte ſeiner Liebe zur Wahrheit, ſeines militäriſchen Blikes, und ſeines vorzüglich guten Gedächtniſſes.

Die nemliche Strenge, mit der er die Erfüllung der Pflichten von andern fodert, beobachtet er in allen Stüken gegen ſich ſelbſt. In allen Gefechten, in allen Schlachten und Stürmen hat ihn der Verfaſſer ſtets an der Spize eines Bataillons oder Escadron geſehen, auf dem

Marſche ſtets zu Pferd, und ſehr oft bey der Avantgarde. So groß ſeine Sorge für die Verpflegung ſeiner Soldaten iſt; ſo ſtark iſt ſein Abſcheu für Zügelloſigkeit; man vermied unter ſeinem Commando alle Exceſſe, nicht aus Furcht vor ihm, ſondern aus Liebe zu ihm. Es iſt ungegründet, wenn man ihm nachſagt, daß man ihm gefährliche und gewagte Unternehmungen wegen ſeines Feuergeiſtes aufgetragen hätte. Nein! ſeine militairiſchen Kenntniße, ſeine vieljährigen Erfahrungen, ſeine nicht zu ermüdende Thätigkeit, und die gröſte Ehrerbietung und Liebe, welche Offiziere und Soldaten für ihn, wegen ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit, hegten, waren die wahren Urſachen. Er empfahl keinen zum Avancement, der es nicht außerordentlich verdient hatte.

Entſchiedene Neigung zu rauſchenden Vergnügungen, wie viele ſeiner Landsleute, hat er nicht; findet er ſich aber bey denſelben, ſo verderbt er keine Geſellſchaft; vielmehr iſt er aufgeräumt und munter, und nimmt andern zu Gefallen, an denſelben, zuweilen ſelbſt am Tanze, Antheil; an Karten und andern Spielen aber äuſſerſt ſelten. Unterhaltungen, philoſophiſchen, hiſtoriſchen, kriegeriſchen Innhalts haben den gröſten Reiz für ihn. Sein Temperament iſt choleriſch. Aber wie alle dieſe Menſchen, welche die Natur mit einem ſolchen begabt oder beſtraft hat, iſt er äußerſt gefühlvoll, und unterdrückt im Augenblick ſeine Aufwallungen. Das gute Herz bemächtigt ſich ſchnell ſeiner Rechte wieder, und er tritt in die Stelle eines guten und wohlthätigen

Menſchen zurück. Er iſt mitleidig aus Gefühl, und grosmüthig aus Charakter. Vaterlands = Liebe, für deſſen gerechte Sache zu fechten, und deſſen Waffen-Ruhm zu behaupten, ſind die Triebfedern ſeiner Handlungen, und er liebt dieſe leidenſchaftlich. Gleich den berühmteſten Männern Griechenlands und Roms opfert er ihnen alle übrigen Gefühle, ſeine Jahre und ſeine Kräfte auf. Seine vielen Siege und glücklichen Erfolge aller ſeiner Unternehmungen, ſind ſeiner perſönlichen Unerſchrokenheit, Kenntnißen, Geiſtesgegenwart, ſeiner Thätigkeit, und dem Ruhm ſeines Namens, der öfters allein ſchon die Feinde in Schreken ſezte, zuzuſchreiben, welchen das unbegränzte Zutrauen aller ſeiner Streiter vermehrt hat.

Der Graf Suwarow = Rimnizkoi, hat nur einen Fehler. Jeder Freund der Menſchheit, ſeines Vaterlandes, der Ruhe und Ordnung, wird ſeine Wünſche mit dem Verfaſſer zur Vorſehung richten, daß ihm dieſe denſelben vermindern möge, denn er hat ihn zum Leidweſen aller derer, welche die Rükkehr der menſchlichen Glükſeligkeit und den Untergang, des bis jezt triumphirenden Verbrechens wünſchen; und dieſer Fehler des Grafen Suwarows = Rimnizkoi, iſt: — ſein Alter.

Suvorov, Aleksandr V., 1729-1800 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Leben des Grafen Alexander Wasilowitsch Suwarow-Rimnitzkoi Russisch-Kaiserlichen, Kaiserlich-Königlichen, und Königl. Sardinischen Feldmarschalls, Ritters verschiedener Orden, Generalissimus aller Russischen Armeen in Italien und Teutschland Nebst dem ähnlichen Bildniß

Frankfurt und Leipzig 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3919
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098585-2
VD18 11269561